Muster-Predigten

von

P. Thomas von Arezzo,
ehemal. Hofprediger zu St. Cajetan in München.

Herausgegeben
zum Besten des Missions-Vereines in der Erzdiözese
München-Freising.

Zweiter Band.

München, 1851.
Johann Palm's Hofbuchhandlung.

Fasten-Predigten

von

P. Thomas von Arezzo,
ehemal. Hofprediger zu St. Cajetan in München.

Herausgegeben
zum Besten des Missions-Vereines in der Erzdiözese
München-Freising.

Zweiter Band.

München, 1851.
Johann Palm's Hofbuchhandlung.

Inhalt

Fasten-Predigten.

Sechster Jahrgang.

Vom leidenden Erlöser.

Siebenter Jahrgang.

Von den Bemühungen Gottes für die Menschen.

Achter Jahrgang.

Von unserem Betragen gegen Gott und die Mitmenschen.

Neunter Jahrgang.

Vom christlichen Verhalten bei verschiedenen Gelegenheiten.

Zehnter Jahrgang.

Von einigen Sünden und von Jesu Liebe, Leiden und Tod.

Fasten-Predigten.

Sechster Jahrgang.

Vom leidenden Erlöser.

Erste Predigt.

Vom leidenden Erlöser, als Beispiel des leidenden Christen.

„Christus hat für uns gelitten, und euch ein Beispiel zurückgelassen, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolget.“ I. Br. Pet. 2. Hauptst. 21.

Eingang.

Christus hat für uns gelitten, dieses sagt uns unser heilige Glauben, so oft er uns an unsere Erlösung, an den Kreuztod Christi erinnert. Christus hat für uns gelitten, dieses will uns unsere heilige Kirche vorzüglich in dieser heiligen Fastenzeit recht nahe ans Herz legen, da Sie uns öfters als gewöhnlich an den Tod Christi erinnert. „Christus hat für uns gelitten,“ dieses ist eine der gewöhnlichsten Betrachtungen, woran sich die Frömmigkeit der meisten Christen weidet.

Und sollte denn diese so wichtige Wahrheit: „Christus hat für uns gelitten,“ wenn sie der Christ recht betrachtet, ganz ohne Nutzen sein? soll sie nichts beitragen, den Christen besser zu machen? Und doch wie selten nur finden wir diesen wesentlichen Nutzen der Betrachtung des Leidens und Sterbens Jesu Christi unter den Christen! Sie betrachten zwar diese wichtige Wahrheit, sie werden sogar vom Mitleid für den leidenden Erlöser und vom Widerwillen gegen seine Peiniger bis zu Thränen gerührt; sie ziehen aber daraus Nichts für sich, das ihnen selbst nützen, sie besser machen, sie zu wahren Christen, zu wahren Nachfolgern ihres leidenden Erlösers bilden könnte; und dennoch ist dieses der vorzüglichste Nutzen, den sie aus der Betrachtung des Leidens und Sterbens ihres Erlösers ziehen

sollen; „denn Christus hat für uns gelitten, damit er uns ein Beispiel zurückließ, daß wir in seine Fußstapfen treten.“ Uns ein Beispiel zu geben, war also eine der vorzüglichsten Absichten unsers Erlösers in seinem Leiden. Daß wir in seine Fußstapfen treten sollen, daß wir ihm folgen, dieses muß der Nutzen sein, den wir aus der Betrachtung seiner Leiden ziehen sollen.

Da nun unsere heilige Kirche uns besonders jetzt zur Betrachtung des Leidens und Sterbens unsers Erlösers einladet, und Sie selbst, meine Christen! durch Ihren heiligen Eifer für diese Betrachtungen zeigen, daß Sie gerne dieser Einladung der Kirche folgen, gerne über das Leiden Ihres Erlösers nachdenken; so glaube ich der heiligen Absicht der Kirche ein Genügen zu leisten, und Ihrer Andacht Nahrung zu bringen, wenn ich mit Ihnen in unseren künftigen, obwohl nur wenigen und kurzen Versammlungen, einige Betrachtungen über das schmerzliche Leiden und Sterben unsers Erlösers anstelle.

Damit aber diese Betrachtungen uns auch nützlich, für unsere Seele heilsam werden, so werde ich nicht so sehr Mitleid gegen den leidenden Erlöser oder Widerwillen wider seine Peiniger in Ihnen zu erwecken trachten, sondern mich bemühen, aus dem Leiden Jesu für Sie heilsame Lehren zu ziehen, aus denen Sie durch das Beispiel Ihres Erlösers lernen können, wie auch Sie sich in Ihren Leiden als Christen betragen sollen. Deßwegen werde ich die vorzüglichsten Auftritte aus der Leidensgeschichte Jesu ausheben, in ihnen das Betragen des leidenden Erlösers betrachten, und daraus die Lehren ziehen.

Der einzige Gegenstand unserer Betrachtung ist also:

Der leidende Erlöser als das Beispiel des leidenden Christen.

Heute in unserer ersten Betrachtung wollen wir Christum auf dem Oelberge betrachten.

Christus vor seiner Gefangennehmung wird das Beispiel des Christen sein in den Drohungen künftiger Leiden. Der erste Theil.

Christus in seiner Gefangennehmung, das Beispiel des Christen bei dem Anfange der Leiden.

Bereiten Sie sich, meine Christen! und hören Sie mich mit aufmerksamer Geistesruhe. Verdient dieses auch mein Vortrag nicht, so verdient es doch gewiß die Geschichte unsers Erlösers und die Lehren seines Beispieles. — Du aber, mein gütigster Erlöser! segne uns alle mit deiner Gnade, um die wir dich bitten durch den Werth deines für uns vergossenen theuersten Blutes.

Erster Theil.

Endlich hatten die Hohenpriester, die ältesten des Volkes, und der Rath der Ungerechtigkeit, welche aus Haß und Neid Christum schon lange zum Tod aufsuchten, weil er ihren Werken der Bosheit zuwider war; endlich hatten diese Feinde Christi an dem treulosen Judas Iscariot das gefunden, was sie lange schon suchten, eine ihnen gleiche niederträchtige Seele. Diesen hatten sie um dreißig Silberlinge erkauft, daß er seinen Meister in ihre Mörderhände liefern sollte, und der feile Verräther hatte Alles zu seiner undankbaren, schändlichen Verrätherei in Ordnung gebracht, als Jesus vom letzten Abendmahle aufstand, den Weg seines Leidens antrat, und mit seinen noch getreuen Jüngern auf dem Oelberge in den Garten Getsemane gekommen war.

„Setzet euch hier nieder, sprach er da zu ihnen, ich will hingehen und beten." Drei von seinen geliebtesten Freunden begleiteten ihn noch einige Schritte, dann ließ er auch diese zurück und ermahnte sie zum Wachen und Beten. Jetzt ging er allein; Kummer und tiefe Traurigkeit überfielen ihn, und seine Seele ward betrübt bis zum Tod. Da fiel er nieder auf sein Angesicht, und fing an zu seinem himmlischen Vater in seiner Traurigkeit zu beten: „Vater! wenn es möglich ist, so nimm diesen Kelch von mir hin; doch nicht mein, sondern dein Wille soll geschehen." Unter diesem Gebet kam ein Engel vom Himmel zu ihm und stärkte ihn; aber er stärkte ihn nur zu noch größeren Leiden; denn seine Traurigkeit und Angst nahmen immer zu, sie wurde die Angst des Todes, und trieb ihm sogar blutigen Schweiß aus. Christus, der vorher nach seinem Gebete zu seinen Jüngern gekommen war und sie zum Wachen und Beten wider die Versuchung ermahnt hatte, war widerum zum zweiten Male in dieser Todesangst vor seinem himmlischen Vater hingekniet. Aber sein Gebet ward jetzt länger als zuvor, obwohl es das nämliche Gebet war: „Vater! wenn es denn nicht möglich ist, daß dieser Kelch von mir genommen werde, außer wenn ich ihn trinke, so geschehe dein Wille." Dieses Gebet erneuerte er auch zum dritten Male, und erneuerte es mit desto größerem Eifer, je mehr seine Bangigkeit und Angst zunahmen.

Was war wohl der Kelch, der unsern Erlöser mit solcher Bangigkeit und Angst erfüllte? Was anders, als die Leiden, die er vor sich sah.

Er sah seine Leiden alle, ganz mit allen Umständen voraus; sah nicht nur die grausamen Mißhandlungen und Peinigungen, mit denen seine Feinde ihn bis zum Tod verfolgen würden; nicht nur das, was ihm selbst bevorstund, sondern er sah auch die schrecklichen Folgen seines Leidens. Er war gekommen, sein Volk glücklich zu machen, und sah nun den schwärzesten Undank, mit welchem es sein eigenes Glück von sich stieß, und durch seine Hinrichtung seinen eigenen Untergang und seine Zerstörung beschleunigte. Neben diesen seinen eigenen Leiden und neben dem beleidigenden Undank und gewissen Untergang seines Volkes sah er auch die Zukunft vor ihm daliegen, und in ihr so viele Tausende, welche die größte Wohlthat der Erlösung, sein theuerstes Blut, zu ihrem Untergang und zum Verderben ihrer Seele mißbrauchen würden. Die Sünden aller Zeiten, aller Welt Sünden lagen wie Felsengebirge über ihm, diese sah er als sein größtes Leiden vor, und dieses war der bittere Kelch, der seine Seele mit so tiefer Traurigkeit und mit so bitterer Angst erfüllte.

Und wie betrug sich Christus in dieser Traurigkeit und Angst? Da er Mensch war, wie wir, so war er nicht unempfindlich, sondern er empfand seine Leiden eben so wie wir. Aber bei dieser schmerzlichen Empfindung der Angst ging er zum Gebet, er nimmt seine Zuflucht zu seinem himmlischen Vater; betet nicht nur ein Mal, sondern erneuert sein Gebet, so oft, als seine Traurigkeit und Angst sich vermehrten. Er betet so lange, bis er Stärkung erhält, in seinem Kummer und Leiden auszudauern. Und da es des Vaters Wille war, daß er leiden sollte; da auf sein Gebet der Kelch des Leidens nicht von ihm genommen ward, so ergibt er sich ganz in den Willen des Vaters: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“

Christen! denen aus der Zukunft was immer für Leiden entgegen drohen, und ihre Seele mit Angst erfüllen, betrachten wir unseren in Todesangst und im blutigen Schweiß liegenden Erlöser, um aus seinem Beispiele zu lernen, wie wir uns bei der Vorhersehung unserer Leiden betragen sollen.

Ueber Christus legte sich die schwereste Last der heißesten Seelenangst; ist es denn nicht schändlich für uns, die wir seine Jünger, seine Nachfolger sind, wenn wir verlangen wollten, von allen Leiden frei zu sein, und den bangen und trüben Stunden unsers Lebens zu entgehen. Klagen wir also doch nicht mehr über die drohenden Leiden der Zukunft; denn auch Christus klagte nicht darüber.

Christus betet in seiner größten Angst zu seinem Vater, und

wird gestärkt. Christen! wo können wir uns besser in unserer Betrübniß hinwenden, als zu unserm liebevollen Vater, zu unserem Gott durch das Gebet? Ist nicht eben die Stunde der Angst und der Betrübniß, eben jene Stunde, wo wir am allermeisten der Hilfe bedürfen? Und wo können wir diese gewisser finden als im Gebete zu unserm Vater? Fand unser Erlöser dadurch Stärkung in seiner Angst, so werden auch wir sie finden; denn der liebevolle Gott ist ja auch unser Vater.

Christus ergibt sich in seiner äußersten Trostlosigkeit ganz in den Willen des Vaters. Er, der Unschuldigste, trinkt demüthig den bittersten Kelch des Leidens.

Christen! was sollen wir nicht thun, wir, die wir Sünder sind? Soll denn uns ein Leiden zu groß sein, uns, die wir um unserer Sünden willen weit größere noch verdienten? Danken wir also vielmehr mit Unterwürfigkeit dem besten Vater, wenn er über uns ein Leiden zu schicken drohet; werfen wir uns ganz in seine Arme, ergeben wir uns in seinen Willen; denn wenn Christus unser leidende Erlöser dieses that, warum sollen wir es nicht thun?

Christus hat für uns gelitten, gelitten die bitterste Todesangst über seine zukünftige Leiden. Er hat in seiner Todesangst zum Vater gebetet, und sich in seinen Willen ergeben; und dieses that er, um uns ein Beispiel zu hinterlassen, daß wir in seinen Fußstapfen folgen. Wenn uns also Leiden drohen, o so sehen wir auf dieses Beispiel unsers leidenden Erlösers, und folgen ihm, das ist, beten wir, wie Christus gebetet hat; ergeben wir uns in Gottes Willen, wie Christus sich ergeben hat: „Vater nimm den Kelch von uns; Vater! nur dein Wille geschehe!"

Kommen aber die vorhergesehenen Leiden wirklich über uns, so gibt uns Christus bei seiner Gefangennehmung ein Beispiel, wie wir sie aufnehmen müssen, und dieses werden wir im zweiten Theile betrachten.

Zweiter Theil.

Als Jesus durch das Gebet gestärkt sich ganz in den Willen seines Vaters ergeben hatte, stand er auf, ging zum letzten Male hin zu seinen Jüngern und weckte sie: „Sehet, sagt er zu ihnen, sehet! nun ist die Stunde gekommen, der Sohn des Menschen wird in die

Hände der Sünder übergeben werden; stehet auf, laßt uns gehen; sehet, mein Verräther ist da."

Noch hatte unser Erlöser nicht ausgeredet, so zog schon Judas an der Spitze der Mörderrotte gegen ihn heran. Christus sah es, und ging mit Entschlossenheit seinen Feinden entgegen. Er selbst fragte sie, wen sie suchten, und auf die Antwort, daß sie Jesum von Nazareth suchten, sagte er ihnen mit der Stimme der unerschrockenen Tugend: „Ich bin's."

Wie, wenn aus schweren Gewitterwolken der Donnerstreich auf eine Eiche niederstürzt, sie in tausend Trümmer zerschmettert, um ihren zerschlagenen Stamm die rauchende Erde mit ihren Aesten bedeckt, so lagen auf das Wort des Erlösers: „Ich bin's," die Knechte der Ungerechtigkeit mit ihren Mörderwerkzeugen um den Verräther Judas sinnlos auf der Erde. Da fragte sie Christus noch einmal, wen sie suchten, und auf ihre nämliche Antwort wiederholte er das nämliche Geständniß, nur setzte er noch hinzu: „Wenn ihr also nur mich suchet, so lasset diese meine Jünger frei gehen." Jetzt ermannte sich der treulose Judas zur schändlichsten That; er trat aus der Mitte der Mörderrotte hervor, und wagte es, da er Jesum aus der Sprache der Liebe erkannte, ihn als seinen Meister mit einem Kuß zu grüßen, den er der Rotte zum Zeichen seiner Verrätherei gab. Jesus zog sein Angesicht nicht zurück, sondern er wandte sich mitleidig zu dem treulosen Jünger, und, um ihn zur Reue zu bewegen, sagt er ihm mit dem Blick der Verzeihung: „Freund Judas! warum bist du gekommen? ist ein Kuß das Zeichen, mit dem du des Menschen Sohn verräthst?" Doch diese Ermahnung des göttlichen Freundes traf einen Felsen, Judas entwich ungerührt.

Unterdessen war Petrus durch das Zudringen der Mörder in die Hitze gebracht, er hatte sein Schwert gezogen, und einem Diener des Hohenpriesters ein Ohr vom Kopfe gehauen. Christus, der eben seinen Verräther zu bessern gesucht, suchte nun auch seinen treuen Jünger zu bessern. Er verwies ihm sein Unrecht, daß er zur Blutvergießung aus Rache sein Schwert zog, dadurch in die Rechte der Allmacht einen Eingriff machte, und durch seine übereilte Hitze Gottes Anordnungen und Willen zu ändern verlangte. Er befahl ihm, sein Schwert in die Scheide zu stecken, und verbesserte das Vergehen des Petrus durch die Heilung des verwundeten Knechtes. Dann wandte er sich mit der Würde des Lehrers zu seinen Feinden, die jetzt, da die Jünger alle entflohen waren, anfingen ihn wie einen

Mörder zu binden. Er belehrte sie des Unrechtes, das sie begingen, da sie ihn wie einen Räuber bei der Nacht aufsuchten, da er doch täglich unter ihnen im Tempel saß und lehrte.

So handelte unser leidende Erlöser, als seine Leiden anfingen über ihn herzuziehen; er ging ihnen mit Muth und Entschlossenheit entgegen, und vergaß bei ihrer Annäherung nicht der Pflichten des Meisters gegen seine Jünger, nicht der Pflichten des Wohlthäters gegen seine Mitmenschen, nicht der Pflichten des Lehrers gegen sein Volk, er vergaß in seinen Leiden nicht der Pflichten seines Amtes.

O! wie weit entfernt von diesem Betragen unsers leidenden Erlösers sind noch die meisten unter uns Christen, wenn über uns der Kelch der Leiden auch nur tropfenweise zu fließen anfängt! Wir fühlen kaum den Vorgeschmack seiner Bitterkeit, und schon sinkt unser Muth; wir sinken in träge Zaghaftigkeit und unterliegen schon im Anfange den traurigen Empfindungen; wir werden mürrisch gegen unsere Mitmenschen, lieblos gegen unsere Beleidiger; ja was noch bedauernswürdiger ist, wir hängen sogar nicht selten dem Gefühle unserer Leiden so sehr nach, daß wir auch die wichtigsten Pflichten unseres Standes vernachläßigen. Von ihren Leiden niedergedrückt versäumen Aeltern die Aufsicht und Erziehung ihrer Kinder, Hausväter und Hausmütter die Leitung ihrer Hausgenossen, Sachwalter und Richter die Beförderung und Ausführung ihrer Geschäfte, Vorgesetzte und Obrigkeiten die Zucht und Ordnung ihrer Untergebenen; und so schleichen sich unter den Empfindungen der Leiden nicht selten Zügellosigkeit, Ungerechtigkeit, Sittenverderbniß und alle Laster ein, wenn der, der ihnen steuern sollte, in dem Sturme seiner Leiden den Muth verliert, der Kleinmüthigkeit unterliegt, und nicht mehr auf das achtet, was um ihn her vorgeht.

Christen! so handelte nicht unser leidende Erlöser, sondern er behielt seinen Muth bei der Anrückung seiner Feinde, er ging ihnen selbst entgegen; „stehet auf, laßt uns gehen!" er entdeckt sich sogar selbst seinen Feinden, er selbst sagt ihnen: „Ich bin der, den ihr aufsuchet." Sollen wir uns denn nicht nach seinem Beispiele in die Leiden, die über uns kommen, mit gleichem Muth fügen? Sollen wir nicht wenigstens jene Leiden, denen wir nicht mehr entgehen können, nach seinem Beispiele entschlossen und muthvoll über uns nehmen?

Christus überläßt sich nicht seinem Schmerzen und seiner Betrübniß, er bleibt bei seinen eigenen Leiden noch immer Meister, Lehrer, Wohlthäter; er rettet seine Jünger aus den Händen der Mörder, da

er selbst in selbe gerieth; er sucht seinen treulosen Jünger, wie seinen treuen Petrus mit Liebe zu bessern; er erweiset seinem Feinde sogar Gutes, und lehrt in Fesseln noch das Volk Gerechtigkeit und Tugend. Sollen wir denn nicht nach seinem Beispiele auch in unsern Leiden so für das Wohl unserer Mitmenschen sorgen? Die Irrenden zu bessern, die Flehenden zu belehren, alle zu lieben trachten, und niemals die Pflicht der Liebe und der Tugend, das Kennzeichen des wahren Christen, aus den Augen setzen, und der Sorgen nicht vergessen, die wir Andern schuldig sind nach dem Stande, in den uns die Vorsehung gesetzt.

Christen! wenn unser leidende Erlöser so muthvoll und so sorgfältig für seine Mitmenschen bei dem Anfange seiner Leiden, bei seiner Gefangennehmung sich betrug; warum sollen wir nicht seinem Beispiele folgen? wir, für welche er gelitten hat, um uns ein Beispiel zur Nachfolge zu geben?

Wenn uns also ein Leiden drohet, oder wenn ein Leiden wirklich uns überfällt, o so lassen Sie uns jedesmal dieses göttliche Beispiel unsers leidenden Erlösers auf dem Oelberge betrachten und ihm folgen.

Lassen Sie uns bei den Drohungen des Leidens mit ihm beten und uns ergeben in Gottes Willen: „Vater! wenn es möglich ist, so nimm unser Leiden von uns hinweg. Ist es nicht möglich, müssen wir den Kelch der Bitterkeit trinken, siehe! so sind wir bereitet zu Leiden; es geschehe dein Wille! Gib uns nur Stärke, damit wir nicht unterliegen unter der Last des Leidens; gib uns die Ergebung und den Muth deines Sohnes unsers leidenden Erlösers!“ Amen.

Zweite Predigt.

Vom Betragen des leidenden Erlösers bei den Anklagen.

„Christus hat für uns gelitten, und euch ein Beispiel zurückgelassen, daß ihr seinen Fußstapfen folget. I. Br. Petr. II. 21.

E i n g a n g.

Unter den unzähligen Quellen, aus welchen die Leiden des Menschen entspringen, ist gewiß eine der fruchtbarsten die Zunge des Menschen. Wenn diese einmal aufschwillt und vom Gift voll ist, so ergießt sie sich weit um sich her, wird wüthender als ein reißender Bergstrom, und vergiftet mit ihrem tödtenden Schaume Alles, was sie mit ihren Ausflüssen berührt. „Sie ist wie ein kleines Feuer", sagt der heil. Apostel Jakobus in seinem Briefe, „das einen ganzen Wald anzündet, eine Welt der Ungerechtigkeit.'' Auch die Natur der wildesten Thiere läßt sich zähmen, aber die Zunge nicht, wenn sie von der Hölle in Feuer gesetzt wird. Sie ist ein unruhiges Uebel voll tödlichen Giftes. Zank, Worte des Zornes und der Verachtung, Verwünschungen, Lügen und Verleumdung sind ihre Wirkungen, wenn sie den Zügel zerreißt und unbändig sich ihrem rasenden Laufe überläßt. Wie beleidigend sind aber nicht diese Wirkungen für den Menschen! sie dringen tief in sein Herz, sind der Seele weit empfindlicher, als ein spitziger Dolch dem Leibe; sie lassen in dem zerrissenen Herzen dessen, den sie treffen, tiefe Wunden zurück, und in den Wunden das Gift des Grames und der Traurigkeit.

Wenn wir in unseren Betrachtungen über das Leiden unseres, Erlösers den geraden Weg fortgehen, den uns die heilige Geschichte führt, so kommen wir heute auf eine der häßlichsten Wirkungen der

menschlichen Zunge, auf die Lügen und Verleumdungen, welche ihren Ursprung im Munde des Lügners nehmen, und zu einem Meere der Leiden für den werden, über den sie sich fortwälzen. Sie überziehen nicht nur die blühende Ehre des Nächsten mit Schlamm und Unrath, sondern reißen auch nicht selten seine Güter mit sich hin, drohen sehr oft sogar seinem Leben mit ihrer fressenden Wuth, und stürzen den Kelch des Leidens ganz über den Menschen, über den sie sich mit ihrer drückenden Last legen.

Meine Christen! da dieses schändliche Laster der Lügen und der Verleumdungen mehr als jedes andere Laster wider die Liebe und Gerechtigkeit läuft, die wir einander schuldig sind, da die Folgen dieses Lasters mit desto größerer Bitterkeit und desto tiefer auf die Seele wirken, je ungerechter sie sind, und je unverschuldeter sie über uns kommen, so ist es gewiß nicht nur nützlich, sondern sehr nothwendig für uns, daß wir lernen, wie wir uns bei Lügen und Verläumdungen betragen müssen, um nicht der Last der Leiden zu unterliegen, welche durch dieselben über uns kommen können. Und wo finden wir diese für uns so nothwendige Lehre besser, als in dem Betragen unseres leidenden Erlösers, welcher sich den schändlichsten Lügen und Verleumdungen preisgab, und die Leiden derselben auf sich nahm, um uns ein Beispiel zurückzulassen, daß wir in seine Fußstapfen treten, der Lüge und Verleumdung so begegnen sollten, wie er.

Dieses unser Beispiel, unseren göttlichen Lehrmeister, finden wir heute vor dem Richterstuhle des Hohenpriesters Kaiphas — in der Mitte einer Rathsversammlung, umgeben von Lügnern und falschen Anklägern; und da wollen wir diesen unseren leidenden Erlöser betrachten und von ihm lernen, wie wir Lügen und Verleumdungen aufnehmen müssen.

Das Betragen unseres leidenden Erlösers bei den Anklagen wider ihn wird uns lehren, wie wir uns bei Lügen und Verleumdungen betragen sollen — im ersten Theile.

Das Betragen unseres leidenden Erlösers gegen die Hohenpriester wird uns lehren, wann und wie wir bei Lügen und Verleumdungen reden sollen — im zweiten Theile.

Christus, das Licht der Wahrheit, erleuchte uns Alle mit seiner Lehre; Sie, meine Christen! hören mich mit Geduld.

Erster Theil.

Unterdessen, da die Gerichtsdiener und Soldaten Christum aufzusuchen auf den Oelberg hinzogen, ihn durch des Judas Verrätherei in ihre Hände bekamen und wie einen Mörder fesselten, ward es ungefähr um die Stunde der Mitternacht. Da saßen noch die vornehmsten Glieder des jüdischen Rathes im Hause des Hohenpriesters Kaiphas versammelt. Ihre Versammlung war die Versammlung nächtlicher Räuber. Einige standen auf den Wogen der ungewissen Hoffnung, ob ihre ausgesandten Gehilfen ihre Beute finden, sie bringen würden; Andere sannen auf die blutigen Auftritte des morgigen Tages; Alle erwarteten begierig den Raub. So saßen im Rathe versammelt die Väter des sündigen Volkes. Und Jesus nahet sich gebunden, in der Mitte seiner Feinde, dem Hause des Hohenpriesters. Die Gerichtsdiener hatten ihn zuvor zum gewesenen Hohenpriester Annas geführt, dieser wollte aber seinem Tochtermanne, dem Kaiphas, welcher jetzt wirklich regierte und auch den Vorschlag Christum zu tödten gemacht hatte, das Gericht überlassen und ließ Christum wohlbewacht zu demselben hinführen.

Gleich bei dem ersten Eintritte in den Gerichtssaal legte Kaiphas Christo verschiedene, seine Lehre und Jünger betreffende Fragen vor, die ihm seine eigene Bosheit oder die Bosheit gedungener Lügner eingab. Er versuchte es, wie schon öfters vorher seine Anhänger, ob er nicht Jesum mit seinen eigenen Worten fangen könnte. Aber Jesus antwortete ihm mit der stillen Ruhe der Tugend und der Weisheit: „Ich habe öffentlich gelehrt, öffentlich im Tempel und in den Synagogen des Landes geredet, was fragest du m i c h? frage nur jene, die mich hörten.“ Da trat ein Gerichtsdiener hervor und gab ihm einen Backenstreich. Jesus wandte sich zu ihm mit den Worten: „Wenn ich Unrecht geredet habe, so zeige mir das Unrecht; habe ich aber recht geredet, warum schlägst du mich?

Nun fing das Gericht erst mit vollem Ernste an. Die vornehmsten Priester und der ganze Rath hatten sich schon lange beeifert, wider Christum falsche Zeugnisse aufzusuchen, um ihn zum Tode verdammen zu können. Jetzt traten die erbettelten oder erkauften Zeugen hervor. Begierig hörten alle im Rathe auf ihre Aussagen und jeder dieser feilen Miethlinge bestrebte sich, mit ersonnenen Lügen die Ge-

fährten seiner Bosheit zu Schanden zu machen. Aber ihr Bestreben war vergeblich, denn ihre Zeugnisse waren nicht übereinstimmend, sie widersprachen sich selbst.

Endlich traten doch zwei auf; sie wähnten, als hätten sie in ihrem Munde des Todes unwiderleglichen Ausspruch. „Wir waren gegenwärtig“, sagten sie, „wir hörten es mit eigenen Ohren aus seinem Munde, daß er sagte: „Ich will Gottes Tempel niederreißen und innerhalb drei Tagen einen andern wieder aufbauen.“

So wenig wichtig auch diese Lüge war, Christum zum Tode zu verurtheilen, so wußte dennoch der Hohepriester ihr ein großes Gewicht zu geben. Er sammelte alles Ansehen, das ihm der Vorrang seines Amtes in der Versammlung gab und unterstützte es mit seinem aufgedunsenen Stolze. Sein Gesicht schwoll von Verachtung und Spott, und seine Stirne log den Ernst des Richters. In seinem Innersten aber kochten giftiger Haß und schadenfrohe Rachgierde. So trat der unwürdige Priester Gottes als Richter vor den Richter der Welt, der zu allen Anklagen der Lügner und Verleumder kein Wort sprach. Er fragte ihn: „Was kannst du wider diese Zeugnisse einwenden? warum antwortest du nichts auf das, was diese wider dich zeugen?“ Jesus aber schwieg.

So, meine Christen! so wie Christus, soll auch der Christ dem Lügner und Verleumder begegnen, wenn dieselben ihren Mund über ihn öffnen.

Christus vertheidigte sich nicht mit einer Schutzrede; seine ganze Antwort war — seine öffentlich vorgetragene Lehre, sein öffentlich geführter untadelhafter Wandel. Wie sehr, wie weit mehr als durch alle Schutzreden werden nicht unsere Feinde beschämt und widerlegt, wenn wir mit Wahrheit uns darauf berufen können! Mit welcher Geistesruhe und Zufriedenheit unseres Gewissens werden wir die wider uns ausgestreuten Verleumdungen anhören, wenn unser Gewissen uns nichts von dem vorwirft, was die Verleumder uns vorwerfen! Wir werden dabei eben so ruhig bleiben, als unser leidender Erlöser vor den falschen Anklagen im Gerichte vor Kaiphas, weil wir mit eben der Ruhe, wie Christus, unseren Feinden sagen können: „Wenn ihr Böses von uns wisset, so zeiget es; wo nicht, so habt ihr keine Ursache, Böses von uns zu reden.“ Christen! wie nothwendig ist es also für unsere eigene Seelenruhe bei Lügen und Verleumdungen, daß wir uns eines unsträflichen Wandels befleißen, und unser Gewissen uns keine Vorwürfe mache, um uns durch unser eigenes un-

sträfliches Leben wider die Lügen und Verleumdungen wie Christus vertheidigen und schützen zu können.

Christus schwieg bei den falschen Anklagen wider sich, er sah den unwiderleglichen Beweis seiner Unschuld, das allgemeine Zeugniß seines göttlichen Wandels von seinen Feinden verworfen, dasselbe sogar mit einem grausamen Backenstreich bestraft; er wußte, daß keine wörtliche Vertheidigung bei seinen Feinden etwas ausrichten würde, daß sie aus seinen Reden nur noch mehr Gelegenheit ihn zu stürzen ziehen würden, da sie nur deßwegen versammelt waren, ihn mit allen nur möglichen Beleidigungen zu kränken. Er antwortete also nicht, sondern er schwieg. Christen! warum wollen wir denn nicht auch schweigen? Wir haben eben so viel Ursache dazu, als unser leidender Erlöser. Auch unsere Verleumder haben sich's vorgenommen, uns zu beleidigen; auch sie werden aus unserer Vertheidigung, aus unseren Schutzreden nur noch mehr Nahrung ihres boshaften Vorhabens ziehen. Wir werden also durch unsere Schutzreden unsere Leiden gewiß nicht vermindern, sondern dieselben mit der Freude unserer Feinde über unsere Betrübniß nur noch mehr vergrößern. Christus schwieg bei den falschen Anklagen wider sich, weil er entschlossen war zu leiden, sich ganz in seines Vaters Willen ergeben hatte und sich dem Leiden nicht zu entziehen suchte. Christen! wenn wir auf Vertheidigung denken, wenn wir mit Schutzreden und kläglichen Gegenbeweisen wider unsere Verleumder auftreten und hastig streiten, was zeigen wir dadurch anders, als daß wir nicht leiden wollen, daß wir uns nicht ganz in den Willen Gottes ergeben, daß wir uns seinen heiligen Anordnungen nicht unterwerfen, daß wir dem Beispiele unseres leidenden Erlösers nicht folgen, sondern uns immer weiter von ihm entfernen wollen?

Christen! soll denn also das ruhige Schweigen unseres leidenden Erlösers bei uns nicht so viel zuwege bringen, daß auch wir schweigen, wenn aus dem Munde unserer Feinde Lügen und Verleumdungen gegen uns schäumen? Da aber der Grund dieses Schweigens auf der Unsträflichkeit unseres Wandels ruht, da wir nur dann mit Ruhe und Selbstzufriedenheit mit Christo bei Verleumdungen schweigen können, wenn wir uns mit Christo auf unser unbescholtenes Leben berufen können; o so müssen wir uns ja vor Allem beeifern, unsern Lebenswandel so untadelhaft, unser Gewissen so rein zu erhalten, daß wir weder von der Tugend, noch von unserem eigenen Gewissen Vorwürfe zu fürchten haben. Ist unser Leben so beschaffen,

meine Christen! soll auch die niedrige Verleumdung gegen uns ihren Rachen weit aufsperren, dann dürfen wir getrost und ruhig ihr entgegensehen und schweigen, wie unser leidender Erlöser schwieg.

Ruft uns aber unsere Pflicht auf, wider die Verleumdung und Lüge zu reden, verbieten es Gottes- und Nächstenliebe zu schweigen, so gibt uns unser leidender Erlöser im Gerichte vor dem Hohenpriester Kaiphas auch da ein Beispiel, wann und wie wir reden sollen. Wir wollen dieses noch im zweiten Theile betrachten.

Zweiter Theil.

Durch das Schweigen Christi auf alle wider ihn vorgebrachten Klagen sahen sich der Hohepriester und der bei ihm versammelte Rath in ihrer Meinung betrogen. Sie waren in keine geringe Verlegenheit gesetzt, da weder die Zeugen etwas Erhebliches wider Christum zusammenlügen konnten, noch Christus selbst in seinen Reden konnte gefangen werden, da er, auf seine Unschuld gestützt, nicht antwortete, sondern zu Allem ruhig schwieg. Sie sahen ihre weitläufigen Untersuchungen, die Vorrufung bestochener Zeugen, ihre lügenhaften Erdichtungen, alle ihre vorgenommenen Gerichtshandlungen verloren und fruchtlos. Wie verdrießlich war nicht dieses den nach Christi Blut dürstenden Feinden! Beschämung und Zorn über vereitelte Entwürfe griffen besonders dem Hohenpriester nahe an's Herz; er glaubte schon Christi Blut fließen zu sehen, als er ihn in Fesseln erblickte, und nun, da er seine wüthenden Vorschläge in Erfüllung zu bringen mehr als eine halbe Nacht vor Gericht gesessen und Untersuchungen gehalten hatte, nun sollte er beschämt sich seine Beute wieder entreißen lassen? Nein! dieß wäre seinem Stolze zu empfindlich gewesen. Seine Bosheit gab dem geübten Sünder auch bald ein Mittel, sich seiner Verlegenheit zu entziehen; er sah sich mit der Würde des höchsten Priesterthums bekleidet und der Gottlose mißbrauchte diese Würde zur Beförderung seiner schändlichen Absichten. Aus seinen Augen brannten Verderben und Zorn; er richtete sich empor und trat vor Christum. „Ich beschwöre dich durch den lebendigen Gott", rief er, „daß du uns sagest, ob du Christus, der Sohn Gottes seiest?" Mit so einer begierigen Erwartung lauert der versteckte Räuber nicht auf den ruhig daher wandelnden Reisenden, als jetzt Kaiphas und die Glieder des Rathes auf die Antwort Christi warteten, denn antworten mußte

er, da die Frage zu wichtig war, um schweigen zu können, und die Beschwörung durch den Namen Gottes ihn nach dem Gesetze zur Antwort verpflichtete. Wie thätig hätte er jetzt des Hohenpriesters Frage beantworten können, wenn er mit der Stimme der Allmacht, wie vor wenigen Secunden auf dem Oelberge gesprochen hätte: „Ich bin's!" Aber unser leidender Erlöser verbarg jetzt seine Gottheit unter der menschlichen Ruhe des tugendhaften Weisen. Mit der Geberde des friedsamen Dulders sagte er zum hohen Priester: „Es ist so, wie du sagst, ich bin Gottes Sohn; doch ich sage euch zugleich, ihr werdet den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes sitzen und in des Himmels Wolken kommen sehen." Auf diese Antwort wandte sich des Kaiphas Wuth in laute Schadenfreude; denn nun hatte er, was er suchte, eine Gelegenheit aus der Wahrheit ein Verbrechen zu machen. Der Heuchler verstand die Kunst, seine Bosheit unter den Deckmantel des strengsten Eifers zu verbergen; er heuchelte schmerzliche Betrübniß über die beleidigte Ehre Gottes, er zerriß sein priesterliches Brustkleid und rief der Versammlung zu: „Er hat Gott gelästert! warum wollen wir noch Zeugen aufrufen, deren wir nicht mehr bedürfen. Seht! ihr selbst habt die Gotteslästerung gehört; urtheilet nun selbst, redet, was dünkt euch?" Kaiphas durfte seine Frage nicht zweimal erneuern; die Glieder des Rathes hatten sich ja aus keiner anderen Ursache bei ihm versammelt, als daß sie, was immer für einen Scheingrund sie finden möchten, Christum zum Tode verdammten. Kaiphas hatte also kaum ihr Gutachten verlangt, so scholl es schon im ganzen Versammlungssaale wie aus einem Munde: „Er ist des Todes schuldig!" und mit dieser Todesschuld belastet, gingen die zum Gerichte reifen Sünder aus der Versammlung.

Wenn wir das Betragen unseres leidenden Erlösers genau betrachten, so finden wir darin besonders drei für uns sehr lehrreiche Umstände. Christus schwieg nicht immer vor dem Gerichte des Kaiphas, sondern er redete, sobald es Pflicht war zu reden; redete alsdann die Wahrheit rein und laut, und redete diese reine, laute Wahrheit mit Sanftmuth.

Christus redete, sobald es Pflicht war zu reden; er ward durch den feierlichsten Schwur dazu aufgefordert; die Wahrheit, um die er befragt wurde, war die wichtigste. Sein Schweigen wäre Verläugnung seines Vaters, Entehrung seines Amtes, Schändung der Wahrheit, Aergerniß der Menschen gewesen. Christen! warum ist denn ein eben so edles Bekenntniß der Wahrheit so selten unter

uns zu finden? Wie oft schweigen wir, wo wir aus Pflicht des Menschen und des Christen reden sollten! wie oft hören wir aus dem Munde böser Christen die schrecklichsten Lästerungen wider Gott, wider sein heiliges Evangelium, wider die Geheimnisse seiner geoffenbarten Religion! wie oft werden in unserer Gegenwart die Ehre und der gute Name unseres Nebenmenschen auf das schändlichste durchgezogen! wie oft werden der reinsten Unschuld die schwärzesten Laster angedichtet! wie oft werden in unserer Gegenwart noch unschuldige Herzen mit den unverschämtesten Gesprächen geärgert! wie oft rufen uns also Gottes Ehre und Nächstenliebe, Religion und Menschlichkeit auf, für Gott, für die Nebenmenschen, für die Unschuld und Wahrheit ein Zeugniß zu geben! Und wir — schweigen. Christen! ist nicht dieses Schweigen so sündhaft, als edel und heilig das Reden unseres leidenden Erlösers war, der uns mit seinem Beispiele lehrte, daß wir reden müssen, wo unsere Pflicht von uns das Reden verlangt.

Christus redete die Wahrheit laut — ohne Bemäntelung, ohne Zurückhaltung, ohne Furcht, obwohl er vorhersah, daß sein Geständniß über ihn den Ausspruch des ungerechtesten Todesurtheils veranlassen werde. Christen! warum zagen wir, wenn wir die Wahrheit reden sollen? warum suchen wir wider unser besseres Wissen der Wahrheit verschiedene Wendungen zu geben, sie nur mit halbem Munde zu sagen, und mit zweideutigen Ausflüchten über ihr hellstes Licht einen Nebel zu ziehen? warum anders, als weil vielleicht unser Eigennutz uns die Zunge fesselt, weil wir fürchten, uns die Ungnade eines angesehenen Sünders über den Hals zu ziehen, den Zorn eines Ungerechten zu reizen, uns einer Unbequemlichkeit, einer kleinen Verfolgung auszusetzen? So ist denn der Werth der Menschengunst, unserer Bequemlichkeit, unserer Vortheile noch theuerer, als der Werth der Ehre Gottes, der Nächstenliebe und der Wahrheit? Dieß lehrte uns unser leidender Erlöser nicht. Menschengunst, eigene Vortheile, sein Leben selbst achtete er nicht, da es um die Behauptung der Wahrheit gegen Lügner und Verleumder zu thun war, da ihn seine Pflicht aufforderte, sie gegen die Unwahrheit zu gestehen; er sprach die reine Wahrheit, sprach sie laut, ohne Bemäntelung. Hinweg also, meine Christen! mit Zurückhaltung, mit Verdrehung, mit Menschenfurcht und Menschengunst! Unsere Zunge sei frei für die Wahrheit, unser Bekenntniß deutlich und laut für sie, wie das Bekenntniß unseres leidenden Erlösers.

So laut und rein aber auch das Bekenntniß der Wahrheit bei

Christo war, so war es doch liebreich und sanftmüthig. Er hat nicht gelästert, da er gelästert ward; er hat nicht gedroht, da er litt. Wie lehrreich ist dieses Betragen Christi für jene, welche die Wahrheit mit gar zu vielem Nachdruck behaupten und jedem, der widerspricht, mit der unartigsten Ungezogenheit begegnen! Welch ein lehrreiches Beispiel für jene streitenden Theile und Sachwalter, welche in Mißverständnissen, in Zwistigkeiten und Gerichtshändeln ihre Beweise mit den niederträchtigsten Verleumdungen und mit den gröbsten Beschimpfungen ihres Gegners vergällen, oder die ungezogenen Unarten ihrer Gegner mit noch größeren Beleidigungen erwidern! Christen! so handelte unser leidender Erlöser nicht, er ließ sich verleumden, ließ sich sogar zum Tode verdammen auf falsche Anklagen — und schwieg; und da er gezwungen war zu reden, redete er mit seinen Feinden mit Sanftmuth. Christen! soll denn unser leidender Erlöser für uns umsonst geschwiegen, soll er umsonst geredet haben? Nein — er schwieg und redete, damit er uns ein Beispiel gebe, daß wir schweigen sollen bei Verleumdungen wider uns, reden bei Verleumdungen und Lügen wider die Ehre Gottes und das Wohl des Nächsten, schweigen mit Seelenruhe, wie er schwieg; reden nach Pflicht die reine Wahrheit mit Sanftmuth, wie er redete. Amen.

Dritte Predigt.

Vom Betragen des leidenden Erlösers gegen das Gesinde und gegen treulose Freunde.

„Christus hat für uns gelitten und euch ein Beispiel zurückgelassen, daß ihr seinen Fußstapfen folget.“ I. Petr. II. 21.

E i n g a n g.

Wo ist in der Welt der ganz glückliche Mensch zu finden, der gar keinen Feind wider sich hat? und wo der ganz unglückliche, der nicht da wenigstens einen Freund findet? Tausend widrige Verhältnisse entfernen zwar Menschen von Menschen, aber eben so viele übereinstimmende bringen sie auch einander näher. Gleiche Gesinnungen, gegenseitige Bedürfnisse, wechselseitiger Umgang, Verbindlichkeiten zusammenhängender Stände, Aemter und Geschäfte flechten sich um mehrere Menschen, und sind eben soviele Bänder, die sie zusammenhalten und vereinigen, so wie im Gegentheile die Verschiedenheit der Begriffe, Meinungen, finstere Launen, sich einander widersprechende Beschäftigungen und Bemühungen eben dieses Band zerreißen, und die Menschen von einander trennen.

Da aber weder die übereinstimmenden noch widrigen Verhältnisse sich allgemein vereinigen, sondern bei jedem Menschen vermengt sind; da eben das, was Einige trennt und zu Feinden macht, Andere näher zusammenzieht und vereinigt, so hat Niemand Alle wider sich, wie er nicht Alle für sich haben kann, sondern jeder hat seine Feinde, jeder seine Freunde.

Daß die Feindschaft eine sehr fruchtbare Mutter menschlicher

Leiden sei, daß der Mensch um soviel mehr leiden müsse, je mehr seine Feinde sich vermehren, daran läßt uns die tägliche Erfahrung nicht zweifeln, welche uns nur gar zu viele Unglückliche zeigt, über welche der Haß ihrer Feinde, wie über eine Saat der Sturm den Hagel, alle Gattungen der bittersten Widerwärtigkeiten hinwirft und sie niederschlägt.

So schwer aber auch und so vielfältig die von Feinden verursachten Leiden sein mögen, so fallen doch jene mit noch schwerer Last über den Menschen, welche von einem Freunde herkommen, da man sich auf Freunde verläßt, und nicht Leiden, sondern Hilfe oder Trost von ihnen erwartet. Diese Leiden sind zwar seltner, aber desto empfindlicher, besonders wenn sie zu jenen sich gesellen, mit denen seine Feinde den Menschen plagen. Man reibe Salz und Essig in eine eiternde Wunde, und denke sich den Schmerz; und man denke sich jenen Schmerz, den die Untreue eines Freundes verursacht, mit welcher er seinen Freund kränkt, den schon seine Feinde auf die Folter gespannt, mit ihrer grausamen Bosheit geißeln.

Unglückliche, die euch das Geschick euern Feinden zur Verachtung, zum Gespötte und zu Mißhandlungen preis gegeben, die ihr diese harten Begnungen eurer Feinde fühlen müßt, und denen euch in euern Leiden eure besten Freunde sogar den Rücken kehren, euch nicht kennen, vielweniger euch helfen oder trösten wollen, die ihr von Feinden verachtet und mißhandelt, von Freunden verlassen dem Uebermaße eurer Leiden kaum mehr widerstehen zu können, und ihrer drückenden Last unterliegen zu müssen glaubt; erhebt aus euern Leiden eure Augen, trocknet von ihnen die heißen Thränen, und lernet der Feinde Mißhandlungen und Gespötte und der Freunde Untreue zu ertragen aus dem Beispiele unsers leidenden Erlösers, der beide auf sich nahm, um uns in beiden Fällen ein Beispiel zu geben, daß wir in seine Fußstapfen treten sollen.

Kommet also, betrachtet, lernet! Die heilige Geschichte zeigt uns unsern leidenden Erlöser auch heute noch bei dem Hohenpriester Kaiphas, nicht mehr vor dem hohen Rathe, sondern unter dem niedrigsten Gesinde; nicht mehr im Verhörsaale, sondern im Vorhofe; nicht mehr bei dem Verhör, sondern unter Gespött und Beschimpfung; und da lehrt uns unser leidende Erlöser

Erstens, mit seinem Betragen gegen das Gesinde, wie wir die Beschimpfungen und das Gespött unserer Feinde ertragen sollen;

Zweitens, mit seinem Betragen gegen den Petrus, wie wir die Untreue unserer Freunde begegnen müssen.

Göttlicher Lehrer! siehe uns mit so einem Blick, wie den Petrus an, mit dem belehrenden und bewegenden Blick deiner göttlichen Gnade.

Erster Theil.

Als der Hohepriester Kaiphas durch den Namen Gottes Christum zu reden gezwungen, aus seinem Reden eine Gotteslästerung herausgeklügelt, und die Glieder des Rathes über ihn das Todesurtheil auszusprechen bewogen hatte, ging der Rath auseinander. Und jetzt fing der heftigste Sturm der Leiden über Jesum zu wüthen an. Noch nie ward die Erde mit so einer schrecklichen Nacht bedeckt; denn diese war die entweihte, die schrecklichste aller Nächte, in welcher es Menschen wagten, den Urheber des Lebens zum Tod zu verdammen, und seiner grausamen Hinrichtung durch unmenschliches Gespött und Beschimpfung den Anfang zu machen. Jesus ward jetzt in dem Vorhofe des Hohenpriesters ganz der Willkür der Wache überlassen.

Sobald die Gerichtsdiener und Soldaten aus dem Munde des Rathes gehört hatten, daß Christus als ein Gotteslästerer zum Tode verdammt sei, weil er sich Gottes Sohn nannte, so erlaubten sie sich gegen ihn Alles, was die gröbste Ungezogenheit und der ausgelassenste Muthwille ihnen eingaben. Wie vorher ihre Obrigkeiten aus dem Geständniß Christi Gelegenheiten nahmen, ihn zum Tod zu verurtheilen, so nahm jetzt auch dieses niedrige Gesinde Gelegenheit seiner zu spotten, und ihn auf das Unverschämteste zu beschimpfen.

Man scheute sich nicht, in sein heiligstes Angesicht zu speien und es mit dem verächtlichsten Unflath zu entehren. Man wand eine Binde um seine Augen und stellte ihn so zum Spott und zu Jedermanns Beschimpfung aus; dann hoben verwegene, des Lasters gewohnte Sünder, denen Gewohnheit und vertrauter Umgang mit der Grausamkeit das Herz wider alles menschliche Gefühl gestählet hatten, wider ihn ihre geballte Faust empor und schlugen ihn in das Gesicht. Und um ihre Grausamkeit mit kränkendem Spott vollkommen zu machen, fragten sie ihn: „Nun gesalbter des Herrn! Sohn des ewigen Gottes! nenne uns den Mann, der dich geschlagen hat!" Andere fielen spottweise vor ihm auf ihre Knie nieder, ahmten der

Ehrfurcht Anbetung nach, und ihre Anbetung ward der Gotteslengnung Anbetung, Beschimpfung dessen, den sie anzubeten sich stellten, und den sie zugleich in ihren Herzen läugneten und seiner spotteten. So trieben sie allen nur erdenklichen Muthwillen mit ihm, und mißhandelten ihn die Nacht hindurch, eben so unmenschlich, als ungerecht ihn seine Richter verurtheilet hatten.

Wo waret ihr jetzt, ihr heiligen Engel! die ihr dem Sohne Gottes in der Wüste nach des Satans Versuchung zu dienen dahergeeilet? Warum kommt ihr nicht jetzt, um sein heiligstes Angesicht von so grausamen Beschimpfungen zu retten, da es doch euer Amt ist, ihn auf den Händen zu tragen, damit er auch seinen Fuß nicht verletze? Wie konntet ihr jetzt die Worte des schändlichsten Gespöttes aus dem Mund des niedrigsten, elendesten Gesindes hören, die ihr bei seiner Geburt die feierlichsten Loblieder gesungen? O! sie verhüllten jetzt ihr Angesicht und beteten im Stillen des Vaters weiseste Rathschlüsse an, und des Sohnes tiefesten Gehorsam, mit dem er seiner Feinde Spott und Mißhandlung annahm. Unser leidende Erlöser wollte jetzt eben so wenig, wie dort auf dem Oelberge sich ihrer Dienste bedienen, sondern wie er sich dort in des Vaters Willen ergab, so warf er auch jetzt sein Vertrauen ganz auf seinen Vater. Er schwieg ruhig zu Allem und erfüllte, was ihm die Propheten sagten: „Ich habe meinen Leib denen hingegeben, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich zerrauften; ich habe mein Angesicht nicht von denen abgewendet, die mich schmäheten und anspieen. Der Herr mein Gott ist mein Helfer, deßwegen werde ich nicht zu Schanden."

Schweigen bei dem Gespötte des niedrigsten Gesindes, nicht dawider murren, und auf Gott allein unter den beißendsten Spott und Beschimpfungen vertrauen, dieß war also der undurchdringliche Schild unsers Erlösers wider Gespötte und Mißhandlungen seiner Feinde, das nachahmungswürdigste Beispiel, das er uns gab.

Christus schwieg, murrte nicht, öffnete seinen Mund zu keiner Klage, entzog sein heiligstes Angesicht den schimpflichsten Beleidigungen nicht, und sein Gehör nicht dem Gespötte. Christen! wenn wir uns bei dem höhnischen Gespött unserer Feinde jedesmal an diese verspottete und dennoch schweigende Unschuld, an das bei allen Beschimpfungen ruhige Angesicht unsers leidenden Erlösers erinnerten, würde wohl da noch ein Gedanke des Zornes und der Rache in uns entstehen können?

Wenn wir den schmachvollen Auftritt tief ins Herz eindrückten, da er auf das Verächtlichste behandelt, ruhig sein heiligstes Angesicht

dem Speichel und den Schlägen darbot; würden wir uns wohl noch getrauen wider unsere Feinde mit den schimpflichen Ausbrüchen des Zornes, mit verrächtlichen Worten und mit Lästerungen loszuziehen, Spott mit Spott, Beschimpfung mit Beschimpfung zu vergelten? Gewiß nicht, meine Christen! sondern wir würden, (wenn je unser Herz nicht Felsen ist) durch die Erinnerung an diese für unsern Erlöser so schreckliche Nacht, und von dem Beispiele seiner stillen, sanften, ruhigen Duldsamkeit, wie mit Gewalt hingerissen, nach seiner Lehre und nach seinem Beispiele unter dem Hohn, unter der spöttischen Schadenfreude, und unter den schmählichsten Begegnungen unserer Feinde ruhig schweigen, wie er schwieg; unseren Mund nicht zum Murren öffnen, wie er ihn nicht öffnete.

Christus vertrauet unter dem Gespötte und Beschimpfungen seiner Feinde auf Gott; ein Blick voll kindlichen Vertrauens ist Alles, was er den Beleidigungen entgegensetzt.

Christen! wo ist unser Vertrauen auf Gott unter dem Hagel und Ungewitter der Beleidigungen unserer Feinde? Warum werden wir darunter muthlos und zaghaft? warum fangen wir an, an Gottes Hilfe zu zweifeln und mit entehrendem Mißtrauen unserm besten Vater gleichsam vorzuwerfen: Warum bist du so weit von uns gewichen, und verachtest uns zur Zeit der Hilfe in unserer Trübsal, und rechtfertigest unsere Feinde, die da sagen: Gott hat euch vergessen, er hat sein Angesicht von euch gewendet, um euch nicht mehr zu sehen? Sind nicht das die vertrauenslosen Gedanken der meisten Christen, wenn sie von ihren Feinden Beschimpfungen und Spott leiden? Aber dieses lehret nicht unser leidende Erlöser, sondern sein Beispiel sagt uns, daß wir auf Gott vertrauen und mit Christo zu ihm aufblicken und rufen sollen: Du bist mein Helfer! auf dich will ich vertrauen, und ich werde vor meinen Feinden nicht zu Schanden werden. Der Arm des Herrn ist ja über uns alle ausgebreitet, sein Auge wachet über uns alle. Wenn er uns auch in die Hände unserer Feinde fallen, uns ihrem Gespötte und ihren Beschimpfungen preis geben läßt, deßwegen vergißt er uns dennoch nicht, wendet sein Angesicht nicht von uns, sondern er hört unser Gebet, wenn wir mit Vertrauen zu ihm aufsehen und um Hilfe rufen. Christen! klagen, murren, verzagen wir also nicht, wenn unsere Feinde über uns losziehen und mit Gespötte und Schimpf uns beleidigen, sondern schweigen wir ruhig wie Christus schwieg, vertrauen wir auf den besten Vater, auf den unser leidende Erlöser vertraute; und er wird unser Vertrauen

unterstützen, unser Schweigen belohnen, er wird uns Muth geben, damit wir nicht unterliegen; er wird uns schützen wider unsere Feinde.

Lassen Sie uns jetzt wieder zur Leidensgeschichte zurückkehren, und im zweiten Theile aus dem Betragen unsers leidenden Erlösers gegen den Petrus auch lernen, wie wir die Beleidigungen unserer guten Freunde aufnehmen müssen.

Zweiter Theil.

So sehr alle Jünger Christum liebten, so schien doch Petrus mehr als alle übrigen für ihn seine Liebe an den Tag legen zu wollen; er zeigte seine herzliche Liebe bei jeder Gelegenheit, und wollte immer der nächste bei seinem lieben Meister sein. Christus belohnte ihm auch diese feurige Liebe, indem er ihn fast allezeit um sich hatte. Petrus kannte diese Neigung seines göttlichen Lehrers zu deutlich, seine Liebe nahm immer zu, und mit ihr auch sein Eifer für seinen göttlichen Freund. Er that sich darauf viel zu gut, daß er seinem Meister gerade widersprach, als dieser sagte, daß sich in dieser Nacht alle an ihm ärgern, alle fliehen würden. „Nein, sagte er, mein Meister! wenn alle sich ärgern, wenn alle fliehen, so wird dein treuer Petrus nicht fliehen"; er zeigte ihm dann sein Schwert, schwur ihm, daß er selbst in den Tod mit ihm gehen wollte, und zog auch muthvoll sein Schwert, da es darauf ankam, daß man seinen lieben Meister gefangen nehmen wollte. Er folgte ihm sogar, obwohl von Ferne nur, dennoch bis in des Hohenpriesters Vorhof. Aber da fand der treue Freund was er nicht hoffte, die ihm nie wahrscheinliche Gelegenheit der Untreue.

Er hatte sich während des Verhörs Christi zum Feuer hingesetzt, das die Wache angezündet hatte, um sich zu wärmen. Bang ward's ihm immer ums Herz, ob er nicht erkannt oder zur Rede gestellt werden könnte; aber er verließ sich auf die Nacht und auf den wenig gepflogenen Umgang mit den Leuten, die jetzt um ihn waren.

Noch hatten ihn aber diese Gründe nicht ganz befriediget, als die Thürhüterin ihn ins Gesicht faßte und zu ihm sagte: „Auch du bist einer von der Gesellschaft dieses Gefangenen." Petrus erschrack und vergaß im Schrecken der Treue. „Weib, sagte er, ich kenne nicht einmal diesen Menschen." Petrus mußte diese schändliche Lüge tief gefühlt haben, denn er wollte zum Vorhofe hinausgehen. Doch auch

da faßte ihn eine Schlinge des alles ausforschenden weiblichen Vorwitzes. Eine andere Magd von dem Gesinde, die sich nach dem auch jetzt fast allgemeinen Mißbrauch weiblicher Müßiggänger dieses nächtlichen Gelärmes bediente, und beim Wachfeuer sich mit den Gerichtsdienern und Soldaten unterhielt, zeigte mit Fingern auf den Petrus, und warf ihm vor, daß auch er ein Anhänger des Nazaräers sei; und Petrus häufte seine erste Untreue mit der zweiten, und läugnete von Neuem.

Nun half aber das Läugnen nicht mehr. Das ganze herumstehende Gesinde warf die Augen auf ihn. „Was willst du läugnen, sagten Einige, man kennt dich ja aus der Sprache, du bist ja auch ein Galiläer." „Ich sah dich ja im Garten, sprach ein Anderer, da wir ihn gefangen nahmen." Petrus läugnete jetzt nicht nur, sondern er schwur sogar, und rief Gottesfluch über sich, wenn er den Menschen, von dem sie redeten, auch nur kennen sollte. Jetzt hörte Petrus den Hahn krähen, ein Donner für ihn!

Um eben diese Zeit ward Christus durch den Vorhof geführt; er hatte den Petrus genau beobachtet, wie er sich bestrebte seinen Feinden zu zeigen, daß er sein Freund nicht sei; er hatte die Beleidigung gefühlt, mit der jetzt sein Freund ihm, da er eines Freundes am meisten bedurfte, seine Freundschaft und Liebe vergalt. Jesus wandte sich um und sah den Petrus an, mit einem einzigen Blick. Aber in diesem Blick brannte nicht Rachgierde, aus seinem Auge blitzte nicht Zorn, aus seinem Gesichte droheten nicht tobende Vorwürfe, sondern der Blick unsers leidenden Erlösers war der Blick der zärtlichsten Liebe, sanfter freundschaftliche Verweis, liebreiche Ermahnung an die heiligen Stunden voriger Freundschaft. Das edelste Geständniß lag in dem Blick: Ich bin noch dein Freund, da du mich verkennest; ich liebe dich, da du dich meiner schämest; ich verzeihe dir, da du mich verläugnest; dieß sagte der Blick unsers von seinem Freunde beleidigten Erlösers. Und dieser Blick war genug den Petrus zu bessern, er ging reuig zum Vorhof hinaus, und weinte bitterlich.

Welch ein belehrendes Beispiel gibt uns nicht unser leidende Erlöser durch diesen Blick der Liebe und der Sanftmuth.

Er machte seinem untreuen Freund keine bittern Vorwürfe, wie ein Beleidigter, sondern gab ihm nur einen zärtlichen Verweis, wie ein liebender Vater. Kein hartes Wort entfiel seinem Munde, sondern nur ein einziger Blick voll der Sanftmuth und Liebe entfloß seinem zärtlichen Auge; nicht Rache, sondern Verzeihung sprach dieser Blick.

Christen! eben so versöhnlich, eben so sanftmüthig sollen auch wir unseren Freunden begegnen, wenn sie uns, sei es aus Schwachheit, aus Uebereilung oder aus Untreue, beleidigen; wenn sie gegen uns sich setzen, und aller vorigen Freundschaft uneingedenk uns nicht mehr als ihre Freunde erkennen, sondern sich von uns losmachen, uns ganz entsagen wollen. Glauben Sie ja nicht meine Christen! daß Sie mit Güte und Sanftmuth verlieren; „denn gute Worte," sagt der weise Mann, „wenn sie zu ihrer Zeit geredet werden, sind reizend wie goldene Aepfel auf silbernen Schaalen; sie gewinnen am leichtesten die Herzen der Menschen." Jakob gewann mit Sanftmuth den zürnenden Esau, Abigail gewann mit Zärtlichkeit den beleidigten David, unser leidende Erlöser besserte mit einem Blick der Liebe seinen gefallenen Petrus. Auch wir werden unsern verlornen Freund mit Sanftmuth, mit Zärtlichkeit und Liebe wieder gewinnen.

Christus wandte sich um und sah den Petrus an. Er wartete nicht, bis der Ungetreue sich zu ihm wenden und ihn um Versöhnung bitten würde, sondern er kam ihm zuvor; er als der Beleidigte wandte sich zuerst zu seinem Beleidiger. O! wie weit unterschieden von diesem göttlichen Beispiele sind nicht die meisten Christen, besonders in diesem Stücke! Welche unbewegliche Hartherzigkeit zeigen sie, welche Mühe kostet es den Gewissensräthen und Seelenhirten einen Beleidigten, ja selbst einen Beleidiger zu bereden, daß sie einander verzeihen, einander nach dem Gesetze und Beispiele Christi wiederum lieben sollten! Ist nicht fast alles Zureden, alles Ermahnen und Bitten fruchtlos, wenn man sie zur Verzeihung ermahnet und bittet? „Er hat mich beleidiget, er hat mich zu schändlich hintergangen, er hat mich zu treulos auf die Seite gesetzt, mir eine zu tiefe Wunde geschlagen, als daß ich ihm verzeihen, noch weniger den Anfang selbst zur Versöhnung machen könnte", so sagen Christen, so sagen jene, die Jünger des leidenden Erlösers sein wollen. Christen! sprach unser leidende Erlöser so zu seinem untreuen Freund? wandte er sich so von ihm? entzog er ihm so seine Liebe? Nein, sondern er wandte sich, er als der Beleidigte zuerst und mit Liebe zu ihm. Christen! that dieses Ihr leidender Erlöser, that dieses Ihr göttlicher Lehrmeister, Ihr Beispiel; o warum wollen wir es nicht thun? wir seine Jünger und Schüler? Verzeihen wir also, meine Lieben, unseren untreuen Freunden, wie Christus dem Petrus verziehen; wenden wir uns selbst zu unsern Beleidigern, wie Christus zum Petrus sich wandte; suchen wir sie wieder für uns und für die Tugend zu ge-

winnen mit Liebe und Sanftmuth, wie Christus seinen Petrus wieder gewann. Zeigen wir, daß wir in der Schule unsers leidenden Erlösers aufmerksame und folgsame Schüler waren, daß wir in seine Fußstapfen treten und seinem uns gegebenen Beispiele folgen. Um aber zu zeigen, daß wir in dieser Schule die wichtige und nützliche Kenntniß uns erwarben, die Mißhandlungen unserer Feinde, die Untreue unserer Freunde zu ertragen, so wollen wir nach unsers Lehrers Beispiel jene mit stiller Ruhe und mit Vertrauen auf Gott über uns nehmen, diese aber mit Liebe und Sanftmuth. Amen.

Vierte Predigt.

Vom Betragen des leidenden Erlösers gegen Große und Mächtige.

„Christus hat für uns gelitten und euch ein Beispiel zurückgelassen, daß ihr seinen Fußstapfen folgen sollet.“ I. Petr. II. 21.

Eingang.

Eine der weisesten und gütigsten Anordnungen unseres Schöpfers und Beherrschers ist gewiß die Aufstellung der Obrigkeiten und Fürsten. Welch eine gräuliche Verwirrung und Zerrüttung würde nicht unter den Menschen entstehen, welche verderbliche Unordnung würde nicht in der Welt Alles untereinander bringen, wenn Jeder nur den Trieb seines Eigensinnes sich zum Beherrscher und seine Begierden und Leidenschaften sich zum Gesetze machen dürfte! Ja was würden selbst die nützlichsten und heiligsten Gesetze, was die vortrefflichsten Verordnungen helfen, wenn nicht Jemand darüber wachte und Sorge trüge, daß sie vollzogen würden! wenn Niemand Ansehen und Macht besäße, die Gesetze aufrecht und in ihrer Wirksamkeit zu erhalten und die Uebertreter wieder in das Geleis zu bringen! Wie unvermeidlich würde nicht die gräßlichste Verwirrung und selbst der völlige Untergang der menschlichen Gesellschaft sein, wenn es keine Vorgesetzten, Richter und Fürsten gäbe!

Sind aber diese Stände und Aemter so wichtig, so sind ja diejenigen verabscheuungswürdig, welche die ihnen von Gott gegebene Macht und das Ansehen, die Vorzüge ihres Standes mißbrauchen, und das heiligste, ehrwürdigste Amt eines Vorgesetzten, Richters oder

Volksvorstehers mit Kränkung der Unschuld, mit Vernachlässigung der Gerechtigkeitspflege, mit Verdrehung und Unterdrückung der Rechte, mit Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten, mit solchen Lastern schänden, welche dem Besten der Menschheit, dem von Gott ihrem Amte vorgesteckten Endzwecke gerade zuwider sind. Solche Vorsteher sind unter ihrer Gemeinde die schrecklichste Pest, denn sie rauben dem Menschen Zufriedenheit, Ruhe und Vergnügen, und machen Güter, Ehre und Leben ihrer Nebenmenschen zum Spiel ihrer Einfälle.

Wer wird nicht auf's eifrigste wünschen, daß nie so ein abentheuerlicher Auswurf der schändlichsten Bosheit das Wohl der Menschheit zerstören möchte? Aber ist nicht dieser Wunsch vergeblich, oder zeugen nicht von dem Dasein solcher Ungeheuer die fast allgemeinen Klagen des Jammers und des Elendes? Weinen nicht tausend Wittwen und Waisen über Unterdrückung und unmenschliche Raubsucht ihrer Richter? Sehen wir nicht verarmte und zu Bettlern gemachte Bürger und Landmänner seufzend um die Gerichtshöfe herumgehen, wo man ihnen ihr Vermögen und ihren Unterhalt durch Machtsprüche genommen? Suchen nicht gedrückte Unterthanen ängstlich und dennoch vergebens den ihnen vertretenen Weg zu höheren Richtern? Lagern sich nicht selbst um diese die Schmeichelei und der verstellte Diensteifer, und unterstützen mit ihren Alles bejahenden Bücklingen die Neigungen und Begierden der Mächtigen zum Verderben ihrer schwächeren Mitmenschen? Klagt nicht wahres Verdienst über Verachtung, und Redlichkeit über Unterdrückung, die seufzende Gerechtigkeit über die siegende Ungerechtigkeit? Es antworte die tägliche Erfahrung auf diese Fragen, was sie wolle, so ist es dennoch schon traurig genug, wenn man sich auch nur die Möglichkeit denken muß, in die Hände solcher unwürdigen Richter und in die Gewalt solcher Großen fallen zu können, welche böse genug sind, jene Klagen zu verursachen, denn dieser Gedanke ist der fürchterliche Gedanke, in den Abgrund der tiefsten Leiden zu fallen.

Christen! danken wir dem Höchstgütigen, wenn er uns noch nie mit so einer Geißel gezüchtigt, denn dadurch hat er uns von großen Leiden befreit. Da wir aber niemals sicher genug sind, davon frei zu bleiben, da es der Ungerechtigkeit zu viel in der Welt gibt, und überdieß die Großen sich Alles erlauben zu dürfen glauben, da folglich von dieser Seite über uns große Leiden kommen können, so wollen wir uns auf diese möglichen Fälle vorbereiten und heute lernen, wie wir mit den Großen und Mächtigen umgehen und die Ungerech-

tigkeiten böser Richter ertragen sollen. Christus hat uns auch da ein Beispiel zurückgelassen, damit wir ihm folgen können. Diesen unseren leidenden Erlöser wollen wir heute am Hofe des Herodes und vor dem Gerichte des Pilatus betrachten.

Am Hofe des Herodes zeigt er uns Erstens, wie wir mit Großen und Mächtigen umgehen müssen;
vor dem Gerichte des Pilatus lehrt er uns Zweitens, wie wir die Ungerechtigkeiten böser Richter ertragen sollen.

Göttlicher Erlöser! Deine Rechte ist voll der Gerechtigkeit — segne uns Alle mit derselben.

Erster Theil.

Am frühesten Morgen kamen die Glieder des jüdischen Rathes schon wieder zum Hohenpriester Kaiphas, um Christum zum römischen Statthalter Pontius Pilatus vor Gericht zu bringen und von diesem ihr gefälltes Todesurtheil, das sie ohne seine Beistimmung nicht vollziehen durften, bestätigen zu lassen. Christus stand nun vor dem Gerichte des Heiden.

Dieser mochte entweder nach der Anklage des jüdischen Rathes den Handel für unbedeutend gehalten, oder sich gerne aus demselben gezogen haben; er machte ein ganz kurzes Verhör, und da er hörte, daß der Angeklagte ein Galiläer, ein Unterthan des Herodes wäre, so schickte er ihn zu diesem, weil Herodes sich eben damals in Jerusalem aufhielt.

Herodes war ein üppiger, stolzer, äußerst wohllüstiger Fürst. Er bekümmerte sich wenig um sein untergebenes Gebiet, sondern aß weidlich an seiner königlichen Tafel, wälzte sich in den Armen der schändlichsten Wohllüste, oder vertrieb sich die Zeit unter seinen schmeichelnden Höflingen. Und diese waren eben so wie er, üppig und wohllüstig.

Und dem Hofe dieses Fürsten nahte sich jetzt Christus. Herodes freute sich wirklich über diesen Vorfall, denn er hatte Christum noch nie gesehen, so gerne er ihn auch hätte kennen gelernt. Die geschwätzige Zunge seiner Höflinge hatte die großen Thaten des göttlichen Menschenfreundes fast alle dem Herodes als Neuigkeiten hinterbracht, und da er nach der Tyrannen Art furchtsam war, so brachten ihn

diese Neuigkeiten auf den Gedanken, ob nicht dieser Wundermann, nur in einer andern Gestalt, aber dennoch der nämliche wieder lebendig gewordene Johannes der Täufer sein könnte, den er im Kerker hatte enthaupten lassen, weil er ihn wegen der Blutschande mit seiner Schwägerin bestraft hatte. Er wollte schon lange diesen Mann sehen, ihn kennen lernen, um auch Wunder von ihm zu sehen; und dazu bot sich jetzt so unvermuthet eine Gelegenheit dar. Herodes ließ also um sich her seinen Hofstaat — ein ganzes Heer seinem Fürsten gleicher Müssiggänger und Wohllüstlinge — versammeln, und Jesus ward vorgeführt.

Sogleich brachten die Priester und Aeltesten des Volkes ihre Anklagen wider den Gefangenen auf das dringendste vor. Aber dem Wohllüstling lagen nicht das Klagen des Volkes, Recht oder Unrecht am Herzen, sondern nur die Befriedigung seiner Neugierde und der Gedanke, von Christus Wunder zu sehen. Deßwegen würdigte er sich sogar, auf das gnädigste mit ihm zu reden und fragte ihn um verschiedene Dinge. So viel aber sein Vorwitz zu fragen hatte, so wenig hatte Christus ihm zu antworten — er schwieg. Herodes gab ihm sein Verlangen zu erkennen, daß er Wunderdinge von ihm sehen möchte; er forderte ihn auf, welche zu wirken und hoffte dieses um so mehr, weil er als sein Fürst ihm zu befehlen hatte, und Christus sich dadurch seines Fürsten Gnade hätte verdienen können. Aber Christus bemühte sich nicht, des Fürsten Gnade zu gewinnen — er wirkte keine Wunder. Was wollte nun Herodes anfangen? Christus verdiente keine Strafe, und des Fürsten vereitelte und beleidigte Neugierde forderte Bestrafung. Um also diese zu befriedigen, nahm Herodes seine Klugheit zu Hülfe, welche immer den Großen Vorwand genug gibt, wenn sie an Unbehülflichen, Schwachen sich rächen wollen. Herodes stellte sich also, als ob er gar nicht die Vereitlung seiner Wünsche und die Beschämung seiner unmännlichen Neugierde fühlte. Deßwegen schrieb er das weise Stillschweigen des Erlösers der Blödigkeit des Verstandes zu und die Weigerung, Wunder zu wirken, der Unvermögenheit einer eiteln Prahlerei. Er erklärte Christum für einen wahnsinnigen Sonderling und für einen blödsinnigen Thoren, spottete seiner mit dem Gespötte des bittersten Hohngelächters und der Verachtung. Seine dienstfertigen Höflinge stimmten seinem Gespötte bei — und Christus ward mit einem weißen Kleide, als mit dem dortmals üblichen Kleide der Könige und Sieger, spottweise angekleidet und so verhöhnt im Triumphe des Gespöttes zum römischen Statt-

halter zurückgeschickt. Jesus ging schweigend zurück zum Gerichte des Heiden.

Welche nützlichen Lehren liegen nicht für uns in diesem Theile der Leidensgeschichte unseres Erlösers!

Christus war dem Herodes ganz unbekannt, obwohl er aus seinem Gebiete war. Christus hatte niemals bei Hofe sich eingedrungen, niemals sich bei Großen bekannt zu machen gesucht. Christen! bei den Höfen, in den Palästen der Großen wohnt nicht immer Tugend und Weisheit, und nicht immer wacht in denselben wahre Zufriedenheit. Daß aber die Weichlichkeit, die größte Feindin aller Tugenden, in den Höfen und Palästen der Großen wohnt, dieß sagt Christus selbst. Fliehe also um Deiner Tugend und Ruhe willen das Geräusch des Hofes und den Umgang der Großen, dieses sagt das Beispiel unsers Erlösers, denn er war unbekannt am Hofe seines Fürsten und doch war er die Tugend und Weisheit selbst.

Er gab keine Antwort auf die neugierigen Fragen des Fürsten und wirkte kein Wunder auf Verlangen des Vorwitzes, obwohl er in seinem Leben auch mit den Geringsten redete und an den Elendesten seine Wunder zeigte. Er war nämlich gekommen und sein Amt war es, für die Wahrheit und für Menschenheil, nicht aber für Neugierde und Vorwitz der Großen zu reden und zu handeln. Was sagt dieses Betragen jenen Christen anders, welche mit den Großen umzugehen gezwungen sind, als daß sie niemals wider ihre Pflichten, niemals wider die Tugend, um einem Großen zu gefallen, reden oder handeln sollen; daß sie niemals reden oder handeln sollen, um den unächten, oft sündhaften Verlangen, Begierden und Leidenschaften ihrer Herren, wenn sie auch Fürsten sind, zu schmeicheln; daß ihnen Pflicht und Tugend näher als Fürstengunst am Herzen liegen sollen, um nicht beide zum Nachtheil ihrer Seele und ihrer Mitmenschen für den blendenden Preis einer eiteln Fürstengnade zu verkaufen. Christen! unser leidender Erlöser, unser göttliches Beispiel schwieg, vergaß seines Amtes und seiner Pflichten nicht, um der Neugierde seines Fürsten halber, redete, handelte nicht zum Zeitvertreib eines eiteln, neugierigen Großen. Sind wir nicht seine Jünger, sind wir nicht seine Nachfolger? nennen wir uns nicht nach seinem Namen — Christen? sollen wir uns nicht auch nach seinem Beispiele richten?

Christus wird verhöhnt, verspottet und verachtet von dem Herodes — und er ist dabei geduldig. Christen! so groß ist die Seele, in welcher die Tugend wohnt. Die größte Macht der Fürsten ist zu

klein, sie zu erniedrigen, und die Füße der fürchterlichsten Tyrannen sind zu schwach, sie zu zertreten. Denn ihre Größe ist Tugend, ihre Stärke ist Gott. Dieser hat sie in seiner Hand und beschützt sie wie seinen Augapfel. Was soll also eine Seele bewegen? was unsere Seele, wenn die Tugend sie schützt und Gott über sie wacht? Seien wir also tugendhaft, meine Christen! und dann lassen wir ruhig über uns hin die Wuth der größten Fürsten stürmen. Verachten können sie uns, uns unsere Güter rauben, uns tödten, aber den Werth der Tugend und ihre Früchte, Verdienst und Zufriedenheit des Rechtthuns rauben, das können sie mit aller ihrer Macht nicht. Wenn uns also Große verachten und uns verfolgen ohne unsere Schuld, so folgen wir Christum, unserem leidenden Erlöser, der geduldig sich verachten und verhöhnen ließ.

Doch wir wollen jetzt diesen unseren göttlichen Lehrer vor dem Gerichte des Pilatus aufsuchen, und da von ihm im zweiten Theile noch lernen, wie wir die Ungerechtigkeiten böser Richter ertragen müssen.

Zweiter Theil.

Sobald Christus vor den Gerichtshof des Römers geführt und die Vornehmsten des Volkes und der Priesterschaft wieder versammelt waren, fing das Gericht von Neuem wieder an.

Christus ward wieder als ein Aufwiegler des Volkes und als ein Gotteslästerer angeklagt, aber keine von diesen Klagen war mit den gehörigen Beweisen unterstützt.

Die Ankläger sagten nur, daß Christus sich als einen König aufwerfe und als Sohn Gottes ausgebe. Pilatus konnte nach dem Gesetze auf eine bloße unbewiesene Anklage Christum nicht verurtheilen, ohne ihn zuvor gehört zu haben. Er nahm ihn also mit sich allein in das Richthaus und fragte ihn: „Ist es so, wie deine Ankläger sagen, bist du ein König?“ Christus antwortete ihm, daß er ein König wäre, daß aber sein Reich nicht von dieser Welt sei, sonst würden seine Diener nicht zugeben, daß er in die Hände der Juden fiel. Er sei nur in diese Welt gekommen, daß er der Wahrheit Zeugniß gäbe, und jene nur, welche die Wahrheit liebten, wären seine Unterthanen. Aus dieser Antwort sah Pilatus, daß Christus nicht nach dem Reiche des Kaisers trachte, daß also das Vorgeben

seiner Kläger falsch sei. Er ging also aus dem Gerichtshause zu den Juden und erklärte öffentlich, daß er Nichts an dem Beklagten finde, das den Tod verdiene. Er wolle ihn nur züchtigen und ihn dann entlassen, weil auch Herodes ihm nichts Wichtiges zu leid gethan hätte.

Zur Erreichung dieses Vorhabens gab ihm selbst die Zeit eine gute Gelegenheit. Er mußte nach alter Gewohnheit zum Osterfest einen Gefangenen freilassen, den die Juden sich ausbitten würden. Er hatte eben einen berüchtigten Aufrührer und Todschläger im Gefängniß, der sich durch seine Wuth dem ganzen Volke furchtbar gemacht; diesen stellte Pilatus neben Christus, das schwärzeste Laster neben die reinste Tugend hin. Pilatus wußte, wie viele Freunde Christus und wie wenige Barabbas unter dem Volke hatte, und glaubte gewiß, das Volk würde Christum sich ausbitten. Aber er fand sich betrogen, denn die Vornehmsten aus der Priesterschaft hatten sich unterdessen mit ihren Anhängern unter das Volk gemengt und dasselbe aufgehetzt, daß sie um die Freilassung des Barabbas bitten sollten. Nun schrie Alles: „Laß uns den Barabbas los!" Da entstand von Neuem ein Streit. Pilatus wollte Christum nicht tödten, aber die Hohenpriester und der Rath wollten Christum am Kreuze sehen.

Pilatus fragte sie, was er mit Christo anfangen solle, und sie schrieen: „Kreuzige ihn!" Er fragte um sein Verbrechen und sie schrieen: „Kreuzige ihn!" Er ließ ihn züchtigen und wieder vorführen, und sie schrieen: „Kreuzige ihn:" Pilatus widersetzte sich auch zum dritten Male noch; er nahm mit Christo wieder ein neues Verhör vor, aber Christus schwieg. Darüber ward Pilatus voll Verwunderung. „Warum willst du mir nicht antworten", sagte er, „der ich doch dein Leben uud deinen Tod in meinen Händen habe?" „Diese Macht hast du nur von Oben herab", antwortete Christus, „aber deine Sünde ist nicht so groß, als die Sünde dessen, der mich dir übergeben und verrathen hat." Durch diese göttliche sanfte Antwort ward des Römers Herz noch mehr gewonnen; er sagte nun dem Volke mit Nachdruck, daß er den Unschuldigen freilassen wolle. Dadurch waren die Feinde Christi in die Enge getrieben, aber ihre Bosheit zeigte ihnen den Weg am allerkürzesten. Sie nahmen ihre Zuflucht zur Gewalt. Mit lautem Geschrei der Empörung drohten sie dem Pilatus mit dem Vorwurf der Untreue gegen seinen Kaiser und mit der Ungnade desselben. „Wenn du diesen Verbrecher frei entlässest", schrieen sie, „so bist du ein Feind des Kaisers." Dadurch jagten sie

mit einem Male dem Richter Furcht ein, sie erfüllten ihn mit Schrecken, er vergaß der Unschuld, der Stimme der Gesetze, des Zeugnisses der Wahrheit, der Gerechtigkeit und seiner Pflichten, und übergab den Unschuldigen der Wuth der Feinde desselben.

Gewiß war dieses Gericht das ungerechteste, das je einen Gerichtshof entehrte. Die Anklagen waren falsch und unerwiesen, der Richter durch Furcht bestürmt zum Urtheil gezwungen. Und wie betrug sich da unser leidender Erlöser? was lehrte er uns durch sein Betragen?

Christus antwortete vor diesem Gerichte so viel, als die Wahrheit forderte, dann schwieg er zu Allem, weil er sah, daß Kläger und Richter Feinde der Wahrheit waren. Christen! vor Gericht die Wahrheit zu unserer Vertheidigung zu reden, ist uns auch nicht verboten. Aber wenn wir vor Gericht mit Menschen zu thun haben, denen an nichts weniger, als an der Wahrheit gelegen ist, mit Menschen, welche mehr die Finsterniß als das Licht lieben, mit Menschen, welche das, was wir sagen, nicht hören und nur die Gründe unserer Gegner für erheblich ansehen; wenn wir vor ein Gericht gezogen werden, wohin man uns nicht ruft, damit man da unsere Gerechtsame und Rechte entscheide, sondern nur deßwegen, damit man uns zum schon lange gesuchten Opfer des Geizes eines eigennützigen Richters, oder zur Beute einer schon lange gekochten Rache unserer Feinde mache; wenn wir vor einem Gerichte stehen, wo der Sitz der Gerechtigkeit leer steht, oder von der Ungerechtigkeit besetzt ist, wo wir schon eher verurtheilt als angehört sind; was würde uns da selbst die Wahrheit nützen? Würden wir mehr damit ausrichten, als wenn wir mit der Nacht zanken wollten, daß sie nicht so helle ist, wie der Tag? gewiß nicht. Wir würden vielmehr die Wahrheit selbst entehren, da wir sie dem Gespötte und der Beleidigung ihrer vorsätzlich geschwörenen Feinde preisgeben würden. Schweigen wir also von solchen Gerichten, wie Christus schwieg, und zeigen wir dadurch, daß wir in unserem Gewissen unseres Rechtes überzeugt, fest in unserem Glauben und stark genug in unserer Hoffnung auf Gott seien; daß wir uns mit unserer Unschuld trösten können und mit Gott trösten wollen; daß wir ruhig jenen großen Tag des gerechtesten Gerichtes erwarten wollen, an welchem der allgemeine und unbetrügliche Richter unsere Unschuld zur Verherrlichung und die Ungerechtigkeit zur ewigen Beschämung entdecken wird. Aber schweigen müssen wir jetzt bei den Ungerechtigkeiten, wie Christus schwieg; denn wer nicht da mit Christus

schweigen will, der will nicht mit ihm leiden, wer nicht mit ihm leiden will, der will nicht sein Jünger sein, nicht mit ihm verherrlicht werden.

Christus entschuldigt sogar auf einige Weise seinen ungerechten Richter. „Deine Sünde ist so groß nicht", sagte er, „als jene meines Verräthers; deine Macht über mich hat Gott dir zugelassen." Welch eine lehrreiche Warnung für jene Christen, die jedes wider sie ausfallende Urtheil für Ungerechtigkeit halten! Es gibt Richter (gäbe es doch keine solchen), welche das Recht an Ungerechte verkaufen, oder aus Vorurtheilen und Leidenschaften die Gerechtigkeit unterdrücken; aber nicht jedes ungerecht scheinende, nicht jedes wahrhaft ungerechte Urtheil ist der Schuld des Richters zuzuschreiben. Wie oft können nicht Richter, wenn sie auch nach Gesetzen und Beweisen urtheilen, dennoch betrogen werden, wenn unsere Feinde ihren ungerechten Forderungen den Schein der Wahrheit und der Uebereinstimmung mit den Gesetzen und die Schminke der unbezweifelten Gewißheit zu geben wissen! Ist es also nicht billig, daß wir unsere Richter entschuldigen, wenn wir unsere Rechte durch sie für beleidigt halten? Sind wir aber auch überzeugt von ihrer offenbaren Ungerechtigkeit, Christen! dann haben wir auch Ursache, sie, wo nicht zu entschuldigen, dennoch nicht zu hassen. Lasset sie uns als Werkzeuge ansehen, durch welche uns Gott in der Geduld, in dem Vertrauen auf ihn und in der Tugend prüfen läßt, und ihnen deßwegen über uns Macht und Gewalt zuläßt. „Du hast deine Macht über mich von Oben herab; deine Sünde ist so groß nicht, als jene meines Verräthers" — so liebevoll sprach Christus von seinem Richter, so liebevoll müssen auch wir denken; unsere ungerechten Richter entschuldigen, wie Christus sie entschuldigte, ihre Ungerechtigkeit ertragen, wie Christus sie ertrug — mit Stillschweigen und mit ruhiger Sanftmuth. Amen.

Fünfte Predigt.

Vom Betragen des leidenden Erlösers bei seinem Tode.

„Christus hat für uns gelitten, und euch ein Beispiel gegeben, daß ihr in seine Fußstapfen treten sollet." I. Pet. II. 21.

Eingang.

So schwer es auch immer dem Menschen fallen muß, wenn ein Leiden auch nur einen Theil von ihm, die Seele oder den Körper anfällt, so ist es dennoch erträglich, wenn nicht beide Theile zugleich davon ergriffen werden, denn dann kann noch immer eines das andere unterstützen und mit gegenseitiger Hilfe das Leiden einander verringern. Wie wird aber der Mensch diese Linderung in sich selbst finden, wenn seine Seele unter der Last der Leiden seufzt, und zugleich sein Körper durch die Stürme der Schmerzen niedergedrückt wird? wenn beide zugleich, Seele und Körper, wenn der ganze Mensch leidet? Da wird sein Zustand der klägliche Zustand einer Bürgerschaft sein, welche in einer schwachen Festung von unversöhnlichen Feinden belagert, sich des Lebens Unterhaltes und der Wehrungsmittel von Innen beraubt und von Außen durch die Belagerung ihre schwachen Brustwehren von Tag zu Tag noch mehr schwächen und sie in den Schutt niederstürzen sieht. Trostlosigkeit wird ihr Gefühl, und Furcht vor ihren Feinden ihr Loos sein, wodurch sie ihr Verderben noch mehr beschleunigen und noch gewisser ihrer Feinde Beute werden.

Wir haben im Anfange unserer Betrachtungen über das schmerzvolle Leiden unsers Erlösers uns vorgenommen, aus dem lehrreichen

Beispiele unsers göttlichen Lehrers zu lernen, wie wir den vorzüglichsten Leiden, welche über uns kommen können, als Christen begegnen müssen, um ihnen nicht zu unterliegen. Wir suchten deßwegen verschiedene Leiden auf, und nahmen aus Christi Beispiel dafür die Lehren. Aber alle diese Leiden, von denen wir bis jetzt geredet, waren Leiden der Seele.

Heute gibt uns die Leidensgeschichte unsers Erlösers auch Gelegenheit von körperlichen Leiden, von solchen Leiden zu reden, deren Anfälle unmittelbar auf den Leib des Menschen gerichtet sind, und durch die Verwirrung oder Trennung seiner Theile der Seele schmerzliche Empfindungen verursachen. Ueber diese nun wollen wir unsere heutige Betrachtung zum Theil anstellen, und aus dem Beispiele unsers leidenden Erlösers die wichtige Lehre ziehen, wie wir bei den schmerzlichen Leiden des Körpers uns betragen sollen.

Doch auch bei diesen wollen wir nicht allein stehen bleiben. Wir wollen uns nicht den Vorwurf zuziehen, daß wir uns allein nur wider unsere eigenen Leiden beschützen wollen, sondern wir wollen auch, da uns dazu die Leidensgeschichte Jesus Gelegenheit geben wird, auf unsere leidenden Mitmenschen einen Blick, aber einen ernstlichen Blick heften, und aus unsers leidenden Erlösers Beispiele auch lernen, was wir bei fremden Leiden, bei den Leiden unserer Mitmenschen thun sollen.

Wir verließen unsern göttlichen Lehrmeister in unserer letzten Betrachtung bei dem römischen Statthalter Pontius Pilatus. Eben da finden wir ihn auch heute wieder, eben da wollen wir ihn auch heute betrachten, und von da aus alsdann auf dem schrecklichen Wege zum Tode bis zur Richtstätte nachfolgen.

Sein Betragen vor der Hinführung zum Tode wird uns im ersten Theile die Lehre geben, wie wir uns bei körperlichen Leiden verhalten sollen.

Sein Todesgang bis zum Berg Kalvaria wird uns im zweiten Theile lehren, wie wir bei fremden Leiden, bei den Leiden unserer Mitmenschen uns betragen müssen.

Gottes Segen verbreite sich über uns Alle, und öffne unsere Herzen den Empfindungen des Mitleidens und der Geduld.

Erster Theil.

Da Pilatus noch Muth und Vorsatz genug hatte, Christum vom Tode zu erretten, hielt er eine scharfe Züchtigung für eines der verfänglichsten Mittel, ihn aus den Klauen der Juden zu befreien Er befahl also Christum zu geißeln, und die Soldaten nahmen ihn in ihre Gewalt.

So geschwind entblättert der Sturmwind mit seinen wirbelnden Anfällen den einsamen Baum nicht, als jetzt die Diener der Grausamkeit mit wüthendem Ungestüm Christo die Kleider vom Leibe rißen. So ganz entblößet spannten sie ihn an eine Säule auf und fingen an mit wilder Grausamkeit zu geißeln. Wie die Streiche der Geißeln über ihn hinfielen, öffneten sich unter ihnen die schmerzlichsten Wunden, und aus den Wunden floß sein heiligstes Blut in Strömen zur Erde hin.

Dieser rasenden Wuth ward so lange kein Einhalt gethan, bis Christus fast ganz mit Wunden bedeckt war; denn Pilatus wollte durch diese grausame Züchtigung die Herzen der Juden zum Mitleid bewegen. Er kannte die Härte ihrer Herzen, und wußte, wie viel es kosten würde sie zu erweichen. Er schonte also des unschuldigen Blutes nicht, um wenigstens sein Leben noch zu retten.

Am ganzen Leibe mit Wunden übersäet und mit Blut bedeckt, ward endlich Christus wieder von der Säule losgebunden; aber damit war seiner Schmerzen Maß noch nicht erfüllt. Die Soldaten trieben ihre Grausamkeit noch weiter. Sie wollten seiner als eines vorgeblichen Königes spotten, und ihr Spott wurde Unmenschlichkeit; denn sie nahmen eines Soldaten rothes Oberkleid, und warfen es statt eines königlichen Purpurs über seinen ganz wunden Leib. Wie schrecklich schmerzend mußte nicht dieses in die offenen Wunden dringen, und der frischen Wunden beißendes Gefühl vermehren! Alsdann flochten sie eine Krone von Dornhecken und drückten ihm dieselbe als eine Königskrone tief in das Haupt, und unter der Krone quoll aus den tiefen Wunden das Blut über sein Angesicht. Auch gaben sie ihm einen Rohrstab in die Hand, spotteten seiner ausgelassener noch als jenes niedrige Gesinde des Kaiphas; nahmen dann aus seiner Hand den Rohrstab wieder, schlugen damit auf die Dornenkrone, und vermehrten dadurch noch mehr die Schmerzen der stechenden Dornen.

So ganz entstellt, kaum einem Menschen mehr ähnlich, zeigte Pilatus Christus dem Volke. Da aber dieses, wie der Löwe durch den Anblick des Blutes nur noch wüthender gemacht, Christum zum Kreuztod unversöhnlich forderte, und Pilatus endlich sein ungerechtes Todesurtheil über den Unschuldigen sprach, ward dieser von Neuem den Soldaten übergeben, um an ihm das Urtheil zu vollziehen.

Da nun die Soldaten den Spott in Ernst verwandelt sahen und Christus wirklich zum Tode verurtheilet war, so kleideten sie ihn zu diesem ernstlichen Auftritt aus dem Kleide des Gespöttes in seine eigenen Kleider um, und seine Schmerzen wurden noch grausamer erneuert und vermehrt. Von seinem Haupte ward die Dornenkrone gerissen, und die tief eingedrungenen Dornen rissen aus dem heiligen Haupte die anklebenden Theile quallvoll mit sich los. Das an seinem wunden Leibe mit Blut schon angeklebte Soldatenkleid ward ihm ausgezogen, die Wunden dadurch schmerzlicher wieder aufgerissen; es strömte von Neuem aus den noch weiter eröffneten Wunden das Blut. Man zog ihm sein eigenes Kleid wieder an, und sein Kleid drang, wie das Spottkleid, aber noch tiefer wieder in die erweiterten Wunden.

Und jetzt brachte man das dortmals schmachvolle Werkzeug des schändlichsten Todes, aber unserer Erlösung theuerstes Werkzeug, den Opferaltar des unschuldigen Lammes, das Kreuz, an welchem unser leidende Erlöser seine Leiden, und mit ihnen das große Werk unserer Erlösung vollenden sollte. Der von Geißeln zerfleischte, durch die häufige Vergießung seines Blutes völlig entkräftete Erlöser mußte es auf seine Schultern nehmen, um diese schwere Last zum Gerichtplatz zu schleppen. Noch hatte aber kaum dorthin der schreckliche Todeszug seinen Anfang genommen, so unterlag der durch die vorhergegangenen Martern ganz erschöpfte Erlöser der angenommenen Menschheit Schwäche, und sank unter seiner Last darnieder. Da zwangen seine Begleiter einen eben vorübergehenden Fremdling das Kreuz auf sich zu nehmen, und es so lange zu tragen, bis Christus sich wieder erholte, seine Bürde selbst wieder übernahm, und mit dem fürchterlichen Zug weiter fortging.

Wie laut ruft uns da der geduldig schweigende Erlöser durch seine Leiden zu: „Betrachtet und sehet, ob ein Schmerz zu denken sei, der meinen Schmerzen gleicht?“ denn wo war noch ein Leiden, das er bei dieser grausamen Mißhandlung nicht empfand? Streiche, Schläge, Stiche, Ausspannung der Glieder, kraftlose Ermattung, alles Wehe

und Leiden und alle Marter vereinigten sich, und fielen über ihn los; er leidet, was kein Mensch gelitten hat; und wie, meine Christen! wie leidet er dieses alles, er, der Schuldlose, der Unschuldige? Er leidet, wie fast kein Mensch leidet, wie aber seine Nachfolger, wie die Christen alle leiden sollten, mit stiller Geduld.

Christen! warum klagen denn so viele über ihre Schmerzen, wenn selbe ihre Körper überfallen? Wie wenig Ursache haben sie zu solchen Klagen, wenn sie ihre Leiden, ihre Schmerzen mit jenen ihres Erlösers vergleichen! Wo ist an ihnen der Schmerz, der so wüthend ihre Glieder alle zerreißt, wie der Schmerz ihres Erlösers? wo ist die grausame Hand, welche über sie so unmenschlich zuschlägt, wie über ihren Erlöser? wo die Hartherzigkeit, welche ohne alle Regung des Mitleidens unbarmherzig ihre Schmerzen immer mit noch neuen Schmerzen häuft, wie über ihren Erlöser? wo wüthet die Unmenschlichkeit mit so blutdürstigen Klauen an ihrem Körper bis zum Tod hin, wie sie bei ihrem Erlöser wüthete? wo ist der Schmerz, der so groß, so anhaltend, so tief eindringend ist, wie der Schmerz ihres Erlösers? War aber ihr Erlöser unter den unmenschlichsten Leiden dennoch immer das geduldige, stille Lamm, das bei allen Schmerzen nicht einmal seinen Mund aufthat, Christen! warum wollen Sie klagen? warum nicht eben so geduldig Ihre weit geringeren Schmerzen, wie Ihr leidender Erlöser tragen, der ganz ein Mann der Schmerzen war, und in das tiefeste Meer der Schmerzen sich versenken ließ, um uns zum Beispiel der Geduld und der Standhaftigkeit in unseren Leiden zu werden? Und wie viele Ursachen, welche wichtige Beweggründe haben nicht die meisten, wenn es möglich wäre, noch mehr Geduld als ihr leidender Erlöser zu zeigen, denn

Christus war der Unschuldigste, er hatte sich seine Schmerzen mit keinem Verbrechen zugezogen, hatte dazu keine Ursache gegeben; er litt ohne alle Schuld, und dennoch litt er Alles mit unbeweglicher Geduld. Wo ist der Christ, welcher so unschuldig leidet? Wie Viele haben nicht Ursache, ihre körperlichen Gebrechen, ihre Krankheiten und Schmerzen als Wirkungen ihrer eigenen Schuld anzusehen! Wie Vielen macht ihr Selbstwissen den bitteren Vorwurf, daß sie ihren Leib durch Unmäßigkeit und Schwelgerei zerrüttet; wie Viele sind von ihrem nagenden Gewissen überzeugt, daß ihre schmerzlichen Krankheiten und folternden Gebrechen nur gar zu unzweifelhafte Folgen ihrer schändlichen Gailheit, ihrer zügellosen Ausschweifungen, Folgen ihres ärgerlichen Lebens sind! Duldete nun Christus, das reinste, unbe-

fleckte Lamm, seine Schmerzen so ruhig, warum wollen Sünder die ihrigen nicht ebenso dulden, da sie doch selbst die Grundursachen derselben sind, und sie wohl verdienten?

Christus nahm geduldig die grausamsten Schmerzen auf sich, weil es des Vaters Wille war, und er dadurch für fremde Sünden, für die Sünden der Menschen genugthun wollte. Christen! welch ein göttliches Beispiel für uns, wenn auch wider unser Verschulden über uns schmerzliche Leiden kommen sollten. Sie kommen nicht ohne unsers Vaters Willen, und sein Wille ist nicht, uns umsonst quälen zu lassen. Er wird, wenn wir geduldig sind unsere Geduld mit den Verdiensten seines Sohnes vereinigen, und um seines Sohnes willen die Leiden und Schmerzen auf dieser Welt für einige Abbüßung unserer Sünden ansehen, und nach dem Gewichte der Schwere jetziger Leiden die für unsere Sünden verdienten Peinen jener Welt abrechnen und vermindern. Christen! unser eigene Vortheil selbst gibt uns also einen Beweggrund in unseren Schmerzen mit eben der Geduld, wie unser leidende Erlöser auszuharren.

Doch lassen Sie uns über unsere Leiden der fremden nicht vergessen, sondern im zweiten Theile aus dem Beispiel unsers leidenden Erlösers auch noch lernen, wie wir bei diesen uns betragen müssen.

Zweiter Theil.

Das unschuldige Lamm ging geduldig zur Schlachtbank, zu welcher es verurtheilt war, und eine Menge Volkes, welche durch die zum Osterfeste herwallenden Fremdlinge noch mehr zunahm, suchte sich um den mit seinem Kreuze beladenen Erlöser herumzudrängen. Dumpfes Gemurmel von Einigen, lautes Gespötte von Andern, und kaum hörbare Seufzer des Mitleidens von wenigen edlen Seelen zeigten deutlich, daß viele aus boshafter, hartherziger Schadenfreude, mehrere aus Neugierde, und nur wenige gute Seelen aus heiliger Neigung dem Verurtheilten folgten. Unter diesen letzten waren besonders sehr viele vom weiblichen Geschlechte aus Jerusalem. In ihre zarteren Herzen hatte sich das heilige Mitleiden gegen den göttlichen, wohlthätigen Menschenfreund zurückgezogen, da dieses von den Richtern und Hohenpriestern verbannt war. Sie klagten bitterlich über den unschuldig Leidenden, und weinten laut.

Jesus, der des Herzens Innerstes kannte, und dessen gute Gesinnungen eben so wenig unbelohnt, als die bösen ungeahnt ließ,

(wie hätte er diese so lauten Zeugnisse der Liebe zu ihm, unbemerkt lassen können!) sah die Weinenden in ihrer tiefen Traurigkeit und ward gerührt. Entkräftet zwar bis zum Hinsinken, wendet er sich dennoch zu ihnen, spricht mit ihnen, und zwar wichtige Lehren und Warnungen. So wendet sich ein dem Tode naher Vater noch einmal zu seinen um das Sterbebett herumstehenden Kindern; er sieht aus ihren Augen die Empfindungen der zärtlichsten Liebe über seinen Verlust fließen, hört aus ihren beklemmten Herzen die Seufzer der tiefsten Traurigkeit schluchzen; und obwohl schon in seinem Innersten des Todes Hand wühlt und auf seiner Stirne kalter Schweiß hervorbringt, so vergißt er doch seiner eigenen Leiden, wendet sich mit brechenden Augen und matter Stimme zu seinen Geliebten, um sie mit väterlichen Warnungen für die Zukunft zu belehren. So wandte sich Jesus zu den Weinenden. „Töchter Jerusalems! sagte er, weint nicht über mich, nicht über mein Leiden, sondern weinet über euch und über eure Kinder; denn es werden Tage kommen, über euch und euere Kinder werden sie kommen diese Tage des Schreckens und des Elendes, in welchen man jene für glücklich halten wird, welche unfruchtbar sind; glücklich die Leiber, die nicht geboren, und die Brüste, die nicht gesäuget haben! Tage werden kommen, Tage der fürchterlichsten Verzweiflung, in denen sie die Berge anrufen werden, daß sie über sie fallen, und die Hügel, daß selbe sie unter sich bedecken sollen; denn wenn dieses am grünen Holze geschieht, was wird am dürren Holze geschehen? wenn das frische saftige Holz sich so muß verzehren lassen, was wird dem ausgetrockneten Holze widerfahren?" So sprach Christus mit der zärtlichsten Theilnehmung und mit väterlichen Warnungen mit Jerusalems Töchtern von den ihnen und dem ganzen Volke bevorstehenden Leiden, als er auf dem Wege seines Leidens in die gegen ihn schon weit eröffneten Arme des Todes hinging. So fühlt er stärker als seine eigenen Leiden die Leiden seines Volkes, so vergißt er sein eigenes schmerzvolles Gefühl, und tröstet und warnet Andere für künftige ihnen unausbleibliche Leiden, um sie vorzubereiten, damit sie durch ihre Besserung sich ihnen entziehen, oder wenigstens sie nicht in ihrer ganzen Schwere empfinden sollten.

Wie deutlich zeigt uns nicht dieses Betragen unsers leidenden Erlösers unsere Pflicht des Mitleidens gegen unsere leidenden Mitmenschen, und sogar den Maßstab desselben!

Christus überhört das Weinen der klagenden Weiber nicht, ob-

wohl er von den unmenschlichsten Schmerzen gefoltert war; er vergißt über ihre Leiden seiner eigenen Schmerzen. Christen! sehen Sie doch um sich herum unter Ihren Mitmenschen, sehen Sie die Größe des Jammers und des Elendes unter ihnen. Mit welchem kläglichen Winseln rufen Tausende Ihrer Mitmenschen aus dem schaudervollen Abgrunde ihres hilflosen Lebens zu Ihnen um menschliches Mitleiden und um christliche Hilfe! Wie viele heben ihre von unverschuldetem Leiden abgezehrten Hände, ihre von heißen Thränen wundgefressenen Augen aus ihrer Verlassenheit empor! Wie viele zeigen Ihnen die Merkmale der äußersten Dürftigkeit und des verheerenden Hungers auf ihrem bleichen Angesichte und an ausgedörrten bis zum Todtengerippe herabgesunkenem Körper! Wie viele zeigen Ihnen in ihren niedergeschlagenen Augen und von Gram und Kummer niedergedrückten sinkenden Haupte die weit ausgedehnte schmerzliche Wunde ihres zerrissenen Herzens, worin Traurigkeit und Schwermuth mit ihren grausamen Klauen wüthen! Wie viel lautes Geschrei des Elendes und des Jammers, wie vieles Aechzen der trostlosen Dürftigkeit drängt sich täglich aus der Menge Ihrer leidenden Mitmenschen zu Ihren Ohren! Aber wie wenige Christen lassen diesem Geschrei und Aechzen den Weg zu ihrem Herzen finden, und sich davon zum Mitleiden und zur Hilfe bewegen! Sie hören, aber sie fühlen nicht des Elendes Bitten und Flehen. Christen! wie weit anders handelte unser leidende Erlöser. Er hörte das Weinen, er fühlte selbst der Weinenden Schmerzen, und ward gerührt. O suchen Sie ja nicht von der Pflicht ihm nachzufolgen durch kahle Entschuldigungen Ihres Unvermögens sich loszumachen, oder durch den Vorwand Ihrer eigenen Leiden sich zu entschuldigen; denn wo ist der Mensch, der nicht helfen, oder wenigstens trösten kann, wenn er will? wo ist der Mensch, dessen Brod so klein ist, daß er es nicht mehr brechen und einen Theil davon seinem noch dürftigeren Bruder mittheilen könnte? Und Ihre eigenen Leiden sollen nicht selbst diese Ihr Herz weicher zum Mitleiden machen, und Sie aus der Erfahrung lehren, daß andere Leidende eben so wie Sie, vorzüglich im Leiden den billigsten Anspruch auf Trost und Hilfe zu machen haben? Christen! auch unser leidende Erlöser fand in seinem Leiden bei Niemanden Hilfe oder Trost, aber dennoch vergaß er seiner eigenen Schmerzen, und suchte andere Schmerzen und Leiden zu mindern, und Linderung in ihre Wunden zu gießen. Und ist nicht dieser unser Lehrer, der dieses that, um uns ein Beispiel zu geben, ein Beispiel der Theilnehmung und des Mitleidens bei den

Leiden unserer Nebenmenschen? Folgen wir doch diesem göttlichen Beispiele, eröffnen wir unsere Herzen der Stimme und dem Flehen des Leidenden, wenn er zu uns um Trost und Hilfe ruft; lassen wir uns doch erweichen von seinen bitteren Thränen, und unser Herz öffnen zum Gefühl der Regungen des heiligen Mitleidens. Gedenken wir bei dem Anblicke unserer leidenden Brüder des liebevollen Mitleidens unsers leidenden Erlösers gegen die Weinenden, und trösten wir nach seinem Beispiele mit christlicher Liebe und Hilfe das jammernde Elend; dieß that unser leidende Erlöser, dieß sollen auch wir thun; mitleidig war er, auch wir sollen mitleidig sein.

Christen! lassen wir doch aus unsern Herzen niemals das Bild unsers leidenden Erlösers verschwinden, und es uns allzeit zum Schutz wider alle Leiden sein, damit wir ihnen nicht unterliegen. In der schrecklichsten Traurigkeit und Beklemmung seiner Seele gab er sich ganz in seines Vaters Willen und trug sie stillschweigend und ruhig. Unter den grausamsten Schmerzen seines Körpers that er seinen Mund nicht auf, und war wie ein Lamm geduldig. Bei fremdem Leiden vergaß er seiner eigenen und war mitleidig. Christen! stille Ruhe sei auch bei uns die Brustwehr wider die Leiden der Seele, Geduld die Stütze in den Schmerzen unseres Leibes, heiliges Mitleiden unser Gefühl bei fremden Leiden. Dieß lehrt uns unser leidende Erlöser, da er für uns leidet, um uns ein Beispiel zu geben, daß wir in seine Fußstapfen treten und leiden sollen, wie er litt, mit Ruhe, mit Geduld, mit Mitleiden. Amen.

Sechste Predigt.

Wie der Hauptmann Christum am Kreuze kennen lernte.

„Wahrlich, dieser Mensch war Gottes Sohn!"
Mark. XV. 39.

Eingang.

Dieses war das laute Zeugniß des römischen Hauptmannes, welcher bei der Kreuzigung Christi die Aufsicht hatte, und sah, wie Christus litt, wie er starb.

Dieser Heide war Augenzeuge von der ganzen Leidensgeschichte Jesu und von seinem Tode. Er hatte Alles mit angehört, was vor Gericht wider ihn angebracht war, welches grausame Urtheil wider ihn gefällt wurde, und hatte alle Mißhandlungen mit angesehen, mit denen man ihm begegnete. Was konnte er sich aber aus diesem Allen für einen Begriff von Christus machen, als daß er eben nicht mehr als ein gewöhnlicher Mensch, wenn nicht gar ein Verbrecher sein müsse. Die tiefste Erniedrigung unseres Erlösers zog über des Heiden Seele eine zu dicke Hülle, als daß sein Blick durch dieselbe dringen, und an ihm seine unter der Menschheit verborgene Gottheit hätte entdecken sollen.

Unter dem Nebel dieser finsteren Unwissenheit stand er am Kreuze, an welchem Christus hing; doch dieser Nebel ward bald zerstreut, und von des Heiden Seele die Hülle hinweggerissen, als er Christum unter den schaudervollen Bewegungen der ganzen Natur mit mehr als menschlicher Geduld, mit einer alle menschliche Kraft übersteigenden Geistesstärke sterben sah — sterben, wie Niemand stirbt — einen Wundertod. Da sah er auf einmal, was ihm vorhin verborgen war,

die mit der Menschheit vereinigte Gottheit Christi. „Wahrlich", rief er, „dieser Mensch, der da starb, war Gottes Sohn!"

Zu heiligen Betrachtungen über das von Christo am Kreuze vollbrachte Werk unserer Erlösung uns zu bereiten und auf dasselbe unsern Geist ganz zu heften, hat unsere heilige Kirche vorzüglich den heutigen Tag bestimmt, an dem sie alle Feierlichkeiten schweigen, und nur die kläglichen Weissagungen der Propheten über das Leiden und den Tod Jesu hören läßt. Wie können aber wir diese nützliche Absicht der Kirche besser erfüllen, als wenn wir im Geiste uns mit dem römischen Hauptmanne an das Kreuz hinstellen, an welchem Christus stirbt; wenn wir da die Begebenheiten seines Leidens und seines Todes betrachten und aus ihnen uns wie jener Heide überzeugen, daß der für uns am Kreuze Sterbende — Mensch und Gott sei.

So sehr auch immer unser heiliger Glaube uns von dieser Wahrheit zu überzeugen sucht und uns Gründe genug zur Ueberzeugung vorhält, so dürfen wir dennoch nicht glauben, daß die Betrachtung dieser Glaubenswahrheit überflüssig oder unnütz sei. Unsere Zeitumstände machen uns dieselben leider gar zu nothwendig, denn wie viele Christen scheinen nicht der von dem Sohne Gottes für sie angenommenen Menschheit, der von Christo in seiner Menschheit für sie ausgestandenen Leiden und der durch diese Leiden ihnen erwiesenen Wohlthaten zu vergessen, sie mit Sünden und Beleidigungen zu erwiedern, und dem, der für ihr Heil seine ganze Menschheit dem schmählichsten Leiden und Tode selbst unterwarf, mit Undank zu lohnen, da sie den liebevollsten Erlöser mit ihren Sünden von Neuem wieder kreuzigen! Wie viele Andere wagen es sogar, den für sie Gekreuzigten so sehr zu hassen, daß sie ihm seine Gottheit absprechen, wider ihn und seine Lehre die schändlichsten Lästerungen auszustoßen, an ihm und an seiner Lehre Alles nur menschlich, und ihn, wie einst die undankbaren Juden, sogar einen Verführer und Betrüger des Volkes, seine Lehre ein Gewebe von List und Betrug zu nennen, ihm alle Liebe und Ehrfurcht zu versagen sich getrauen, denen, wie einst den Heiden, der Gekreuzigte zum Aergerniß dient.

Wie nützlich, ja wie nothwendig ist es also, diesen verblendeten und ausgearteten Christen die Leiden der Menschheit und die Wunder der Gottheit Christi so nahe als möglich an das Herz zu legen, und dadurch sie ihrer Pflicht der Liebe und der Anbetung gegen ihren gekreuzigten Erlöser zu erinnern.

Und dieses ist der Entzweck (wäre es doch auch die Frucht!) unserer heutigen Betrachtungen über die Worte des heidnischen Hauptmannes: „Wahrlich, dieser Mensch war Gottes Sohn!" Wir wollen in dieser Betrachtung, wie dieser Hauptmann am Kreuze, Christum kennen lernen

Erstens, aus seiner Erniedrigung als einen Menschen, und

Zweitens, aus seinem Wundertode als einen Gott.

Mein gekreuzigter Erlöser! der du am Kreuze einem Heiden dich als Gott und Menschen zu erkennen gabst, und in seinem Herzen durch diese Kenntniß Liebe und Anbetung gegen dich erwecktest, siehe von deinem Kreuze auch auf uns, lehre auch uns Anbetung und Liebe.

Erster Theil.

Das Wesen des Menschen, oder das, was man Menschheit nennt, hat schon an sich selbst viel Beschwerliches und Drückendes; Nichts ist in derselben vollkommen, Alles mit Mängeln vermischt. Tausend Beschwerlichkeiten und Gebrechen drohen dem Leibe, ziehen über ihn wie schwere Gewitterwolken hin, und keine Stunde ist ihm Bürge, ob nicht aus den schweren Wolken auf ihn ihr Hagel niederstürzt, mit unzähligen Verwirrungen und Zerrüttungen ihn zu Boden werfen und zerquetschen. Schon sein eigener Bau, die schwache Fügung seiner Theile, ewige Gährung in seinem Innersten machen seine Dauer eben so ungewiß, als den Umsturz seiner gebrechlichen Hütte. Und was sind selbst diese Gebrechlichkeiten des minderen Theiles des Menschen, des Körpers, gegen die, welchen ihr edlerer Theil, der Geist, unterworfen ist? Betrübniß, Kummer und Gram nagen auch bei kaum merkbaren Widerwärtigkeiten mit schmerzlichen Bissen an demselben; Unruhe, Traurigkeit und Angst sind seine Geißeln, und ihre Folter ist weit empfindlicher noch, als jene der körperlichen Gebrechen. Mit allen diesen der Menschheit eigenen Lasten vereinigen sich dann auch noch die fürchterlichsten Schwärme fremder Bosheit und vermehren sie mit noch mehr empfindlichen Leiden. So von Innen her durch sich selbst beunruhigt, von Außen durch fremde Anfälle bestürmt, muß der Mensch immer wachen, immer wider sich selbst und wider

Andere beschützen. Sein ganzes Geschäft, sein ganzes Leben, der Menschheit einziges Loos ist Streit, Mühe, Arbeit, Leiden.

Wer fühlte wohl jemals mehr dieses harte Loos? wer empfand mehr die drückende Last der Menschheit? wer ward mehr Mensch, als unser gekreuzigter Erlöser? Er nahm nicht bloß die allgemeinen Lasten der Menschheit auf sich, sondern sogar die ausgesuchtesten schwersten Bürden derselben, und ließ sich von ihnen niederdrücken in den tiefsten Staub der Erniedrigung bis unter die letzte Stufe der elendesten Menschen. Er erfüllte ganz der Propheten Weissagungen, daß er sich zum verachtetsten, zum letzten unter den Menschen, zu einem Abscheu der Menschen und zu einem Auswurf des Pöbels in seinem Leiden wollte erniedrigen lassen.

Schon der Anfang seines Leidens war schreckliche Traurigkeit, Betrübniß und so schwere Angst des Todes, daß er seine ersten Schritte auf dem Wege zum Tode mit blutigem Schweiße bezeichnete. Wie sehr ward dieses tiefe Leiden der Seele noch durch die falschen Klagen und Verleumdungen, durch das verächtlichste Gespötte des niedrigsten Pöbels und durch die Verachtung geschärft, mit welcher der Unschuldigste von den Vornehmsten seines Volkes verhöhnt und selbst den boshaftesten Mördern gleichgeschätzt wurde.

Gleichviel von den schmerzlichsten Leiden ertrug er auch an seinem Leibe, wie an seiner Seele; er wollte an seiner ganzen Menschheit leiden und litt, was kein Mensch noch gelitten.

Wüthende Geißeln ließen an seinem Leibe keinen Ort mehr für neue Wunden, und sein Blut strömte von seinem zerfleischten Leibe zur Erde hin, eine stechende Dornenkrone drang tief in sein Haupt, schwere Schläge eines Rohrstabes auf die Krone vertieften die Wunden, und sein Blut floß von seiner mit Dornen gekrönten Stirne über sein Angesicht. Mit des Kreuzes schweren Bürde beladen geht er zur Richtstätte und seine Schritte bezeichnet sein Blut; Ermattung und Schwäche werfen ihn unter das Kreuz nieder und er fällt auf die mit seinem Blute gefärbte Erde. O, wo sind größere Leiden! wo deutlichere Beweise der Menschheit, als dieses so häufig vergossene Blut unseres leidenden Erlösers! Und dennoch hatte er selbst dadurch nicht den Kelch der menschlichen Leiden ganz ausgetrunken, noch war das Bitterste davon übrig; und auch das trank der Leidende bis auf den letzten Tropfen. Noch hatten die Geißeln und die Krone in ihm einige Quellen des Lebens zurückgelassen — und auch diese opferte er den schmerzlichen Nägeln und dem Kreuze.

Erwarten Sie ja nicht, meine Christen! daß ich Ihnen den grauenvollen Auftritt der Unmenschlichkeit zu schildern wage, da Jesus gekreuzigt war. Selbst die heilige Leidensgeschichte eilt, wie mit weggewandten Augen eine betrübte Mutter von ihrem in seinem Blute liegenden erwürgten Sohn sich wendet, über die Umstände der Kreuzigung hinweg. Sie erzählt nicht, aber zu denken und zu empfinden läßt sie uns übrig, wie die Kriegsknechte dem ganz erschöpften Erlöser die Kleider von seinem zerfleischten blutenden Leibe wegreißen, ihn niederwerfen auf das Kreuz und über dasselbe seine wunden Glieder auseinanderziehen; wie durch seine Hände und Füße von schmetternden Hammerstreichen stumpfe Nägel getrieben werden, wie er am Kreuze festgenagelt mit demselben in die Luft emporgehoben wird, wie es mit schaudervoller Erschütterung seines ganzen Leibes und mit qualvollen Empfindungen unmenschlicher Schmerzen in die tiefe Grube fällt, wie er stundenlang mit seiner ganzen Schwere an seinen Wunden hängt und keinen Ort findet, wo er sein müdes, sterbendes Haupt hinlegen könnte, sondern ermattet und trostlos unter dem Gespötte seiner Feinde, in seiner schrecklichsten Marter von seinem Vater verlassen, sein Leben verblutet, wie sein entkräftetes Haupt zu seinem Herzen herabsinkt, er der Menschheit bitterstes Loos, den Tod fühlt, und stirbt. Dieses Alles läßt uns die Leidensgeschichte selbst zu denken, selbst zu empfinden übrig.

Und was sehen wir in diesen Schmerzen, in dieser Seelenangst und Erniedrigung des so schmerzlich leidenden Erlösers, als die sichersten Beweise der Menschheit? zugleich aber auch Beweise der unendlichen Liebe gegen uns, welche ihn bewog, die Menschheit anzunehmen, und in ihr so unmenschlichen Leiden sich zu unterwerfen?

Christen! kann wohl unser Herz ungerührt bleiben? soll es denn Nichts von Gegenliebe empfinden bei dem Gedanken: Dieser am Kreuze Leidende ist Mensch wegen meiner, leidet die schrecklichsten Leiden der Menschheit aus Liebe zu mir. Die Liebe zu mir schlug ihm die schmerzlichsten Wunden. Die Liebe zu mir goß in seine Seele Betrübniß und Angst. Die Liebe zu mir stürzte ihn tief in das Meer der Bitterkeit und der Schmerzen? Können wir wohl die Liebe unseres Erlösers für uns, so deutlich mit seinem Blute an seinen Leib geschrieben, lesen, ohne daß durch diesen Anblick unsere Herzen erwärmt und zur heiligen Gegenliebe gereizt werden? Und wie oft ist unsere Halsstarrigkeit selbst bei diesem Anblicke unbeweglich, um sich dadurch zur Liebe ziehen zu lassen! Wie oft dringt die Befriedigung

unserer Sinnlichkeit, die Sättigung unserer sträflichen Begierlichkeit, der Trieb unserer ausschweifenden Leidenschaften dem Gedanken vor: Schmerzlich starb für mich am Kreuze der Gottmensch!

Thaten aber bis jetzt der Anblick und die Betrachtung der leidenden Menschheit Christi auf unsere Herzen auch wirklich so wenig Wirkung, vermochte der Anblick des für uns sterbenden Erlösers bis jetzt wirklich noch nicht unsere Gegenliebe zu gewinnen, war der so schmerzlich leidende, am Kreuze sterbende Erlöser auch wirklich noch nicht der Gegenstand unserer Liebe, o so soll er es doch von heute an sein! Seine so tiefe Erniedrigung soll von jetzt an uns bewegen, daß wir uns ihm ganz aufopfern, und in uns den Wunsch der Liebe erwecken, daß wir doch jene bösen Tage unseres Lebens, die wir, ohne unsern gekreuzigten Erlöser zu lieben, zurückgelegt, jene schändlichen Stunden, in denen wir ihn beleidigt, jene sträflichen Augenblicke, in denen wir seine Liebe mit Vergessenheit und Undank erwidert haben, aus dem Verzeichnisse unserer Lebenstage als beschämende Beweise unserer Bosheit auslöschen könnten. Von jetzt an soll in uns der heilige Vorsatz unsterblich aufwachen, diese ohne Liebe des Gekreuzigten verlebten Tage mit ernstlicher Reue zu beweinen und unaufhörlich die trüben Stunden seiner Beleidigungen zu bereuen. Von heute an wollen wir uns entschließen und auch im Werke uns bestreben, unserer Sinnlichkeit, unseren unerlaubten Neigungen zu widerstehen, unsere Leidenschaften zu bezähmen und in uns die Sünde aus Liebe dessen zu kreuzigen, der sich aus Liebe zu uns, um uns von der Sünde mit seinem Blute zu reinigen, selbst kreuzigen ließ.

Und wenn die Versuchung der Sünde und die Reize der Verführung uns in diesem Vorsatze wollen wanken machen, so wollen wir uns im Geiste zum Kreuze Christi hinstellen, unserer Seele die offenen Wunden, das hervorströmende Blut, das sinkende Haupt unseres für uns am Kreuze sterbenden Erlösers zeigen und ihr zurufen: Siehe, meine Seele! um deiner willen, aus Liebe zu dir hat der hier Sterbende sich bis zum Menschen erniedrigt und als Mensch Betrübniß, Schmerzen und Tod ertragen, stärke durch den Anblick dieser Liebe dich zum Streit wider die Sünde, ertrage des Kampfes Beschwerlichkeiten aus Liebe zu deinem sterbenden Erlöser, der aus Liebe zu dir so Vieles ertrug.

Diese Empfindungen, diese Entschlüsse der Liebe, meine Christen! sollen in uns heute aufwachen und uns in der Liebe unseres Gekreuzigten unerschütterlich begründen, da wir aus seiner Erniedrigung ihn

als Menschen, und aus den schmerzlichsten Leiden seiner Menschheit seine unendliche Liebe zu uns erkannt haben.

Doch lassen Sie uns auch den am Kreuze hängenden aus seinem Wundertode noch als unsern Gott kennen lernen im zweiten Theile.

Zweiter Theil.

Christus hatte in seinem heiligsten Leben fast mit jedem Schritte von seiner Gottheit Zeugniß gegeben. Er hatte den Winden und dem Meere geboten, er hatte mit Worten seines Mundes Krankheiten geheilt, hatte Sünden nachgelassen und Todte aus ihren Gräbern geweckt; er hatte deutlich gezeigt, daß er des Lebens, des Todes und der ganzen Natur Herr war. Und da er deßwegen sogar vor dem Gerichte des Kaiphas und vor dem jüdischen Rathe gefragt wurde, so bekannte er sich mit freiem Geständnisse als den Sohn Gottes. Sein Volk sah und hörte diese Zeugnisse und erkannte dennoch seine Gottheit nicht, sondern verurtheilte ihn als einen Gotteslästerer zum Tode des Kreuzes.

Wo hätten aber die Juden hellere Beweise der Gottheit Christi sehen, wo von derselben sich besser und richtiger überzeugen können, als eben bei der Vollziehung dieses Urtheiles, bei der Kreuzigung? Denn eben da zeigte er ihnen die unwiderleglichsten Proben davon, Wunderwerke, welche nur die allvermögende Hand Gottes wirken kann. Er stirbt den Tod eines Missethäters und zeigt in diesem Tode seine Gottheit am hellsten.

Als Christus am Kreuze erhöhet ward, war es ungefähr um die Mittagsstunde. Aber bald verschwand selbst um die Mittagsstunde das Licht des Tages. Die Sonne schien über die wüthende Grausamkeit der Menschen sich zu betrüben, ihr Licht verbarg sich unter der dicksten Finsterniß und ward der Erde entzogen. Am vollen Mittage herrschte über die Erde die finsterste Nacht. So lag die Erde unter diesem schaudervollen Trauergewande bis gegen den Abend. Nun kehrte der Tag wieder auf die Erde zurück und mit ihm die erleuchtende Gnade des sterbenden Sohnes Gottes in die Seele eines neben ihm gekreuzigten Mörders. Erfüllt von Reue, von Glauben und Vertrauen wendet dieser sein Auge und Herz zu dem neben ihm sterbenden Erlöser und fleht zu ihm, daß er sich seiner erbarmen, seiner in seinem Reiche gedenken solle; und der sterbende Erlöser ver-

gibt ihm seine Sünden und verspricht ihm, daß er heute noch mit ihm in seinem Reiche sein werde. Ueber den Tod eines Menschen trauert die Sonne nicht, ein Mensch nimmt Büßer nicht in den Himmel, nur über das Hinscheiden eines Gottes verbirgt sich der Tag, nur Gott nimmt Büßer in sein Reich.

Jetzt hatte der Tag sich zum Untergange geneigt, und Jesus starb. Hatte bei seinem Leiden vorhin schon die Natur sich unter den stillen Schleier der Finsterniß verhüllt und getrauert, so fing sie jetzt nach seinem Tode an, über ihres Urhebers Hinscheiden in lautes Wehklagen auszubrechen.

So sitzt in tiefem Kummer still weinend am Sterbebette ihres lieben Vaters die gute Tochter. Sie hüllt ihr weinendes Auge in ein von Thränen ganz durchweichtes Tuch und verbirgt den in ihrem Innersten nagenden Schmerz. Auf einmal trocknet sie ihr Auge, sieht auf's Sterbebette hin und erblickt darauf ihren Vater als — Leiche. Tief in ihr Herz dringt wie ein Dolch dieser schreckliche Anblick, sie reißt sich aus ihrem stillen Kummer los und lauter Jammer verräth die grausame Empfindung ihrer Seele. So brach jetzt laut die ganze Natur in Klagen über den Tod ihres Schöpfers aus.

Im Schooße der Erde fing eine unaufhaltbare Gährung ihrer Theile an und drang mit erschütterndem Beben durch unterirdische Höhlen der Oberfläche der Erde immer näher. Dieses unterirdische Beben begleitete mit des Donners rauschendem Getöse der wirbelnde Sturmwind, vor ihm stiegen Wolken des Staubes, brausend fuhr er über die hohen Wälder hin und heulte in den tiefen Klüften der hängenden Felsen mit fürchterlicher Wuth. Schaudernd erbebte die Erde — mit ihr die blutige Richtstätte und auf der Richtstätte die zerstreuten Gebeine der Todten. Auch das hohe Kreuz wankte mit seiner heiligsten Bürde, mit dem Leichname des unschuldig geschlachteten Lammes. Diese schaudervolle Wuth des Sturmes und des Bebens der Erde verbreitete sich mit ihrem Schrecken weit umher. Zitternd wankten in der sündhaften Stadt Jerusalem die hohen Paläste der Ungerechtigkeit. Ihre stolzen Thürme drohten vor dem Sturme und Beben zu sinken. Felsen spalteten sich unter dem Beben der Erde und sanken und stürzten in den Staub hin. Die oberste Fläche der Erde zerriß mit lautem Getöse und aus eröffneten Gräbern gingen die Leiber der Verstorbenen hervor. So bewegt sich nicht die Natur bei dem Sterben eines Menschen, so bewegt sie sich nur bei dem Tode ihres Urhebers.

Diese Bewegung drang sogar ins Allerheiligste des Tempels, wo das Sinnbild der durch den Tod des Erlösers vollbrachten Versöhnung, die Arche des Bundes unter den Flügeln der Cherubim ruhte. Auch Gottes Heiligthum klagte und trauerte sichtbar über den Tod des göttlichen Mittlers, denn bei diesem Tode zerriß von dem hohen Gewölbe an bis zur Erde der Vorhang mitten entzwei, der das Allerheiligste im Tempel verhüllte. So trauern Gottes Tempel nicht bei dem Tode eines Menschen, so trauern sie nur bei dem Hinscheiden dessen, der in ihnen angebetet wird.

Doch der, der nicht nur der leblosen Natur, sondern auch der menschlichen Herzen Herr ist, zeigte seine Gottheit auch an menschlichen Herzen bei seinem Tode am Kreuze. Viele von den müßigen Zuschauern, welche der Vorwitz oder die boshafte Schadenfreude auf die Gerichtsstätte zog, rührt er in dem Augenblicke seines Todes zur Reue und Buße, und mit Thränen in ihren Augen schlugen sie an ihre sündhafte Brust und gingen reumüthig von der Richtstätte zurück. Das Herz eines heidnischen Hauptmannes, der bei seinem Tode ihn bewacht und ihn bis jetzt nur ganz gleichgiltig, vielleicht gar mit Verachtung ansah, ändert er um, und er macht ihn zu seinem Jünger. Bis dahin, bis in der Herzen Innerstes dringt nicht der Anblick des Todes eines Menschen. Jener, der durch sein Sterben so die Herzen rührt, muß der Herr, der Gebieter über die Herzen selbst sein.

Christen! ist nicht jedes dieser großen Wunder ein deutlicher Beweis, daß dieser am Kreuze Sterbende — der Schöpfer, der Herr, der Urheber aller Dinge, daß er Gott sei? Aber ist nicht jeder dieser Beweise auch zugleich für uns eine laute Aufforderung zur tiefsten Anbetung und Ehrfurcht gegen diesen unsern Herrn und Gott? Und wie wenig hörten wir diese Aufforderung! wo ist unsere Anbetung des Gekreuzigten? wo die Ehrfurcht gegen ihn? „Wenn ich euer Gott, euer Herr bin", klagte Gott einst durch den Propheten Malachias, „wenn ich euer Gott bin, warum erweiset ihr mir nicht meine Ehre?" Macht nicht unser gekreuzigter Erlöser in seinem wundervollen Tode eben diesen Vorwurf jenen Christen, welche der Größe und Macht ihres hier sich so deutlich zeigenden Gottes vergessen, seinen Geboten und Gesetzen ungehorsam sind und dadurch laut genug rufen: „Ich will diesen nicht für meinen Gott, nicht für meinen Herrn erkennen, ich will ihm nicht dienen." Trifft nicht jener Vorwurf weit mehr noch jene, welche in der schändlichsten Bosheit soweit gegangen, daß sie das Licht des Glaubens in sich ausgelöscht, Christi Gottheit läugnen,

seiner spotten, seine heilige Religion verachten, ihren heiligsten Geheimnissen Hohn sprechen, seine Lehre mit der schimpflichsten Verachtung entehren? Trifft nicht jener Vorwurf am allermeisten jene, welche mit ihrer eigenen Bosheit nicht zufrieden, des Glaubens Licht auch in Anderen zu verdunkeln oder ganz auszulöschen, in ihren Gesprächen und Schriften über die Gottheit Christi und über die Göttlichkeit seiner Lehre mit den ärgerlichsten Schmähungen losziehen und sich deutlich genug als Gesandte des Unglaubens und als Verführer des christlichen Volkes erklären? Christen! wenn Sie ja noch Christen sind, wenn Ihr gekreuzigter Erlöser Ihr Gott und Herr ist, wie er sich als solcher in seinem Wundertode zeiget, wo ist seine Ehre, wo seine Anbetung von Ihnen, die Sie ihm wegen seiner Gottheit schuldig sind? Werfen Sie doch einen Blick hin ans Kreuz, auf den unter so vielen Wunden sterbenden Gottmenschen, betrachten Sie in diesen Wundern seine Gottheit und lassen Sie dieselben auf ihr Herz wirken.

Bei seinem Tode bebte die Erde und spalteten sich die Felsen. Sollen wir unbeweglicher zur Erkenntniß Gottes und unempfindlicher als Erde und Felsen sein, vor der Macht und Größe Gottes ehrfurchtsvoll uns zu demüthigen? Bei seinem Hinscheiden zerriß der Vorhang im Tempel; soll denn uns die Allmacht und Güte seiner Gottheit nicht bewegen können, den finsteren Vorhang unseres Mißtrauens von unserem Herzen zu reißen und unsere Verborgenheit vor ihm mit kindlichem Zutrauen aufzudecken? Bei seinem Tode gehen die Todten aus ihren Gräbern hervor; wollen denn wir noch immer in dem tiefen Abgrunde unserer Sünden, in unseren Gewohnheiten und Lastern liegen bleiben und nie die Stimme unseres Gottes hören: „Stehet auf von dem Schlafe des Todes, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern seine Bekehrung"? Bei seinem Tode schlugen bewegte Juden reumüthig an ihre Brust und ein Heide bekannte ihn öffentlich als einen Sohn Gottes; warum wollen denn so viele Christen noch seine Gottheit läugnen, seine Religion verachten und des Glaubens Geheimnisse für lächerlich halten? Christen! gehen wir doch heute nicht von dem Fuße des Kreuzes, an dem unser Erlöser erbleicht dahängt, bis wir erkennen, was bei seinem Tode nicht nur ein Heide, sondern sogar die ganze Natur mit ihren Bewegungen ruft; bis wir fühlen, was ein Heide und die ganze Natur bezeugten, daß der am Kreuze Sterbende Gottes Sohn ist, daß wir ihm seiner Gottheit wegen Anbetung und seiner Lehre ehrfurchtsvolle Unterwerfung schuldig seien.

Lassen Sie uns erkennen und fühlen im Innersten unseres Herzens den ganzen Begriff der großen Wahrheit: „Wahrlich, dieser am Kreuze Sterbende ist Mensch, der liebevollste Mensch, der aus Liebe zu uns alle Leiden der Menschheit und die Bitterkeit des schimpflichsten Todes ertrug; dieser am Kreuze sterbende Mensch ist Gott, der seine Gottheit in seinem wundervollen Tode zeigte!" Wir wollen also für die Leiden seiner Menschheit ihm die heiligste Liebe, für die Größe seiner Gottheit die tiefste Anbetung und Ehrfurcht opfern, und mit dieser Liebe und Anbetung zeigen, daß wir mit eben so wahrer Ueberzeugung, wie der römische Hauptmann an dem Kreuze unseres Erlösers glauben: „Wahrlich, dieser Mensch war Gottes Sohn!" Amen.

Siebente Predigt.

Von der Auferstehung des Erlösers.

„Er ist auferstanden, er ist nicht hier." Mark. XVI. 6."

Eingang.

Nichts ist allgemeiner unter den Menschen, als die Furcht des Todes. Schon sein Name macht die widrigsten Eindrücke auf das Gemüth der Sterblichen, und noch weit mehr sein Anblick. Man hört kaum den Tod nennen, und man erschrickt schon darüber wie über ein unausbleibliches Uebel. Man sieht kaum einen Menschen mit dem Tode ringen, über sein Angesicht sich die Bleiche desselben verbreiten, ihn leblos, erkaltet und starr ausgestreckt, so überfallen schon die Seele des Menschen ängstliche Furcht und Traurigkeit, und sein Herz schlägt zitternd in ihm vor der Furcht eines gleichen Schicksales. An keinem Orte zeigt sich aber diese allgemeine Furcht des Todes so deutlich, als an den Grabstätten, an den stillen Orten, wo die Gebeine unserer Vorfahren ruhen und uns erwarten. Da scheint die eigentliche Wohnung eines mächtigen Entsetzens zu sein, und schaudernder Schrecken herumzuwandeln, denn fast Jedermann flieht von ihnen, oder geht über sie nur mit flüchtigem Fuße, und sehr viele mit klopfenden Herzen hin.

So sehr Einige den Grund dieser Furcht vor dem Tode in der Natur, andere in den Vorurtheilen der Erziehung suchen, so glaube ich dennoch, daß der Christ ihn am allermeisten in der unrichtigen Betrachtung des Todes finden könne. Man betrachtet nämlich an dem Tode nur sein Schreckliches, nur die schmerzliche Trennung der

Seele von dem Körper, nur die Nothwendigkeit, das zu verlassen, was man hier auf der Erde besitzt; und darüber erschrickt man. Wie wenig würde man aber den Tod fürchten, wenn man ihn nach dem Geiste des Christenthumes als eine Befreiung von den Uebeln dieses Lebens, als einen Uebergang aus dem menschlichen Elende zu nie verwelkenden Freuden und als eine Saat betrachten würde, aus welcher wir, wie das Samenkorn aus der Erde zur Frucht, so aus dem Grabe zur Glückseligkeit hervorgehen werden.

In dieser angenehmen Gestalt zeigt sich der Tod heute am allerglänzendsten bei dem Grabe unsers göttlichen Erlösers, da er nach einem dreitägigen Schlaf des Todes durch seiner Gottheit eigene Macht erwecket, verherrlichet aus den Armen des Todes hervorgeht, und als Sieger über ihn aufersteht. Deßwegen wollen wir nach dem heiligen Beispiele der hier Versammelten von diesem Grabe nicht schüchtern und zaghaft entfliehen, sondern uns ihm ohne Furcht und Schrecken nahen, und mit einem ernsten Blick auf den aus dem Grabe Hervortretenden für uns nicht Gelegenheit den Tod zu fürchten, sondern Beweggründe uns desselben zu freuen aufsuchen. Und diese Beweggründe gibt uns unser Erlöser heute, da er uns den wichtigen Glaubenssatz eines nach dem Tod folgenden Lebens mit seiner Auferstehung bestätiget, und uns aufmuntert auf eine glückliche Zukunft zu hoffen: „Er ist auferstanden, er ist nicht hier;“ und wie er auferstanden, so werden auch wir auferstehen. Werden wir aber nach dem Tode wieder leben, und können wir in der Zukunft glückseliger als hier leben, warum sollen wir den Tod fürchten?

Um also uns diese Furcht des Todes durch diese zwei Gründe zu benehmen, soll heute die Auferstehung unsers Erlösers:

Erstens, unsern Glauben an unsere Auferstehung zu einem künftigen Leben bestätigen, und

Zweitens, unsere Hoffnung auf eine Auferstehung zu einer glückseligen Zukunft stärken.

Erster Theil.

Keine Glaubenslehre unserer heiligen Religion ist so wichtig, als die Lehre eines nach diesem Leben folgenden andern Lebens, zu welchem auch unsere Leiber aus ihren Gräbern, wie Christus aus seinem Grabe hervorging, aufstehen werden. Unser ganzer Glauben

gründet sich fast auf diese Lehre, so wie diese Lehre sich auf die Auferstehung Christi gründet. Auferstehung der Todten, Auferstehung Christi, und der Glaube sind unzertrennbar; „denn, sagt der heilige Paulus, wenn es keine Auferstehung der Todten gibt, so ist auch Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube vergeblich.“

Keine Lehre war aber auch von Christo so oft wiederholt, und so deutlich erkläret, als eben diese Lehre der Auferstehung zu einem künftigen Leben. „Wahrlich, sagt Christus, ich sage euch, es wird die Stunde kommen, in welcher die Todten die Stimme des Sohnes Gottes in der Stimme der die Todten erweckenden Posaunen hören, und leben werden; sie werden dann aus ihren Gräbern hervorgehen und leben.“ „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, wenn er auch wird gestorben sein; denn ich werde nichts verlieren von dem, was mir der Vater gab, sondern es am letzten Tage wieder aufwecken.“ Obwohl Christus von dieser Wahrheit so überzeugend sprach, und den Glauben an sie in Israel schon so sehr befestiget hatte, daß Martha am Grabe ihres Bruders öffentlich das Bekenntniß ablegte, daß ihr Bruder am letzten Tage wieder von den Todten auferstehen würde; so wollte doch Christus zum klaren Beweise selbst noch in seinem Leben einige Verstorbene wieder vom Tode erwecken. Da aber alle diese wieder zurück in die Hände des Todes fielen, und dem allgemeinen Schicksale aller Menschen folgen mußten, und ihre Erweckung nur ein Beweis der Auferstehung, nicht aber der Auferstehung zu einem andern künftigen Leben war, so wollte er an sich selbst das beste Zeugniß geben, da er selbst vom Tode aufstand; er wollte gar keinen Zweifel bei seinen Nachfolgern über diese Wahrheit zurücklassen, wollte sie in dem Glauben an ein nach dem Tode folgendes Leben ganz überzeugen, und ward deßwegen der Erstgeborne der Auferstandenen, um nicht mehr zu sterben; ward das Bild, in welchem wir alle Züge deutlich ausgedrückt sehen, welche uns seine Glaubenslehre von unserer Auferstehung vorzeichnet.

Unser heilige Glaube sagt uns, daß wir auferstehen werden im Fleische, das ist, daß unser Leib wieder mit der Seele vereiniget, aus der Verwesung sich erheben, und aus seinem Grabe hervorgehen werde. Und Christus vereiniget seine Seele bei seiner Auferstehung wieder mit seinem Leibe. Zum Zeugniß dessen ging er zu seinen Jüngern, und da diese ihn nur für eine geistige Erscheinung, für eine Blendung ihrer Einbildungskraft hielten; da sie nicht begreifen konnten,

nicht glauben wollten, daß ihr Meister es wirklich selbst sei, der vor ihnen dastand; so zeigte er ihnen die wirkliche Gegenwart seines Leibes. Er aß und trank vor ihrem Angesichte, und überwies sie, daß Sein Leib es wäre, welcher esse, da er ihnen sich näher zeigte, und ihnen sagte, daß ein Geist keine Gebeine und kein Fleisch habe, wie sie an ihm diese sähen. Und that er nicht dieses zur Bestätigung dessen, was unser Glaube lehrt?

Unser heilige Glaube sagt uns, daß wir auferstehen werden in unserem eigenen Fleische, daß eben der Leib, den wir mit uns in unserem Leben herumtragen, in sein durch die Verwesung getrenntes Ganze sich sammeln, daß unsere vermorderten Gebeine sich wieder zusammenfügen, und sich mit eben dem Fleische kleiden werden, mit welchem sie jetzt gekleidet sind. Und was anders als dieses zeigt Christus bei seiner Auferstehung? Er ward zwar der Verwesung nicht unterworfen; und obwohl sein Leib verklärt war, so war derselbe dennoch der nämliche Leib, mit dem er in seinem Leben unter den Menschen herumging, an dem er die schmerzlichsten Leiden ertrug, und der am Kreuze starb. Konnte er seine Jünger davon deutlicher überzeugen, als da er ihnen seine Hände und Füße, und darin die Wundmale wies, welche ihm am Kreuze durch die Nägel geschlagen wurden? Konnte er den ungläubigen Thomas besser belehren, daß er es selbst wäre, daß er in seinem eigenen Leibe auferstanden sei, als da er ihm erlaubte sich zu nahen und seine Hand in seine Seitenwunden zu legen? Konnte er aber auch kräftiger die Lehre unsers Glaubens bestätigen, daß auch wir mit dem nämlichen Leibe, in unserem eigenen Fleische auferstehen werden?

Unser heilige Glaube sagt uns, daß dieser unser Leib nach seiner Auferstehung nicht wieder sterben werde; daß sein Leben alsdann, wie seine Seele unsterblich, niemals von ihm sich trennen, sondern er ohne Aufhören durch die ganze Ewigkeit mit der Seele vereiniget bleiben würde. Und zeigte nicht Christus eben dieses nach seiner Auferstehung? Nachdem er einmal von Todten auferstanden war, starb er nicht mehr. Der Tod hatte über ihn keine Gewalt mehr. Fast täglich zeigte er sich seinen Jüngern nicht nur einzeln, sondern auch da, wenn ihrer mehrere oder alle versammelt waren. Er ging mit ihnen um, sprach mit ihnen, lebte unter ihnen wie vorhin. Und damit sie nicht glauben dürften, als wäre er von Neuem gestorben, wenn er auf einmal und unvermuthet von ihnen verschwunden wäre, so rief er sie zu sich, gab ihnen noch Lehren und Unterricht, und

ließ sie selbst Augenzeugen sein, als er auch mit seinem Leibe sich gegen den Himmel erhob, und zu seinem Vater wieder zurückging.

Hat aber Christus unser Erlöser durch seine Auferstehung so deutlich alles das an seinem eigenen Leibe bestätiget, was unser heilige Glaube von unserer Auferstehung zu einem künftigen Leben lehrt; woher kömmt es denn, daß es dieser Bestätigung ungeachtet dennoch so viele Christen gibt, welche dieser Glaubenslehre widersprechen, keine Zukunft nach diesem Leben zulassen; glauben, daß mit dem Tode Alles sich endige, und wenn man von einer Zukunft mit ihnen redet, laut wie einst Festus, der römische Staathalter, dem heiligen Paulus ausrufen: „Paulus, du bist unsinnig geworden!“ Wir dürfen eben nicht lange um die Ursache fragen, wir finden sie in dem eigenen Leben solcher Ungläubigen deutlich genug. Sie sind von ihrer Sinnlichkeit, von der Liebe zu ihren Ausschweifungen und zu ihren gewohnten Lastern zu sehr eingenommen, als daß sie solchen entsagen möchten. Da nun der Glaube an eine Zukunft ihnen solche nicht gestattet, da sie diese Glaubenslehre erinnert, daß ihr, durch ihre schändlichen Laster entehrte Leib und ihre durch Sünden befleckte Seele keine frohe Auferstehung zu erwarten, daß sie sich mit keiner frohen Zukunft zu trösten haben, so wollen sie in sich die Stimme des Glaubens an eine Zukunft ganz unterdrücken, um nicht in dem weichlichen Traume ihrer Sünden gestört zu werden. Aber wie gefährlich sind solche Ungläubigen unter einer Gemeinde, denn neben dem, daß sie sich selbst Alles erlauben, was ihren Gelüsten und Leidenschaften schmeichelt, weil sie nur für diese, nicht für eine künftige Welt leben, suchen sie auch ihren Unglauben unter Andere zu verbreiten, um sich Gehilfen ihrer Bosheit oder Gegenstände ihrer Gottlosigkeit zu verschaffen.

Christen! besonders jene, welche durch die Vorzüge ihres Standes in die traurige Nothwendigkeit versetzt sind, mit solchen Ungläubigen umzugehen, die ihre verkehrten Gesinnungen unter den ehrwürdigen Namen der Aufklärung oder der verfeinerten Erziehung zu verbergen wissen; wie nothwendig ist es ihnen, um nicht von dieser nicht mehr seltenen Seuche angesteckt zu werden und nicht dadurch in die schändlichsten Laster sich ziehen zu lassen; wie nothwendig ist es ihnen, daß sie öfters sich im Geiste an das Grab ihres göttlichen Erlösers hinstellen, an selben den Auferstandenen betrachten, durch seine Auferstehung ihren Glauben an eine Auferstehung zu einem künftigen Leben stärken, und mit Ernst den Gedanken denken: „Er

ist auferstanden; auch ich werde auferstehen. Er ist zu einem künftigen Leben erwacht, auch ich werde nach dem Tode in der Zukunft leben."

Lassen Sie uns jetzt noch betrachten, daß die Auferstehung unsers Erlösers auch unsere Hoffnung auf eine glückselige Zukunft stärke.

Zweiter Theil.

Christus war niemals der höchsten Glückseligkeit, niemals der Herrlichkeit seiner Gottheit beraubt, auch da sein Leib im Schooße der Erde lag, genoß er der Gottheit Verherrlichung, die er mit seinem Vater, als noch die Erde nicht war, von Ewigkeit her genoß. Als er siegreich über den Tod auferstanden, stand er nur zur Glückseligkeit und zur Verherrlichung seines Leibes auf. Aber wie glorreich war diese Auferstehung! Er ging aus den Finsternissen des Grabes wie der schönste Sommermorgen aus der Nacht hervor. Alles Körperliche schien er abgelegt, alles Niedrige mit den Leichentüchern im Grabe zurückgelassen zu haben, und sich nur in seiner Herrlichkeit zeigen zu wollen. Und eben diese Verklärung des Leibes Christi bei seiner Auferstehung zeigt uns die Merkmale der Glückseligkeit, die wir nach unserer Auferstehung zu hoffen haben.

Christus verließ sein Grab: „Er ist nicht hier," sagt der Engel zu den frommen Frauen. Auch wir müssen der Menschen allgemeines Grab, die Erde verlassen, um zu unserer Verklärung gelangen zu können. Die vollkommenste Seligkeit, der vollkommene Genuß des höchsten Gutes ist nicht hier auf der Erde, vollkommene Glückseligkeit wartet unser in weit seligeren Gegenden in des ewigen Vaters himmlischen Wohnungen.

Christus war nach seiner Auferstehung verklärt; wie einst auf dem Berge Tabor sein Kleid glänzend weiß wie der Schnee ward, und sein Angesicht wie der Anblick der Sonne, so ging er jetzt an seinem Leibe hellschimmernd, wie der leuchtende Strahl des schnellfahrenden Blitzes aus der Erde hervor. Licht war der Anblick desselben, Licht war, was um ihn her sich verbreitete. Er war nun das Lamm, von dem Johannes in seiner Offenbarung sagt, „und das Lamm war das Licht." Eben so ein helles Licht, eben so ein glänzender Schimmer wird auch bei unserer Verklärung unser Gewand werden. Christus, unser Erlöser wird an jenem großen Tag der allgemeinen Menschen-

Erweckung von uns alles Dunkle hinwegnehmen, und uns da so verklären, wie er verklärt vom Tode auferstand. „Er wird den Leib unserer Niedrigkeit wieder erneuern, sagt Paulus, und ihn seinem verklärten Leibe gleichförmig machen". Ja Christus selbst, da er von unserer Auferstehung redet, sagt es, „daß bei derselben die Gerechten vor dem Angesichte Gottes, wie die Sonnenlichter werden."

Christus brachte aus seinem Grabe einen geistigen Leib hervor. Die Schwere der Menschheit war nicht mehr an ihm. Wie des Geistes Gedanke konnte er sich schnell von einem Orte zum andern bewegen. Nichts Körperliches stand ihm mehr im Wege; er drang durch verschlossene Thüren; und wie dem Geiste, so war jetzt seinem Leibe nichts undurchdringlich. Auch wir werden in unserer künftigen Glückseligkeit eben so geistig werden. Unser thierische Leib ist das dürre Samenkron, aus welchem Geistigkeit in der allgemeinen Saat geärndtet wird. „Ein thierischer Leib, sagt der Apostel, wird durch unsern Tod ausgesäet und in die Erde geworfen, und es wird ein geistiger Leib auferstehen."

Christus war nach seiner Auferstehung frei von allen Leiden. Nichts Widriges konnte mehr auf ihn wirken. Sein Gefühl war nur Gefühl der Freude, seine Sinne nur des Genusses der Glückseligkeit fähig; und was sagen uns die Worte des heiligen Johannes anders, wenn er von unserer künftigen Glückseligkeit sagt: „Gott wird alle Thränen von ihren Augen abtrocknen, der Tod wird dort nicht mehr herrschen, man wird dort kein Trauern und Wehklagen mehr hören, und kein Aechzen des Schmerzes."

Christus behielt seines verklärten Leibes Herrlichkeit nach seiner Auferstehung, er legte sie nicht wieder ab, wie vormals jene auf dem Berge Tabor, sondern erhob sich mit ihn zu seinem Vater, um dort an seiner Rechten ewig verherrlichet zu sitzen. Was wäre auch die höchste Glückseligkeit, wenn sie endlich wäre, wenn sie wieder vergehen und nicht ewig dauern würde? Wäre sie wohl vollkommen, wenn sie nicht ewig wäre? Ist nicht die ewige Dauer die Vollkommenheit, die Krone wahrer Glückseligkeit? Und auch diese Ewigkeit winkt uns aus der Zukunft entgegen, denn wenngleich alles Körperliche an uns jetzt verweslich ist, so wird dennoch selbst das, was an uns in der Erde nach dem Tode verweset, als unverweslich wieder auferstehen. „Dieses Verwesliche, sagt der Apostel, muß die Unverweslichkeit anziehen, und dieses Sterbliche die Unsterblichkeit." „Die Gerechten, sagt Christus selbst, werden zum ewigen Leben eingehen,

werden ewig die Freuden genießen, welche der Vater von der Gründung der Welt her ihnen bereitet hat."

Welche große, welche herrliche Glückseligkeit zeigt uns also die heilige Hoffnung aus der Zukunft nach unserer Auferstehung! Ueberirdisches Leben, Verklärung, Geistigkeit, Befreiung von allen Leiden, und dieses durch eine ganze Ewigkeit, ohne Ende, ohne Verminderung, in höchster Vollkommenheit! Und wie sehr stärket Christus uns in dieser Hoffnung, da er uns selbst an seinem verherrlichten Leibe bei seiner Auferstehung die Eigenschaften dieser Glückseligkeit zeigt.

Doch, meine Christen! wenn auch unsere Hoffnung uns so eine herrliche Glückseligkeit nach unserer Auferstehung verspricht, wenn auch Christus unsere Hoffnung durch seine Auferstehung bestätiget, so müssen wir dennoch in unserer Hoffnung nicht vermessen, nicht allzu zuversichtlich sein, denn diese Hoffnung gründet sich auf eine Bedingniß, auf welche sich selbst die Verherrlichung Christi gegründet. Zu dieser Glückseligkeit können wir nur, wie Christus zu seiner Verherrlichung gelangen, wenn wir auch wie Christus leiden; „nur dann, wenn wir mit ihm leiden, sagt der Apostel, werden wir auch mit ihm verherrlichet werden."

Der Weg des Leidens führte Christum zu seiner Verherrlichung. Er mußte sein Leben hindurch der Menschheit Last tragen, mußte streiten wider seiner Feinde Bosheit und Grausamkeit, mußte über selbe siegen, siegen durch die schmerzlichsten Leiden und durch den Tod; und er stritt und siegte mit Standhaftigkeit und mit Geduld. „Mußte nicht Christus leiden", fragte er selbst seine nach Emaus reisenden Jünger, „mußte nicht Christus leiden, und so in seine Herrlichkeit (durch Leiden) eingehen?"

Christen! auch wir werden anders nicht zu unserer Verherrlichung, als durch eben diesen Weg gelangen. Nur durch den Streit wider unsere Feinde und durch den Sieg über sie, nur durch standhafte Bekämpfung und Besiegung der Beschwerlichkeiten und Leiden dieses Lebens, der Versuchung unsers Fleisches, der sich in uns empörenden Triebe der Leidenschaften, nur durch die Bekämpfung des Todes unserer Seele, der Sünde, werden wir den Weg zu der auf uns in der Zukunft wartenden, von der heiligen Hoffnung uns gezeigten Glückseligkeit finden.

Schwer ist zwar dieser Kampf, schwer der Sieg; aber wie gering, wenn man auf die andere Wagschaale die Größe und Herrlichkeit einer künftigen ewigen Glückseligkeit legt und dagegen abwiegt

Da verschwindet der zeitlichen Leiden Gewicht vor der Glückseligkeit Uebermaaß, wie das Gewicht einer Feder vor der Schwere des Goldes. „Die Leiden dieses Lebens“, sagt der Apostel, „sind der künftigen Herrlichkeit nicht gleich zu achten, welche in uns einst wird geoffenbaret werden.“

Kämpfen also mit Muth und Standhaftigkeit; siegen müssen wir, wenn wir uns der künftigen Glückseligkeit Krone erwerben wollen. Wo können wir aber besser unsern Muth zum Kampf, mehr unsere Standhaftigkeit zum Sieg aufmuntern, als bei dem Grabe unsers göttlichen Erlösers, wenn wir da unsern Glauben an eine Auferstehung zu einem künftigen Leben, und unsere Hoffnung auf eine glückselige Zukunft durch seine glorreiche Auferstehung stärken? — Lassen Sie uns also nicht nur heute, sondern allzeit um unserer ewigen Seligkeit willen das Bild seiner Auferstehung tief in unser Herz geprägt sein, und die Worte des Engels am Grabe nie vergessen: „Er ist auferstanden!“ auch wir werden auferstehen; „er ist nicht mehr hier“, auch wir werden nicht immer auf der Erde sein, sondern mit ihm auferstehen zu einer ewigen Glückseligkeit. Amen.

Fasten-Predigten.

Siebenter Jahrgang.

Von den Bemühungen Gottes für die Menschen.

Erste Predigt.

Von den Bemühungen Gottes, uns von der Sünde zurückzuhalten.

„Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit; siehe, jetzt sind die Tage des Heiles." II. Cor. 6, 2.

Eingang.

Nachdem unsere heilige Kirche vom Anfange ihres heiligen Jahres uns in verschiedenen Abtheilungen der Zeit die froheſten und freudenvollsten Auftritte aus dem Leben unseres göttlichen Erlösers in das Gedächtniß zurückgerufen, nachdem sie uns auf die Freude, mit welcher die alten Väter der Vorzeit auf ihn hofften, auf die heißen Wünsche, mit denen sie um seine Ankunft zum Himmel gebetet, aufmerksam gemacht, nachdem sie den menschgewordenen Gott uns bald in der Krippe als ein liebevolles, sanftmüthiges Kind gezeigt, bald ihn als einen Gott durch die Anbetung der Weisen, durch das Zeugniß des Vaters vom Himmel, durch seine eigenen Wunder und durch seine göttlichen Werke verherrlicht vorgestellt hat; so öffnet sie auf einmal in diesen Tagen uns eine Aussicht, in welcher alle Größe und Herrlichkeit dieses göttlichen Erlösers vor unseren Augen gleichsam verschwindet, eine finstere Hülle der Zernichtung sich über ihn herzieht, und er als ein Mann der Verachtung, des Gespöttes, der Schmerzen und der Leiden vor uns dasteht; unsere Kirche zeigt uns Jesum, den Leidenden, den auf das schmählichste Sterbenden.

Aber über dieses finstere Gemälde hängt sie nicht eine Aufschrift des Schreckens und der Traurigkeit, nicht eine Ankündigung der Betrübniß und der Verzweiflung, sondern sie nennt die Tage, in denen

sie dieses Bild des Leidens und des Todes Jesu uns zeiget, die angenehmste Zeit, die Tage unseres Heiles. „Siehe“, sagt sie, „diese Tage sind die angenehme Zeit, siehe, jetzt sind die Tage des Heiles.“

Christen! eine unerschöpfliche Quelle der heiligsten und nützlichsten Betrachtungen ist für unseren Geist die Leidensgeschichte Jesu. Mit jedem Blicke auf den Leidenden findet der forschende Geist eine Wahrheit, die seiner Betrachtung würdig ist, eine Handlung, die zur Nachahmung ihn reizen soll, und eine der besten Gelegenheiten, aus dieser Quelle zu schöpfen, ist die heilige Zeit der Fasten, in der unser Geist durch die strengere Enthaltsamkeit und Nüchternheit des Leibes zu reiferem Nachdenken geschickter, für tiefere Eindrücke empfänglicher gemacht wird. Und sollen wohl wir, meine Christen! vor dieser Quelle vorübergehen, sollen wir die Gelegenheit, aus ihr zu schöpfen, entweichen lassen, ohne daß wir sie benützt hätten? Ferne sei dieses von uns; wir wollen im Gegentheile in diesen heiligen Tagen unsere Blicke auf unseren leidenden Erlöser heften und in den kurzen Betrachtungen, die wir über seine Leidensgeschichte anstellen werden, für unsere Seele Nutzen, Trost und Vortheile zu schöpfen trachten.

Damit wir aber in unseren Betrachtungen nicht zu weitläufig werden und eben dadurch uns selbst des Nutzens derselben berauben, so wollen wir sie heute auf einen Gegenstand beschränken, auf welchen selbst die Ursache des Leidens Jesu unsere Blicke hinzieht. Wir waren Sünder, wir waren verworfen vor Gottes Angesicht, wir waren Gefäße seines Zornes, aber er liebte uns, wollte uns nicht verloren gehen lassen, erbarmte sich unser, litt und starb für uns, um uns von der Sünde, die uns tödtete, zu reinigen, von der Verdammniß, der uns die Sünde unterwarf, zu erlösen. Die Liebe Jesu gegen den Sünder war also die Ursache seines Leidens — die Liebe Jesu gegen den Sünder wird also auch der Gegenstand unserer Betrachtungen sein. Diese Liebe zeigt sich auf verschiedene Weise in den verschiedenen Lagen des Sünders, vor der Sünde, in der Sünde, nach der Sünde. Beispiele dieser Liebe und Beweise derselben wird uns die Leidensgeschichte Jesu zu unseren Betrachtungen liefern; aber auch Beispiele und Beweise der Bosheit und des Undankes, mit denen sich der Sünder zu seinem eigenen Verderben dieser Liebe widersetzt.

Die Frucht unserer Betrachtung soll die Flucht der Sünde, oder unsere Rückkehr von der Sünde sein. Heute in unserer ersten Betrachtung soll uns die Leidensgeschichte Jesu zeigen

Erstens, die Bemühungen Gottes, uns von der Sünde zurückzuhalten,

Zweitens, das Bestreben des Sünders, diese Bemühungen Gottes zu vereiteln.

Gott der Liebe! laß uns deine warnende Stimme hören und fühlen die Macht deiner Gnade, damit wir nicht sündigen.

Erster Theil.

Die Stunde war gekommen, in welcher der beleidigte Vater seinen Sohn zum Opferaltar des Leidens und Todes rief, um mit seinem Blute und Tode als Versöhnungsopfer das Lösegeld für die Sünden der Welt zu bezahlen. Jesus hatte durch zwei seiner Jünger sich einen Ort bestellt, wo er ruhig noch zum letzten Male mit seinen Freunden das Abendmahl und dann von ihnen noch Abschied nehmen wollte. Er saß wie ein Vater unter seinen Kindern in der Mitte seiner Jünger. Zwar ruhte sanft auf seinem Busen die reine Unschuld, sein geliebter Johannes. Aber so schuldlos zeigte dem Liebevollen seine Allwissenheit nicht alle seine Freunde. Sie mochten Freundschaft, Ergebenheit, Liebe und Treue entweder heucheln, oder auch mit noch so vieler Redlichkeit betheuern, als sie immer wollten, so sah er dennoch das Laster in seiner ganzen Häßlichkeit in dem Herzen dessen, der sich ihm schon ergeben hatte, und eben so deutlich die Gewißheit des Falles derer, die fallen würden.

So sah er in der Seele des Judas Iskariots mit grauenvollen Zügen die schwarze That seiner Verrätherei, die er in seinem treulosen Herzen vorhatte, geschrieben; er las in seinem Innersten den Entschluß, daß er die Entehrung seines Fleisches und Blutes, das er ihm reichen würde, mit der Ueberantwortung seines liebenden Freundes in die Hände seiner Feinde bald vermehren wollte.

Er sah in der Seele des Petrus den wankenden Muth, der jetzt mit seiner letzten Kraft, wie ein auslöschendes Licht, sich hoch emporschwang, aber bald sinken und einer Schwäche Raum machen würde, welche ihn dem Blicke eines Knechtes und der Stimme einer Magd zu widerstehen unfähig, ihn zum Verläugner seines innigstgeliebten Meisters machen würde.

Er sah in der Seele aller seiner Jünger die kleinmüthige Furchtsamkeit, welche ihre obwohl redliche Liebe zu ihm überwinden, sie wie

scheue Schafe, wenn ihnen ihr Hirt entrissen wird, zerstreuen und von ihm entfernen sollte.

Jesus der Liebevolle sah, daß seine Freunde entweder aus Bosheit oder aus Schwäche fallen, daß sie sündigen würden. Und da erwachte seine Liebe — da trieb sie ihn an, Alles zu versuchen, um ihrem Falle vorzubeugen, Alles anzuwenden, um sie aufrecht zu erhalten.

Jesus wußte, daß Liebe zur Gegenliebe reizt, wußte, daß wahre Liebe das kräftigste Bewahrungsmittel für alle Beleidigungen wäre; denn wer wird den beleidigen, den er liebt? Deßwegen suchte er durch die zärtlichsten Aeußerungen seiner Liebe gegen seine Jünger auch in ihren Herzen ihre Liebe zu ihm zu stärken. Wo ist das Herz, das bei dem zärtlichen Abschied eines Freundes nicht die wärmste Liebe fühlt? und wer nahm mit mehr Zärtlichkeit von seinen Freunden jemals Abschied, als Jesus von seinen Jüngern? „Ich muß nun hingehen von euch", sagte er, „denn meine Stunde ruft mich, aber ich gehe mit Freude, denn ich sehe meinen so lange gehegten sehnlichen Wunsch erfüllt, mit euch, meinen Freunden! noch einmal, zum letzten Male, dieß Osterlamm zu essen. Wir werden uns auf dieser Erde nicht mehr so miteinander bei diesem Abendmahle sehen, aber deßwegen sollt ihr nicht traurig werden. Sehet, ich gebe euch zum ewigen Andenken an mich — hier in diesem Brode meinen Leib, in diesem Weine mein Blut, eben den Leib, den ich für euch dem Leiden und Tode hinzugeben — eben das Blut, das ich für euch zu vergießen bald hingehen werde."

Wer sollte nicht glauben, daß so eine Liebe fähig wäre, in jedem Herzen den Entschluß zu erwecken, sein Leben für Den bei der Aufforderung herzugeben, der so freudig und gerne, so ganz ohne alle Aufforderung sein Leben hingibt, sogar die Allmacht seiner erkannten Gottheit auffordert, Brod und Wein in seinen Leib und in sein Blut umzuändern, um das Herz seiner Freunde zur Liebe zu reizen und wider alle Beleidigungen zu stärken.

Doch Jesus sah immer noch das Gegentheil, er ergriff also andere Mittel, um seine Geliebten von ihrem Falle zurückzuhalten; er warnt laut seinen Verräther. „Seht", sagt er, „die Hand dessen, der mich verrathen will, ißt an dem nämlichen Tische mit mir; der, welcher mit mir in die Schüssel tunkt, der wird mich verrathen." Und da Judas ihn fragte, ob er der Verräther wäre, so sagt er ihm unverholen: „Es ist, wie du sagst." Ja er mahnt ihn selbst, daß er

hingehen und bald erfüllen sollte, was er wider ihn beschlossen habe. Welche deutliche Warnung!

Und eben so deutlich warnte Jesus seinen lieben Petrus und seine übrigen Jünger. Sie, und besonders Petrus, gelobten ihm Treue bis in den Tod; aber er sagt dem Petrus, daß er fallen; sagt ihm, daß er in der nämlichen Nacht noch ihn dreimal verläugnen; er sagt seinen Jüngern, daß sie ihn in seiner größten Betrübniß verlassen würden. Er weckt sie bei der eintretenden Versuchung von ihrer Trägheit, ermahnt sie zur Wachsamkeit, zeigt ihnen die Gefahr vor ihren Augen: „Seht", sagt er, „der Verräther nahet schon."

O wie glücklich waren nicht diese Jünger, die so liebevolle, so deutliche Warnungen vor der Sünde aus dem Munde ihres göttlichen Freundes hörten! O wie leicht würde ich meine Hände den Fesseln der Sünde entziehen, wenn ein Freund in meinem Herzen meine Neigung lesen, die Gefahr des Falles so von ferne sehen, mich von ihr so gütig abmahnen, mich so mächtig zurückziehen würde! So wird vielleicht mancher unter uns sich denken, mancher die Jünger um ihren liebevollen Meister beneiden.

Doch wie wenig Ursache zu diesem Wunsche, wie wenig Ursache zu diesem obwohl heiligen Neid hat der Christ! Die Liebe unseres Gottes ist mit dem Blute unseres Erlösers am Kreuze nicht versiegt. Er ist der liebevolle Retter aus den Gefahren unserer Seele für uns, wie in seinem Leiden für seine Jünger.

Ich will hier nicht aus meinem Munde reden, Dein eigenes Herz, Sünder! rede und überzeuge Dich. Sagt nicht Dein eigenes Herz, sagt Dein Gewissen Dir nicht, daß Gottes Stimme Dir eben so deutliche Warnungen vor der Sünde zurief, wie Jesus seinen Jüngern?

Wenn in Deinem Herzen die Begierde nach Deiner Leidenschaft Dich hinzureißen sich bemühte, wenn Dein Herz von dieser Begierde aufschwoll und die Macht der Versuchung Dir unüberwindlich schien, trat nicht da in Deinem Herzen der Gedanke an Gottes unendliche Liebe Deiner Begierde in den Weg? fühltest Du nicht in Dir den Gedanken: Mein Gott liebt mich, mein Gott liebte mich, ehe ich noch war — mein Gott that Alles für mich, mein Gott erniedrigte sich für mich, gab sein Blut, sein Leben für mich; aber er wird weichen von mir mit seiner Liebe, wenn ich von ihm durch die Sünde mich entferne; er wird mich nicht mehr lieben, wenn ich ihn hasse.

Fühle an Dein Herz, Sünder! und überwinde die Sünde. War

es nicht Gottes Stimme, welche Dir so oft eben in dem Zeitpunkte, da die Versuchung der Sünde am heftigsten auf Dich hinstürmte, aus dem Munde eines tugendhaften Freundes, aus den Worten der Verkündiger der Lehre Jesu, aus dem Zureden Deines Gewissensrathes, aus den Stellen eines guten Buches die Ermahnung gab, daß jene Gelegenheit, die Du suchest; jener Umgang, in dem Du Dich befindest; jene Neigung, welcher Du so gerne nachgehest; jene Trägheit, der Du Dich überlassest, — der gerade Weg zur Sünde, zu Deinem Verderben sei, daß Du sie fliehen solltest.

Gibt nicht Dein Gott Dir auch jetzt noch eben die Stärkung wider die Sünde in seinem heiligsten Fleisch und Blut, die Christus seinen Jüngern gab, um Dich durch ihren Genuß gegen die Versuchung der Sünde zu stärken, wider ihre Macht mit seiner Gnade zu waffnen, vor Deinem Fall Dich zu schützen?

Entschuldige Dich also nicht, wenn Du der Sünde unterliegst. Die Schuld Deines Falles ist nicht der Mangel der Liebe Deines Gottes; er liebt Dich, zeigt seine Liebe Dir in den Warnungen, die er Dir vor der Sünde eben so deutlich, wie Jesus seinen Jüngern, gibt. Es höre der Mensch diese Warnungen und folge ihnen, und er wird nicht sündigen. Aber leider ist der Mensch selbst der Urheber seines Falles, denn so sehr Gott sich bemüht, ihn aufrecht zu erhalten, so sehr bestrebt sich der Mensch, Gottes Bemühungen zu vereiteln.

Zweiter Theil.

So liebevoll, so zärtlich eindringend Jesus auch seine Ermahnungen seinen Jüngern an das Herz legte, so deutlich er ihnen die auf sie lauernde Sünde zeigte und sie ihnen, wie eine verborgene Schlange entdeckte; so gewiß er ihnen die Gefahr, in welche sie gerathen würden, und die Versuchungen, mit welchen die Sünde ihnen nachstellte, vorhersagte; so sehr er sich bemühte, sie von dem Falle in den Abgrund, vor dem sie stunden, zurückzurufen; eben so sehr schienen diese ihr Herz wo nicht unempfindlich, doch wenigstens so taub zu machen, daß es diese Stimme nicht hörte.

Iskariot hatte von langer Zeit her eine fast undurchdringliche Härte über sein Herz gezogen. Er hatte es der Bosheit schon lange zum Wohnsitze eingeräumt und darin Leidenschaften genährt, welche der Gnade seines göttlichen Freundes mit Macht widerstehen und seinen

Ermahnungen allen Eintritt in sein Herz versperren mußte. Er haßte ihn wegen der Vorzüge, die er vor ihm hatte, beneidete ihn wegen der Ehren, mit denen er überall aufgenommen ward, und geizte nach dem Wenigen, was Wohlthätigkeit und Liebe dem göttlichen Menschenfreunde zu seinem Unterhalte reichten; denn Iskariot trug diese Opfer und war ein Dieb. Damit nun der mächtige Zuruf seines Meisters diese seine böse Seele nicht rühren, damit die Stimme der Liebe sie nicht bewegen möchte, bot Judas die ganze Bosheit seines Herzens auf, stählte selbes noch mehr durch seine nun bald zu befriedigenden Lieblingsneigungen. Jeder Ermahnung Jesu setzte er den ihm so schmeichelnden Gedanken entgegen, daß er sich bald ganz von dem Joche des Umganges mit Jesu befreien und zugleich den Preis seiner Untreue, den Gewinn seiner Verrätherei aus den Händen der Hohenpriester erhalten würde. Er weckte bei den Anreden und Abmahnungen Jesu von der Sünde schnell seine Leidenschaften, setzte sie zur Wache über sein Herz und bemühte sich dasselbe dadurch wider alle Eindrücke der Liebe, gegen alle Bemühungen seines Retters, gegen Gottes Gnade ganz zu verhärten.

Mit weniger Bosheit, aber mit nicht geringerer Vermessenheit widerstrebte Petrus der warnenden Gnade. Er wußte, wie sehr er seinen Meister liebte, und wußte eben so gut, welche Kräfte und welchen Muth die Liebe gebe. Auf diese seine eigenen Kräfte nun baute er mit vollem Vertrauen seine Stärke und achtete nicht die Warnung seines göttlichen Freundes; er merkte nicht auf seine Worte, wenn er ihm sagte: „Simon! Simon! Satan stellt euch nach, um euch wie Waizen durchzusieben. Du wirst fallen, und nur mein Gebet wird dich von deinem Falle wieder aufrichten." Voll von stolzem Selbstvertrauen, trunken von vermessener Selbstliebe widersetzt er sich jeder Warnung vor der Gefahr der Verläugnung seines Meisters. „Herr", sagt er, „wenn auch diese deine übrigen Jünger dich nicht so sehr lieben, so liebe ich dich doch innigst; wenn die Liebe diesen auch nicht so viel Muth und Entschlossenheit geben sollte, daß sie jede Gefahr mit dir theilen wollten, so wird doch mich nichts von dir trennen. Siehe, ich bin bereit, nicht nur in alle Gefahren, sondern sogar in den Kerker, selbst in den Tod mit dir zu gehen." Wer konnte mit mehr Zutrauen auf sich selbst, wer mit mehr Vermessenheit auf seine eigene Stärke den Wirkungen der Gnade widerstehen, als dieser sonst so treue Jünger und seine Gefährten? und wer entsprach seinen vermessenen stolzen Verheißungen weniger, als eben diese?

Der Augenblick war nahe gekommen, wo die Jünger die Gewalt der Versuchung am heftigsten fühlen sollten. Jesus sah die nahe Gefahr und mahnte sie zu beten, damit sie nicht unterlägen; aber seine Warnungen waren vergeblich. Ihre Vermessenheit hatte ihren Geist in eine gefährliche Sicherheit eingewiegt, sie glaubten sich stark genug bei den wirklichen Anfällen der Gefahr ihr widerstehen zu können. Ruhig warfen sie sich auf die weiche Erde — und schlummerten in müßiger Trägheit der nahen Sünde entgegen.

Mit Verhärtung des Herzens also, mit stolzer Vermessenheit auf eigene Kräfte und mit Trägheit vereitelten die Jünger Jesu seine Bemühungen, sie von der Sünde zu retten. Verhärtung des Herzens machte den Judas zum Verräther, vermessene Zuversicht den Petrus zum Verläugner, Trägheit die übrigen Jünger zu kleinmüthigen Flüchtlingen.

Und sind nicht eben diese die Hindernisse, mit denen wir der rufenden Gnade widerstehen und sie ohne Wirkung vorübergehen lassen, wenn sie uns in den Gefahren unserer Seele ihre Hand reicht, um uns von der Sünde zurückzuziehen.

Warum geht der Sünder so gerne der Gefahr seines Falles entgegen, wenn auch sein Gewissen ihm die Häßlichkeit seiner Sünde mit der lautesten Stimme vorhält? Warum wirft er sich dem Laster in die Arme, wenn auch Gottes Gnade mit der Stimme der ernstesten Mahnung ihm zuruft: Es ist dir nicht erlaubt! Warum anders, als weil er sein Herz zu sehr durch Alles verhärtet hat, was seiner Sinnlichkeit, seinen Begierden schmeichelt? Er hat seinen empörten Leidenschaften schon zu lange Gehör gegeben, sein Herz ist zu sehr an ihre Töne gewöhnt und er hört nun nichts mehr, als nur, was diese ihm zuflüstern. Von ihrer Stimme betäubt, hört er nicht und es gleitet die Stimme der warnenden Gnade von seinem Herzen, wie der heftige Sturm vom unbeweglichen Felsen ab.

Warum zieht der Sünder seinen Fuß nicht zurück, wenn ihm auf seinem Wege Gottes Gnade die Feinde seiner Seele wie in Schlachtordnung zu seinem Verderben gerüstet zeigt? Warum nähert er sich getrost der Gefahr der Sünde, und setzt sich so unbedachtsam ihren tödtenden Streichen aus? Warum anders, als weil ihm sein Stolz seine eigenen Kräfte immer vor die Augen hält, ihm statt mit dem Vortheile der Flucht, nur mit der ungewissen Ehre eines gefährlichen Sieges schmeichelt, weil er sich klug genug dünkt, den Gefahren auszuweichen, stark genug, sie besiegen zu können.

Warum wird der Sünder so oft unbemerkt von der Sünde überfallen, öfter noch von ihr mit süßen Schmeicheleien in ihre Netze gezogen, als weil er seine Seele in einem trägen Schlummer gewiegt, sich durch keine Ermahnung der Gnade aus seinem tiefen Schlaf will wecken lassen, sondern wie träumend hinwankt an den Abgrund, an welchem die Sünde steht, um ihn in denselben zu stoßen.

O Christen! lassen Sie uns doch den Fall der Jünger Jesu zur Warnung sein. Lassen Sie uns die Hindernisse aus dem Wege räumen, welche wir der Liebe unseres Gottes entgegengesetzt und dadurch die Wirkungen seiner warnenden Gnade vereitelt haben. Erweichen wir unser Herz, damit seine Liebe in dasselbe eindringe; hören wir mit Demuth seine Ermahnungen und folgen wir ihnen mit Vertrauen. Wachen wir über unsere Seele und über unser Herz, damit nicht die Sünde uns unvorbereitet überfalle. Der Herr ist gütig, seine Liebe bemüht sich mit heiligen Einsprechungen, mit den Regungen unseres Gewissens, mit Beweisen seiner Liebe, mit seiner allvermögenden Gnade uns von unserem Verderben zurückzuhalten. Verachten wir diese Liebe nicht, nehmen wir sie mit offenem, mit demüthigem, mit wachsamem Herzen auf, und er wird uns retten in den Versuchungen, wird uns unterstützen in den Gefahren, wird uns aufrecht erhalten vor allem Falle; denn er will nicht unseren Tod, nicht unseren Untergang, sondern er will, daß wir leben. Amen.

Zweite Predigt.

Von den Bemühungen Gottes für den Sünder in der Zeit der Sünde.

„Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit; siehe, jetzt sind die Tage des Heiles." II. Kor. 6, 2.

Eingang.

So sehr der Mensch vor seinem Falle in dem Stande seiner ursprünglichen Unschuld dem Guten hold war, und nur Das verlangte, was Gottes Willen zu seinem Besten ihm bestimmt und vorgeschrieben hatte; so offen sein Herz dem Guten und der Tugend war, eben so geneigt zum Bösen machte ihn die Sünde, da er seiner Unschuld beraubt sich in ihre Arme warf. Sie goß in sein Herz einen geheimen Widerwillen gegen das Gute, da sie seine Augen blendete, und ihm das Gute für Böses, das Böse für Gutes vorstellte, und neigte seinen verdorbenen Willen nach dem Bösen hin, daß er es verlangte, wie er es vor der Sünde verabscheute. Sie lieh den Versuchungen die blendenden Reize, mit denen sie sich in das menschliche Herz einschleichen, ihn einschläfern und im Taumel seiner Verblendung die verderblichen Bande anwerfen. Und nun, seitdem die Sünde ihre Versuchungen so reizend für den Menschen, den Menschen so geneigt zum Bösen gemacht hat, nun ist es der Sünde eben so leicht den Menschen zu besiegen, als es dem Menschen schwer ist, der Sünde zu widerstehen.

Doch was die Sünde mit dem Verderben der Natur in dem Menschen verdorben hat, das hat Gottes Gnade, seine unveränderliche Liebe wieder ersetzt. Gott läßt den Menschen zwar von der Sünde versuchen, denn die Versuchung ist für den Menschen kein Uebel, ist

wahres Gutes. Wäre keine Versuchung, so hätte der Mensch nicht zu streiten, und wo kein Streit ist, da ist kein Sieg; ohne Sieg kein Verdienst, ohne Verdienst keine Belohnung. Oder wer wird den Kriegsmann mit dem Lobe der Tapferkeit beehren, wer Einem den Preis des Sieges zusprechen, der nie einem Feinde sich entgegengestellt, nie seinen Muth im Kampf gezeigt, nie mit seiner Tapferkeit seinen Gegner besiegt hat? Aber die Versuchungen, mit denen Gott den Menschen prüfen läßt, sind genau mit den Kräften des Menschen abgemessen. „Es wird euch keine übermenschliche Versuchung überfallen, sagt der Apostel zu den Corinthern, denn Gott ist getreu; er wird euch über euer Vermögen nicht versuchen lassen, sondern damit ihr es aushalten könnet, so wird er bei der Versuchung einen glücklichen Ausgang geben."

Glaubt also der Sünder auch einige Ursache zu klagen, und einige Entschuldigung seines Falles, wenn er sündiget, in den mächtigen Reizungen der Versuchungen, in der durch die Sünde seiner Natur mitgetheilten Schwäche, in dem in seinem Herzen zurückgelassenen Hang zum Bösen, und in der daraus entspringenden Leichtigkeit zu sündigen, für sich finden zu können; so fallen doch die Klagen alle und alle Entschuldigungen hinweg, wenn er von sich selbst sein Auge empor hebt, und über sich auf Gottes Güte und unendliche Liebe für den Menschen sieht.

Diese Liebe sorgt nicht nur väterlich dafür, daß der Mensch das Böse, zu dem er sich hinziehen lassen will, in seiner Häßlichkeit kennt; sie ist nicht nur das Licht, das seine Wege beleuchtet; sie mahnt den Menschen nicht nur vor der Sünde, daß er sie fliehen, sich ihren Fallstricken nicht nahen, daß er der Gefahr sich entreißen soll; sie sucht ihn nicht nur vor der Gefahr, da sie noch entfernt ist, zu warnen; sondern, wenn der Mensch taub zu ihrer warnenden Stimme ist, wenn er von der drohenden Gefahr sich nicht zurückhalten läßt, wenn er betäubt den offenen Armen der Sünde entgegen taumelt, oder tollkühn ihr entgegenläuft; so verläßt Gottes Liebe auch da den Menschen nicht; sie begleitet selbst den Widerspenstigen in seinen Gefahren, hält ihn noch mit väterlicher Hand, wenn er sogar schon der Sünde die Hand geboten, und sucht ihn selbst in dem Augenblick der Sünde noch zu retten, und in dem Zeitpunkte, wo er fällt, gleichsam das Gleichgewicht zu geben, damit er sich aufrecht erhalten sollte. Gottes Liebe zeigt sich gütig gegen den Sünder in der Sünde selbst; aber eben so zeigt sich auch da die Bosheit des Sünders. Diese

Wahrheit, den Gegenstand unserer heutigen Betrachtung, soll uns die Leidensgeschichte Jesu zeigen, und zwar:

Erstens, die Bemühungen Gottes für den Sünder in der Zeit der Sünde.

Zweitens, die Hindernisse, mit denen der Sünder sich da diesen Bemühungen widersetzt.

Erster Theil.

Jesus hatte sein Gebet zum Vater geendigt; er hatte um Linderung seiner Leiden nach dem Willen des Vaters, um Stärkung in seiner Trübsal gebeten, hatte Todesangst gefühlt in seiner unter der Vorstellung seiner Leiden geängstigten Seele, und sein Gebet hatte ihn gestärkt, ein Engel von seiner Stirne den blutigen Schweiß getrocknet; und er stand gestärkt vor seinen Jüngern, als seine Verfolger über ihn herstürzten.

Judas hatte von den Hohenpriestern sich Knechte und Diener geben lassen, um Jesum gefänglich einzuziehen. Diese hatten um ihre Lenden Schwerter gegürtet, hatten sich bewaffnet mit starken Schlagkolben. Ueber ihren Schultern klirrten Ketten und eiserne Banden, und hingen die Fesseln der Stricke. Vor ihnen ging eine leuchtende Flamme daher, um ihnen den Ort zu beleuchten, sie sicher vor Gefahren zu stellen, und den Gegenstand, den sie suchten, zu zeigen. Wuth und Blutgierde verbreitete ihr Blick im Scheine der Flamme. So stürmt eine Rotte von heißem Hunger zusammengetriebener Wölfe auf die währlose Heerde hin, um in selber mit blutdürstigen Klauen und reißenden Zähnen zu wüthen. So zogen Jesu Feinde auf Jesum hin, und an ihrer Spitze Judas Iskariot. Dieser vollbringt nun seine schreckliche That.

Wenden wir unsere Augen hinweg, meine Christen! von dem Munde des Verräthers. Sein Mund haucht Gift mit jedem Worte, und sein Kuß ist der Dolch, mit dem er das Herz seines Freundes durchstoßet, und es dem bittersten Tode öffnet. Aber öffnen wir unsere Ohren, hören wir die Stimme der Gnade, der rufenden Gottesliebe gegen den Sünder im Zeitpunkte seiner Sünde.

Des Verräthers Kuß hatte Jesus Mund geöffnet; aber es strömten von ihm nicht Drohungen der Rache, nicht zermalmende Donnerworte der Allmacht, nicht schreckliche Urtheile strafender Gerechtigkeit, sondern

wie Honig flossen der wärmsten Freundschaft und der beleidigten, aber nicht erzürnten Liebe sanfte Empfindungen.

„Freund! warum bist du hieher gekommen? Verräthst du mit einem Kuß des Menschen Sohn?“ — O wie viele Ermahnungen, wie viele Erinnerungen lagen nicht für den Verräther in diesen wenigen Worten!

Jesus nennt den Judas einen **Freund**, um ihn an die Wohlthaten zu erinnern, die er von Jesu seit seinem Umgange genossen. „Du warst mein Freund, wollte er sagen, ich theilte mit dir mein Herz; auch du warst wie die Uebrigen ein Jünger, nicht mein Diener, nicht mein Jünger, sondern mein Freund. Mein Schutz war auch über dich gebreitet, mein Mund auch für dich zur Lehre, mein Ohr deinem Verlangen, mein Herz der Liebe zu dir offen. Freund! auch dir reichte ich vor kurzem erst meinen Leib zur Speise, mein Blut zum Getränke. Freund! auch um deines Heiles Willen versprach ich auch dir meinen Leib den schwersten Leiden hinzugeben, mein Blut fließen zu lassen, mein Leben zu geben. Freund! gibt es eine größere Liebe, als sein Leben für einen Freund aufopfern? Freund! und dieses Alles vergißt du und verräthst mich!“

Jesus sagt dem Judas: „Zu was bist du hiehergekommen? willst du der Würde vergessen, zu der dich meine Wahl erhob? willst du von dieser Würde dich herabwürdigen zur gräulichsten Schandthat? Dich wählte ich eines der Schafe zu sein, die den Lämmern meiner Heerde zu Führern, zum Beispiele dienen sollten, und du wirst der reißende Wolf, der den Hirten würgt, um die Lämmer zerreißen, die Heerde zerstreuen zu können! Warum bist du gekommen? kannst du vergessen, daß ich der Weg, die Wahrheit und das Leben bin, der Brunnen des Heiles? Warum kommst du nicht, nach mir zu wandeln, mich zu hören, in mir zu leben, aus mir Heil zu schöpfen? warum bist du gekommen mich zu verrathen?“

Jesus sagt dem Judas: „Judas! verräthst du mit einem Kuß des Menschen Sohn? Oeffne deine Augen und siehe die Schändlichkeit deiner Handlung. Du mißbrauchest das Zeichen der Freundschaft, die wärmste Aeusserung des Vertrauens und der Liebe zum Deckmantel der Sünde. Was die Natur zum Guten geweiht, das machest du zum Zeichen und zum Merkmale des Lasters; du drückst das Gepräge der Schande durch Verstellung und Falschheit dir selbst auf, da du deinen Freund mit einem Kuß verräthst.“

So sprach Gottes Liebe aus dem Munde Jesus zu Judas im

Augenblicke seiner Sünde, so stellte er seiner Seele die erwiesenen Wohlthaten, die Würde seiner Bestimmung, die Häßlichkeit seines Verbrechens vor: „Freund! warum bist du hiehergekommen? Freund Judas! mit einem Kuß verräthst du des Menschen Sohn?“

Aber Judas war nicht der einzige, zu dem in dem schrecklichen Augenblick der Sünde Gottes Liebe sprach. Jesus Leidensgeschichte zeigt uns gleich nachher zwar einen nicht so boshaften, aber eben so unglücklichen Jünger.

Jesus war vom Oelberge hingeschleppt zum Hohenpriester. Im Vorhofe saß um das Feuer die Wache mit ihrem Gefangenen, und nicht ferne stand Petrus. Auf ihn stürmte eben so heftig als unvermuthet der Sünde Versuchung. „Auch dieser war mit dem Nazaräer,“ rief eine Stimme; „ich hab' ihn mit ihm auf dem Berge gesehen,“ rief eine andere; „es verräth ihn ja seine Sprache“, schrieen mehrere; „er ist ein Galliläer.“ Und Petrus öffnete seinen Mund, fing an zu läugnen. Da rief zwar Gottes Liebe dem Sünder nicht mit lauter Stimme zu, aber Gottes Liebe zeigte sich gegen ihn eben in so hellem Lichte, als gegen Iskariot. Gottes Liebe leitete seine Schritte, daß er dem Göttlichen folgte, sich von ihm nicht entfernte. Gottes Liebe stellte ihn hin an den Ort, wo Jesus bewacht war. Gottes Liebe brachte ihn dem Leidenden so nahe, daß er ihn sehen mußte. Gottes Liebe gab also laut genug dem Petrus Den zu erkennen, den er verläugnen wollte. Gottes Liebe schrieb mit unverkennbaren Zügen ihm vor sein Auge die Wahrheit hin: „Siehe dort steht jener gegenwärtig, sieht und hört dich, den du so schändlich beleidigen willst.“

Christen! nun wieder einen Blick von den Sündern aus der Leidensgeschichte in unser eigenes Herz, von der Liebe unsers leidenden Erlösers gegen seine sündhaften Jünger, einen Blick auf Gottes Liebe gegen uns im Augenblicke der Sünde.

Jesus erinnert den Judas an seine Wohlthaten, nennt ihn Freund! Sünder, Sünderin! Du hörst bei Deiner Sünde Gottes Stimme nicht so laut. Aber ruft sie Dir nicht durch Dein Gewissen eben so deutlich die Erinnerung der Wohlthaten Gottes zu? sagt nicht dieses: „Freund! sündige nicht, deine Sünde ist der schwärzeste Undank; du beleidigest Gott, deinen Freund, der bei deinem Entstehen mit dir sich gleichsam getheilt, der in deinem Hunger Brod, in deinem Durst Trunk, Kleidung in der Blöße, Trost in deiner Betrübniß, Labsal in deinem Kummer, Stärke in deiner Schwäche, Schutz in

deinen Gefahren, Retter aus deinem Elende, der dir Alles ist, dem du so lieb und theuer, dem du Kind, Bruder, Freund bist."

Ruft nicht Dein Gewissen Dir zu, wie Jesus dem Judas: „Warum bist du gekommen?" Willst Du vergessen der großen Bestimmung Deines Daseins? vergessen, daß Du zu ewiger Seligkeit, nicht zu zeitlichen, irdischen, vergänglichen Vergnügungen geschaffen bist? Willst Du vergessen, daß Gott Dich zum Gefäße der Ehre geschaffen, und nicht zum Gefäße der Schande? Vorgesetzte, Hausmütter, Hausväter! wenn Ihr Eure Untergebenen auf welch immer eine Weise zum Bösen verleitet, wenn Ihr sie zu Werkzeugen Eurer bösen Absichten zu mißbrauchen, Eure Sünden mit ihnen zu theilen, sie mit Euch in des Lasters Netze zu ziehen im Begriffe steht, wirft nicht Euer Gewissen Euch die Frage auf: „Freund! zu was bist du da?" Rührt sich nicht Euer Herz und sagt Euch: ich soll hüten, und ich bin im Begriffe zu zerreißen; ich soll aufbauen und stürze, was da gebauet ist, darnieder. Christ! wenn Deine Leidenschaft Dich hinreißt zur Sünde, ruft Dir nicht die Erinnerung, daß Du ein Christ seiest, zu: „Freund! du bist da, nach Vollkommenheit, nach Tugend, nach deinem Heile zu streben, und du entehrst deinen Beruf, erniedrigest dich, verdammest dich selbst durch deine Sünde. Freund! denke, wozu du gekommen bist."

Fühlst Du nicht, Sünder! bei jeder Sünde den Vorwurf der Schändlichkeit in Deinem Herzen? Hörest Du nicht die Stimme, die Dir sagt: „deine Sünde ist Gottes Raub, ist Gottes Mord, Vatermord! Du kreuzigest Den von Neuem wieder, der für dich sich kreuzigen ließ; du trittst Jesus Blut, das er für dich vergoß, mit Füßen; du verräthst mit deiner Leidenschaft, deiner Begierlichkeit treulos den, der dein Freund ist; der Blut, Leben, sich ganz für dich hingegeben." Sagt nicht Dein Herz, und durch Dein Herz Gottes mahnende Liebe dir: „Freund! warum bist du gekommen? warum verräthst du so schändlich Gott, deinen Freund?"

Und wann war der Sturm Deiner Neigung so heftig, wann die Versuchungen so mächtig, daß sie Deiner Seele das Andenken an Gottes Gegenwart rauben konnten? Wenn Du in den Armen der Sünde lagest, wenn sie Dich mit ihren Fesseln umwand, wenn um Dich her Alles, nur nicht der Wunsch der Erfüllung Deiner Begierden schwieg; schrie nicht da weit lauter noch als dieser Wunsch eine geheime Stimme Dir ins Herz: „Gott ist überall! Gott sieht dich, Gott hört dich, Gott ist der Durchforscher des Innersten deines Herzens,

und der Richter nicht nur deiner Handlungen, sondern der geheimsten Gedanken sogar."

O Sünder! hörten wir doch jedesmal auf diese Stimme im Taumel der Sünde, wir würden mit Gewalt uns derselben entreißen, so tief nicht sinken, oder doch wenigstens dadurch schon den ersten Schritt zu unserer Bekehrung machen. Aber leider! auch da in diesem gefährlichen Augenblicke legt der Sünder der ihn rufenden Liebe Gottes Hindernisse in den Weg, und von diesen werden wir hören im zweiten Theil.

Zweiter Theil.

Wäre es nicht zu unserer Belehrung, wie schändlich der Sünder sich selbst durch die Widersetzlichkeit gegen Gottes Liebe hintergeht, so würde ich mich nicht getrauen, Sie mit Ihrer Betrachtung auf Judas, den schändlichen Verräther seines Meisters, zurückzuführen. Aber in seinem Betragen liegen die Hindernisse, welche der Sünder der Liebe Gottes in dem Augenblick seiner Sünde entgegensetzt, und diese müssen wir kennen lernen, um sie aus dem Wege räumen zu können.

Wäre Judas auch nur des geringsten Gefühls der Dankbarkeit fähig gewesen, so würde Jesus Anrede, ganz die Sprache des zärtlichsten Freundes, in ihm gewiß dieses Gefühl rege gemacht haben; aber er hatte sich gegen Jesus unwiderstehliche Sanftmuth und Liebe mit unüberwindlicher gegen alle Erinnerung empfangener Wohlthaten tauber Unempfindlichkeit gestählt. Nicht nur Undank herrschte in seinem Herzen und trieb ihn zu den Hohenpriestern, sondern sein Undank stieg zum höchsten Grad der Grausamkeit und der Unempfindlichkeit. Er kannte die Wohlthaten und lohnte sie mit der niedrigsten Bosheit. Seine Verrätherei unterstützte er mit einem geprängvollen Geleite bewaffneter Schaaren, um, wenn sein Herz sich zum Mitleid bewegen sollte, nur sicher durch sein Geleit in seiner Unthat gestärkt zu werden; denn er gebot ihnen, den Verrathenen sogleich zu ergreifen und mit aller Behutsamkeit zu führen. Und damit seinem Undanke nichts mangelte, so vergällte er seine Verrätherei noch mit höhnischem Spott und mit heuchelnder Freundschaft. Er gab zum Zeichen seiner Verrätherei den Kuß. „Der, den ich küssen werde, der ist's, den ihr ergreifen müßt." Er ging hin, küßte und nannte das Opfer seiner Bosheit, seinen Meister. „Sei gegrüßt Meister!" Wer wird es

nicht die undankbarste Unempfindlichkeit nennen, seinem Freund unter dem Kuß der Freundschaft den Dolch in's Herz stoßen? Wer wird aber nicht einsehen, daß so ein unempfindlich Undankbarer für jede liebevolle Ermahnung seines Freundes ganz unempfänglich sei?

Was Wunder nun, wenn Judas auch der hohen Bestimmung seines Berufes vergaß, und des Werthes, den diese ihm geben sollte. Er war einer von den zwölf Auserwählten seines göttlichen Meisters. Aber er verdrang mit Vorsatz das Andenken an diese Würde aus seinem Herzen, er war für diese Ehre eben so unempfindlich als für die genossene Freundschaft.

Dafür war er ganz Empfindung für die Stimme seiner Sinnlichkeit. Er hörte zwar den Namen Freund von Jesus Munde sich zurufen, aber er hatte dieser Stimme eine andere Stimme entgegengesetzt, die, wo nicht stärker, doch angenehmer für sein sinnliches Herz tönte. Er hatte die Stimme der Leidenschaften, des Hasses und des Neides geweckt, und diese schrieen: Er soll verrathen, übergeben werden seinen Feinden. Jesus sagte ihm, daß er überlegen sollte, warum er gekommen wäre; aber in seinem Ohre und Herzen hatte er dieser Stimme der Ermahnung schon lange den Klang der dreißig Silberlinge entgegengesetzt, und sich betäubt mit dem Gedanken, daß er gekommen sei, seine Habsucht mit dem Verdienst des bedungenen Preises zu sättigen. Und da ward zugleich verdrängt das Gefühl der Schande durch die Stimme der Leidenschaften.

Und nicht besser ging es dem guten Petrus im Vorhofe des Hohenpriesters; nur daß nicht Bosheit, sondern Nachläßigkeit, Unachtsamkeit und Vergessenheit die Hindernisse waren, mit denen er der Liebe Jesus den Weg zu seinem Herzen verlegte. Jesus stand neben ihm. Von Jesu redete die Wache und das müßige Gesinde. Um Jesu willen war das Feuer angezündet und die Horde um dasselbe versammelt; um Jesu willen war selbst Petrus in den Vorhof und in diese Gesellschaft gerathen. Alles, was er sah und hörte, Alles hätte ihn erinnern sollen, daß Jesus gegenwärtig sei; aber er vergaß im Gedränge der Versuchungen, in der Klemme der Anfälle der Gegenwart seines geliebten Meisters, und läugnete, daß er ihn kenne.

So setzte Judas Iskariot den Erinnerungen Jesus an die Wohlthaten undankbare Unempfindlichkeit, der Mahnung an seine Bestimmung spöttische Verachtung, dem Gedanken an die Häßlichkeit seines Vergehens Sinnlichkeit; und Petrus dem Andenken an Gottes Gegenwart Vergessenheit an selbe entgegen, als Jesus

sich bemühte, sie in dem Augenblicke, wo sie fielen, noch zu retten, aufrecht zu halten.

Gehe nun wieder mit Deinem Herzen, mit Deinem eigenen Gewissen zu Gerichte, Sünder! und sie zeigen auch Dir die Hindernisse, mit denen Du in jenem gefährlichen Augenblicke den Wirkungen der Gnade Gottes in den Weg tratest.

Gott hielt Dir ja seine Wohlthaten vor, aber Du bliebst unempfindlich; sie schienen Dir zu gering, schienen Dir nicht des Opfers der Ueberwindung Deiner selbst werth. Dein Herz fühlte nur die Eindrücke der Sünde, denen Du Dich hingabest. Diese war Deinem verdorbenen Herzen sein Gott, sein höchstes Gut. Dieser mußte das Andenken an Gottes Wohlthaten weichen, und unempfindlich gegen sie verwarfst Du sie von Deinem Auge, traist sie mit Füßen und opfertest undankbar Deinen größten Wohlthäter, Deinen gütigen Vater der Sünde auf, die Dir zum Lohn Tod und Verderben bereitet.

Gott zeigte Dir in jenem Augenblicke die Hoheit Deiner Bestimmung, und Du sahest diese mit Hohn und Verachtung an. Was war Dir da lästiger als der Gedanke einer Ewigkeit? was bitterer, als der Gedanke, daß Gott den Menschen nicht zu sinnlichen Vergnügungen, wie das unvernünftige Thier, sondern zu überirdischen, zu geistigen Freuden bestimmet habe? Wie sehr fürchtetest Du das Andenken an diese große Bestimmung; denn Du hattest dagegen in Deinem Herzen Deine eigene Sinnlichkeit aufgestellt. Du hattest Dich wider sie bewaffnet mit dem Deine Sinne schmeichelnden Irrwahn, daß der Mensch vorzüglich zum Vergnügen, zum Genuß seines Lebens berechtiget sei, und auf welch immer eine Weise dieses Rechtes sich bedienen könne. Dein sinnliches Herz schrie der Stimme der göttlichen Liebe entgegen: „Ich will des Guten genießen, so lange ich lebe; ich will mit Rosen mich krönen, bevor sie welken; ich will mit Freuden meine Seele sättigen, bevor sie vergehen.“ War es nicht Deine Sinnlichkeit, die Dich da den theuersten Werth des Blutes und Todes Jesu, durch die Du zum Kinde Gottes erhoben warest, nicht sehen, nicht fühlen ließ, sondern Dir dieselben verächtlich machte, Dich hinriß zur Sünde, die diesen Werth für Dich vereitelt, unnütz macht?

Gott wollte Dich aufrecht erhalten durch den Gedanken an seine Gegenwart; aber hattest Du nicht da schon Dich bemüht, aus Deinem Herzen diesen Gedanken ganz zu verdrängen? Suchtest Du nicht schon vorher seiner ganz vergessen zu können? warest Du nicht bemüht,

Gottes Andenken in Dir durch Zerstreuung, durch ununterbrochene Neigung zu Deiner Lieblingssünde, durch die Entfernung von Allem, was göttlich ist, in dir zu ersticken? Raubtest Du Dir nicht selbst geflissentlich diese Stütze Deiner Schwäche gegen die Sünde, vergassest vorzüglich Gottes?

Siehe Sünder! so hast auch Du Dich durch eben diejenigen Hindernisse, wie Iskariot und Petrus, der rufenden Liebesstimme Deines Gottes in dem Augenblicke entgegengesetzt, in dem Du sündigtest. Thörichter! öffne doch Deine Augen, wenn die Sünde Dich wieder zu besiegen drohet; öffne Dein Herz, siehe und fühle tief in jenem Streite Gottes Wohlthaten, den Werth Deiner Bestimmung, Gottes Gegenwart; besiege dadurch Deine Sinnlichkeit und mit ihr die Sünde. Der Herr wird Dich unterstützen in dem Kampf, er wird für Dich streiten, er wird Dich nicht sinken lassen; er ist allzeit nahe bei Dir wie bei seinem Petrus; er sieht, er höret Dich; traue auf ihn und er wird Dich schützen, wird retten Deine Seele von ihren Feinden, von der Sünde. Amen.

Dritte Predigt.

Von der unendlichen Nachsicht Gottes gegen den Sünder.

„Seht, jetzt ist die angenehme Zeit; siehe, jetzt sind die Tage des Heiles. II. Cor. 6, 2.

E i n g a n g.

So ehr Gottes Liebe den Menschen vor der Sünde zu schützen sucht, so liebevoll der Höchstgütige den Menschen, wie ein sorgfältiger Vater sein Kind, vor dem Falle warnt, so deutlich er ihm jede Gefahr zeigt, welcher er sich naht; ihm die Mittel reicht, durch die er die Gefahr besiegen; und so hell er ihm die Wege beleuchtet, auf denen er den Fallstricken der Sünde entgehen sollte; so väterlich Gott dem Sünder selbst in seinem Falle noch die Hand reicht, um ihn aufrecht zu erhalten; so gütig er ihn unterstützt, wenn auf ihn die Versuchungen der Sünde mit ihrer ganzen Macht stürmen; so wohlthätig er selbst in dem Augenblicke, wo er fällt, noch zu retten sucht; so vereitelt dennoch nur gar zu oft der undankbare oder nachläßige Mensch aus eigener Schuld die Bemühungen der Liebe Gottes und fällt — sündigt.

Gott hat dem Menschen als ein Vorrecht vor anderen Geschöpfen die Freiheit gegeben und seine Begierden seinem Willen untergeordnet; er setzt Gutes und Böses zu seiner Rechten und Linken, und dem Menschen steht es frei, nach diesem oder jenem seine Hand auszustrecken. Ist der Mensch nun entweder unachtsam genug, irrigen Begriffen vom Guten und Bösen den Weg zu seinem Verstand offen zu lassen, und das Gute für das Böse, das Böse für das Gute anzusehen, oder boshaft genug, gegen alle Erkenntniß seines Verstandes

dennoch zur Ergreifung des Bösen seinen freien Willen zu bestimmen; so läßt Gott seinem Willen ungehinderte Wahl, so wie er ihn nicht zwingt, das Gute zu ergreifen.

Aber wie unglücklich macht sich der Mensch durch diesen Mißbrauch seiner Freiheit! Gottes Gnade — seiner Bestimmung Zweck ewige Glückseligkeit — die Ruhe seines Herzens gibt er selbst muthwillig verloren; wechselt für dieselbe Gottes Zorn, Verwerfung vor seinem Angesichte, folternde Gewissensbisse, fürchterliche Aussichten in das zukünftige Leben, und nicht selten schon für dieses Leben die empfindlichsten Strafen und Züchtigungen ein. Doch wer kennt nicht die bitteren Folgen der Sünde, wer nicht die Streiche dieser schrecklichen Geißel der Menschheit?

Und doch ist der Mensch auch nach der Sünde nicht ganz unglücklich. Er wäre es ohne Zweifel, wenn sich Gottes Liebe von dem Sünder so weit, als der Sünder von Gott entfernte. Dadurch würden ihm alle Hülfe, aller Trost, alle Hoffnung entrissen werden. Aber Gott ist auch gegen das undankbare Kind, auch gegen den Sünder noch der gütige Vater. „So wahr ich lebe", sagt er, „so wahr will ich den Tod des Sünders nicht, sondern daß er sich wieder bekehre und daß er lebe." Er ruft den aus seinen Armen Geflohenen, er bietet dem Undankbaren Gnade und Versöhnung an, er öffnet seine Vaterarme und geht dem Sünder selbst entgegen, um ihn durch Buße und durch wahre Bekehrung zu seinem Heile zurückzubringen. Und dann erst vollendet der Sünder seine Bosheit ganz, dann erst zernichtet er seine Glückseligkeit vollends, dann erst stürzt er sich selbst in den tiefsten Abgrund des Verderbens, wenn er die zur Buße rufende Stimme seines Gottes nicht hört, wenn er die Wege der Buße, die Gottes Liebe ihm zeigt, nicht antritt, wenn er Gottes Liebe, die ihn zur Bekehrung zu bewegen sich bemüht, verachtet — ihre Wirkungen selbst hindert.

Christen! damit wir wenigstens unserem gänzlichen Verderben entgehen, damit wir, wenn wir ja leider Gottes vor der Sünde und in der Sünde die uns warnende Liebe verachtet und ihren Wirkungen Hindernisse in den Weg gelegt haben, doch wenigstens Gottes Bemühungen, uns nach der Sünde noch zu retten, nicht vereiteln, so wollen wir in unseren künftigen Betrachtungen die vorzüglichsten derselben kennen lernen.

Auch diese zeigt uns die Leidensgeschichte Jesu, und heute zwar

Gottes unendliche Nachsicht gegen den Sünder. Wir werden also in unserer Betrachtung lernen

Erstens, wie Gott den Sünder durch diese Nachsicht zur Buße ruft;

Zweitens, wie der Sünder diese Nachsicht mißbraucht und Gottes Absicht hindert.

Erster Theil.

Eben jene zwei Jünger, die uns mit ihrem Betragen Gelegenheit gaben, die Bemühungen der warnenden Liebe Gottes und die Hindernisse des Sünders kennen zu lernen, eben diese zwei Jünger, Petrus und Judas, werden uns auch heute Gelegenheit geben, die durch Nachsicht zur Buße rufende Stimme Gottes zu hören.

Schon bei dem ersten Anfalle der Versuchung ward Petrus besiegt, fiel, war Sünder. Eine Magd hatte ihn entdeckt, ihn einen Jünger des Galliläers genannt, und er läugnete vor allen, daß er ihn kenne; und Jesus strafte den Undank seines Jüngers nicht. Ruhig stand er neben ihm, ungerührt hört er dem Sünder zu, blickt nicht nach ihm um.

Petrus geht einer Thüre zu, eine andere Magd zeigt ihn den Gegenwärtigen als einen Gesellschafter des gefangenen Jesus von Nazareth, und Petrus betheuert jetzt sogar mit einem Schwur, daß er diesen Menschen nicht einmal kenne. Und noch ahndet Jesus die Sünde seines Jüngers nicht; er fühlt in seinem liebevollen Herzen das Bittere der Unbild, fühlt den Wermuth des Undankes, mit dem sein Freund seine Wohlthaten vergilt, und er steht noch ungerührt neben ihm, hört noch den Sünder an, blickt noch nicht um. Er will seinem geängstigten Herzen Zeit gewinnen, sich aufzurichten, sich loszureißen, Muth zum Kampf, Stärke zum Sieg zu sammeln.

Aber die Versuchung siegt auch zum dritten Male über ihn. Nun fängt er sogar zu verfluchen und von Neuem zu schwören an, daß er diesen Menschen nicht kenne. Jetzt erst, da Petrus die gütige Nachsicht seines Meisters zu seinem Untergange zu mißbrauchen beginnt, jetzt weckt seine Macht das Geschrei des krähenden Hahnes, und jetzt wendet sich Jesus noch immer voll Liebe um und wirft einen Blick — aber nicht des Zornes und der Rache — einen Blick der

Nachsicht, einen laut zur Buße und zur Bereuung rufenden Blick auf Petrus den Sünder.

So weit die Sünde des Judas Iskariots an Bosheit jene des Petrus übertraf, eben so weit übertraf auch die Nachsicht Jesu sich selbst gegen den Sünder.

Eben der Mund, der dem Meere und den Winden Ruhe gebot, eben der Mund, dessen wenige Worte einen unfruchtbaren Feigenbaum in einem Augenblick verdorren machten, eben der Mund, der mit zwei Worten eine ganze Rotte bewaffneter Feinde zu Boden warf, eben dieser Mund hätte auch den treulosen Verräther mit einem Hauch hinstürzen, tödten können. Aber der Herr wollte nicht seinen Tod, er wollte ihn wiederum gewinnen — sein Herz rühren zur Buße, und trug Nachsicht mit ihm. Der Beleidigte nennt seinen Beleidiger mit Bruderliebe — Freund! Das rächende Strafschwert war zwar schon emporgeschwungen über den Sünder, aber es sank nicht. Die Vaterhand führte den Undankbaren zu dem Gerichtshofe der Hohenpriester; sie zeigte ihm den gebundenen, mit Verachtung überhäuften Freund, um sein Herz durch diesen Anblick der Reue, um seine Augen zur Erkenntniß seines begangenen Unrechts zu öffnen, um in ihm das Gefühl des Schmerzens über seine schändliche Handlung rege zu machen. Allein das Herz des Judas blieb unempfindlich, sein Gefühl ungerührt.

Aber wo ist die Güte, die der Güte Gottes gleicht? Sie ist unermüdet und langwierig gegen den größten Sünder. Sie war es auch gegen den Judas. Vermochte sie nicht durch den Anblick der Verachtung und des Hohnes ihn zur Buße zu bewegen, so gab sie ihm mit Nachsicht Zeit, sich zu bekehren. Jesus war von dem Hohenpriester zum scheinbaren Verhör gezogen und von ihnen des Todes schuldig nicht erkannt, aber erklärt. Nun stand aber die Gewalt zu tödten nicht in ihrer Hand, sondern sie lag in der Gewalt des römischen Landpflegers. Wollten sie ihr blutdürstiges Urtheil vollziehen, so mußten sie es von dem Römer bestätigen lassen. Mit heißer Begierde sahen sie dem anbrechenden Tag entgegen, und kaum sahen sie den kommenden Morgen, als sie schon Jesum zum Pontius Pilatus führten. Und dieß war der wichtigste Zeitpunkt für Judas Iskariot. Gottes Liebe ließ auch diesen noch dem Undankbaren sehen — sehen in diesem Augenblicke das Schändliche seiner Handlung, ließ seiner Seele fühlen die Schwere der Schuld des unschuldig verrathenen Blutes, ließ in sein Herz noch eindringen einen mächtigen Strahl des Lichtes

der Gnade und einen unwiderstehlichen Trieb der Reue, die ihn hintrieb in die Priester-Versammlung, und ihm das Geständniß abdrang: „Ich habe gesündigt, ich habe unschuldiges Blut verrathen.“

O anbetungswürdige Liebe Gottes! wer kennt nicht in dieser so langwierigen Nachsicht gegen den Sünder deine väterliche Bemühung, ihn zur wahren Buße zu bewegen.

Sünder! Sünderin! gegen wen zeigt sich diese rufende Liebe mehr noch, als gegen Dich. Wem stellt diese Liebe längere Fristen, wem gönnt sie mehr Nachsicht, als Dir, um Dir Zeit zu lassen, Deine Sünden erkennen, von ihrer Häßlichkeit gerührt sie bereuen, für sie büssen zu können.

Warum sieht der gütige Himmel Dir so lange stillschweigend zu, wenn Du mit Deinen schändlichen Ausschweifungen die Tugend mit Füßen trittst, die Seelen so vieler Deiner Mitschuldigen mit Dir in's Verderben hinziehest, Deinen Nebenmenschen zum öffentlichen Aergerniß wirst, die Rechte Deines Ehebettes schändest, die Unschuld verführst und Dein Leben mit den schändlichsten, die Menschheit entehrenden Lastern zu einer Sammlung der erniedrigendsten Schandthaten machest. Gottes Liebe ist nicht blind, sie sieht Deine Laster, aber sie ist gütig, trägt Nachsicht mit Dir, um Dich zur Besserung zu rufen.

Warum scheint der Himmel taub zu sein bei dem Geschrei der unterdrückten armen Wittwen und Waisen, bei dem Geschrei der unterdrückten und verkauften Gerechtigkeit gegen die drückendste Ungerechtigkeit so mancher auf Kosten der unterdrückten oder verdrehten Rechte bauender Blutsauger, als um ihr Ohr und ihr Herz zu öffnen, damit sie fühlen die Schändlichkeit ihrer Ungerechtigkeit, fühlen das gestiftete Elend, bereuen, daß sie die Stifter sind, büßen für ihre Ungerechtigkeit, ersetzen den Schaden, den sie gethan?

Warum brandmarkt der Himmel nicht den stillen im Dunkeln unter der Hülle der Rechtschaffenheit und der Gemeinnützigkeit herumschleichenden Verleumder und Ehrenräuber mit öffentlicher Schande? warum läßt er ihn sogar mit Ehre noch sein schändliches Gewerbe so lange treiben, als weil der beste Vater zu gut ist, den Niederträchtigen zu strafen, weil er ihm durch Nachsicht Gelegenheit und Zeit geben will, seine Vergehungen zu bereuen, die geraubte Ehre wieder zurückzugeben.

Warum zieht der Himmel seine strafende Hand so lange von zanksüchtigen, gleichsam von Zwist, Uneinigkeit und Hader sich nährenden Hauswesen zurück? Warum schont er so lange der in ewigem

Zorn und unauslöschlicher Rachsucht lebenden, nur auf gegenseitiges Verderben sich beeifernden Feinde, als damit sie Zeit gewinnen sollen, sich zu versöhnen, christliche Bruderliebe und häusliche Eintracht unter sich wieder herzustellen, Zorn und Rachgierde zu verbannen, besser zu werden, Buße zu thun.

O meine Christen! läugnen wir doch nicht, daß wir die höchstgütige Absicht unseres Gottes, die Absicht, durch seine väterliche liebevolle Nachsicht uns zur Besserung und zur Buße zu bewegen, erkennen; er könnte ja unsere Sünde strafen — und er straft sie nicht. Er kann bei diesem Nichtstrafen für sich keinen Vortheil suchen, denn er bedarf keinen; er muß aber bei diesem Nichtstrafen etwas Gutes zur Absicht haben — und dieses ist unsere Besserung, unsere Bekehrung, unsere Buße. Legen wir doch dieser liebevollen Nachsicht, dieser Bemühung der Güte Gottes, dieser zur Buße rufenden Stimme keine Hindernisse in den Weg; oder, wenn wir sie legten, so räumen wir sie aus dem Wege. Wir wollen sie kennen lernen im zweiten Theile.

Zweiter Theil.

Wer sich in die Gefahr wagt, der muß sich's gefallen lassen, auch in der Gefahr zu unterliegen; wer dem Feuer zu nahe kömmt, der soll nicht murren, wenn er gebrannt wird; wer aber in der Gefahr schon einmal unterlag, wer vom Feuer schon einmal gebrannt ward, der hat keine Entschuldigung mehr für sich, wenn er zum zweiten Male fällt, wieder gebrannt wird.

Petrus war der ersten Versuchung unterlegen, er hatte seinen Meister verläugnet; aber er floh die Gefahr nicht, blieb immer noch in der ihm so gefährlichen Gesellschaft. Die Gefahr nahte sich ihm wieder, und er blieb noch — fiel noch einmal. Er mußte es in seinem Herzen fühlen, daß er durch seine wiederholte Verläugnung seinem besten Freund eine tiefe Wunde schlug; und dennoch setzte er sich der Gefahr aus, diese Wunde noch weit tiefer zu schlagen, wenn er sich nicht von der ihm so gefährlichen Gesellschaft trennen würde; und er trennte sich nicht. Sein Vorwitz, zu sehen, welches Ende die Geschichte mit seinem Meister nehmen würde, band ihn; er entfernte sich nicht, er benützte die gütige Nachsicht nicht und fiel zum dritten Male; und sein Fall kostete ihm Thränen, aber Thränen zu seinem Heile.

So glücklich war Judas Iskariot nicht. Seine Eigennützigkeit trieb ihn aus aller Gesellschaft. Nur im Stillen und Verborgenen beobachtete er den Fortgang und die Folgen seiner Verrätherei. Er sah, wie Petrus, Jesum gebunden, sah ihn in den Händen seiner Feinde. Aber er war vermessen genug, um glauben zu können, daß seine Verrätherei nichts Böses nach sich ziehen würde. Am Oelberge schon wollte er die Folgen derselben nicht mehr sehen. Sie haben ihn hinweggeführt, er wird zum Verhör gezogen werden, aber im Ganzen werden sie ihm nichts zu Leid thun. So mußte er sich denken, denn wie hätte er sonst nachher, als er sah, daß Jesus von den Hohenpriestern verurtheilt, daß er dem römischen Landpfleger übergeben worden, wie hätte er da sich so sehr verwundern, wie so sehr sich darüber entrüsten können, wenn er nicht vorher vermessen den Gedanken hegte: Es ist nichts Böses geschehen. — Und diese seine Vermessenheit, mit der er auf Unschädlichkeit hoffte, war die Hülle über seine Augen, die er der Nachsicht entgegen hielt, die ihn zur Widerrufung seines Unrechtes, da es noch Zeit war, Gelegenheit geben wollte.

Und nun, da er die Nachsicht benützen wollte, oder da Gottes Güte ihm durch diese Nachsicht das Herz rührte, änderte er seine Vermessenheit in ein fast unüberwindliches Hinderniß der Gnade, in muthlose Verzweiflung. Er fühlte Reue über seine Sünde, aber er verschloß sein Herz der durch dieses Gefühl rufenden Gnade; er bekannte sein Unrecht, aber er bestrebte sich nicht, es wieder gut zu machen; er warf den Lohn seiner Sünde, die dreißig Silberlinge, im Tempel vor die Füße der Hohenpriester hin, aber er wollte das unschuldige Blut, das er darum verkaufte, nicht wieder durch dieselben loskaufen; er ging, aber er ging nicht hin zum Richter des Gefangenen, um durch das Geständniß seiner Verrätherei und seiner Treulosigkeit den Gefangenen zu retten, sondern er ging hin, um seine schändliche That mit einem noch schändlicheren Tod, mit Selbstmord zu vollenden und jeder Stimme der Gnade den Weg in sein Herz zu verschließen.

So widersetzte sich also Petrus der zur Buße durch Nachsicht rufenden Gnade durch die Verweilung in der Gefahr, und Judas durch seine Vermessenheit und Verzweiflung.

Sünder! heute will ich nicht in Ihr Herz sehen, aber die Urtheile der Vernunft sagen es deutlich, daß der Sünder der gütigen Nachsicht seines Gottes eben diese Hindernisse in den Weg legt, wie Petrus und Judas.

Wie wäre es möglich, daß der Sünder durch die so langwierige Schonung Gottes nicht sollte gerührt und zur Buße bewegt werden; wie wäre es möglich, daß er einen allwissenden Forscher seiner geheimsten Gedanken, einen unendlich gerechten Richter und unerbittlichen Bestrafer seiner Verbrechen glauben und dennoch in seinen Sünden verharren, durch den Gedanken an die so lange schonende Güte dieses gerechten Richters nicht zur Besserung und Buße bewegt werden könnte; wenn nicht seine Anhänglichkeit, seine Vorliebe, seine unbezwingliche Neigung zu der ihm eben so gefährlichen als gewohnten Gelegenheit seiner Lieblingssünde sich ihm vor die Augen stellten und ihm den Anblick der schonenden Nachsicht Gottes raubten! Wie wäre es möglich, Gottes Nachsicht so lange zu verachten, ihrer gleichsam zu spotten, wenn der Sünder sich nicht so schwer von der Gefahr der Sünde trennte, nicht so gerne an ihr hing!

Wie wäre es möglich, daß der Sünder seine Seele so lange in den Fesseln ihres Feindes, in den Fesseln der Sünde könnte schmachten sehen, wenn nicht die Vermessenheit ihm diese Feinde für seine Seele eben so unschädlich, wie dem Judas die Feinde Jesu vormalte; wenn nicht der Sünder vermessen genug wäre, Gottes Nachsicht selbst zum Grund seiner Sünden zu machen, und mit dem Boshaften zu sagen: „Ich habe gesündigt — und was ist mir denn Uebles geschehen?“

Und soll es da noch eine andere als bloß natürliche Folge sein, daß der Sünder, der so gerne in der ihm gewohnten Gefahr zu sündigen verweilt und mit so vieler Vermessenheit immer Sünden auf Sünden häuft, endlich gar nicht mehr fähig ist, der Gnade Gottes zu seiner Besserung mitzuwirken, sondern mit der tollsten Verzweiflung sich ihr widersetzt; wenn er von Tag zu Tag in seinen Sünden tiefer sinkt, wenn er durch seine freventliche Zuversicht über sich der Sünden Lasten wie Felsengebirge gehäuft sieht. Welch eine Antwort wird er da der rufenden Stimme seines so lange auf ihn wartenden Gottes geben wollen, als die Stimme eines Kains: „Meine Sünden sind zu groß, als daß ich Verzeihung verdiene!“

O meine Christen! der Herr, unser bester Vater, schütze uns vor dieser Bosheit, er gebe uns die Kraft, die Petrus nicht hatte, uns loszureißen von den Banden, die uns an Gelegenheiten fesseln, in denen wir, wie Petrus, so gerne fallen! Er gebe unserer Seele das Licht, daß wir die Folgen unserer Beharrlichkeit in der Sünde erkennen; er verdränge den vermessenen Gedanken: „Ich habe gesündigt, und was ist mir Böses geschehen?“ mit der liebevollen Er-

innerung Jesu an einen seiner Geheilten: „Gehe hin und sündige nicht mehr, damit dir nicht etwas Böseres widerfahre!" Er erweiche unsere Herzen für die Eindrücke seiner Gnade, damit wir erkennen seine Vaterliebe für uns Sünder in der uns so lange gezeigten Nachsicht und Schonung. O meine lieben Christen! beten wir deßwegen zu unserem Gott, daß er uns nach so lange gezeigter Nachsicht in dem Stande unserer Sünden einen Blick der Liebe, wie seinem Petrus, zuwerfe; aber daß er auch diesem Blicke unser Herz, wie das Herz des Petrus öffne, daß wir durch ihn gerührt hingehen und bitter weinen, — weinen, büßen, für unsere Sünden. Amen.

Vierte Predigt.

Von der Bemühung der den Sünder rufenden Liebe Gottes.

„Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit; jetzt sind die Tage des Heiles." II. Cor. 6, 2.

Eingang.

Wenn ein Vater seinem Kinde die gütigsten Warnungen vor allen Gefahren, die ihm droheten, gegeben; wenn er es mit den freundschaftlichsten Ermahnungen vor Allem, was ihm schädlich sein könnte, zu schützen gesucht; wenn er mit seiner Vaterhand ihm sogar selbst Schutz, Stütze, Erhalter, Vertheidiger geworden ist; wenn er Alles angewandt, was er immer für nothwendig und nützlich hielt, sein Kind vom Bösen zurückzuhalten; o wie wehe muß es da dem guten Vaterherzen thun, wenn das undankbare Kind diese Bemühungen alle verachtet, und sich selbst in das ihm drohende Unglück stürzt. Aber weit weher noch, wenn der beleidigte Vater seinem Kinde wieder aufzuhelfen, es nicht verläßt, ihm väterlich zuruft und mit langwieriger Geduld harrt, daß es wieder in seine Vaterarme zurückkehren soll; und wenn es auch diese liebevolle Nachsicht mißbraucht, nicht zurückkehrt! Wer wird es da dem so gekränkten Vaterherzen verdenken, wenn es vom Uebermaß des Schmerzes hingerissen, endlich zur Schärfe greift, und mit Züchtigung über das Undankbare loszieht?

Und sollte der Sünder so verwegen sein können, darüber zu klagen, wenn die Gerechtigkeit Gottes, dessen väterliche Güte und Liebe er so lange verachtet, endlich erwacht, an die Stelle der Güte tritt und den Sünder, der jede Bemühung Gottes, ihn zu bekehren,

vereitelt, mit den empfindlichsten Strafen züchtiget? Doch so wenig Ursache der Sünder über diese Züchtigung zu klagen hätte, eben so viele Ursache hat er, dem besten Vater für die Liebe zu danken, mit welcher er seine gerechtesten Strafen zurückhält. Zwar fällt es seinem Vaterherzen schwer, wenn der Sünder seine gütige Nachsicht mißbraucht; schwer, wenn er von ihm sich verachtet, wenn er seine Bemühung durch des Sünders Widersetzlichkeit vereitelt sieht; aber auch da schont er noch, auch da will er den Sünder nicht verderben, sondern ihn retten von seinem Untergange.

Deßwegen bedient er sich eines Mittels, das die Strafen seiner strengsten Gerechtigkeit dem Sünder zwar zeigt, aber sie ihn noch nicht wirklich fühlen läßt; er erhebt über des Sünders Haupt die ihm bereitete Strafruthe, er erweckt damit, noch ehe er sie fallen läßt, ein Geräusch, um den Sünder auf die Strafe aufmerksam zu machen, damit er durch unverweilte wahre Buße sich vor ihr bewahren könne. Er drohet dem Sünder; drohet, wie ein gütiger Vater, nicht um sogleich zu strafen, sondern um den Strafbaren zu bessern, um ihn aufzuwecken aus seiner trägen Unbußfertigkeit, ihn aufmerksam auf sich selbst zu machen, um sein Herz mit dem Donner seiner drohenden Gerechtigkeit zur Reue zu erschüttern, um ihn zur Buße und zur Bekehrung zu rufen. So sprach der langmüthige Vergeber der Sünden das Urtheil der Zerstörung zwar über Ninive, so setzte er vierzig Tage ihr zum Ziel der Buße oder der Vernichtung; aber noch schickt er vor der Vollziehung seines Urtheils dem sündigen Volke einen Jonas, der dieses Urtheil verkündigen, vor dem Untergang die Einwohner warnen, durch Drohung sie zur Aenderung ihres Lebens, zur Buße bewegen sollte.

Auch diese Stimme der rufenden Gnade und Vatergüte unsers Gottes gegen den Sünder ist noch nicht verstummt. Wenn seine Warnung vor der Sünde fruchtlos, wenn seine Unterstützung zur Zeit der Sünde von dem Sünder verachtet worden, und seine langwierige Nachsicht gegen den Gefallenen ohne Wirkung ist, so bemühet der Höchstgütige sich, den Sünder mit Drohungen, mit der Stimme der Gerechtigkeit, mit Schrecken erregenden Bildern seines strafenden Zornes auf den Weg der Buße und der Bekehrung zu bringen, auf den sich dieser durch Güte nicht wollte leiten lassen.

Lassen Sie uns, meine Christen! auch diese Bemühung der den Sünder rufenden Liebe Gottes in unserer heutigen Betrachtung kennen lernen. Jesus Leidensgeschichte wird uns zeigen

Erstens, wie Gott den Sünder mit Drohungen zur Buße ruft.

Zweitens, wie der Sünder auch diese Bemühung vereitelt.

Erster Theil.

Endlich war es Tag geworden! Der Rath der Hohenpriester saß am frühesten Morgen zu Gerichte, um des gefangenen Jesu Sache zu entscheiden. Rachgierde, Neid, Eigennützigkeit saßen in ihrer Mitte, und leiteten ihre Urtheile. Jesus stand vor diesem Gerichte und hörte ruhig die Klagen, die wider ihn erkaufte Verleumder oder seine eigenen Richter vorbrachten. Aber so ruhig waren nicht seine Richter; sie sahen, daß alle wider den Gefangenen vorgebrachten Klagen zu gering und nicht zulänglich wären, ihr blutdürstiges Vorhaben, Jesum zu tödten, zu unterstützen und auszuführen; und doch war ihnen an nichts so sehr gelegen, als an dieser Ausführung. Sie suchten also aus Jesus eigenen Worten, was sie schon vorher lange gesucht hatten, eine Ursache zu seinem Tode zu ziehen. Deßwegen legte der Hohepriester ihm die Frage vor, und gebot ihm im Namen Gottes, ihnen zu sagen, ob er der Sohn Gottes wäre. Jesus sah deutlich genug den Zweck dieser Frage, und eben so deutlich die Wirkung des Geständnisses der Wahrheit; er wußte, daß die Frage auf seinen Untergang zielte, die Wahrheit ihm denselben zuziehen würde. Er sah, wie sich jetzt die Sünder mit Gewalt und unaufhaltsam ihrer Bosheit ganz in die Arme warfen, und seine Liebe wollte diesen Augenblick benützen, sie zurückzurufen, ihr Herz zur Reue über ihre Bosheit zu bewegen. Wenn ich euch eure Frage beantworte, sagt er ihnen, so werdet ihr mir eben so wenig glauben, oder mich entlassen, als wenig ihr mir antworten würdet, wenn ich euch fragen wollte. Ich bin Gottes Sohn, aber (o hörten doch die Boshaften die Worte der drohenden Gerechtigkeit!) ich sage euch; ihr werdet von jetzt an des Menschen Sohn zur Rechten der Macht Gottes sitzen sehen, und ihn nicht nur so verherrlichet im Glanze seiner Gottheit sehen, sondern auch sehen, wenn er wieder kommen wird in den Wolken des Himmels, kommen an jenem Tage, wo die Verwesung ihren Raub zurückgeben, das Menschengeschlecht zu Gerichte stehen, Gottes und des Menschen Sohn der Richter des Menschengeschlechtes sein wird am Tage des allgemeinen Gerichtes."

Doch so gütig diese drohende Erinnerung an den Gerichtstag und an das Gericht war, so drang sie doch nicht in die Herzen der sündigen Richter. „Er ist des Todes schuldig,“ erscholl es in der ganzen Versammlung, und Jesus ward hingeführt zum römischen Landpfleger. Nichts vermochte die Wuth seiner Feinde zu stillen, selbst der Anblick des Blutes, das unter den Geißelstreichen und unter der Dornenkrone floß, kühlte ihren Blutdurst nicht, sondern reizte ihn noch mehr: „Kreuzige ihn, vernichte ihn,“ war ihr Begehren, und Pilatus willigte ein.

Jetzt hatte auch die römische Kriegerrotte, die über Jesus die Wache hatte, mit spottendem Muthwillen und mit Verachtung sich gesättiget. Der Purpurmantel, mit dem der Leidende spottweise gekleidet, war ihm abgenommen, er mit seinem Kleide angethan, und das Werkzeug seines Todes, das schmähliche Kreuz, auf seine Schultern gelegt. So ging der Zug dem Todesorte zu, und mit jedem Schritte wuchs, wie ein Strom, die Menge des Volkes, der Sünder Versammlung. Und nun öffnet aber zum letzten Male noch den drohenden Mund die rufende Liebe. Jesus sah einige mitleidige Frauen über sein Schicksal weinen, sah ja sie trauern über seinen Verlust. Zu diesen wendet er sich und läßt der Drohung Donner von seinem Munde rollen, um durch die Drohungen der ihrer wartenden Züchtigungen zu erschüttern des solange seinem Rufe sich widersetzenden Volkes Herzen: „Weinet nun nicht mehr über mich, sondern weinet jetzt über euch selbst, und über eure Kinder; denn sehet es werden Tage kommen, Tage der Erfüllung des Fluches, den über sich und seine Kinder das Volk mit der Schuld meines Blutes lud; Tage des Fluches und der Rache; Tage in denen sie rufen werden: „O wie glücklich sind die Unfruchtbaren, die nie geboren und nie Säuglinge hatten! Tage werden kommen, in denen sie unter der Last ihres Elendes niedergedrückt, und verzweiflungsvoll die gehörlosen Berge anrufen werden, daß selbe über sie herfallen; und die Hügel, daß sie sie unter sich begraben sollen.“ So drohete der Leidende seinem sündigen Volke schrecklichen Tod, qualvolle Angst und schaudervollen Untergang öffentlich auf dem Wege zu seinem Tode, damit alle hörten, alle fühlen sollten seine rufende Liebe; denn nicht Gefühl seiner Schmerzen, die er geduldig trug, nicht Begierde nach Rache, die er gar nicht kannte, drangen dem Göttlichen diese Drohungen ab, sondern sie waren die Stimme der Liebe, mit der er die Irrenden rief. Er drohte nicht wegen seiner: „Weinet nicht über mich“, sondern er

drohte wegen der Besserung des sündigen Volkes: „Weint über euch und über eure Kinder.“

Ganz taub müßte das Ohr des Sünders, ganz undurchdringlich verhärtet müßte sein Herz sein, wenn er nicht nur gleiche, sondern weit deutlichere Drohungen Gottes nicht hören, sie nicht verstehen sollte.

Sünder! wie oft ist nicht in Deiner Seele der Gedanke an den Tod aufgestiegen! wie oft hat sich wider Deinen Willen, wenn Dein Gewissen Dich Deines sündhaften Lebens erinnerte, zugleich der Gedanke an Dein Herz hingedrängt: Du wirst sterben, der Tod ist Dir eben so gewiß, als das Leben; aber so gewiß Dir der Tod ist, so ungewiß ist seine Stunde. Wenn der Herr des Lebens und des Todes Dich nun unvermuthet von dieser Erde rief, was wartet da Deiner für ein Ende? Wie oft hast Du von dem Tode des Sünders sprechen hören? wie oft hat ein Freund Deiner Seele, ein geistvolles Buch, ein durch Gottes Gnade in Dir erwecktes Nachdenken Dir das schreckliche Elend, die qualvolle Beängstigung, die schaudervolle Verzweiflung des sterbenden Sünders, so deutlich, als Jesus dem Volke seinen Untergang geschildert, und Dir Dein Gewissen drohend zugerufen: „Es werden Tage kommen, in denen auch du dieses Elend wirst fühlen müssen! denn auch du mußt sterben, bist Sünder, wirst als Sünder sterben.“

Wie oft ließ nicht in Deinem Herzen der Herr den erschütternden Donnerschall der Todten erweckende Posaune tönen! wie oft vor Dein Herz den Gedanken, vor Dein Auge das Bild der allgemeinen Auferstehung hinstellen, und Dir sehen, wie aus der Erde Eingeweide die Todten hervorgehen, und sich zum Gerichte versammeln! Hörtest Du nicht da die drohende Stimme: auch der Sünder muß wieder aufstehen, hervorgehen zu dem Gerichte; der Herr wird Dein Richter sein, nicht mehr der gütige Erbarmer zu Deiner Rettung, sondern der unerbittliche Richter zu Deiner Verdammung? Sagte nicht der Glaube Dir, was Jesus den Hohenpriestern sagte: „Du wirst des Menschen Sohn, Gottes Sohn kommen sehen mit der Herrlichkeit seines Vaters in den Wolken des Himmels zu richten alle Welt?“ Drohet Dir nicht da dein Gewissen laut: Du wirst erscheinen vor Gericht, Du wirst mit der Last Deiner Sünden und Laster vor Gottes Gericht, Dein eigenes Urtheil selbst mitbringen, das Urtheil der Verwerfung, ewiger Verdammniß, das Urtheil: „Gehe hin ins ewige Feuer!“

Wie oft schon hörtest Du die drohende Stimme in dem Gedanken an diese ewige Verwerfung! konntest Du der Beraubung ewiger Glück-

seligkeit, konntest Du der schrecklichen Leiden ewiger Verdammniß Dich erinnern, ohne daß Dein Gewissen Dir zugleich zurief: „Sünder! dieß ist Dein Loos, denn nicht Unreines wird in Gottes Reich eingehen. Die Hölle ist der Ort, ewige Peinen das Loos des Sünders."

O Sünder! höre doch diese Stimme der Drohung; der Herr Dein Gott drohet Dir, aber nicht aus Rachgierde und Zorn; er drohet aus Liebe, er zeigt die Ruthe Dir, und die Pfeile und das Schwert; aber er will noch nicht züchtigen, noch nicht tödten, noch nicht vernichten; er will retten, will Dein Herz durch diese Drohungen zur Buße bewegen, damit er sie an Dir nicht zu Deinem Verderben erfüllen dürfe. Höre doch diese obwohl donnernde, aber dennoch gütige Stimme der Liebe, und lege ihren Wirkungen keine Hindernisse in den Weg. Diese Hindernisse sind schändlich und verderblich. Wir wollen uns davor wahren im zweiten Theil.

Zweiter Theil.

Um die Hindernisse kennen zu lernen, welche der Sünder den Drohungen Gottes in den Weg legt, wollen wir wieder in den Rath der Hohenpriester, und dann vor das Gericht des Pilatus Jesum bis an den Ort seines Todes mit unserer Betrachtung folgen.

Jesus ward dem Rathe der Hohenpriester vorgeführt. Die überzeugendsten Beweise seiner Unschuld brachte er mit sich in der Reinigkeit seiner Lehre, in der untadelhaften Unsträflichkeit seines ganz schuldlosen Wandels. Man drang in ihn mit Fragen, um mit seinen Antworten ihn zu stürzen. Er redete die Wahrheit, denn er war ja die Wahrheit selbst. Aber so waren seine Richter nicht gesinnt. Sein Sturz war der Zweck ihrer Versammlung, und Verachtung des Gefangenen war der Trieb, der sie zusammenrottete. Er mochte nun sagen, was er wollte; er wollte der Wahrheit klareste Beweise führen, und es wäre eben so viel gewesen, als einem Tauben zureden, einem Blinden die Augen öffnen wollen. Sie verachteten ihn, und ihre Verachtung konnte kaum die Zeit erwarten, wo sie sich durch des höchsten Priesters Ausspruch für berechtigt glaubten, sie dem Leidenden zeigen zu können. Kaum zerriß dieser sein Kleid, so fingen sie schon an mit der schändlichsten Zügellosigkeit diese Verachtung an den Tag zu legen. „Er ist des Todes schuldig!" dieß war das Zeichen zur sittenlosesten Verachtung, denn wie konnte die ungezogenste

Verachtung sich schändlicher zeigen, als durch das eckelhafteste Anspeien, durch Faustschläge und durch die die Menschheit erniedrigendste Behandlung? und wie hätte durch so eine Verachtung die warnende Drohung des Verachteten den Weg in die Herzen der Priester finden können?

Mit so einem ganz von Verachtung eingenommenen Gemüthe führten sie Jesum zu Pilatus. Sahen sie zuvor den nicht für ihren Richter an, der ihnen so deutlich sagte, daß sie ihn als Richter würden wiedersehen, verachteten sie ihn und die Drohungen seines Gerichtes schon vorher, so ging jetzt diese Verachtung in eine Härte über, welche ihre Herzen weit mehr noch als Steine verhärtete. Aller Vorspruch des Richters, alle Vorstellungen der Unschuld des Angeklagten, selbst sein Blut erweichte sie nicht mehr. Sie verschlossen der drohenden Stimme ihres Richters ihr Herz so sehr, daß sie sogar es wagten, die Schuld seines Blutes auf ihre und ihrer Nachkömmlinge Seele zu laden. „Ich finde keine Schuld an dem Beklagten," sagte Pilatus: „Des Menschen Sohn, den ihr tödtet, drohete vorher der Beklagte, wird euer Richter sein", und dennoch schrien sie dem Richter zu: „Kreuzige ihn!" und ihrem künftigen Richter: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!"

Was konnte nun aus dieser Verachtung, was aus dieser Verhärtung des Herzens anders folgen, als Blindheit, Unfähigkeit zu sehen die Bestätigung dessen, was Jesus gedrohet, was er erfüllen würde; zu sehen an ihm den, der er war, der er sein würde, Gott, und Richter. Sie hatten nicht nur gehört die Drohungen, mit denen er ihren schrecklichen Untergang ihnen weissagte; sie hatten ihn gekreuzigt sogar und er am Kreuze ihnen gezeigt, daß zu seinem Gebote die ganze Schöpfung stünde, um sie zu gebrauchen nach seinem Willen zur Bestrafung des Sünders. Er hing am Kreuze, der Duldende, um ihn her verfinsterte sich die Sonne, und am Mittag war es Nacht; unter dem Fuße des Kreuzes bebte die Erde wie unter den Füßen der Mörder des Gekreuzigten. Mit schrecklichem Getöse spalteten sich die Felsen, und die Gräber gaben ihre Leichen zurück. Leben und Tod, fühllose und fühlende Geschöpfe sagten es laut: „Der Herr des Lebens und des Todes leidet, stirbt!" und das Volk und des Volkes Vorsteher sahen noch nicht in dem Leidenden den Herrn des Lebens und des Todes, den Richter ihrer Sünden; sie gingen auf der bebenden Erde unter dem Kreuze herum, sie riefen Spott und Hohn dem Gekreuzigten zu, sie waren eben so mit Blindheit

geschlagen, wie mit Hartherzigkeit und Verachtung gegen die Drohungen des Leidenden eingenommen.

Irren wir nicht, betrügen wir uns nicht selbst, Sünder! gestehen wir es uns vor dem Richterstuhl unsers eigenen Gewissens, daß eben diese Verachtung, eben diese Hartherzigkeit, eben diese von unserer eigenen Schuld herrührende Blindheit uns gegen jede Drohung der uns zur Buße rufenden Liebe Gottes unempfindlich machen.

Könnten wir wohl mit so vieler Gleichgiltigkeit in unseren Sünden verharren, könnten wir mit so unbewegten Herzen die Worte der drohenden Stimme Gottes hören: „Wenn ihr nicht Buße thun und zu Gott zurückkehren werdet, so werdet ihr alle zu Grunde gehen!" Könnte uns unser Glaube so oft die Unmöglichkeit unser Heil ohne Buße zu wirken vorhalten, könnten die Worte der drohenden Gerechtigkeit, daß dem Schuldigen seiner Schulden Lohn im ewigen Tode erwartet, ohne Schrecken, ohne Reue, ohne Besserung denken, wenn wir nicht mit Verachtung, wie die Hohenpriester Jesum, unseren Gott, ansehen und seiner Drohungen so wenig, als jene achteten?

Warum schreit unser Herz bei jeder Versuchung der Sünde, wo unser Glaube uns zuruft: Du kreuzigest Jesum deinen Freund, deinen Gott, deinen Wohlthäter, deinen Richter, den Unschuldigen? warum schreit da unser Herz mit eben der unverzeihlichen Wuth, wie die Juden: „Kreuzige ihn! sündige?" warum wird unser Herz nicht mehr durch die Schwere der Sünde, nicht durch das Urtheil des ewigen Todes, das sie über uns bringt, nicht durch den Fluch des ewigen Verderbens, den wir uns durch sie zuziehen, bewegt, als weil unser Herz Gott weniger als die Sünde achtet, mehr Gefühl für unsere Leidenschaften, als für das wahre Gute hat, weil es verhärtet ist gegen Gott, offen für die Sünde?

Warum kennen wir nicht mehr unsern Gott in seinen Drohungen? Doch nein! unseren Gott kennen wir. Blindheit ist nicht das Hinderniß unserer Buße, oder wehe dem, der Gottes Macht ihn zu strafen, Gottes Gerechtigkeit ihn zu züchtigen, nicht mehr kennt! Dieser gehe hin und läugne Gott, und erwarte nicht mehr die Drohungen zu seiner Bekehrung, sondern die Erfüllungen derselben zu seinem Verderben. Wir, meine Christen! wollen erkennen die Liebe unsers Gottes, sie erkennen zu unserem Heile in seinen väterlichen Drohungen. Wir wollen sie hören diese Drohungen, und uns entziehen dem Elende, das sie unserer Unbußfertigkeit bestimmen. Wir

wollen durch unsere Buße entfliehen den Pfeilen, die Gottes Gerechtigkeit auf uns um unserer Sünden willen gerichtet; entfliehen dem Strafschwerte, mit dem er uns drohet; entfliehen der Ruthe, mit der er uns züchtigen will; und deßwegen wie einst das Volk in Ninive zur Buße schreiten, und nicht mehr säumen, seinem Zorne zu entgehen, seiner drohenden Liebe zu folgen, zu büßen, gleich jetzt in dieser Gott angenehmen Zeit, in diesen Tagen des Heiles. Amen.

Fünfte Predigt.

Wie Gott den Sünder durch Verheißung zur Buße ruft.

„Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit; jetzt sind die Tage des Heiles." II. Cor. 6, 2.

Eingang.

So schrecklich die Strafen sind, mit denen Gott dem Sünder drohet; so fürchterlich die Züchtigungen sind, welche er dem Sünder um seiner Sünden willen bestimmt und für ihn bereit hält; eben so wenig darf der Sünder zweifeln, daß dieselben an ihm erfüllt werden, wenn er der Sünde nicht entsagt, wenn er ihre Wege nicht verläßt, wenn er Gottes Drohungen verachtet, wenn er nicht durch wahre Buße zu dem Herrn sich bekehrt. Gott ist unendlich gerecht, er kann keine Sünde ungestraft oder ungeahndet lassen, und er ist zugleich eben so wahrhaft als gerecht, und wird die Drohungen, mit denen seine Gerechtigkeit dem Sünder die Strafen zeigt, auch eben so gewiß an ihm erfüllen, als gütig er ihn vor ihnen warnt.

Schon dieses sollte Trieb genug für den Sünder sein, mit der ernstlichsten Reue über seine Sünden, mit der unverweiltesten Buße zu seinem Gott zurückzukehren, damit nicht durch die Verzögerung seiner Buße Gottes gereizte und von ihm verachtete Gerechtigkeit endlich ermüdet, die ganze Schwere des bittersten Verderbens mit der Erfüllung seiner Drohungen über ihn hinfallen lasse, sondern er sich rette von dem Zorne der Gerechtigkeit und sich versöhne mit seinem erzürnten Vater.

Dieses war der Endzweck unserer vorigen Betrachtung, in wel-

cher wir durch die Stimme der drohenden Gerechtigkeit unsere Herzen mit heiliger Furcht und Schrecken zu erschüttern, sie dem Gefühle der Reue zu öffnen, sie zur Buße zu bewegen suchten.

Dank dem besten Vater, wenn seine Güte das Herz des Sünders gerührt und durch das Gefühl der Furcht vor der strafenden Gerechtigkeit zu seinem Zweck geleitet hat. Heil dem Sünder, der den Eindrücken dieser heilsamen Furcht sein Herz nicht verschloß, sich der Leitung der drohenden Liebe nicht widersetzte; er hat seine Seele gerettet von ihrem Verderben und sie zurückgebracht in die Arme des besten Vaters. Aber Wehe dem hartherzigen Sünder, von dessen harten Herzen die Drohungen Gottes wie Pfeile von einem eisernen Panzer ohne Wirkung abgleiteten, zu schwach in dasselbe einzudringen, und es zu erschüttern mit heilsamer Furcht, es zu bewegen zur Buße. Wehe dem Sünder, der ungeachtet dieser Drohungen in dem Taumel seiner Sünden dahingeht und die schweren Schläge der Gerechtigkeit nicht fürchtet, die ihm drohen und ihn in seiner Unbußfertigkeit gewiß erwarten! Doch bedauernswürdig derjenige, den Gottes drohende Donnerstimme so sehr schon gebeugt, daß er von ihr erschreckt in zaghafte Kleinmüthigkeit hinsank und von der Menge und schweren Last seiner Sünden sich so sehr beugen ließ, daß er an Gottes Erbarmungen verzweifelnd, es kaum mehr wagt, sich seinem mit so gerechtem Zorne drohenden Vater zu nähern, sondern in seinen Sünden verharrt, in seinen Lastern unbeweglich stehen bleibt!

Wie sehr verkennen diese beiden Gattungen Sünder die gütigste Absicht ihres Gottes, wie sehr vereiteln sie seine Bemühungen, sie glücklich zu machen, sie zur Buße zu bringen! Doch auch ihrer erbarmt sich der Liebevolle; er will ihr Herz nicht nur mit Furcht erschüttern, sich dem Sünder nicht nur als einen gerechten Bestrafer der Sünde zeigen, ihn nicht nur rufen mit Drohungen, sondern eben der Gerechte, der in seiner Rechten mit dem Schwerte des Zornes droht, hält in seiner Linken die vortheilhaftesten Verheißungen; will der Sünder der Drohung der Strafe nicht achten, so ruft er ihn mit Versprechungen, um ihn mit Liebe zu gewinnen.

Der Höchstgütige! wo ist der Vater, der mit so vieler Liebe sein undankbares Kind, wo der Hirte, der mit so vieler Mühe sein verlornes Schaf sucht? Lassen Sie uns heute auch diese Stimme, die Stimme der Verheißungen hören, aber auch wieder sehen die Widersetzlichkeit des Sünders. Unsere Lehrschule sei heute der Ort des Todes Jesu. Da wollen wir lernen:

Erstens, wie Gott den Sünder durch Verheißung zur Buße ruft.

Zweitens, wie der Sünder auch diese Bemühungen vereitelt.

Erster Theil.

Kaum war Jesus auf die Spitze des Berges Golgotha gekommen, so begann die Grausamkeit seiner Begleiter das Werk zu vollenden, das die Ungerechtigkeit an selbem Morgen angefangen hatte. Ungerechtigkeit war der Anfang und der Beweggrund seiner Verfolgung, und Grausamkeit war ihr Ende — sein Tod. Mit raubgierigen Händen riß man sein Kleid von ihm, und der, der die Lilien des Feldes mit Unschuld, das hilflose Thier mit seinem Felle, den Vogel mit Federn, den Engel mit Glanz und Herrlichkeit kleidet, der stand nun nackend und bloß vor den Augen der Welt. So trat er den Weg ans Kreuz an. Seine Hände wurden an dasselbe, wie seine Füße mit Nägeln befestigt; und das schmähliche Kreuzholz war jetzt der Thron dessen, dessen Fußschemmel die Erde ist und vor dem mit der tiefsten Ehrfurcht die Chöre der Engel anbeten. Nun fingen die Schmerzen des nahen Todes im Innersten des unschuldigen Opfers der Grausamkeit zu wüthen, seine Seele von seinem Leibe sich zu trennen an. Sein Auge, aus dem der Schimmer der verborgenen Gottheit vorhin so hell glänzte, verlor seinen Glanz, hüllte sich in trübe Finsterniß, und schien nur matt, wie ein erlöschendes Licht. Seinen Mund fing die Bläße des Todes mit kalter Erstarrung zu überziehen an und raubte ihm sein Leben, wie ein kalter Reif die Blätter der Rosen, und sein Haupt, dem in der letzten Stunde ein Ort der Ruhe versagt war, sank tief auf seine Brust hernieder, als wollte es Ruhe am schuldlosen Herzen suchen. Jesus hing so in der finstern Nacht in der Mitte des Tages am hohen Kreuze — und nahte sich mit schnellen aber schmerzvollen Schritten seinem Tode.

Aber er hing nicht allein — die undankbarste Bosheit seines Volkes wollte ihre Grausamkeit bis zum Uebermaaße vollenden und wandte Alles an, die Leiden und den Tod Jesu recht schmerzlich zu machen. Sie wollten nicht nur seinen Leib mit den grausamsten Schmerzen, sie wollten auch seine Seele mit den schmerzlichsten Em-

pfindungen, mit Verachtung und Schande quälen. Deßwegen hatten sie zwei verrufene Räuber, die eben zum Tode verurtheilt waren, mit ihm gekreuzigt; zu seiner Rechten stand das Kreuz des einen, das Kreuz des andern zu seiner Linken — und Jesus hing sterbend zwischen zwei Mördern, die reinste Unschuld zwischen dem Laster!

Wo war da deine Gerechtigkeit, Unendlicher! daß sie nicht um's Kreuz her die Erde spaltete und in ihren Abgrund mit schmetterndem Donner die Verächter der Gottheit niederschlug? Warum schwieg sie da, wo das Blut eines Gottmenschen weit lauter gegen den Himmel als Abels Blut um Rache schrie?

Aber der Vater wollte nicht Rache, nicht Verderben; er wollte Vergebung, wollte Seligkeit geben. - So sehr die Schmerzen der Grausamkeit den Göttlichen folterten, so sehr vergaß er des Zornes jetzt, und Sanftmuth und Liebe waren die Gefühle des unschuldig Leidenden. Er sah um das Kreuz her eben jene in ihrer Bosheit unabsehlich tief gesunkenen Sünder, die ihn auf seinem Wege zum Kreuze umgeben hatten; aber eben der Mund, der leidend diesen Sündern die schrecklichsten Drohungen verkündigte, eben dieser Mund öffnet sich jetzt sterbend den Ausflüssen der Liebe, der liebevollsten Verzeihung. Mit der Stärke der alles besiegenden Liebe hebt sein Haupt sich noch einmal empor und sein Auge sich zum Himmel: „Vater!“ ruft er zu seinem und des Sünders Gott, „Vater! verzeih diesen Sündern, verzeihe diesen meinen und deinen Feinden, denn sie wissen nicht was sie thun!“ O wie ganz muß der schon verziehen haben, wie heiß muß der seine gegebene Verzeihung seinen Feinden theilhaftig wünschen, der nicht nur für sie beim Richter so um Verzeihung fleht, sondern sie noch selbst zu entschuldigen sucht.

So ein Gefühl hatte sich eines der mit Jesu gekreuzigten Räubers bemächtigt, und mit dem Gefühle drang sich an sein Herz auch das lebhafteste Vertrauen, mit der Zuversicht des stärksten Glaubens, mit der Ueberzeugung, daß der, der so gerne um Verzeihung für seine Feinde bittet, auch selbst gerne verzeihen wolle, wandte er sich reuevoll zu Jesus: „Herr!“ rief er, „Herr! gedenke meiner, vergesse des Sünders nicht, und nicht der ihm verheißenen Verzeihung; gedenke meiner, wenn du nach deinem Leiden verherrlicht in dein Reich kommen wirst!“ Und Jesus, der Liebevolle, selbst des Sünders Freund, Jesus verhieß mehr noch, als was er verheißen hatte, mehr noch als Verzeihung; er verhieß auch ewiges Leben dem reuigen Sünder, um ihn zu ge-

winnen. „Heute noch", sagte er ihm mit der Stimme der Liebe, „heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein!"

So rief sterbend Jesus die Sünder durch Verheißungen zur Buße, durch Verheißung seiner Verzeihung, durch Verheißung seines Reiches.

Sünder! stelle Dich jetzt hin — nicht an's Kreuz, wo Dein Erlöser daran hängt, sondern stelle Dich nur hin vor Dein Gewissen, und frage es, wie oft Du schon, seitdem Du in den Ketten der Sünde liegst, diese Stimme der Dich zur Buße rufenden Liebe Deines Gottes hörtest; und sagt Dir nicht Dein Gewissen, daß Dir keine Stimme so oft, als die Stimme der Verheißungen zurief, daß Du die Gnade Gottes annehmen, Dich bekehren solltest.

Wie oft rief Dir Dein Gott zu, daß er der Erbarmer sei, der zur Verzeihung allzeit bereit ist! Sagte Dir nicht Dein Glaube, was der Prophet im Namen Gottes dem Volke Israel sagte: „Ich bin heilig", spricht der Herr, „und ich will nicht ewig zürnen, erkenne deine Mißethat, daß du wider den Herrn deinen Gott gesündigt hast. Bekehret euch, meine Kinder! und ich will euch aufnehmen. Bekehret euch zu mir, und ich will mich euerer erbarmen, will mich wieder zu euch kehren." Rief Dich nicht Dein Erlöser weit deutlicher noch zur Buße, als die Juden vor seinem Kreuze, wenn er Dir weit deutlicher noch als jenen seine Freude, Dir verzeihen zu können, seinen Willen, Dir verzeihen zu wollen, in seinen Lehren an den Tag legte, wenn er Dir die Worte vortragen ließ: „Kommet zu mir, ihr Sünder, die ihr bedrängt seid und beschwert mit eueren Sünden, und ich will euch erquicken?" Lasest Du nicht Gottes väterliche Verzeihungsbegierde in den Worten: „Der Himmel hat mehr Freude an einem einzigen büßenden Sünder, als an neunundneunzig der Buße nicht bedürfenden Gerechten?" Hat nicht eben der, der vom Kreuze zu seinem Vater um Verzeihung gebeten, Dir noch eine weit deutlichere Verheißung dieser Verzeihung dadurch gegeben, daß er in dem Geheimniß der Buße Dir ein Mittel geöffnet, durch welches Du diese Verzeihung Dir durch wahrhaft reuiges und redliches Bekenntniß Deiner Sünden allzeit Dir erwerben kannst?

Und ist seine Stimme wohl dunkler, mit der er dem büßenden Sünder den Lohn der ewigen Glückseligkeit verheißt, um ihn zur Buße zu bewegen? Sünder! um diesen Zweifel Dir zu benehmen, stelle Dich jetzt hin an's Kreuz, hebe Dein Auge und Herz zu Deinem am Kreuze für Dich blutenden, für Dich sterbenden Erlöser empor. Warum hängt Gottes Sohn am Kreuze zerfleischt von Geißeln, mit

Blut überronnen, als damit er mit seinem Blute Deine Schuld, die Dir Gottes Reich verschloß, abwasche? warum erlischt das Licht seiner Augen, als damit er den Glanz der Seeligkeit Deinem Auge zeige? warum sinkt sein sterbend Haupt, als damit Du, Sünder! Dein Haupt zu Deinem Vaterlande, zum Himmel, erheben könnest? warum schweigt sein sterbender Mund, als damit Du, Sünder! zu Gott wie der verlorne Sohn rufen könnest: Vater! Erbarmung! warum stirbt Dein Jesus und läßt nach seinem Tode noch seine Seite öffnen, als damit er mit seinem Blute, mit seinem Tode durch sein Herz Dir den Weg zu einer ewigen Freude bahne?

Sünder! liest Du da nicht in den Wunden Jesu, mit seinem Blute geschrieben die Verheißungen: „Ich will dem Sünder verzeihen, ich will ihn selig machen.“ O, so sage niemals mehr, daß Du ein Auge, daß Du einen Verstand hattest, oder läugne vielmehr, daß in Deinem Leibe ein Herz schlage, das der Ueberzeugung Deiner Sinne und Deines Verstandes folgen will? Und was kann Dein Auge so sehr blenden? was Deinen Verstand so sehr verdunkeln? was Dein Herz so sehr gegen diese Verheißungen stählen? Diese Fragen wird uns der zweite Theil beantworten.

Zweiter Theil.

Jesus, Gottes Sohn, der Welt-Erlöser, hing am Kreuze. Dieß fühlte der Himmel, dieß fühlte die Erde. Finsterniß der Nacht deckte die Sonne, die Erde bebte fürchterlich — nur bebten die Feinde Jesu nicht.

Kaum hing der Erlöser am Kreuze, so sammelten seine Kreuziger, vier römische Kriegsknechte, seine Kleidung und theilten sie in vier gleiche Theile, für jeden einen Theil. Aber sein Rock war unzertrennbar und sie wollten eben so wenig ihn, als ihre Freundschaft zerreißen. Sie machten also den Vertrag unter sich, daß sie ihn nicht zerreißen, sondern über denselben das Loos werfen wollten. Diese Beschäftigung war ihnen so wichtig, daß sie des sterbenden, zum Himmel um Verzeihung für seine Kreuziger, die sie waren, rufende Stimme nicht hörten.

Sie waren Helden — und sahen Gewinn vor sich; und so drang die Gewinnsucht schneller als Jesu Stimme: „Vater! verzeihe ihnen!“ in ihr Herz.

Aber das Volk, das um den Gekreuzigten herumging, die Hohenpriester, die Schriftgelehrten, die witzigen Pharisäer, die Aeltesten des Volkes — diese hätten das Gebet Jesu besser verstehen sollen. Sie lebten ja lange mit ihm, sie hörten seine Lehren, sie kannten seine Gesinnungen, sie waren überzeugt von seinen menschenfreundlichen, ganz von Sanftmuth zeugenden Grundsätzen. Auch für sie bat er ja den Vater um Verzeihung. Sie hörten, sie verstanden dieß Gebet; aber anstatt der Gnade desselben sich würdig zu machen, setzten sie derselben Verachtung, Spott und Unglauben entgegen. Sie hatten sich schon einst an Jesus geärgert, ihn einen Gotteslästerer gescholten, als er einem Kranken seine Sünden vergab und glaubten ihm nicht, als er diese seine Macht vor ihren Augen ohne Verzug mit dem Wunder der Heilung bestätigte; und jetzt, da sie ihn am Kreuze sahen und für sie zum Vater um Verzeihung beten hörten, jetzt glaubten sie noch weniger an ihn, jetzt spotteten sie seiner Liebe sogar, und riefen: „O du Allmächtiger! der du Andere heiltest, rette dich nun selbst aus deinem Leiden, befreie dich, steige herab vom Kreuze!“ Wie also sinnliche Eigennützigkeit das Herz der Kriegsknechte der Stimme der Verzeihung verschloß, so verschloß Verachtung und Unglauben dieser Stimme das Herz der Juden.

Doch nicht nur diese, sondern selbst ein am Rande der Ewigkeit wankender Sterbender wollte den Trost der Verheißungen nicht fühlen, sich ihrer durch Buße nicht theilhaftig machen. Ein am Kreuze neben Jesus hängender Räuber wagte es, Jesum aufzufordern, daß er, wenn er der Messias wäre, sich selbst und seine Mitgekreuzigten retten solle. „Wenn du Christus bist“, sagte er, „so rette Dich und uns.“ Er mochte die Macht Jesu bezweifeln oder an sie glauben, so war er doch vermessen genug, das ganze Werk seiner Rettung auf jene Macht allein hinüberzulegen und die Erfüllung der Verheißungen ganz der Macht Jesu aufzubürden, und seine Mitwirkung ihr zu versagen.

So legten die römischen Soldaten sinnliche Eigennützigkeit, das Volk, die Priester und Vorsteher Unglauben und Verachtung, der Räuber träge Vermessenheit der durch Verheißungen der Verzeihung und der Seligkeit rufenden Stimme Jesu als Hindernisse in den Weg, und vereitelten seine Bemühungen, sie zu retten.

Was anders, als eben diese Hindernisse halten Dich, Sünder! von der Buße in Deinen Sünden zurück. Du hörtest die Stimme der Verheißung Deiner Verzeihung, Deiner Seligkeit; aber was ist an Verzeihung, an Seligkeit gelegen, so lange Dir Deine sinnliche Eigennützigkeit den Genuß Deiner Wohllüste, den Gewinn Deines ungerechten Wuchers, die Kühlung Deiner Rachgierde, die Sättigung Deines Stolzes zum Bedürfnisse macht, Dir gleichsam Dein Bewußtsein raubt und Deine Aufmerksamkeit auf sich zieht? Du hörest die Stimme der Verheißung der Vergebung Deiner Sünden vom Glauben Dir zurufen durch die Ermahnung, Dich von Deinen Sünden in dem Beichtgerichte zu reinigen; Du hörst die Verheißung Deiner Seligkeit so oft und deutlich, aber sie wird verdrängt von Deinem Unglauben an die Macht des an Gottes Statt zu Gericht sitzenden Priesters die Sünden zu vergeben, durch den Unglauben an ein künftiges Leben, oder durch die Verachtung und das Gespötte über beide. Du hörst die Stimme der Verheißung, ja Du wünschest sogar die Vergebung Deiner Sünden und Deine Seligkeit, aber zu träge, Dich um dieselbe durch Mitwirkung, durch Reue und Buße zu bewerben, verlangst Du, daß Gottes Macht ohne all Dein Zuthun Dir verzeihen, Dich retten soll.

Sünder! siehe, so vereitelst Du aus eigener Schuld Gottes väterliche, liebevolle Bemühung, so machest Du Dich der Verheißung unwürdig, die Gott Dir gibt, um Dich zur Buße zu rufen. O öffne doch einmal Deine Augen, öffne der Gnade Gottes Dein Herz, siehe mit Deinem Auge hin auf das Elend, auf das Verderben derer, die Gottes Bemühungen vereitelten, ihre Wirkungen hinderten, und laß seine Liebe in Dein Herz tief eindringen. Folge nicht dem Beispiele derer, die durch ihre Widersetzlichkeit sich selbst Verderben und ewigen Untergang zugezogen, sondern dem Beispiele derer, die der Stimme Gottes ihr Herz öffneten und der Erfüllung der Verheißungen sich zu ihrem Heile würdig machten. Du siehst unter dem Kreuze Jesu, in der Mitte seiner Verächter einen empfindsamen heidnischen Hauptmann. Schlage, wie er, an Deine Brust mit Reue und Glauben, und rufe mit ihm: „Wahrhaft, dieser Mensch ist Gottes Sohn! Ich habe ihn beleidigt, ich will für die Beleidigung mich mit ihm versöhnen durch wahre Buße.“ Du siehst neben Jesu einen reuigen Räuber am Kreuze mit ihm: „Herr! ich habe gesündigt, aber ich bereue meine Sünden; schone meiner, vergesse meiner nicht!“

Aber Sünder! verweile nicht mit Deiner Buße. Dein Gott stirbt zwar nicht, seine Erbarmung ist ewig; aber nicht ewig die Zeit, in der er sie Dir anträgt. Jetzt ruft er Dich, Sünder! folge seiner rufenden Stimme, jetzt läßt er durch ein Gebot seiner Kirche Dir Verzeihung, Gnade, Rettung anbieten; säume nicht, benütze diese heilige Zeit, büße in dieser Gott angenehmen Zeit — in diesen Tagen des Heiles, und er wird erfüllen seine Verheißungen, wird dem büßenden Sünder hier die Gnade der Verzeihung geben und dort — ewige Glückseligkeit. Amen.

Sechste Predigt.

Von den Bemühungen der Feinde Jesu, ihn zu stürzen.

„Jesus aber stand vor dem Landpfleger."
Matth. 27, 11.

Eingang.

Wenn unsere heilige Kirche in diesen stillen Tagen uns das schmerzliche Leiden und den schmählichsten Tod des unschuldigsten Opferlammes, Jesu unseres göttlichen Erlösers, zur reiferen Ueberlegung und zur ernsten Betrachtung vorhält, so ist ihre Absicht und ihr Endzweck keineswegs, durch den schaudervollen Anblick seines aus hundert Wunden fließenden Blutes und seines angstvoll am Kreuze zum Tode sich neigenden Hauptes unser Herz zum Mitleid für den um unserer Erlösung willen Gekreuzigten zu erweichen, denn der bedarf unseres Mitleids nicht, der mit einem Worte seine Feinde vernichten, seinem Leiden sich entreißen konnte, und nicht wollte. Er bedarf unseres Mitleids am allerwenigsten jetzt, da er verherrlicht zur Rechten seines Vaters sitzt; sondern die Absicht der Kirche ist, in uns das Gefühl der Dankbarkeit für die Wohlthat unserer Erlösung rege zu machen, und uns zugleich eine Schule zu eröffnen, in welcher wir die Lehren der Seligkeit in Wahrheiten finden könnten, welche der Leidende nicht nur mit seinem Munde lehrte, sondern fast mit jedem Schritte mit seinem Blute in seine Fußstapfen schrieb.

H. H.! zu reichhaltig ist die Quelle dieser Wahrheiten, Jesu Leidens- und Todesgeschichte, als daß sie sich mit wenigen kurzen Betrachtungen erschöpfen ließ. Jede Stelle fließt von solchen Wahrheiten über, theilt sich unter der Betrachtung des forschenden Geistes in

mehrere Ströme, und entzieht seinem Blicke die vollkommene Uebersicht. Ihm ist nur gegönnt, und Beschäftigung genug für seine Schwäche, nur auf einzelne Stellen theilweise seine Betrachtung zu heften, um aus den darin verborgenen Lehren Vortheil und Nutzen ziehen zu können. Deßwegen müssen auch wir so viele der lehrreichsten und tröstlichsten Stellen übergehen, und unsern Geist nur mit einer einzigen Stelle aus der Leidensgeschichte Jesu beschäftigen. Da es mir nun gegönnt ist, Ihren Geist in seinen Betrachtungen über die Leiden Jesu diese zwei heiligen Tage zu leiten, so wählte ich die Stelle, die ich Ihnen schon im Anfange vortrug: „Jesus stand vor dem Landpfleger Pilatus."

Ganz unwichtig scheint diese Stelle zwar beim ersten Anblick; denn was scheint unbedeutender, als daß ein Beklagter aus dem jüdischen Volke vor dem römischen Landpfleger zu Gerichte stand, in dessen Händen die hohe Gerichtsbarkeit über dieses Volk lag. Aber wie wichtig wird diese Stelle für uns, wenn wir sie mit der Frage verbinden: Warum stand Jesus vor dem Landpfleger zu Gerichte? Wie weit wichtiger noch, wenn wir die Beantwortung dieser Frage auf die Zeit und auf die Umstände anwenden, in denen wir leben.

Jesus stand vor dem Landpfleger, damit er gestürzt, getödtet, damit er vertilgt werden sollte. Er war am späten Abend gefänglich eingezogen und am frühesten Morgen schon hielten die Hohenpriester, die Schriftverständigen und die Aeltesten des Volkes Rath wider Jesum, wie sie ihn tödten könnten; und sie führten ihn gebunden und übergaben ihn dem Landpfleger Pontius Pilatus (Matth. 27, 1 ꝛc.), und Jesus stand vor dem Landpfleger. Jesu Sturz, Jesu Tod, Jesu Untergang war also die Ursache, warum seine Feinde ihn hinführten — warum Jesus vor dem Landpfleger stand.

Und Feinde Jesu gibt es auch in unseren Tagen noch; Feinde, welche mit eben der Begierde, wie jene Hohenpriester und Aeltesten des Volkes, nichts so sehr wünschen, als daß der Name Jesu nie genannt worden, ein Jesus nie gewesen wäre; welche mit eben dem Eifer, mit eben der Wuth, wie jene, da sie ihn nicht mehr tödten können, dennoch seinen Namen, sein Ansehen, seine Macht, sein Reich, und sein Andenken sogar, in seiner Lehre, in seiner Religion, in dem Christenthum zu vertilgen, zu vernichten sich bemühen.

Betrachten wir nun Jesum vor dem Gerichte des Pilatus. Jesus stand vor dem Landpfleger. Betrachten wir um ihn her seine Ankläger, hören wir ihre Klagen, sehen wir auf die Art, wie sie handeln,

und auf die Folgen ihrer Bemühungen ihn zu stürzen, so haben wir vor unseren Augen das getreueste, treffendste Bild derer, die in unseren Tagen mit allen ihren Bemühungen nur auf den Sturz und Untergang des Christenthums zielen — ein Bild, ganz mit den grauenvollen Farben der Schande und des Schreckens gezeichnet. Waren die Bemühungen der Hohenpriester und der Aeltesten des Volkes schändlich an sich, schrecklich in ihren Folgen, so sind die Bemühungen der Feinde des Christenthums, die es in unseren Tagen vernichten wollen, eben so schändlich an sich, eben so schrecklich in ihren Folgen.

Wenn nun dem Christen nichts wichtiger, nichts so sehr angelegen sein soll, als in dem wahren Christenthume unerschüttert zu bleiben, so muß es ihm ja eben so wichtig, eben so angelegen sein, die Bemühungen derer kennen zu lernen, die dasselbe stürzen wollen, um diese Bemühungen fliehen, sie vereiteln zu können; und deßwegen eben so wichtig die Stelle, die diese Bemühungen ihm zeigt — die Stelle: „Jesus stand vor dem Landpfleger."

Diese Stelle soll uns also zum Gegenstand unserer Betrachtungen werden, und uns in dem Schändlichen und Schrecklichen der Bemühungen der Feinde Jesu, ihn zu stürzen, auch das Schändliche und Schreckliche in den Bemühungen derer zeigen, welche das Christenthum zu stürzen suchen.

Unsere heutige Betrachtung wird sich nur auf das Schändliche dieser Bemühungen einschränken, welches sich zeigt

Erstens, in den Ursachen dieser Bemühungen;

Zweitens, in der Handlungsart derselben.

Jesu! der du gekommen bist, der Wahrheit Zeugniß zu geben, lehre du uns, was Wahrheit ist!

Erster Theil.

Jesus stand vor dem Landpfleger Pilatus. Die Feinde Jesu wußten es zu gut, daß Pilatus keinen Menschen ohne Ursache zum Tode verurtheilen oder tödten lassen würde. Sie konnten der Frage, die ihnen Pilatus gleich mit dem ersten Worte vorlegte, mit Gewißheit entgegen sehen: Was für eine Klage habt ihr wider diesen Menschen? Und sie glaubten in ihrer Verschlagenheit einen Ausweg gefunden zu haben, um nicht die wahren Ursachen ihres Verlangens, Jesum zu vertilgen, offenbaren zu dürfen.

Sie beantworteten deßwegen die genau bestimmte Frage des Landpflegers mit einer ganz unbestimmten allgemeinen Antwort: „Wenn dieser kein Uebelthäter wäre, so würden wir ihn nicht vor dein Gericht gebracht haben.“ Da aber Pilatus, mit dieser Antwort nicht zufrieden, um näher bestimmte Anklagen in sie drang, so waren sie, um ihr Vorhaben durchzusetzen, gezwungen, deutlichere und bestimmte Anklagen und Beschuldigungen vorzubringen — Ursachen, warum sie Jesum wollten tödten lassen. Und diese Anklagen, diese Ursachen enthalten das Schändliche ihrer Bemühung, Jesum zu stürzen.

„Diesen haben wir gefunden“, sagten sie; „daß er das Volk verkehrt, daß er dem Kaiser den Zins zu geben verbietet, und sich selbst für den Gesalbten, für den König ausgibt.“ (Luk. 23, 2.)

Er verkehrt das Volk, war also ihre erste Klage, die erste Ursache, warum sie Jesum tödten wollten. Er verkehrt das Volk von dem Gesetze, er will das Gesetz, das der Gott Abrahams, unseres Vaters, durch Moses gegeben, umstoßen, das Volk von demselben abziehen und auf ein anderes diesem widersprechendes hinüberführen; er lehrt ein ganz neues Gesetz, streuet seine verkehrte Lehre überall aus, durch ganz Judäa, von Galiläa bis hieher nach Jerusalem. (Luk. 23, 5.) So klagte der Mund der Hohenpriester Jesum an. Verkehrung des Volkes von der Lehre der Väter zu einer neuen verkehrten Lehre gaben sie als die erste Ursache ihres Verlangens an, daß Jesus sollte vertilgt werden. Aber ihr Herz sprach nicht wie ihr Mund, denn ihr Herz war selbst weit von ihrem Gesetze, für das sie so sehr mit dem Munde eiferten, entfernt; höchstens hielten sie noch einige mit einem blendenden Religionsscheine glänzende Gebräuche und Uebergaben der Väter, und vernachläßigten, übertraten das wahre Gesetz und die Gebote Gottes ganz. In ihrem Herzen war also des Volkes Verkehrung vom Gesetze Gottes nicht die Ursache ihrer Wuth, sondern die Verkehrung des Volkes von ihrem eigenen Ansehen zum Nachtheile der Sättigung ihrer Leidenschaften, deren Fesseln sie trugen. Sie fühlten es, daß Jesus das Volk von ihnen abwendig machte. Er hatte zu oft von ihren Herzen den Schafpelz hinweggerissen und dem Volke ihre Wolfsklauen gezeigt; er hatte ihre schändliche Heuchelei enthüllt, mit der sie sich wie Gräber mit blendender Weiße übertünchten, und den Unrath der Laster in ihnen wie stinkende Fäulniß in solchen Gräbern aufgedeckt. Er hatte nicht selten die Weichlichkeit dieser angesehenen Wohllüstlinge beschämt, ihrer Ungerechtigkeit die deckende Larve des Rechtes vom Gesichte gerissen, hatte ihrer Hart-

herzigkeit den weiten Deckmantel der öffentlich prahlenden Freigebigkeit genommen, hatte mit seiner Lehre dem Volke die schändlichsten Laster dieser ehrwürdigen Sünder in ihrer ganzen Blöße dargestellt und ihm den Wahn der Heiligkeit benommen, in welchem diese Boshaften das Volk erhielten. Da nun der unverdorbene, unbefangene Menschenverstand sich eben so gerne der Wahrheit, wie ein gesundes Auge dem reinen Lichte sich öffnet, so erkannte auch gar bald das jüdische Volk, daß nur ein Schein einer Religion, nicht aber wahre Religion, daß nicht Tugend, sondern nur Laster und Sünde das Gesetz seiner Lehrer und Führer wären, und folgte deßwegen mit immer mehr Eifer und Treue dem Göttlichen, der die Wahrheit ohne Schminke lehrte und das Gesetz in seiner innerlichen Würde und in seinem eigenen Werthe übte. Auf solche Weise verloren jene ihre Anhänger und mit ihnen die Anbeter und Nährer ihrer Leidenschaften in eben der Menge, in welcher sich diese zu Jesu wandten und ihm folgten. Und dieß war die schmerzliche Verkehrung des Volkes, derer sie Jesum in ihrem Herzen beschuldigten, da sie ihn anklagten: „Er verkehre das Volk"; dieß war die Ursache, warum sie seinen Tod suchten; sie wollten die Tugend stürzen, um ihre Laster zu erhalten; sie wollten die Wahrheit vertilgen, um ihren Leidenschaften die Nahrung nicht rauben zu lassen; gewiß eine schändliche Ursache des Unterganges der Unschuld — die Aufrechthaltung des Lasters, die Fröhnung der Leidenschaften!

Und eben so schändlich ist die zweite Ursache, die sie unter der Klage verbargen, daß Jesus dem Kaiser die Zinsen zu bezahlen verböte, und sich selbst zum König aufwerfe. Wer weiß nicht, wie wenig diesen politischen Heuchlern darum zu thun war, daß die Römer und des römischen Kaisers Herrschaft über sie aufrecht erhalten werde; ja sie haßten diese Herrschaft sogar, sie suchten durch den Tod Jesu eben das Gegentheil dessen, was sie vor dem Pilatus vorgaben; sie suchten von ihrem Halse das Joch der Römer abzuschütteln, von dem sie wähnten, daß Jesus ihnen dasselbe aufbürden würde. „Wenn wir ihn so gehen lassen", sagten sie selbst in ihrem Rathe, „so werden die Römer kommen, werden unser Land, unsere Macht, unser Ansehen, unsere Ehren uns rauben, und unser Volk uns entziehen. Es ist also besser, daß Einer, als daß das ganze Volk für uns verloren, zu Grunde gehe." Die wahre Ursache also, daß sie auf Jesu Untergang so sehr trachteten, war nicht die Gefahr, die der Herrschaft des Kaisers, sondern die Gefahr, die

ihrer eigenen Tyrannenmacht drohte. Diese sahen sie durch Jesum gemindert, ihrem Untergange nahe, da er ihnen ganz unverholen und öffentlich vorwarf, daß sie dem Volke Lasten aufbürdeten, die es kaum zu tragen vermochte, und welche sie selbst nicht mit einem Finger zu bewegen sich bestrebten; daß sie durch ihren übermüthigen Hochmuth und Stolz sich zu Göttern des Volkes machen wollten; daß sie mit Uebermacht sich die Zehenden von den geringsten und unentbehrlichsten Dingen anmaßten; daß sie die Häuser der Wittwen ausfrässen und plünderten; daß sie nicht Väter, sondern raubgierige Tyrannen ihres Volkes wären. Daher entbrannte in ihren schwarzen Seelen der Wunsch und aus dem Wunsche die Bemühung, Jesum zu unterdrücken. Durch Kränkung ihres Stolzes und von Vernichtung angemaßter oder mißbrauchter Gewalt gereizte Wuth, sowie Begierde ihren Stolz und ihre ungerechte Tyrannei fortsetzen zu können, nicht die vorgewandte Herrschaft des Kaisers, waren die wahre Ursache ihrer schändlichen Mordsucht.

Und haben nicht die weisen Neuerer unserer Zeit, die sich's in ihren Reden, in ihren Schriften und in ihrem ganzen Betragen so angelegen sein lassen, die Lehre Jesu, seine Religion, das Christenthum nur recht verächtlich zu machen, mit Schmähungen und Verachtung dasselbe zu untergraben und, wo möglich, ganz umzustürzen; haben nicht eben diese Feinde des Christenthums gleiche Klagen und gleiche unter diesen Klagen verborgene Ursachen, es zu vernichten?

Auch sie finden die Lehre und Religion Jesu, daß sie das Volk, daß sie die Menschen verkehre, verkehre von dem Gesetze, von dem Gesetze der Natur, das sie allein für das Gesetz der Menschheit wollen gelten lassen. „Jesu Lehre", sagen sie, „lehrt Dinge, die dem natürlichen Verstande des Menschen unbegreiflich sind, die der natürlichen Vernunft gerade widersprechen. Die Religion Jesu macht in die Rechte der Menschheit die vermessensten Eingriffe, da sie ihren Anhängern die Freiheit des Willens raubt, denselben unter das Joch der widernatürlichsten Gesetze und Gebote beugt und ihm Fesseln anwirft, vor denen die Natur sich entsetzt. Das Christenthum ist eine Lehre ganz der Lehre des einzigen wahren Gesetzes der Menschheit, der Lehre des Naturgesetzes entgegengesetzt. Das Christenthum verkehrt die Menschen." Aber es ist diesen Klägern gegen das Christenthum mit ihren Klagen eben so wenig um das Gesetz der Natur, als jenen Anklägern Christi vor dem Pilatus um das Gesetz des Moses zu thun. Auch bei ihnen ist nur die Begierde, das dem Geiste

widersprechende Gesetz des Fleisches aufrecht zu erhalten, ihren unbezähmten Leidenschaften freien Zügel lassen zu können, ihrem Triebe ohne Hinderniß und Einhalt folgen zu dürfen, die wahre Ursache ihrer Klagen, die wahre Ursache ihres Bestrebens, das Gesetz Jesu, das Christenthum umzustürzen. Dieses ruft ihnen zu: „Du sollst durch Selbstüberwindung dein Fleisch kreuzigen mit allen seinen Neigungen und mit seinen Begierlichkeiten"; es sagt ihnen: „Du sollst deine Hand nicht nach dem Gute deines Nebenmenschen ausstrecken, du sollst mit deinem dürftigen Bruder deine Habe theilen, du sollst nicht nur deinen Freund, sondern sogar deinen Beleidiger lieben, ihm Gutes thun, du sollst nicht mit freventlicher Bosheit der Unschuld den Schleier der Reinigkeit rauben, nicht nach einem fremden Weibe gelüsten." Aber diese Forderungen, ganz dem Gesetze der Natur angemessen, sind ihren empörten Leidenschaften, deren betäubende Stimme sie für ihr Gesetz halten, eben so widernatürlich, als widernatürlich ihnen die evangelischen Räthe und die Vorschriften scheinen, nach denen sie ihre Leidenschaften bezwingen sollten. Sie widerstreben zu sehr ihren Gelüsten und hindern sie zu augenscheinlich, alle wahren Gesetze der Natur, der Sittlichkeit, der Menschheit und Gottes mit Füßen zu treten, ihre Leidenschaften zu sättigen. Und dieß ist die Ursache ihrer Klagen, die Ursache ihres Wunsches und ihrer Bemühungen, sich von dem ihnen so sehr widersprechenden Gesetze Jesu, von dem Christenthume durch seine Zernichtung los zu machen und sich in eine ganz ungebundene, von aller Gewalt unabhängige, unbezähmte, zügellose Freiheit zu versetzen.

Und eben diese Absicht ist die Ursache, daß diese Neuerer unserer Zeiten wider das Christenthum dieselbe Klage führen, die die Hohenpriester wider Jesum vor dem Pilatus führten: daß es in die Rechte weltlicher Macht die nachtheiligsten Eingriffe wage, daß es so vielfältig der Obergewalt die Hände binde, um nicht in den Staaten die vortheilhaftesten Aenderungen treffen zu können; daß es das gemeinschaftliche, aber erniedrigende Joch sei, an dem der Fürst sowohl, als sein Sklave zieht. Die Heuchler! nicht die von ihnen erdichteten Beeinträchtigungen der Obergewalt sind die Ursache, warum sie klagen; nicht die Fürsten und Mächte sind es, für deren Aufrechthaltung sie durch den Umsturz des Christenthums sorgen, denn sie sehen es deutlich genug, daß das Christenthum die feste Stütze der Throne ist; sondern ihre ungebundene Freiheitsliebe, die zügellose Herrschaft ihres eigenen Willens, um deren willen sie selbst jede oberherrschaftliche

Gewalt zu stürzen — die Throne der Fürsten umzustoßen suchen, ist der König, für dessen Aufrechthaltung und Herrschaft sie das Christenthum, das dieses verwüstende Ungeheuer zu ersticken sucht, bestürmen. Auf dieses denkt ihr Herz, wenn ihr Mund wider das Christenthum Hochverrath ruft. Dieß ist ihr Oberherr, um dessen willen sie jedem redlichen Christen mit Verachtung zurufen: „Wenn du das Christenthum nicht stürzen hilfst, so bist du sein Freund nicht; wenn du Jesum nicht zu Grunde richtest, so bist du ein Feind des Kaisers; denn Jesus verbietet in seiner Religion, im Christenthume — diesem Oberherrn, dieser Zügellosigkeit zu fröhnen, Zinsen zu bezahlen.“

Wenn nun Nichts mehr so sehr das Gepräge der Schande und der schwärzesten Bosheit trägt, als die Begierde, durch die unbedingteste Befriedigung der Leidenschaften die Macht der Sünde und des Lasters zu unterstützen und der zügellosesten Freiheit, der unumschränkten Herrschaft des verdorbenen, nur nach den empörten Leidenschaften handelnden eigenen Willens Thüre und Thor zu öffnen; wenn diese Begierde, dieser Wunsch die Ursache der Bemühungen ist, mit denen die Feinde des Christenthums dasselbe umzustoßen suchen; so tragen ja diese Bemühungen in ihren Ursachen schon auf der Stirne das Brandmal der häßlichsten Schändlichkeit, würdig unseres Hasses und unserer Verachtung. Und doch zeigt sich diese Schändlichkeit weit deutlicher noch in der Handlungsart, mit der die Feinde des Christenthums diese Bemühungen unternehmen und ihr Vorhaben unterstützen.

Zweiter Theil.

Schon einige Tage vor dem Osterfeste saßen die Hohenpriester und Schriftverständigen in der Versammlung des Rathes und entdeckten endlich einander, was schon lange Jeder in seinem Herzen gefühlt hatte, den Wunsch, Jesum zu tödten; und der Schluß ihres Rathes war ganz dem Wunsche ihres Herzens gleich — er soll sterben; und sie fingen ohne Aufschub an, ihr Vorhaben auszuführen.

Wie ein Felsen lag ihnen der Gedanke in dem Wege, daß Jesus unter dem Volke einen gewaltigen Anhang hatte. „Die ganze Welt“, sagten sie, „läuft ihm nach.“ Gewalt schien ihnen also nicht rathsam, um nicht das von den Wohlthaten und Wundern Jesu eingenommene Volk wider sie zu reizen, ihr Vorhaben zu vereiteln. Ihre Bosheit leitete sie aber bald auf einen andern Weg; was sie mit

offener Gewalt sich nicht zu bewirken getrauten, beschlossen sie mit Betrug und Hinterlist zu erhalten. „Sie fürchteten das Volk", sagt die heilige Geschichte, „und hielten Rath, wie sie Jesum mit Hinterlist haschen und festsetzen könnten. Doch nicht am Festtage„, sagten sie, „damit nicht unter dem Volke ein Auflauf geschehen möchte."

Nun bedurften sie aber zur Ausführung ihrer Hinterlist treuer und unerschrockener Gehilfen. Sie hatten schon einige ausgeschickt, die Jesum einziehen und vor ihr Gericht bringen sollten; aber diese kamen mit leeren Händen zurück. Ihr Herz war zu gut, um ungerecht zu sein, zu offen den Worten der Wahrheit, die Jesus lehrte, als daß sie nicht sollten gerührt worden sein. Sie brachten dem hohen Rathe nichts von ihrer Sendung zurück, als den bewunderungsvollen Ausruf: „Noch nie hat ein Mensch so geredet wie dieser." Und ihr Lohn war der Fluch des Rathes. Es mußte zur Ausführung ihres Vorhabens ein Herz sein, das ganz dem ihrigen glich, von Eigennützigkeit und Neid gegen alles Gefühl der Menschheit gestählt — Satans Wohnung war; und dieses Herz fanden sie in Judas Iskariot. List und Unerschrockenheit machten ihn zum würdigen Werkzeuge der Bosheit; und diese band ihn an sich mit den Ketten der Alles besiegenden Eigennützigkeit. Voll von Freude, einen tauglichen Theilnehmer ihres Unternehmens, den sie lange suchten, endlich gefunden zu haben, versprachen sie dem treulosen Verräther reiche Belohnung; und er entsprach ganz dem Verlangen der List und des Betruges. Ein Kuß der Freundschaft war das Zeichen des Angriffes, und Jesus war in den Händen seiner Feinde. Nun steht Jesus vor dem Landpfleger.

So schändlich die Weise war, Jesum in ihre Hände zu bekommen; so schändlich es war, sich des stillen Betrugs und verborgener Hinterlist dazu zu bedienen, und durch die Mittel der schändlichsten Niederträchtigkeit, durch entehrende Bestechung einen vertrauten Jünger zur Untreue zu verleiten und zur Verrätherei seines Freundes, damit sie ihn stürzen könnten; eben so schändlich handelten sie vor dem Gerichte des Landpflegers Pilatus, um ihn wirklich zu stürzen.

Sie klagten ihn an, daß er das Volk verkehre. Was hätte die listigste Bosheit für eine Klage ersinnen können, als eben diese, die so viel Schein der Wahrheit wider Jesum haben könnte. Es war auffallend gewiß und bekannt genug, daß Jesus einen großen Anhang unter dem Volke hatte. Jesus ging umher durch ganz Galiläa und Judäa, sein Gerücht erscholl auch jenseits des Jordans und in

das ganze Syrien; wo er ging, war er vom Volke umrungen, und es folgte ihm in Tausenden nach, sogar bis in einsame Wüsten. Diese Anklage hatte also sehr viele buchstäbliche Wahrheit; aber der Sache selbst wurde durch diese Klage eine ganz andere, eine schiefe Wendung gegeben. Das Hauptsächlichste, was Jesu die Herzen seines Volkes gewann, seine Wohlthätigkeit und Wunderkraft, war verschwiegen — und anstatt dieser wahren Ursache der Liebe des Volkes eine falsche, erdichtete untergeschoben, nämlich die Abwendung des Volkes vom Gesetze und vom Kaiser — Verführung — Hochverrath. So suchten die Hohenpriester durch schiefe Vorstellung und durch schändliche Verdrehung der Wahrheit, durch Aufbürdung falscher Absichten Jesum schuldig zu machen und ihn zu stürzen.

Aber weit schändlicher noch verfuhren sie mit ihm in dem zweiten Punkte ihrer Anklage, da sie sagten, er verbiete dem Kaiser den Zins zu bezahlen. Dadurch gingen sie von listiger schiefer Deutung zu einer vorsätzlichen offenbaren Lüge über; denn sie widersprachen ihrem eigenen Wissen und Gewissen und redeten da gerade das Gegentheil der ihnen bestens bekannten Wahrheit. Sie hatten ihn ja kurz vorher vorsätzlich gefragt, ob es recht sei, daß sie dem Kaiser die Zinsen bezahlten, oder nicht. Und als sie ihm auf sein Verlangen den Groschen zeigten, als sie auf demselben des Kaisers Bildniß und Unterschrift erkannten, hatte er ihnen deutlich geantwortet: „So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ Wie konnten sie nun sagen, daß er verbiete dem Kaiser die Zinsen zu bezahlen? O wie erniedriget, wie schändlich herabgesetzt mußten nicht in ihren eigenen Augen diese grauen Sünder gewesen sein, da sie so einer schändlichen Lüge sich schuldig machten! Aber ihr Blutdurst, ihr wüthendes Verlangen, Jesum todt zu sehen, verbarg ihren Augen die Häßlichkeit ihrer Handlung, und ihre Bosheit raubte ihnen das Gefühl der Schande.

So stand Jesus vor dem Landpfleger an den Rand des Verderbens, an den Abgrund seines Unterganges hingezogen durch Betrug und Hinterlist, durch schiefe Vorstellung und offenbare Lüge seiner Feinde.

Und handeln nicht die Feinde des Christenthums eben so, wenn sie gegen selbes zu Felde ziehen, oder auf seinen Untergang im Verborgenen lauern und im Finstern zu seinem Untergange arbeiten?

Warum getrauen sie, die sich doch mit dem Besitze der reinsten Weisheit brüsten und mit dem wahren Lichte der Wahrheit zu leuchten wähnen; warum getrauen sie sich nicht öffentlich aufzutreten und

unter ihrem eigenen Namen die Beweise, die sie nur wie im Verborgenen ausstreuen, von der Schädlichkeit und dem Unsinne unserer Religion zu geben? Soll ihre Verborgenheit ihnen nicht den Verdacht zuziehen, daß sie als kleine schwache Seelen, wie die Hohenpriester, das rohe, gegen ihre Gründe unempfindliche Volk scheuen; so müssen sie sich's gefallen lassen, wenn wir sie mit dem gerechten Verdacht des schändlichsten, lichtscheuen Betruges ansehen.

Warum suchen sie, wie jene Feinde Jesu, so ängstlich sich einen Anhang von Mitarbeitern zu werben, und ihnen ihre stillen Arbeiten zum Verderben des Christenthums sogar mit Verheißungen und Belohnungen, wie jene die Verrätherei des Judas zu vergelten? Wenn ihre Absichten so rein, ihre Grundsätze so lauter, wenn ihre Bemühungen so löblich sind, o so werden sie ja genug redliche Beförderer derselben finden, ohne zu so einem elenden, nur für die kleinsten, niedrigsten Seelen reizenden Mittel ihre Zuflucht nehmen zu dürfen.

Und wie wollen sie es uns verdenken, daß wir sie schändliche Betrüger nennen, wenn wir an ihnen eben die Weise, wie an Jesu Feinden entdecken, die Wahrheit schief vorzustellen, sie zu verdrehen, um die liebe Einfalt der Schwachen zu betrügen. Und thun sie dieses nicht, da sie so gewöhnlich die in das Christenthum eingeschlichenen Mißbräuche auf Kosten des Christenthums für wesentliche Gebräuche und Gesetze angeben, besondere einzelne Fälle und Begebenheiten für allgemein ausschreien und Manchem, das sie selbst nicht verstehen, nach ihrem Herzen und Sinne eine willkürliche, nachtheilige Deutung geben?

Und schreiten sie nicht eben so, wie die Ankläger Jesu, von dieser schiefen Vorstellung zu offenbaren (vergeben Sie der Wahrheit den Ausdruck) Lügen über, von einer Zweideutigkeit, oder von einem scheinbaren Bösen zu der schamlosesten Unwahrheit? Oder was anders als dieses thun sie, da sie mit manchem Mißbrauch ein wesentliches Stück der Religion in eine Verbindung zwingen, um dieses mit jenem zugleich verächtlich zu machen, zu vernichten? da sie eine willkürliche, ganz unbestimmte Streitfrage mit einem entschiedenen Glaubenssatze vermengen, um diesen wie jene lächerlich zu machen, sie zu verwerfen, den Grund des Christenthums zu erschüttern, es zu stürzen?

So handelt einmal der Redliche nicht. Betrug, List, Verdrehung und Lüge sind nicht die Waffen, mit denen die Wahrheit streitet, sondern sie sind die furchtbaren Dolche, mit denen der schändliche Bösewicht im Stillen auf die Wahrheit lauert, um sie zu morden; sie sind die Pest, die im Finstern schleicht.

Christen! sehen wir aber diese tödtenden Dolche in den Händen derer, die unsere so wohlthätige Freundin, die Religion Jesu, das Christenthum zu stürzen suchen; sehen wir diesen schändlichen Pesthauch mit ihren Schmähungen und Verleumdungen gegen dasselbe aus ihrem Munde hervorbrechen; sehen wir ihre Stirne mit diesen Zeichen der Schändlichkeit gebrandmarkt, o! so fliehen wir vor ihnen, um nicht von ihrem Dolche verletzt, nicht von ihrer verderblichen Seuche angesteckt zu werden. Verachten wir ihre schändlichen Bemühungen mit standhaftem Muth, waffnen wir uns wider sie mit unerschüttertem Glauben an Jesum, der seine Lehre, die Lehre unserer Religion in der Mitte seiner Feinde vertheidigte, sie mit seinen Wundern bestätigte, und ihre Wahrheit mit seinem eigenen Blute besiegelte. Gründen wir unseren Glauben auf diesen Felsen, und es werden wider uns die Bemühungen des Unglaubens Nichts vermögen. Amen.

Siebente Predigt.

Von den Anklägern Jesu vor Pilatus.

„Jesus aber stand vor dem Landpfleger."
Matth. 27, 11.

Eingang.

Jesus unser göttlicher Erlöser, der Stifter unserer heiligen Religion, hat selbe, als er sie gestiftet, nicht auf leichten Sand, sondern auf einen unerschütterlichen festen Felsen gegründet, damit sie ewig stehe, unvertilgbar den Anfällen der Stürme und der Winde.

Jesu Lehre, die Lehre und das Gesetz des Christenthumes, ist Jesu Wort, Wort vom ewigen Worte, Gottes Wort, ewig, ewig unveränderlich, das Wort des Herrn wird ewig bestehen, und seine Wahrheit von Jahrhunderten in ewige Jahrhunderte. Und welche Macht ist so groß, ein Gebäude stürzen zu können, das auf den gebauet ist, durch den Alles erschaffen ward, auf das Wort des ewigen Vaters? welche Gewalt wird den Tempel niederreißen, der auf dem Allmächtigen gegründet ist? Und dieses Gebäude, dieser Tempel ist unser heiliges Christenthum. Dieses ruht auf jenem unzerstörbaren Grundstein, den die unverständigen Bauleute, das jüdische Volk, da es sich zur höchsten Größe erheben wollte, verwarfen; ruhet auf Jesu, dem Sohne Gottes; und dieser verheißt zu seiner ewigen Dauer ihm seiner Allmacht Schutz zur Aufrechthaltung in ewige Zeiten. „Ich will bei euch sein bis an der Welt Ende; selbst die Mächte der Hölle sollen euch nicht besiegen."

Es mögen sich also noch so viele Feinde des Christenthums dagegen erheben, sie mögen es in unübersehbaren Heeren anfallen,

sie mögen aus den Werkstätten der erfinderischen niedrigsten Bosheit ihre Waffen herholen, oder sie dem Vater aller Bosheit, dem Feinde Gottes vom Anfange her, abborgen, sie mögen mit rasender Wuth in öffentlichen Stürmen Gottes Haus anfallen, oder mit stiller List und Betrug seine Grundfeste zu erschüttern, und es in seinen Schutt niederzustürzen sich bemühen; so werden doch ihre Bemühungen fruchtlos, ihre Anfälle zu Schanden werden; Gottes Gebäude, das Christenthum wird unerschüttert dastehen; sie werden dagegen Nichts vermögen, denn Gott hat es gegründet, Gott wacht darüber.

Verblendung des Verstandes, Eitelkeit, beleidigter Stolz, Rachgierde, Neuerungsgeist oder Unwissenheit trieben zwar in allen Jahrhunderten Einige an, wider Jesu Religion sich zu empören, und mit den Waffen in der Hand ihren Lehren sich zu widersetzen, das Christenthum zu bestreiten. Sie wagten sich bald an den Grund, auf dem es ruhet, und suchten durch freventliche Abbrechung einiger Stücke ihn zu erschüttern; bald griffen sie verschiedene Theile an, und suchten sie vom Ganzen zu trennen; bald schleuderten sie darauf der gehäßigsten Verleumdungen und Beschimpfungen Unrath, oder warfen das Feuer ihrer Irrlehrer in selbes, um es in Brand zu stecken; und es gelang vielen von ihnen, dieser heiligen Stätte entehrende Flecken anzuhängen, oder einen Theil derselben zu entstellen.

Nie aber stieg der Tollkühnheit Wuth so hoch, daß sie es wagen wollte, das ganze Gebäude anzugreifen, ihre Macht und Gewalt dahin zu verwenden und mit den angestrengtesten Bemühungen dahin zu trachten, Jesu Lehre ganz vertilgen, Jesu Religion ganz auszurotten, das Christenthum ganz vernichten und zu Grunde zu richten; bis endlich in unserem Jahrhunderte der Geist der Freiheit, oder vielmehr die Begierde nach unumschränkter Zügellosigkeit mit rasender Wuth emporstrebt, und jede Fesseln, jede Schranken, die seine rasenden Hände banden, und seinem verheerenden Unsinne in dem Wege standen, zerreißt, niederwirft. Dieser von seiner Begierde trunkene Schwindelgeist allein wagt es Jesu Religion, deren Gesetze und Lehren allen seinen schändlichen Absichten gerade entgegen stehen, anzufallen und sich zu bemühen, das Christenthum nicht nur in einem einzelnen Theile, nicht nur in einigen Gegenden, sondern ganz vom Grunde aus und von der ganzen Erde zu zerstören, zu verkehren, auszurotten.

Wehe dem Lande, wo dieser stürmende Geist wider das Christen-

thum sich empöret, mit dem Schwerte in der Hand und mit der verheerenden Fackel diese Grundfeste der menschlichen Glückseligkeit, diesen ruhigen Hafen der Tugend, diese einzige Hoffnung des Heiles anfällt und verfolgt! wehe dem Volke, das der Herr mit dieser blutigen Geißel seiner Züchtigung schlägt! wehe der Gemeinde, in welcher die Bemühungen dieses Geistes, das Christenthum zu stürzen, über Hand genommen; denn diese Bemühungen brandmarken sie nicht nur mit dem Stempel der Schändlichkeit, die sie in ihren Ursachen und in ihren Handlungen vor sich wie eine Kriegsfahne hertragen, sondern sie drücken mit jedem Schritte unter sich Verderben ein, und lassen mit jedem Fußtritte die schrecklichsten Folgen hinter sich zurück.

H. H.! in unserer gestrigen Betrachtung stellten wir zu unserer Warnung das Bild der Schändlichkeit vor unseren Augen auf, zu dessen Entwerfung uns die Ankläger Jesu vor dem Pilatus die Grundfarben borgten. Wir begleiteten Jesus zu dem Landpfleger, vor dem er zu Gerichte stand; und dieser Auftritt lehrte uns, wie äußerst schändlich in ihren Ursachen und in ihren Handlungen die Bemühungen seien, Jesu Religion zu vernichten. Kehren wir nun heute wieder zu diesem Gerichte zurück, wo Jesus vor dem Landpfleger stand, und betrachten wir auch das Schreckliche dieser Bemühungen. Dieses Schreckliche liegt in den Folgen, welche sie

Erstens auf das besondere Wohl eines Jeden,

Zweitens, auf das allgemeine Wohl Aller haben.

Licht vom Lichte! Jesus! beleuchte uns dieses Bild mit dem Lichte der Wahrheit zur Erschütterung unsers Herzens zu unserm Heile.

Erster Theil.

Jesus stand vor dem Landpfleger; unschuldig war der Beklagte, rein ohne Flecken einer Sünde; von keinem Hauche des Verderbens angehaucht, duldend und ruhig, wie ein Lamm vor dem Schlächter; nur fremder Sünden Bosheit lag über ihm und goß des Leidens Wehmuth in seine Seele. So stand Jesus vor dem Landpfleger, aber dieser kannte ihn nicht, wußte nicht, wer vor seinem Gerichte stand; kannte nicht den göttlichen Menschen, aber sein Herz war unbefangen, von Vorurtheilen frei, und bei seinem ersten Anblick gewogen dem Angeklagten, erfüllt mit dem Wunsche ihn zu retten aus

den Händen des Neides, der ihn zu seinem Opfer sich gewählt hatte. Aber weder so schuldlos, wie Jesus, noch so unbefangen wie Pilatus waren Jesu Ankläger; in ihrem Herzen kochte mit brausendem Ungestüm der heiße Wunsch, er werde gekreuziget, und zeugte Verderben und Tod mit Jesu Verderben und Tod, zeugte Bosheit und Sünde, schreckliche Kinder ihres Wunsches, Folgen ihrer Bemühungen, Jesum zu stürzen.

Jesus ward angeklagt, die verleumdete, die gebundene, zum Uebelthäter herabgewürdigte Unschuld fand aber keinen Vertheidiger. Pilatus wagte es zwar Anfangs des Verlassenen Vertheidigung zu übernehmen, aber sie wußten durch den alten Kunstgriff der abgefäumtesten Bosheit, durch die schiefen Vorstellungen ihrer Klagen und durch damit verbundene Lügen seinen Verstand zu verwirren, ihn Anfangs in Verlegenheit und dann auf Irrwege durch Muthmaßungen und durch den Schein der Wahrheit zu verleiten, und theils durch die Verwirrung seines Verstandes, theils durch die Furcht sein Herz zu fesseln, und auf eben diese Irrwege zu führen. Sie wollten keine Vertheidigung dessen hören, der er in ihrem Herzen schon zum Tod verurtheilt war; und ihre Bemühungen, Jesum zu stürzen, streute der Verwirrung Finsterniß über den Verstand und zog der Gefühllosigkeit Härte gegen die Wahrheit über das Herz des Vertheidigers, zwang ihn, wonicht auf ihre Seite zu treten, dennoch ihrem Begehren ein Genüge zu leisten, und Pilatus urtheilte über Jesum nach ihrem Verlangen.

Gleiche Fesseln warfen diese blutdürstigen Feinde Jesu denen an, die noch unter der Menge Volkes Jesu getreu mit banger Erwartung seiner Entlassung und Freiheit entgegen sahen; die Hohenpriester und Schriftgelehrten hatten sich vertheilet unter das Volk, um es für sich wider Jesum einzunehmen. Sahen sie auf dem Gesichte Einiger den Widerschein einer guten Seele, die Miene des Mitleidens, hörten sie aus dem Munde Anderer ein Wort des Lobes für Jesum, oder einen Seufzer der Wehmuth über sein Schicksal, so gossen sie ihres Hasses Uebermaaß über ihn in den schimpflichsten Schmähungen und Verleumdungen aus; wiesen auf seine Fesseln und Banden hin, als wollten sie sagen: Wäre er Gottes Sohn, Gottesgewählter, wäre er der verheißene Messias, wie könnte er gebunden und so erniedriget dastehen? Gott müsse ihn retten, wenn er ihn liebte; er ist ein Verbrecher. Und so löschten sie in den wenigen Jesu noch Getreuen vollends das Licht der Erkenntniß aus, tilgten das Gefühl der Liebe,

zogen der Verblendung Decke auch über sie und schlugen sie mit Blindheit, damit sie mit offenen Augen nicht sehen; betäubten sie, damit sie mit offenen Ohren nicht hörten, sondern mit ihnen schrien: „Räume diesen aus dem Wege, und schenke uns den Barabbas; kreuzige, kreuzige ihn!"

Und jetzt ward die verlassene Unschuld ohne Vertheidigung und Schutz der Wuth und dem Muthwillen preis gegeben; selbst die wenigen Standhaften, die Jesum auch in seiner Verachtung noch liebten, durften und getrauten sich nicht die Zeichen ihrer Anhänglichkeit und Liebe sehen zu lassen; nur im Stillen zu seufzen, oder in der Ferne ihrem Schmerz in einer leidenden Thräne freien Ausbruch zu lassen, war ihnen vergönnt. Sie mußten schweigen bei den blutigen Auftritten der Grausamkeit und des Muthwillens. Jesus stand vor dem Landpfleger, nun nicht mehr als ein Beklagter, sondern als das Opfer seiner Kläger. Sein Kleid war ihm entrissen und er mit Ruthenstreichen mißhandelt, und Niemand war, der seine Blöße deckte; Niemand, der die Streiche der Ruthen aufhielt, sie von seinem Rücken abwandte. Auf sein Haupt war eine Dornenkrone gesetzt und tief in sein Angesicht gedrückt; und er sah unter einem Volke von Tausenden keine Hand, die ihn von dieser schmerzlichen Krönung rettete, oder auch nur das über sein Angesicht herabfließende Blut trocknete. Man warf um ihn das Kleid des Gespöttes und der Verachtung, gab ihm einen Rohrstab in die Hand, und stellte ihn als einen König zum allgemeinen Gelächter vor; und er sah keine mitleidige Seele, hörte kein Wort des Trostes von einem Munde, sondern nur den herzerschmetternden Ruf seines Todesurtheiles: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn, vertilge ihn!"

Und Jesus stand jetzt vor dem Landpfleger, verurtheilet zum Tode. O die Thoren! sie werfen das Kleinod, die Zierde ihres Volkes von sich, sie berauben sich selbst des beßten, was sie vermögen; sie trocknen den Brunnen des Lebens aus! Wie Viele machen sie elend, wie Viele ketten sie mit unzerbrechlichen Fesseln an das Elend, in dem sie liegen, da sie Jesum zum Tode verurtheilen! Wer wird nun die Bande der Zunge dem Stummen lösen, wenn Jesus nicht mehr ist? wer wird die Binde von den Augen des Blinden nehmen, wenn Er stirbt? wer wird dem Fieber und der Gicht gebieten, daß sie weichen, wenn sein Mund schweigt? wer wird dem Lahmen seine geraden Glieder, dem Aussätzigen Reinigung? wer dem Tauben das Gehör wider geben? wer wird die Besessenen von der schrecklichen

Plage ihrer Einwohner befreien? wer wird in der Verwesung Reich seine Macht senden, des Todes Banden zerreißen, und die Todten ins Leben wieder zurückrufen, wenn Jesus getödtet im Grabe liegen wird? wer wird den Unwissenden lehren, den Zweifelnden rathen, den Betrübten trösten, wenn Jesu Mund durch den Tod geschlossen wird? Sie brachen also selbst, die Grausamen, den Stab des Lahmen, löschten das Licht des Blinden aus, traten die Arznei der Kranken mit Füßen, raubten Hilfe den Hilfbedürftigen, Trost den Seufzenden, tödteten das Leben der Sterbenden, da sie Jesum stürzten.

Was konnten sie für bitterere Folgen durch Jesu Untergang über die besonderen Glieder aus ihrem Volke bringen, als eben diese? was zernichtet mehr des Lebens Glückseligkeit auch im besondern, als Verdunklung des Verstandes, Verkehrtheit des Herzens, Wehrlosigkeit und Unterdrückung der Unschuld, Beraubung der Hilfe dem Dürftigen? Durch jene wird der Mensch betrogen und irre geführt, durch diese werden Verdienst und Schuldlosigkeit erniedriget, und das Elend gehäuft.

Und diese sind die nämlichen Folgen, die nämlichen Wirkungen, die uns unsere neuen Weltverbesserer zum Lohne unserer Leichtgläubigkeit und unserer Unbesonnenheit fühlen lassen.

Sie sehen wohl, daß das Licht der Wahrheit des Christenthumes, wenn sie es auch auf einige Zeit verbergen oder von unseren Augen entfernen, dennoch mit der Zeit wieder von Neuem emporscheinen, und auf ihre verderblichen Grundsätze einen sehr nachtheiligen Schimmer werfen werde, daß wir von diesem Schimmer aus unserem Taumel geweckt, durch ihre Häßlichkeit bewogen, selbst Hand anlegen, und zum Vortheil des von ihnen geschändeten Christenthumes das Reich der Unwahrheit, das sie beförderten, zerstören werden. Deßwegen suchen sie über unseren Verstand, wie Jesu Ankläger über den Verstand des Pilatus und des Volkes, eine jedem Lichte undurchdringliche Finsterniß zu ziehen, ihn zu verwirren; oder zu welch einem anderen Zweck suchen sie so sorgfältig die Lehren und Gesetze des Christenthumes in immer tiefere Finsterniß zu hüllen; in ihnen durch gegenseitige Vergleichungen Widersprüche zu finden, oder sie als widersprechend mit erzwungenen Trugschlüssen auszuschreien; zu welch einem andern Zweck, als unseren Verstand zu verdunkeln und irre zu führen, wollen sie die Rechte dieses Verstandes und der Vernunft über die Rechte des Glaubens erheben, und nur das als Gegenstand der Religion und des Glaubens gelten lassen, was der Verstand be-

greift, und die Vernunft faßt? O ein herrlicher Vortheil ihrer Bemühungen, das Christenthum zu stürzen! Sie versprechen uns das reine Licht der Wahrheit, und geben uns die Finsterniß der Nacht.

Und in dieser Finsterniß des Verstandes ist es ihnen dann leicht, auch den Willen des Menschen nach ihrem Gefallen zu leiten. Welche schrecklichen Urtheile zeigt uns nicht die tägliche Erfahrung, welche diese Verdunklung des Verstandes in dem Willen des Menschen anrichtet! Wie gerne fällt der Wille von dem Gesetze ab, das sein Verstand ihm nach den verdorbenen Grundsätzen als widernatürlich und unsinnig vormalt! wie gerne stürzt das Herz sich in die von diesem Gesetze verbotenen Laster, wenn sein von bösen Grundsätzen geblendeter Verstand ihm zuruft: „Es ist dir Alles erlaubt, was dir behagt."

Wie gerne ruft der Wille das Urtheil der Verachtung dem Urheber dieses Gesetzes entgegen, hält ihn für einen Geistesmörder, und für einen Betrüger, wenn seine Feinde ihn dem unmündigen Verstande als einen solchen geschildert, seinen Handlungen Betrug, seinen Werken schändliche Absichten angedichtet! wie gerne schreit so ein irre geführtes Herz über seinen größten Wohlthäter das „kreuzige ihn," trennt sich von ihm, dem lebendigen Brunnen, und sucht bei zerfallenen wasserlosen Schachten seinen Durst zu kühlen, verläßt des Heiles Wege, und geht die Wege des Lasters! —

Und wenn nun so der Geist des Menschen geblendet, sein Herz verdorben ist, wenn mit dem Christenthume das Licht der Erkenntniß dem Verstande, das Gefühl für's Gute dem Herzen entrissen ist; o dann ist Dein Untergang Dir bereitet, Unschuld, Tugend und Verdienst! dann ist beschlossen der Raub des Eigenthumes des rechtmäßigen Besitzers, entschieden die Unsträflichkeit der Beleidigungen, und die ungeahndete Freiheit der Grausamkeit und des Muthwillens. Wo findet man diese an dem Orte, wo das Christenthum noch herrscht? Aber wo findet man diese in so unumschränkter Gewalt, als dort, wo man das Christenthum vertilgt hat? Wer straft dort den Frevler, der die Tugend und Reinigkeit schändet? wer widersetzt sich dem, der den Verdienstvollen zu Boden drückt und auf seinen Sturz sein Glück bauet? wo findet der Beraubte und Geplünderte Recht für die Ansprüche auf sein Hab und Gut? Alle Hilfe der Unschuld, aller Beistand der Rechte, alle Ahndung und Strafe des Lasters sucht da die gedrückte und beleidigte Unschuld eben so vergebens, als Jesus unter seinem Volke vor dem Pilatus. Und sind auch der Redlichen noch Einige, welche der Unterdrückung Unrecht fühlen; wehe ihnen, wenn

sie einem Laute des Mitleidens, einem Worte der Vertheidigung ihren Mund öffnen! sie würden in den reißenden Strom sich stürzen und unwiderbringlich verloren sein.

Doch nicht nur dem zeitlichen und leiblichen Wohle sind die Folgen des Sturzes des Christenthumes nachtheilig, am schrecklichsten sind sie für das Wohl der Seele. Der durch des Christenthums Feinde verführte Verächter desselben stelle sich neben einen wahren Christen in allen Fällen des Lebens, und wäge seine Vortheile mit den Vortheilen des Christen ab. Wenn über sie beide des Unglückes Stürme wüthen, und des Schicksales Schläge sie mit den empfindlichsten Streichen geißeln, wenn ihnen wie einst dem Job Hab und Gut entrissen, ihr Leib mit Krankheiten gefoltert sie dem tiefsten Elende preis gegeben werden; wer von beiden wird unter diesen Bedrückungen aufrecht stehen? wer von beiden ihnen unterliegen? Da hat die Erfahrung lange entschieden, daß der Christ mit Vertrauen sein Haupt gegen Himmel hebt, und mit einem Blicke zum Vater sich mit Geduld stärkt, und der Nichtchrist in sich und außer sich keine Stärkung hoffend in kleinmüthige Traurigkeit niedersinkt. Wenn ihrer Feinde Wuth sie beide anfällt, sie ihrer Ehre beraubt, sie mit Verfolgungen drückt; wer von beiden zeigt da die Standhaftigkeit und Geistesstärke, als der Christ, der nach der Vorschrift seiner Lehre gleichmüthig seinen Beleidiger ansieht, ihm großmüthig verzeiht, da der Nichtchrist auf Rache denkt und mit Unmuth sich quält? Und in jenem wichtigen Zeitpunkte, wo alle Verstellung weicht, in der Stunde des Todes, wenn des weichenden Lebens letzte Kräfte der Auflösung sich widersetzt, und des Todes Angst die Seele drückt; wer zeigt da auf seinem Gesichte den frohen Abdruck des innerlichen Trostes, als der Christ, da der Nichtchrist das Opfer der schwarzen Verzweiflung mit schrecklicher Angst seinem Ende entgegen ächzt?

So gibt denn des Christenthumes Sturz und Untergang so leidige Folgen dem Thoren, der seiner nicht würdig, es von sich wirft. Ursache genug, um diesen bittern Folgen zu entgehen, diesem Sturze vorzubeugen, und seiner Feinde Bemühungen mit aller Macht zu hindern, sie zu bestreiten. Und dennoch sind weit schrecklicher noch des unterdrückten Christenthumes Folgen für das allgemeine Wohl.

Zweiter Theil.

Jesus stand vor dem Landpfleger. So sehr Pilatus für Jesum

eingenommen war, so sehr er wünschte, daß er ihn von seinen Fesseln befreien, und wieder in Freiheit setzen könnte, so eifrig und nachdrücklich suchte er Alles hervor, und wandte Alles an, womit er die Herzen der Hohenpriester und des Volkes auf andere Gedanken bringen, sie besänftigen könnte. Zu diesem Ende stellte er neben Jesus den Barrabas hin, einen Mann, dessen wilder, trotziger Bick, dessen grauenvolles, häßliches Aussehen der natürliche Abdruck seiner schwarzen Seele war, und dessen schwere Ketten sein noch schwereres Verbrechen verkündigten. Dieser hatte in Jerusalem einen Aufruhr erregt, und in diesem Aufruhr einen Todschlag begangen. Neben diesem stand jetzt Jesus, der Sanftmüthige, vor dem Landpfleger. Pilatus bot nun dem Volke die Wahl an, wem von beiden es die Freilassung erbitten wollte. Wie konnte er, wie konnte ein jeder vernünftige Mensch zweifeln, wohin ihre Wahl fallen würde; aber Pilatus und die Vernunft betrogen sich. Es war ihnen um nichts zu thun, als Jesum zu stürzen, und die Begierde seinen Untergang zu beschleunigen, rettete dem Aufrührer und Mörder das Leben. Sie forderten, daß er Jesum tödten, den Barrabas frei entlassen sollte.

So wenig sich Pilatus dieses unsinnigen Begehrens vorsah, so wenig fürchtete er, daß bei dem jüdischen Volke und bei seinen heuchlerischen Priestern das Laster in so einem Ansehen stünde, daß sie selbst es mit Freiheit zu belohnen verlangten; so wich er dennoch von seinem Vorhaben, Jesum zu retten, noch nicht. Er sammelte seinen ganzen Römermuth, und unterstützte ihn mit dem Ansehen des Richters und der Gerechtigkeit. „Wenn ihr also den Barrabas frei verlangt, sagte er, was soll ich mit Jesu, eurem Könige, machen?“ Und sie schrien wüthend zu ihm: „Kreuzige ihn!“ Aber, sagte Pilatus, warum soll ich ihn kreuzigen? er hat nichts Böses gethan, ich finde keine Ursache des Todes an ihm. Um aber euer Verlangen wenigstens in Etwas zu befriedigen, will ich ihn mit Geißeln züchtigen lassen und ihm seine Freiheit schenken; denn es wäre Ungerechtigkeit, den Unschuldigen zu tödten, ihn nicht freizulassen.“ Nun zeigten die wüthenden Feinde, daß Gerechtigkeit und Gerichte in ihren Augen allen Werth verloren hatten, sie sahen vor sich nun nichts mehr, als Jesum am Kreuze, sein Blut in Strömen fließend, sein Leben erlöschend; ihrer Wuth mußten Gerechtigkeit und richterliches Ansehen weichen. Sie setzten alle Ehrfurcht gegen beide bei Seite. „Gerecht oder schuldig, er muß gekreuziget werden“, erscholl der lärmende Ruf. Unverschämte Drohungen der Ungnade seines Kaisers mischten sich in den Lärmen.

„Wenn du diesen frei lässest, so bist du des Kaisers Feind." So nahm das Geschrei immer zu und der wüthende Lärm stieg so hoch, daß Pilatus, überzeugt, daß weder Recht noch Richter mehr Etwas vermochten, und aus Furcht eines Aufstandes unter dem Volke seine Hände wusch und die Schuld seines Blutes auf die Seelen der Juden legte. „Ich bin unschuldig an seinem Blute, an dem Blute dieses Gerechten; ihr sollt es verantworten." Jetzt schwieg Pilatus; aber noch einmal erhob das Volk seine Stimme, und diese Stimme, der blutgierigsten Rachsucht heftigster Ausdruck drang mit der Schnelle des Lichtstrahls zum Thron des ewigen Richters. „Sein Blut, Jesu Blut, komme über uns und über unsere Kinder!" Nun übergab Pilatus Jesum dem Tode und sie haben ihn gekreuziget. Aber mit Jesu Tode kamen auch seines Todes Folgen mit langsamen Schritten zwar, aber mit schrecklichen Strafen über das jüdische Volk und über seine Kinder. Sein Untergang, nach dem sie so begierig raseten, zog ihren Untergang in enger Verbindung nach sich. Alle Ordnung und Ruhe unter dem Volke waren gleichsam aus ihrer Mitte hinweggewandert. Uneinigkeiten, Hader und Gezänke waren ihre tägliche Nahrung, Raub und Mord gewöhnliche Auftritte, Ungehorsam gegen das Gesetz eingerissene Gewohnheit, Empörung gegen die Herrschaft der Römer ihre vorsätzliche Beschäftigung. Aber selbst diese schrecklichen Folgen waren nur der Anfang noch weit schrecklicherer, die ihnen der Himmel in fürchterlichen Zeichen verkündigte und bald über sie verhängte. Gereizt von dem Ungehorsame und von dem unruhigen Empörungsgeiste der Juden sammelte der sonst friedliche Kaiser Roms Macht, und zog als des Himmels Werkzeug gegen Jerusalem, sie fühlen zu lassen die Folgen des Todes Jesu, die Folgen ihres eigenen Schwures: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!" Alles um Jerusalem war mit der fürchterlichsten Kriegsmacht überschwemmt; jede Zufuhr verschlossen, jeder Ausweg verlegt, Hunger, Aufruhr und Pest wütheten inner den Mauern unter dem Volke und gereizter Zorn und gerechte Rache im freien Felde. Den Tausenden nach starben sie hingerafft von der Seuche und dem Hunger, Bürger sättigten sich mit dem Fleische ihrer Mitbürger, Mütter mit dem Aase ihrer ermordeten Kinder. Der Weg zur Stadt war mit dem Blute der Verstümmelten gezeichnet, und die Luft tönte von ihrem Schmerzgeschrei. Mehrere noch starben am Kreuze, zu dem sie selbst Jesum verurtheilt hatten. Endlich, als der Rache Schwert auf sie in vollem Gewichte fiel, waren Jerusalems Mauern vom Feinde erstiegen. Vor

den Siegern gingen Schrecken und Entsetzen, und ihnen folgten Verwüstung und Tod. Bald lag die heilige Stadt Gottes, die sich selbst durch Jesu Tod entweihte, und Gottes Heiligthum im Schutte, und des sündigen Volkes kläglicher Ueberrest zog hin in die Welt ohne Heiligthum, ohne Eigenthum, ohne Gesetze, ohne König. Verachtung und Abscheu sind ihr Erbe. O die schrecklichen Folgen ihres blutdürstigen Rufes: „Kreuzige ihn!" ihres Wunsches: „Räume ihn aus dem Wege."

Wem Entsetzen und Abscheu diese Schilderung der Folgen des Todes Jesu und der Bemühungen ihn zu tödten erregt, der sehe in derselben nur das Bild der Folgen jener Bemühungen, die unsere Weltverbesserer zum Sturz des Christenthumes anwenden.

Die Bemühung, Jesum zu stürzen, gab dem Barrabas die Freiheit. Und seit wann hat jedes Laster so freie ungebundene Hand, als seit dem das Christenthum zu sinken anfängt. Ist nicht der Mangel desselben die Ursache, daß so viele Eltern über das zügellose, ausschweifende Leben ihrer Kinder blutige Thränen weinen? Ist nicht die Entehrung der Unschuld, die Schändung des Ehebettes, die unverschämteste Geilheit die häßlichste Ungerechtigkeit eine leidige Folge der Verachtung der christlichen Lehren? Woher die Entehrung des Heiligthumes, die Geringschätzung der Kirche und ihrer Diener, als von dem Mangel der Religion?

Die Bemühung, Jesum zu stürzen, zog Verachtung der Gerechtigkeit, Geringschätzung und Widersetzlichkeit gegen den Richter bei den Juden nach sich. Und sahen wir nicht diese bittere Folge auch da, wo das Christenthum verbannt wird? Man vernichtet die Gesetze, man stößt die Richterstühle um, ist sich selbst Gesetz und Richter; man lacht des Namens der Gerechtigkeit, spottet der Aussprüche der Richter, und empört sich wider sie mit frevelnder Hand; denn wer wird Gesetze der Menschen und ihre Aussprüche achten? wer wird Ehrfurcht und Gehorsam gegen menschliche Richter hegen, wenn er Gottes Gesetze und Lehren verwirft, einem göttlichen Richter nicht gehorcht, wenn er Jesum und seine Religion verachtet, mit Füßen tritt?

Aber wähnen doch diese Verfolger des Christenthumes, welche mit ihren Bemühungen es zu untergraben, über das Allgemeine so bittere Folgen bringen, wähnen doch diese nicht, daß auch diese die einzigen Folgen ihrer Bosheit seien. Der Arm des Herrn rächet weit empfindlicher noch die Entehrung seines Gesetzes, er hat dem tollkühnen Bestreben sein Wort zu vernichten, weit schrecklichere Züch-

tigung bereitet, der Bosheit eigene Strafen. H. H.! einen schrecklichen Entwurf derselben sahen wir in den Folgen des Todes Jesu über seine Feinde. Aber wir dürfen unseren Blick nur auf unsere Nachbarn wenden, nur über Deutschlands Gränzen, und wir sehen eben diese Folgen auch schon über jene ausbrechen, welche es sich so lange zur Beschäftigung machten, und ihre ganze Bemühung noch dahin anwenden, den Grund wahrer Glückseligkeit, Jesu Religion, das Christenthum zu untergraben, zu stürzen, zu vertilgen.

H. H.! lassen Sie uns doch diese schrecklichen Folgen zur Warnung dienen; mit der strengsten Anhänglichkeit an die von unseren Vätern so hoch geschätzten, so treulich befolgten angebeteten Lehren unserer heiligen Religion sie ehren und erhalten. Sie stand in unserem Vaterlande Jahrhunderte aufrecht, und unser Vaterland war glücklich mit ihr. Warum sollen wir mit unserem Glücke unzufrieden, uns dem Schwindelgeiste ergeben, der mit seinen schändlichen Bemühungen den Grund unserer Glückseligkeit untergraben, und statt ihrer nicht nur über uns im besondern, sondern über unser ganzes Vaterland seiner Bosheit schreckliche Folgen bringen würde. Suchen wir vielmehr seinen Bemühungen Abbruch zu thun, seine schändlichen Abgesandten aus unserer Mitte zu verjagen, und unsere Glückseligkeit durch die Aufrechthaltung des Christenthumes zu befestigen. Muntern wir uns dazu durch das Andenken an das Schändliche und Schreckliche dieses Geistes der Neuerung auf, das wir vor dem Gerichte des Pilatus durch Jesu Feinde kennen lernten, damit wir durch dasselbe von den Bemühungen abgeschreckt, vor den Folgen uns hüten, und uns des wahren Christenlohnes trösten dürfen, den Jesus uns durch sein Leiden und seinen Tod erkaufte, des Lohnes ewiger Seligkeit. Amen.

Achte Predigt.

Von der Auferstehung Jesu.

„Der Herr ist wahrhaft auferstanden.“ Luk. 24, 34.

Eingang.

Wie mochte nicht den frommen Frauen, Jesu Freundinnen und Verehrerinnen, das Herz gepocht und der Verwunderung Ahnung sie überrascht haben, als sie dem Grabe des Gekreuzigten an jenem festlichen Sabbathe sich nahten und es offen sahen! Sie waren schon auf dem Wege bekümmert, wer den ungeheuern Stein ihnen von dem Eingange hinwegwälzen, und ihnen den Eintritt öffnen würde, und jetzt sahen sie den Stein hinweggewälzt, offen das Grab. Sie gingen in selbes hinein, aber sie fanden ihre Erwartung eben so getäuscht, wie sie vorhin ihre Furcht gehoben sahen; sie fanden Jesu Leiche nicht im Grabe. Da standen sie nun bestürzt und unentschlossen; aber auch ihre Bestürzung hatte bald ein Ende. Zwei Engel im Gewande des himmlischen Glanzes standen neben ihnen, und belehrten sie mit der tröstlichen Wahrheit: „Der Herr Jesus ist aufgestanden, ist nicht mehr hier.“ Welche Freude überraschte da die frommen Frauen, da sie Jesum wieder lebendig wußten!

Hochansehnliche! an dieser Freude der Auferstehung Ihres Erlösers an diesem Abend Theil zu nehmen, an dem wir dieses großen Geheimnisses Andenken feiern, dieß ist Ursache Ihrer Gegenwart an diesem heiligen Orte. Sie wollen da aus dem Munde der heiligen Kirche den über dieses Siegel seiner Erlösung tönenden Halleluja-Gesang hören, um zum freudigen Dank für die Vollendung seiner Erlösung sich zu ermuntern. Aber diese Freude wird in Ihrem Herzen

auch einem Worte der Lehre noch Raum gönnen; denn nicht nur freudig, sondern auch lehrreich für uns ist die große Begebenheit der Auferstehung unsers Erlösers.

„Er ist wahrhaft auferstanden", diese wenigen Worte begreifen vorzüglich zwei Gegenstände in sich, die unserer Betrachtung ganz würdig sind; sie zeigen uns von einer Seite das, was wir an dem Geheimniß der Auferstehung glauben sollen, und von der anderen Seite, was in diesem Geheimnisse zu unserer Nachahmung verborgen liegt, einen Gegenstand für unseren Glauben, einen Gegenstand für unser Herz.

Der Gegenstand unseres Glaubens in dem Geheimnisse der Auferstehung Jesu ist die Wahrheit dieser Auferstehung, nicht unwichtig in unseren Tagen, wo man der Geheimnisse Wirklichkeit, und vorzüglich der Auferstehung Wahrheit so gerne bestreitet. Der Gegenstand für unser Herz, oder das zu unserer Nachahmung in Jesu Auferstehung Liegende ist, daß auch wir mit ihm, und eben so wie er auferstehen sollen, eben so wichtig für uns, die wir so ungerne auferstehen, und so gerne wieder zurückfallen.

Die Wahrheit der Auferstehung Jesus also, und die Nachahmung in dieser Auferstehung werden die zwei Theile dieser kurzen Rede sein.

Erster Theil.

Den deutlichsten, unverwerflichsten und kürzesten Beweis der Wahrheit der Auferstehung liefern uns die Begebenheiten, die vor der Auferstehung hergingen, die am Tage der Auferstehung selbst geschahen, und die nach der Auferstehung folgten.

Lange vor seinem Tode und folglich vor seiner Auferstehung sagte Christus sie schon deutlich voraus. Diese Vorhersagung war so allgemein bekannt, daß sie auch die Hohenpriester wußten, und um eben dieser Vorhersagung willen das Grab versiegeln uud dazu von Pontius Pilatus eine Wache setzen ließen, damit nicht, wie sie vorgaben, seine Jünger ihn heimlich aus dem Grabe nehmen und dem Volke sagen möchten, er sei auferstanden. Aber eben das, was Gottes Absicht vereiteln sollte, mußte zu seiner Verherrlichung dienen; denn wäre Jesu Grab unbewacht geblieben, so hätte niemand Anderer als seine Jünger, mit denen er nachher umging, von seiner Auferstehung Zeugschaft geben können; seine Feinde würden einen

Vorwand gehabt haben, das auszusprengen, was sie wider alle Wahrscheinlichkeit nachher dennoch vorgaben, daß seine Jünger seinen Leib in der Stille aus dem Grabe entwendet hätten. Es wäre also die Wahrheit der Auferstehung von dieser Seite immer zweifelhaft geblieben, wenn nicht die Hohenpriester selbst für einen unverwerflichen Beweis derselben dadurch gesorgt hätten, daß sie sich der Vorhersagung Jesu, daß er am dritten Tage auferstehen würde, eben zur Zeit erinnerten, wo seine Jünger derselben vergaßen, wenn sie nicht vor das Grab eine Wache gesetzt hätten, die Augenzeuge der Auferstehung und unverwerflicher Beweis derselben wäre. Denn wider dieses Zeugniß vermag der schlauen Hohenpriester falsche Ausflucht nichts, daß Jesu Jünger seinen Leichnam hinweggenommen, da die Wache schlief. Was konnten sie Ungereimteres, Widersprechenderes als dieses vorgeben? Wenn die Wächter schliefen, wie konnten sie denn sehen, daß die Jünger ihn davon trugen; und wenn sie nicht gesehen, was konnten sie denn für ein Zeugniß geben?

Am Tage seiner Auferstehung selbst erscheint der Neulebende nicht nur ein Mal, sondern verschiedene Male. Er zeigt sich Magdalena, den anderen Frauen, dem Petrus und den zwei Jüngern auf dem Wege nach Emaus, und seinen Aposteln allen, da sie im Speisesaale beisammen sich verschlossen hatten. Auch wider diesen Beweis macht der Unglaube seine Einwendung, er schreibt denen, die Jesum gesehen zu haben vorgaben, so eine lebhafte Einbildungskraft zu, daß sie durch die beständige Vorstellung seines Bildes sich selbst mit der Vorstellung eines wirklichen Leibes täuschen konnten. Aber hatten denn alle gleich starke Einbildungskraft? dachten wohl die Frauen, die zuerst zum Grabe kamen, um ihn zu salben, damals daran, daß er auferstanden wäre, oder auferstehen würde? Wie lange unterhielt der Auferstandene die nach Emaus mit ihm gehenden Jünger, bis sie ihn erkannten; und waren wohl die Jünger so voreilig mit ihrem Glauben an seine Auferstehung? Sie glaubten vielmehr weder den Worten der am Grabe gewesenen Frauen noch der zwei Jünger, bis der Heiland selbst durch die verschlossene Thüre zu ihnen kam, mitten unter ihnen stand, und von seiner wirklichen Gegenwart sie dadurch überzeugte, daß er ihnen seine Hände und seine Seite zeigte. Und wäre er nicht wahrhaft auferstanden, wäre seine Erscheinung nur die Wirkung der Einbildung gewesen, wie hätte Petrus im Grabe nicht den Leib, sondern die Leinen, in die er gewickelt gewesen, ordentlich zusammen gelegt finden können? Ein auffallender Beweis, daß

der Leib Jesu nicht in Eile entwendet worden, sondern daß er mit eben so vieler Macht als Sicherheit, daß er wahrhaft auferstanden sei.

Und eben so ein auffallender Beweis seiner Auferstehung ist sein Umgang mit seinen Jüngern durch längere Zeit. Er ließ sich vor ihnen mit vielen Beweisthümern und Zeichen sehen, er ging unter ihnen vierzig Tage herum, aß und trank mit ihnen und redete mit ihnen vom Reiche Gottes, und einmal zeigte er sich sogar vor mehr als fünfhundert Brüdern zugleich.

Und die Apostel waren von dieser seiner wirklichen Auferstehung so sehr, so innig überzeugt, daß sie die ganze Welt durchwanderten, und Jesum den Gekreuzigten und von den Todten wieder Auferstandenen verkündigten, und um dieser Wahrheit willen keine Mühe und Beschwerniß ausschlugen, sich den grausamsten Verfolgungen aussetzten und dem bittersten, schmählichsten Tode sich unterwarfen.

O möchten doch jene, denen die Auferstehung Jesu aus seinem Grabe eine Erdichtung, eine Wirkung erhitzter Einbildungskraft, ein nur auf leeren Glauben, und nicht auf Beweise gegründeter Irrwahn scheint; möchten jene, welche an diese Auferstehung nicht glauben wollen, um nicht an die Folge derselben, an ihre eigene Auferstehung vom Tode glauben zu dürfen, diese Beweise ihrer reiferen Ueberlegung, eines ernsteren Nachdenkens würdigen; wie sehr würden sie von der Wahrheit überzeugt werden, daß der Herr Jesus, unser Erlöser, wahrhaft auferstanden sei. Selbst die Schwierigkeiten und Hindernisse, welche Jesu Apostel und Jünger hatten, würden ihren Glauben an diese Wahrheit stärken und befestigen; denn wenn die Apostel weniger Schwierigkeiten gehabt hätten, an die Auferstehung zu glauben, so würden wir mehr Ursache haben an ihr zu zweifeln. Nun aber sollen ihre Zweifel, die sie mit so vieler Ueberlegung und mit so vieler überzeugender Gewißheit haben, auch unsere Zweifel gänzlich zernichten, und die vollkommene Ueberzeugung, mit welcher sie die Auferstehung Jesu, ihres göttlichen Lehrers glaubten, muß auch uns vollkommen von seiner wirklichen Auferstehung überführen.

Lassen Sie uns also mit der tiefesten Erniedrigung unsers Verstandes hier am Grabe unsers göttlichen wiederlebenden Erlösers das Bekenntniß unsers Glaubens ablegen: „Er ist wahrhaft auferstanden!“ aber lassen Sie uns auch hier zugleich uns belehren, daß auch wir mit ihm, und so wie Er auferstehen sollen.

Zweiter Theil.

Die Weise, wie wir mit Jesu auferstehen sollen, von der Sünde zur Gnade, wie Jesus von dem Tode zum Leben; diese Weise unserer Auferstehung finden wir auf das genaueste uns vorgezeichnet in den Umständen der Auferstehung unsers Erlösers von seinem Grabe. Er ist wahrhaft auferstanden, ließ Alles, was er im Grabe an sich hatte, darin zurück, ist nach seiner Auferstehung erschienen, und ist nicht wiedergestorben. Dieß sind die Eigenschaften unserer Auferstehung von der Sünde.

Christus ist wahrhaft auferstanden. Eben der nämliche Leib, der vor Kurzem unter den Streichen der Geißeln blutete, der am Kreuze hing, und von Joseph nach Arimathea in das Felsengrab gelegt ward; eben dieser Leib ging auch bei der Auferstehung aus dem Grabe hervor; aber nicht mehr so irdisch, nicht mehr fähig des Leidens, sondern ganz verklärt und verherrlichet. „Wenn unsere Auferstehung eben so wahrhaft sein soll", sagt der Apostel, (Röm. 3, 1) „so müssen auch wir uns verklären und verherrlichen; wir müssen nicht mehr suchen, was auf dieser Erde ist, sondern nur das, was im Himmel ist." Wir müssen der Erde absterben, und mit Christo ein neues Leben annehmen. Wir dürfen für unsere Sinnlichkeit keine Begierden, keine Regungen mehr haben, sondern unsere Begierden und Regungen müssen nur auf das Ueberirdische gerichtet sein. Jener ist also nicht wahrhaft auferstanden, der nach seiner Reinigung durch die Buße noch immer die nämliche Anhänglichkeit an irdischen Dingen, an sinnlichen Vergnügungen und an Wohllüsten hat; denn er hat nicht wie Jesus in seinem Grabe das zurückgelassen, womit er gebunden, in was er eingehüllet war.

Christus ist nach seiner Auferstehung erschienen. Er zeigte sich nicht nur Magdalena, nicht nur einzelnen Jüngern, nicht nur Mehreren, da sie versammelt im Speisesaal waren, sondern er ließ sie alle in Galiläa zusammenrufen, erschien ihnen da, und unterhielt sich lange mit ihnen. So schwer es ist seine Buße und seine Bekehrung öffentlich an den Tag zu legen, so nothwendig ist dieses, um wahrhaft aufzustehen. Was werden die Leute sagen? ist eins der mächtigsten Hindernisse dieser Eigenschaft der wahren Auferstehung. Was werden die Leute sagen, wenn ich auf einmal meinen

Stolz bezwinge, und mein übermüthiges Betragen in menschenfreundliche Leutseligkeit umändere, wenn ich meine üppige Eitelkeit ablege, wenn ich den Umgang, in dem ich so lange vor den Augen der Welt lebte, vermeide, wenn ich, statt meinen Nebenmenschen durch ungerechten Wucher auszusaugen, dem Dürftigen meine Hand öffne, wenn ich in Gottes Heiligthum mein Auge nicht mehr auf meine Anbeter, sondern auf Gottes Altar hefte? Aber ist denn das Laster in unseren Augen so schätzbar und liebenswürdig, daß wir es für rühmlich halten, es öffentlich zu zeigen? und ist uns die Tugend so verächtlich und unwürdig, daß wir sie nur in Geheimen und im Dunkeln zu üben getrauen? O welch ein schändlicher Irrwahn, der unserer Bekehrung, unserer Auferstehung ihren ganzen Werth benimmt und uns vor Gottes Augen verächtlich macht; denn Christus, das Vorbild unserer Auferstehung selbst verlangt, daß wir selbe öffentlich zeigen. „Wer mich vor den Menschen erkennt, den werde auch ich vor meinem Vater erkennen; wer vor den Menschen sich meiner schämt; dessen werde auch ich mich vor den Engeln schämen.“ Und sind wir nicht schuldig unsere Bekehrung öffentlich zu zeigen, um das Aergerniß, das wir durch unsere Sünden unseren Nebenmenschen gegeben, wieder gut zu machen, und sie durch unsere Besserung eben so zur Tugend zurückzuführen, wie wir sie durch unsere Sünden zum Bösen verleitet.

Christus ist nicht wieder gestorben nach seiner Auferstehung. „Christus stirbt nun nicht mehr“, sagt der Apostel. Der Tod hat nun keine Gewalt mehr über ihn; denn daß er gestorben ist, geschah nur ein Mal, um die Sünde zu tilgen. O wie wenig Christen kommen in dieser Eigenschaft dem göttlichen Vorbilde ihrer Auferstehung gleich! Sie reißen sich zwar los von ihren Neigungen, entsagen ihren Lieblingssünden, aber nur auf einige Zeit. Sobald der Versuchung Gewalt wieder auf sie stürmt, sobald die Gelegenheit zur Sünde wieder da ist, sobald nur von ferne die Sünde sie in ihre Arme winkt, eben sobald sind sie auch besiegt, fallen wieder zurück in ihre Sünde, in das Grab von dem sie eben auferstanden sind. Ihr Leben ist ein beständiger Wechsel zwischen Leben und Tod, ihre Bekehrung eine wahre Auferstehung. Und dennoch wie leicht könnten sie ihre Bekehrung dauerhaft, ihre Auferstehung wahrhaft machen, wenn sie die Vortheile des Lebens, das ist die Gnade, mit den Schaden des Todes, das ist der Sünde, abwägen, und dadurch sich mit Muth gegen die Schwachheiten der Natur und gegen die Macht

der Versuchungen stärken wollten; wenn sie denken wollten, daß die Gnade ihnen ewiges Leben, die Sünde aber ewigen Tod bereite. Will also der Christ von seinen Sünden eben so, wie Jesus vom Grabe auferstehen, so muß seine Bekehrung eine wahre, augenscheinliche und beständige Bekehrung sein.

H. H.! dieß ist der Tag des Herrn, der Tag, an dem er mit seiner Auferstehung vom Tode seine Erlösung vollendet, ihr das Siegel aufgedrückt hat. Benützen wir diesen großen Tag dazu, daß wir uns durch dieses Geheimniß seiner Auferstehung ermuntern lassen, uns seiner Erlösung durch wahre Auferstehung von unseren Sünden würdig zu machen; und beten wir zu dem Neuerstandenen, daß er uns jetzt zur Gnade erwecke, um uns einst auch holen zu können zum ewigen Leben. Amen.

Fasten-Predigten.

Achter Jahrgang.

Von unserem Betragen gegen Gott und die Mitmenschen.

Erste Predigt.

Von der Bereitwilligkeit, sich in Gottes Willen zu ergeben.

„Des Menschen Sohn geht hin, wie es ihm bestimmt ist.“ Luk. XXII. 22.

Eingang.

„Lange schon und mit innigster Sehnsucht sah ich diesem Tage entgegen, an dem ich in euerer Mitte, im Kreise meiner Freunde noch einmal, zum letzten Male noch, ehe ich hingehe und leide, das gesetzliche Osterlamm mit euch genießen kann.“ — So sprach Jesus zu seinen Jüngern, der liebevollste Lehrer und Meister, und reichte ihnen aus dem Uebermaaße seiner Liebe zum ewigen Andenken seinen Leib und sein Blut zum künftigen heiligsten Bündnißmahle der Liebe und zum Unterpfande ewiger Glückseligkeit.

Wer sollte in diesem frohen, festlichen Auftritte der zärtlichsten Liebe den Anfang der schwersten Leiden und der bittersten Trübsale suchen? und dennoch begannen diese bei diesem frohen festlichen Liebesmahle. Dem Herzen, aus dem die wohlthätigste Liebe mit so unwiderstehlichem Drange hervorbrach, der sanftesten Seele, die so sehr von dem Gefühle der Zärtlichkeit überfloß, war eben da die erste und eine der grausamsten Wunden geschlagen durch den Anblick des undankbaren Verräthers. „Ob ich euch gleich ein Denkmahl meiner Liebe hinterlasse, sagt der Liebevolle, so ist dennoch die Hand meines Verräthers bei mir am Tische. Aber des Menschen Sohn geht hin, wie es ihm bestimmt ist; geht zum Leiden, zum Tode.“ Und er ging hin, der Sanftmüthige, nach seiner Bestimmung und litt.

Meine Christen! wir haben wieder die heiligen Tage des Jahres

angetreten, in denen unsere heilige Kirche das Leiden und den Tod Jesu zu reiferen Betrachtungen vorstellt und uns die Worte des heiligen Petrus zuruft: „Christus hat für uns gelitten und euch ein Beispiel zurückgelassen, daß ihr in seine Fußstapfen treten sollet." Ist nun des Menschen Sohn nach seiner Bestimmung hingegangen zu leiden, so lassen Sie uns diesem Leidenden mit unseren Betrachtungen folgen. Er ging hin zum Leiden, wir wollen hingehen, von dem Leidenden zu lernen, wie wir leiden, wie wir im Leiden als Christen uns betragen sollen.

Leiden ist ein allgemeines Loos der Menschheit, durch die gefallene Natur jedem Menschen zugetheilt. Streit, Drückung, Trübsal ist des Menschen Leben auf der Erde. So allgemein aber die Leiden sind, so verschieden und mannigfaltig sind ihre Gattungen — und selbst die Ursachen derselben. Einige ziehen ohne alles eigene Zuthun des Menschen, ohne alle Beförderung fremder Bosheit, wie unvermuthete Ungewitter und Stürme, nur von der weisesten Vorsehung gesandt, über den Menschen und brechen über ihn mit Macht los — Prüfungen des Himmels für den Menschen. Andere verursacht der Mensch sich selbst. Er ist nicht selten selbst der Schöpfer seiner eigenen Leiden, seiner Trübsale, seines Unglücks, seines Elendes. Und mehr noch bürdet ihm die Bosheit seiner Mitmenschen auf. Wie muß nun der Christ diese Leiden, sie mögen von was immer für einer Gattung sein, auf sich nehmen? wie muß er unter ihrer Last und ihrem Druck sich betragen? Wir wollen die Antwort auf diese Frage aus der Leidensgeschichte Jesu zu unserer Belehrung herholen und unsere Leiden uns erträglicher und verdienstlicher zu machen lernen. Aber wir werden nicht nur bei unserem eigenen Leiden stehen bleiben, sondern mit unseren Betrachtungen auch einen Blick auf fremde Leiden werfen; nicht nur eigennützig für unser eigen Wohl, sondern auch zum Besten unserer leidenden Brüder der Frage nachforschen, wie wir uns in fremden Leiden, sie mögen in Rücksicht unserer leidenden Mitmenschen verdient oder unverdient sein, betragen sollen.

Den Gang unserer Betrachtungen zeichnet uns die Leidensgeschichte Jesu vor, und ihr Anfang lehrt uns unser Betragen bei den von Gott zu unserer Prüfung über uns verhängten Leiden. Jesu Beispiel lehrt uns

Erstens, daß wir sie mit Bereitwilligkeit annehmen,
Zweitens, mit vollkommener Ergebung in Gottes Willen tragen müssen.

Der du die schwersten Leiden gerne annahmst, und die drückendsten Lasten willig für uns trugst, Gott, Erlöser! laß dein Beispiel uns zum Antrieb gleicher Bereitwilligkeit und gleicher Ergebung werden.

Erster Theil.

„Des Menschen Sohn geht hin, wie es ihm bestimmt ist."

Leiden, schmerzlich leiden, den Kelch des Leidens bis zur untersten Hefe ausleeren, sterben den schmählichsten Tod des Kreuzes war des Menschen und Gottes Sohne bestimmt. Lösegeld forderte Gottes Gerechtigkeit für die Beleidigung des sündigen Menschen, und Blut und Leben, Leiden und Tod des Gottmenschen waren der Erlösung Preis, den dieser im ewigen Rathschlusse zu bezahlen auf sich nahm. Er hatte Leiden und Tod nicht durch eigene Schuld auf sich gezogen und fremde Bosheit konnte eben so wenig solche ihm aufbürden. Sein Leiden war unverdientes Leiden, von seiner eigenen Liebe und von der ewigen Weisheit Entschluß über ihn verhängt. Und wie nahm er diese Leiden an?

Er selbst sagt seinen Jüngern, daß er mit der innigsten Sehnsucht den Tag erwartet habe, an dem sein Leiden beginne. Und da die Stunde schlug, die zum Anfange seines Leidens vom Vater bestimmt war, erhob er sich ohne Verweilung aus der Mitte seiner Jünger und ging hinaus an den Ort, wo er wußte, daß seine Leiden ihn erwarteten — hinaus auf den Oelberg.

Hier stand nun Jesus, das schuldlose Lamm, das göttliche Opfer für unsere und der ganzen Welt Sünden gleichsam am Opferaltar. Stillschweigend war er hingegangen, aber seine Liebe machte ihn nicht nur zum Opfer, seine Bereitwilligkeit zum Leiden machte ihn zum Priester zugleich; er opferte sich, weil er selbst wollte.

Seine Jünger waren ihm gefolgt; aber er ließ sie zurück und eilte von ihnen seinen Leiden entgegen. Er warf sich zur Erde hin und betete zu seinem Vater: „Vater! bitter ist der Kelch, den du mir reichst, aber siehe, nicht mein, sondern nur dein Wille soll an mir geschehen." Und da der Vater den Kelch des Leidens nicht von ihm nahm, da er vielmehr anfing, sie im Uebermaaße über ihn auszugießen, da Todesangst ihn überfiel und blutiger Angstschweiß von ihm auf die Erde hinrann, da betete er eifriger noch zum Vater — Gebete der Selbstopferung und des Gehorsams.

Und wie hätte der Göttliche, der mit so vieler Bereitwilligkeit zum Leiden sich bereitete, mit so einem Drange den Weg des Leidens antrat, wie hätte der Göttliche anders als mit gleicher Bereitwilligkeit seine Leiden selbst, als sie ihn wirklich überfielen, auf sich nehmen können? Judas hatte mit der Mörderrotte unter der Zeit, da Jesus betete, den Oelberg erreicht, aber der Erlöser erwartete seine Annäherung nicht; ganz zum Leiden bereitet, ging er der fürchterlichen Rotte entgegen. O der Allmächtige! wie leicht konnte er sich dem ihm drohenden Leiden entziehen. Ein Wort von seinem göttlichen Munde gesprochen stürzte seine Feinde zu Boden; ein Wort zu seinem Vater gebetet würde Tausende der Engel zu seiner Vertheidigung und Befreiung herbeigerufen haben; und sogar seine Jünger boten ihre Liebe zu ihm und ihre Kräfte auf. Petrus schlug mit dem Schwerte auf die Rotte.

Aber der Göttliche wollte die ihm bestimmte Last nicht von sich werfen, er wollte sie gerne und freiwillig aufladen auf seinen Rücken — „hingehen, wie es ihm bestimmt war.“

Deßwegen stürzte er nicht die Rotte mit den Worten seiner Allmacht zur Erde; deßwegen rief er nicht zum Vater um Legionen der Engel; deßwegen forderte er nicht seine Jünger zu seiner Vertheidigung auf, sondern, nachdem er dem voreiligen Petrus seine unzeitige Hitze verwiesen, nachdem er dem verwundeten Knechte die Wunde geheilt, nachdem er von seinen Feinden für seine Jünger freien und ungehinderten Abzug erhalten hatte, da trat der Unschuldige selbst freiwillig hin zu denen, die ihn suchten. Mit der gelassensten Willigkeit reicht er, seiner reinsten Unschuld ungeachtet, seine schuldlosen Hände den Fesseln dar, mit der unverweiltesten Bereitwilligkeit gibt er seine liebevollen, wohlthätigen, allmächtigen Hände den Banden und Stricken hin. Stillschweigend, wie ein Lamm, läßt er sich von dem ruhigen stillen Orte des Gebetes und der Einsamkeit hinweg und unter tausend Schmähungen und kränkenden Unbilden ohne alle Widersetzlichkeit hinführen zum Gerichte der Ungerechtigkeit und der Grausamkeit — „bereitwillig geht des Menschen Sohn hin, wie es ihm bestimmt ist.“

Christen! unerforschlich sind die Gerichte der ewigen Weisheit und undurchdringlich die Urtheile der weisesten Vorsehung. Der Herr ist der Ausspender des Guten und der Vertheiler des Uebels. Von seiner Hand fließen Wohlthaten und Segen über den Ungerechten und Bösen, und von eben dieser Hand fließen Leiden und Trübsale über

den Gerechten und Unschuldigen. So unerforschlich diese Verhängnisse der Vorsehung über die Menschen sind, eben- so gerecht sind dieselben auch und eben so unabänderlich in ihrer Erfüllung. Was bleibt nun dem Christen, über den Gott mit solchen Leiden seine züchtigende Hand legt, übrig, als mit kindlicher Bereitwilligkeit, wie Isaak das Opferholz auf seinen Rücken zu nehmen und es gerne zu tragen?

Wie viele Ursachen zu dieser Bereitwilligkeit lehrt uns nicht eine genauere Ueberlegung!

Was für ein mächtiger Beweggrund hiezu ist nicht das erhabenste Beispiel unseres göttlichen Heilandes! Wer war unschuldiger als er, in dessen Mund kein Betrug, in dessen Wandel kein Fehltritt war? Und wer war bereitwilliger, seine Leiden auf sich zu nehmen, als eben dieser göttliche Schuldlose? Soll es uns denn nicht als Christen zur Ehre gereichen, in dieser Bereitwilligkeit mit unserem Erlöser Gemeinschaft zu haben? eben so gerne wie er zu leiden?

Welch ein Beweggrund, gerne dem vom Himmel über uns ohne unsere Schuld verhängten Leiden entgegenzugehen, soll für uns Christen der ausdrückliche Befehl Gottes sein, mit welchem er öfter darauf dringt, daß die ihm Angehörigen in dem Ungemache und Leiden, das sie nach seinem Willen und seiner Anordnung trifft, mit Entfernung aller Unzufriedenheit und Widersetzlichkeit, die stillste Gelassenheit und strengste Bereitwilligkeit zeigen sollen! „Ihr sollt euere Seele mit Geduld waffnen", sagt der Erlöser, „denn Geduld ist euch nothwendig", sagt Paulus, „damit ihr den Willen Gottes erfüllet."

Welch ein Beweggrund zur Bereitwilligkeit im Leiden ist nicht die tröstliche Verheißung, daß der Höchstgütige, der uns die Bürde auflegt, sie entweder nur nach unseren Kräften abwiegt, oder wenn die Schwere der Leiden uns zu überwältigen droht, uns seine mächtige Vaterhand zur Unterstützung zu reichen, unsere Leiden zu erleichtern verspricht!

Welch ein Beweggrund zu dieser Bereitwilligkeit ist nicht der tröstliche Gedanke, daß unverschuldete Leiden, von Gott uns gesandt, sogar ein Beweis der göttlichen Liebe sind, wie Paulus uns versichert: „Der Herr züchtigt den, den er lieb hat, und stäubt einen jeden Sohn, den er aufnimmt!"

Christen! soll wohl Etwas so wichtig sein können, diese Beweggründe zu schwächen und uns, wenn die weiseste Vorsehung uns mit Leiden züchtigt, kleinmüthig und zaghaft zu machen? soll das Gefühl unserer Unschuld, soll die Schwäche unseres Fleisches, soll die Schwere

der drohenden Leiden uns schrecken, und uns zur Widersetzlichkeit, zur sträubenden Widerspenstigkeit zu verleiten drohen? O sehen wir auf Jesum, unser leidendes Vorbild; er war der Schuldloseste, er war der Zärtlichste; seine Leiden waren die schwersten, und dennoch „ging er hin, wie es ihm bestimmt war", ging bereitwillig hin zum Leiden. Aber er trug seine Leiden auch mit der vollkommensten Ergebung in den Willen Gottes.

Zweiter Theil.

So nothwendig dem Christen die Bereitwilligkeit ist, die von dem Himmel zu seiner Prüfung über ihn verhängten Leiden auf sich zu nehmen, so ist dennoch diese Bereitwilligkeit allein und für sich nicht hinreichend, seine Leiden verdienstlich und zu seiner Seligkeit zuträglich zu machen. Man kann zu den schwersten Leiden bereitwillig hingehen und sie mit der unverrücktesten Standhaftigkeit ertragen, und dabei seinem Eigennutz und seiner Eigenliebe schmeicheln, wenn man sie bereitwillig annimmt, um ihrer bald los zu werden; wenn man sie muthig trägt, um stolz seine Stärke zu zeigen; wenn man sie duldet, um dem zu trotzen, der sie auflegt. Aber keine dieser Arten der Bereitwilligkeit erwirbt Verdienst des Heiles. Um seine Leiden verdienstlich zu machen, muß der Christ mit der Bereitwilligkeit sie anzunehmen auch die vollkommenste Ergebung in den Willen Gottes verbinden, die Leiden tragen, weil Gott will, die Leiden tragen, wie Gott will, die Leiden tragen, so lange Gott will.

So ganz in seines Vaters Willen ergeben war Jesus in seinem Leiden.

Schon sein erstes Gebet, mit dem er sich seinem Vater opferte, war die vollkommenste Vereinigung seines Willens mit dem Willen seines Vaters. Er hatte den Kelch des Leidens schon durch den Undank seines treulosen Jüngers gekostet, und jetzt am Oelberge sah er noch weit schwerere Lasten wie Felsengebirge auf sich stürzen. Des Todes bitterste Angst überfiel seine Menschheit, aber er zagte nicht. „Vater, rief er, Vater! bitter ist zwar der Kelch, den du mir reichst, und diesen bittern Kelch kannst du, wenn du nur willst, von mir hinwegnehmen; aber ferne sei es von mir, daß ich deßwegen um Gewährung flehen sollte; nicht mein Wille soll geschehen, sondern nur der deinige."

Und mit diesem Gebete der Ergebung in Gottes heiligsten Willen stimmten nachher auch seine Handlungen vollkommen überein. Petrus war vom Eifer hingerissen, zog wider die Feinde seines Meisters das Schwert, und focht für Jesu Freiheit und Leben. Aber der Göttliche nahm diese dem Willen seines Vaters so widrige Vertheitigung seines Jüngers nicht an; nahm sie nicht an, weil er sein Leiden vollkommen nach dem Willen seines Vaters tragen wollte. „Stecke dein Schwert in die Scheide", sagt er, „mein Vater hat mir zwar einen bitteren Kelch gereicht, er hat mir das schwere Geschäft aufgetragen, zu büßen, was ich nicht verschuldet, zu bezahlen, was ich nicht geraubt habe (Psalm 69); und sein Wille ist es, daß ich die fürchterlichste Pein, die kränkendste Schmach, den schmählichsten Tod des Kreuzes ausstehen soll. Die Schwäche meiner Menschheit fühlt selbst die Bitterkeit des Leidens und nahte sich dem Wunsche, dieser unverschuldeten Leiden überhoben zu werden; aber es weiche der Wunsch der menschlichen Schwäche dem Willen des Vaters, vertheidige mich nicht; denn soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Ich will Alles erfüllen, was mir vom Vater bestimmt ist."

Und so gab er sich den schwersten Leiden hin, unterwarf sich den schimpflichsten Begegnungen und zeigte dadurch, daß sein Gehorsam der strengste, seine Ergebung in den Willen Gottes die vollkommenste war.

Und eben so gelassen muß jeder wahre Christ den Fügungen der weisesten Vorsehung sich unterwerfen und die von Gott ihm zugemessenen Leiden und Trübsale mit ruhiger Seele und stiller Geduld tragen. Lernen wir doch, meine Christen! diese geduldige Ueberlassung an Gott erkennen, um sie nach dem Beispiele Jesu üben zu können.

Wer in seinem Leiden gelassen sich dem Willen seines Gottes ergeben will, der muß bei dem Gefühle seiner eigenen Schwachheit mit Demuth sich vor Gott erniedrigen, um von Oben herab sich Kraft und Stärke mit andächtigen Gebeten zu erflehen, damit er ausdauern könne und unter der Last des Kreuzes nicht verzage. Jesu Menschheit fühlte die Schmerzen der Leiden, und er kniete nieder und betete. Jesu Menschheit gerieth bei der Zunahme seiner Leiden in Todesangst, und er verdoppelte sein Gebet; er betete länger und eifriger. Christen! die ihr leidet, betet in eueren Leiden, auch Jesus betete. Das Gebet wird euch stärken.

Wer in seinem Leiden dem Willen seines Gottes sich ergeben will, der muß mit dem von Gott erbetenen Beistande die dem Gefühle des

Leidens entgegenstrebenden Neigungen der Sinnlichkeit bekämpfen und mit Muth sich den Verführungen zärtlicher Weltfreunde widersetzen, welche ihn in der Heftigkeit seiner Leiden durch üppige Ergötzlichkeiten und sinnliche Lüste zu zerstreuen, und ihn in seinem Kummer gleichsam mit Gewalt zu betäuben suchen. Jesus unterdrückte vom Engel gestärkt seiner Menschheit Regungen, verwies und verwarf die unzeitige Hilfe des Petrus und duldete. Christen! die ihr leidet, hört die Stimme der Sinnlichkeit nicht, nicht die Schmeicheleien zagender Zärtlinge; betet und wachet!

Wer in seinem Leiden dem Willen seines Gottes sich ergeben will, der muß Alles vereiteln, was seiner Seele Anlaß zum Klagen und Murren geben könnte; er muß so einer äußerlichen und innerlichen Stille sich befleißen und es dahin zu bringen suchen, daß er auch in dem härtesten Drucke der schwersten Leiden mit David zu Gott rufen kann: „Meine Seele ist stille und ruhig zu Gott, der mir hilft.“ Jesus gab so ruhig und stille seine Hände den Fesseln hin, und öffnete seinen Mund zu keiner Klage auch in den schwersten Leiden. Christen! die ihr leidet, seid ruhig zu Gott, der euch helfen wird! —

Möchten doch wir, meine Christen! jederzeit, wenn Gottes Vorsehung Leiden und Kummer über uns verhängt, so eine edle Fassung des Gemüthes, wie Jesus unser göttliches Vorbild, so eine Bereitwilligkeit zur Aufnahme, so eine duldende Ergebenheit in Gottes Willen in der Tragung unseres Leidens bewiesen haben! O wie selig wäre für uns der Trost: durch diese Bereitwilligkeit und Ergebung das Beispiel unseres so willig für uns leidenden Erlösers nachgeahmt, unsere Leiden uns selbst erträglicher, unsere Trübsale für uns verdienstlich gemacht zu haben, und um dieser so bereitwillig und in Gottes heiligsten Willen ergeben geduldeter Leiden willen gewiß einem besseren Leben entgegen sehen zu dürfen, wo wir als geprüft und bewährt alles Leidens überhoben ewige Seligkeit genießen können.

Wie leicht kann dieser selige Trost uns zu Theil werden, wenn wir nur dem Beispiele Jesu folgen und mit Bereitwilligkeit die von Gott uns gesandten Leiden aufnehmen, sie mit Ergebenheit in seinen Willen tragen, in unseren Leiden so hingehen, wie des Menschen Sohn hinging, wie es ihm bestimmt ward. Amen.

Zweite Predigt.

Von unserm Betragen gegen die Bosheit der Menschen.

„Des Menschen Sohn geht hin, wie es ihm bestimmt ist." Luc. 22, 22.

E i n g a n g.

Eine der größten Wohlthaten des weisesten Schöpfers für den Menschen ist der in ihn gelegte Trieb nach geselligem Umgang. Dieser zieht ihn in den Kreis seiner Mitmenschen, und läßt ihm da von denen, die als seines gleichen auch gleiche Bedürfnisse fühlen, Unterstützung auf seiner Wanderschaft, Hilfe in seinen Schwächen, Erleichterung in seinen mühevollen Arbeiten, gemeinschaftliches Bestreben nach gegenseitiger Beförderung des Guten, der Glückseligkeit eines Jeden, und Aller im Allgemeinen erwarten.

Doch wird leider der Trieb nach gesellschaftlichem Leben nicht immer so ganz befriediget, der Zweck, nach dem er hinzieht, das Gute, die Glückseligkeit des Menschen nicht erreicht. Zu verschieden und mannigfaltig sind die Neigungen des Menschen, einander zu sehr entgegensetzt und widersprechend ihre Leidenschaften und das Bestreben sie zu sättigen. Begegnen sich nun solche einander, stoßen sie einander gerade auf, so will keine derselben weichen; sie thürmen sich wild, wie einander entgegenströmende Wasserwogen auf, und brechen sich rauschend aneinander. Dieses Entgegenarbeiten, dieses Zusammenstoßen menschlicher Gesinnungen, Empfindungen und Bestrebungen vereitelt also eben so oft als bitter den Zweck menschlicher Gesellschaft, vernichtet die Glückseligkeit der Menschen, und wird die Mutter so vieler Trübsale, Leiden und Elendes unter den Menschen; oder der Mensch, der vielleicht für sich ver-

gnügt und ruhig dahin ging, wird nicht selten von seinen mit ihm wandernden Mitmenschen beunruhiget, muß ohne seine Schuld durch fremde Bosheit leiden.

Lassen Sie uns heute, meine Christen! bei diesem Gegenstande mit unserer Betrachtung stehen bleiben, bei dem Leiden, das uns aus dem Verhängnisse der Vorsehung, aus Gottes weisester Zulassung durch fremde Bosheit quält. Der Herr ist gütig, der beste Vater, er verhängt Nichts über uns, was nicht zu unserem Besten doch noch am Ende gedeihlich ist, wenn wir es zu benützen wissen.

Wir wollen also heute lernen, aus unsers leidenden Erlösers Beispiele lernen, wie wir als Christen auch in diesen Leiden uns betragen müssen, um sie uns zu erleichtern, und verdienstlich machen zu können. Denn auch Jesu waren solche Leiden bestimmt, und „des Menschen Sohn ging hin, wie es ihm bestimmt war."

Wir wollen, um unsere Lehre deutlicher zu machen, diese Leiden nach den zwei verschiedenen Quellen, aus denen sie fließen, betrachten. Die menschliche Bosheit zieht Leiden über die Mitmenschen entweder durch den Mund, durch Verleumdung, Falschheit und Lügen, oder durch thätige, wirkliche Beleidigungen.

Nun wird uns unser leidender Erlöser lehren, wie wir als Christen uns betragen müssen:

Erstens, wenn die Bosheit der Menschen uns mit Worten,

Zweitens, wenn die Bosheit der Menschen uns mit Thaten beleidiget.

Im Leiden der ersten Art lehrt er Stillschweigen oder nur ruhige Vertheidigung.

Im Leiden der zweiten Art lehrt er Nachsicht und Vergebung ohne Rachsucht.

Dein Leiden, o Jesu! lehre uns nicht nur leiden, sondern stärke uns auch im Kampfe des Leidens.

Erster Theil.

Mit der Grausamkeit heißestem Blutdurst hatte die Versammlung des jüdischen Rathes in dem Hause des Kaiphas Jesum erwartet. In der Dunkelheit der Nacht, gebunden und wie der verwegenste Uebelthäter mit den schwersten Fesseln beladen, stand Jesus, die

reinste Unschuld, vor dieser Versammlung, vor dem Gerichte der Rache und Mordlust.

In den Herzen seiner Richter war sein Todesurtheil eben so unwiderruflich gefällt, als das Urtheil dem Lamme, wenn es der Wolf erhascht. Nur müssen sie diesem Urtheile die Kraft des Gesetzes noch geben, sie mußten Ankläger und Zeugen eines Verbrechens, und Anklagen und Zeugnisse wider ihn aufbringen, um ihren Blutdurst sättigen und ihrer ungerechten Mordsucht die Schminke der Gerechtigkeit auflegen zu können.

Durch verschiedene Fragen suchte zwar Kaiphas, wie vorhin schon öfters seine Anhänger, Jesum mit seinen eigenen Worten fangen zu können; aber Jesus antwortete auf diese Fragen mit der stillen Ruhe der Tugend und Weisheit, und berief sich nur auf seinen Wandel und auf seine Lehre. Da traten, um den Unschuldigen zu stürzen, Kläger und Zeugen auf; Kläger und Zeugen von den Hohenpriestern und dem Rathe eben so wie der Verräther Judas mit Gelde erkauft, oder mit Furcht getrieben, oder mit niedriger Schmeichelei erbettelt; aber auch Kläger und Zeugen, von deren feilem Munde ersonnene Lügen und schändliche Verleumdung schäumten. Und da selbst diese noch nicht den blutdürstigen Absichten der schändlichen Richter entsprachen, da ihre Zeugnisse als widersprechend zu seiner Verurtheilung nicht hinreichten, so traten zwei andere auf. Sie beschuldigten Jesum der Verachtung, der Entheiligung, einer angesponnenen Zerstörung des Tempels und des Heiligthumes. „Wir selbst," sagten sie, „hörten aus seinem Munde: Ich will den Tempel niederreißen, und in drei Tagen einen weit prächtigeren aufbauen."

So unwichtig diese Lüge, diese Verleumdung war, so wußte dennoch der Hohepriester sie wichtig zu machen. Mit stolzem Ansehen stand er auf, und fragte Jesum, der noch kein Wort widerlegt hatte: „Was kannst du wider diese Zeugnisse und Klagen einwenden? warum antwortest du nicht?" Und Jesus, der diese Verleumdungen selbst gehört hatte, Jesus der Sanftmüthige schwieg.

Da sah nun der versammelte Rath sich betrogen, die Klagen waren zu gering, und der Weiseste konnte nicht in seinen Reden gefangen werden. Aber auch da wußte die Bosheit sich zu rathen, und Kaiphas, der geübte Sünder, fand bald das Mittel Jesu den Mund zu öffnen. Das Gesetz gebot Jedem, das Geständniß der Wahrheit abzulegen, wenn er durch den Namen des lebendigen Gottes dazu aufgefordert wurde. Kaiphas nahm also seine ganze Gewalt zusammen

und trat vor Jesum: „Ich beschwöre dich, rief er, durch den lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du Christus, der Sohn Gottes seiest.“ Zu wichtig war diese Aufforderung für den Leidenden, und Antworten war Pflicht. Und Jesus antwortete mit der stillen Ruhe des tugendhaften Weisen, mit der Gebärde des friedsamen Dulders, mit der Stimme der Wahrheit: „Es ist so, wie du sagst; ich bin Gottes Sohn. Doch mit dieser Wahrheit muß ich zugleich euch noch eine andere Wahrheit sagen: Ich sage euch, ihr werdet den, welchen ihr jetzt nur als Menschen sehet, des Menschen Sohn werdet ihr zur Rechten des Vaters sitzen, und in den Wolken des Himmels wieder kommen sehen.“ Nun riß der priesterliche Heuchler Kaiphas sein Brustkleid entzwei, er schimpfte Jesum einen Gotteslästerer, und erklärte ihn des Todes schuldig; und alle schrien mit ihm: „Er ist des Todes schuldig!“ Mit diesem Todesurtheil führten sie Jesum zum Pilatus, „und des Menschen Sohn ging hin, wie es ihm bestimmt war,“ zu schwereren Leiden, hörte auch da Verleumdungen und Lügen gegen sich ausströmen; er schwieg, duldete, litt stillschweigend, antwortete nur, wenn Pflicht des Gehorsams ihm zu antworten gebot, antwortete reine Wahrheit mit bewunderungswürdiger, mit göttlicher Sanftmuth.

Christen! welch ein herrliches Vorbild für uns, wenn der Lügner und der Verleumder Natterzungen unserer Ehre, unserem Rufe, unseren guten Namen schänden, und dadurch unserem Herzen tiefe Wunden schlagen.

Christus schwieg zu den Verleumdungen, er widerlegte sie nicht mit langen Schutzreden. Ein Wink auf seinen unbescholtenen Wandel und auf seine Lehre war alle seine Vertheidigung. Von diesem überzeugt hörte er ruhig und mit heiterer Seele alle wider ihn vorgebrachten falschen Klagen und Lästerungen an.

Auch wir, meine Christen! müssen schweigen, ruhig der Verleumdungen Geflister über uns gehen lassen; denn was nützt widerlegen, sich empören und schreien gegen dieses Geschwärm der Lästerer? Sie werden wie stechendes Ungeziefer nur immer mit größerer Wuth auf uns losstürmen, je geschäftiger wir uns mit unseren Widerreden von ihnen loszumachen suchen. Wir werden dadurch unsere von ihnen uns bereiteten Leiden immer vergrößern, statt sie vermindern. Sind wir denn nicht Christen? nicht Jünger des Leidenden? der uns befiehlt, wir sollten unser Kreuz auf uns nehmen und ihm nachfolgen. Wenn wir nun auf Vertheidigung, auf Gegenbeweise, auf Schutzreden gegen

Unwahrheit und Verleumdung denken, und mit diesen gegen unsere Beleidiger hastig streiten, zeigen wir nicht dadurch, daß wir nicht leiden, uns den Anordnungen Gottes nicht unterwerfen, dem Beispiele unsers leidenden Erlösers nicht folgen, nicht so ruhig zu unseren Leiden hingehen wollen, wie Jesus hinging? Aber wie nothwendig zu dieser stillen Ruhe ist das Bewußtsein unserer eigenen Unschuld! wie nothwendig zu diesem Bewußtsein das Bestreben nach Schuldlosigkeit!

Christus schwieg nicht immer bei falschen Klagen und Verleumdungen, sondern er redete, sobald reden Pflicht war. Christen! wenn Verleumdung und Lästerungen sich auf unsere Nebenmenschen, auf Gottes Ehre, auf Religion beziehen, wenn unsere Vertheidigung ein durch die gegen uns ausgestreute Verleumdung verursachtes Aergerniß unter unseren Mitmenschen zu heben, einen durch die ausgestreute Verleumdung angerichteten oder zu fürchtenden Schaden zu ersetzen, oder zu verhindern, eine unserem heiligen Glauben drohende Mackel abzuwenden vermag; oder, wenn des Richters Ansehen aus gerechten Ursachen von uns das Geständniß der Wahrheit fordert; dann ist Schweigen Verbrechen, und Pflicht zu reden; auch Christus, unser leidende Erlöser, redete.

Aber Er redete da reine Wahrheit ohne Bemäntelung, sprach mit himmlischer Sanftmuth. Wahrheit ist die Seele der Rede. Schande dem Christen, der Wahrheit verläugnet; aber Schande und Verachtung dem Christen, der, um sich gegen Unwahrheit zu vertheidigen, um des Grams und des Leidens bittere Verleumdung sich loszumachen, Unwahrheit gegen Unwahrheit aufführt! er verdient nicht Christ zu sein, nicht Nachfolger dessen, der zu seiner Vertheidigung die reinste Wahrheit sprach, und sie in dem Zeitpunkte sprach, in welchem er vorhersah, daß das Geständniß der Wahrheit seine Leiden nicht mindern, sondern seine Feinde mit grausamerer Wuth waffnen, und sein Todesurtheil befördern würde.

Christen! lassen wir unseren gütigsten Erlöser doch nicht umsonst geschwiegen, nicht umsonst zu seiner Vertheidigung geredet haben, da Lüge und Verleumdung ihn anfielen. Sein Schweigen und Reden lehre uns, bei jeder Verleumdung und Lüge zu schweigen, nur nach Pflicht und dann nur Wahrheit mit Sanftmuth zu reden. Aber Jesus lehre uns auch Nachsicht und Vergebung bei thätigen Beleidigungen.

Zweiter Theil.

Wirkliche Leiden, thätige Beleidigungen, Leiden, die nicht nur die Seele martern, sondern auch den Leib mit Schmerzen foltern, solche Leiden hat noch nie der Menschen Bosheit in so einem Uebermaaße, und in so einer heftigen Spannung auf einem und eben demselben Gegenstand zu vereinigen gewußt, als auf Jesum unseren göttlichen Erlöser. Aber nie zeigte auch ein Leidender gegen seine Peiniger so eine unnachahmliche Nachsicht, so eine vollkommene Vergebung als dieser göttliche Leidende.

Schon vor dem Gerichte des Kaiphas heuchelte ein ruchloser Knecht Ehrfurcht gegen den Richter, dichtete dem Leidenden Unehrerbietigkeit an, und gab dem Göttlichen einen Backenstreich. Allein der Göttliche hob nicht die Hand seiner Allmacht empor, den Frevler zu tödten, sondern mit dem Blicke der Sanftmuth ruft er ihn zur Besserung: „Wenn ich unrecht geredet", sagt er, „so zeuge von dem Unrecht; habe ich aber die Wahrheit geredet, warum schlägst du mich denn?" Könnte ein Freund mit mehr Nachsicht einen Freund ermahnen, als der beleidigte Erlöser seinen Beleidiger?

Noch war das Urtheil des Todes über den Leidenden von dem Landpfleger nicht bestätiget, so wuchs schon die Größe seiner Leiden mit jedem Augenblicke bis zu seinem Tode.

Pilatus hatte Jesum der Wache übergeben, um ihn zu züchtigen. Er wollte dadurch den Beklagten retten, aber er vermehrte nur noch dessen Leiden. Mit Ungestüm waren seine Kleider ihm vom Leibe gerissen, seine Hände mit harten Fesseln an eine Säule gebunden, und sein Leib zerfleischt mit blutigen Geißeln; allein des Muthwillens und der Bosheit Uebermuth war noch nicht gestillt. Man warf über seinen wunden Rücken einen rauhen Mantel, eine Dornenkrone war auf seinem Haupte, und eiserne Hände drückten die Dornenkrone tief in sein Haupt, und unter den Streichen der Stäbe auf die Krone quoll aus hundert Wunden das Blut von seinem Haupte. Und der, dessen Herrschaft unendlich, und dessen Fußschemmel die Erde ist, der König der Allmacht, duldete schweigend mit stiller Nachsicht.

So ganz von Geißeln und Streichen entkräftet trat der Leidende den Weg zum Todeshügel an. Alle seine Wunden wurden erneuert, um wieder zu neuen Schmerzen mit seinem eigenen Kleide bedeckt zu werden. Auf seiner Schulter trug er das schwere Kreuz. Mit jedem

Tritte zeichnete er seinen Weg mit blutigen Fußstapfen, und jeder Schritt schien ein Sturz zur Erde unter der Last des Kreuzes. Und der, der Himmel und Erde mit einem Worte schuf, und mit einem Wink sie wieder zerstören kann, der Allmächtige fluchte den Undankbaren nicht, schmähte nicht die Grausamen. In seinem Munde war keine Drohung, da er litt, sondern nur Worte der Warnung, Worte des Mitleidens: „Weinet nicht über mich!" Worte der Sanftmuth: „Weinet über euch selbst!"

Und nun, da er mit der schwärzesten Grausamkeit eisernen Klauen zerrissen, belastet mit seines Todes schwerem Werkzeuge, entkräftet durch blutende Wunden auf des Berges Höhe stand, da der Henker Wuth seine Kleider ihm zum letzten Male entrissen, ihn nackend und bloß ans Kreuz hob, da der schmetternde Hammer mit Gewalt die klirrenden Nägel durch seine Hände und Füße schlug, da er dahing, da sein sterbend Haupt auf sein Herz gesunken Ruhe suchte und nicht fand, jetzt da sein sterbender Mund im heißesten Durste um Labsal rief, und mit Essig und Galle getränkt ward, jetzt da des Todes nahe Hand der Schmerzen Bitterstes, der Leiden Schwerstes — sein Ende ihm ankündigte, jetzt da Alles, da der Leiden Uebermaaß erfüllt ist, jetzt, o! erwacht denn auch jetzt noch nicht seine rächende Gerechtigkeit? O nein, meine Lieben! sie erwachet nicht. Aber des besten Vaters Liebe auch gegen seine undankbaren Kinder erwacht jetzt in seinem größten Leiden, er ruft, ruft Liebe, Verzeihung aus Liebe für seine Mörder: „Vater! verzeihe; sie wissen nicht, was sie thun!"

Christen! wo ist das Leiden, das je ein Mensch von der Bosheit seiner Nebenmenschen in so einer überwiegenden Schwere sich aufgebürdet sah, als das Leiden Jesu? aber wo die liebvolle Nachsicht, wo die herzliche Verzeihung eines Leidenden, eines durch fremde Bosheit unschuldig Leidenden gegen seine Beleidiger und Feinde, wie Jesu, unsers Erlösers, Nachsicht und Verzeihung?

Und was hindert uns, meine Lieben! diesem göttlichen Leidenden in unseren Leiden zu folgen? Sind nicht wir seine Schüler? sind wir nicht Christen? Duldete Christus mit so vieler Nachsicht von seinen Beleidigern die schwersten Peinen, verzieh er ihnen mit so einer liebvollen Güte, o so ist es ja auch unsere Pflicht, eben so nachsichtig, eben so zur Verzeihung gegen die Unbilden und gegen die härtesten Begegnungen unserer noch so böse gegen uns gesinnten Mitmenschen bereitwillig zu sein.

Glauben wir doch nicht, daß Erbitterung oder Rachsucht zu un-

serem Vortheile gereichen. Sie sind im Gegentheile die Mörder unserer zeitlichen und ewigen Glückseligkeit, wie Nachsicht und Verzeihung ihre Beförderer sind. „Was nützt es euch,“ sagt der Apostel zu den Galatern, „wenn ihr fremden Schwachheiten und Gebrechen nichts nachsehen wollt, wenn ihr miteinander zanket, beißet und zernaget, so werdet ihr euch endlich unter einander selbst gänzlich verzehren und aufreiben. Es ertrage also einer des anderen Fehler, Mängel, Schwachheiten und Beleidigungen.“ Und warum wollen wir uns denn weigern, denen, die uns auch noch sehr beleidigen, von Herzen zu verzeihen? Wie viele Ursache haben wir nicht dazu, wenn wir auf Jesum, unsern für uns leidenden Heiland sehen! Was war sein Leiden, sein schmerzlicher Tod anders, als Verzeihung für unsere Bosheit? Wer hatte ihn mehr beleidiget? wer war sein größerer Feind, als wir, die wir Sünder vom Ursprunge waren? Und verzieh er uns nicht, als seinen größten Feinden? und wir, wir Sünder wollen nicht wieder eben so gerne denen verzeihen, die uns beleidigen? O meine Lieben! wehe, wenn unsere von unseren Nebenmenschen uns zugefügten Beleidigungen uns zu Haß und Rachgierde verleiten sollten! der, der am Kreuze für uns starb, hat über so einen Haß und Rachgierde das Urtheil gesprochen, daß er auch uns seine Vergebung für unsere Sünden entziehen wolle. „Betet, sagt er, vergib uns unsere Schulden, so wie auch wir unseren Schuldnern vergeben; denn wenn ihr eueren Nebenmenschen ihre Sünden nicht vergebet, so wird euer himmlischer Vater auch euch die eurigen nicht vergeben.“

Christen! um unsers zeitlichen und ewigen Wohles also lassen Sie uns Jesu, unsers leidenden Erlösers, Beispiel folgen, dulden stillschweigend unter den Leiden, die unsere Nebenmenschen uns aufbürden; mit Nachsicht ihre Beleidigungen tragen, ihnen von Herzen, wie Jesus seinen Feinden, um Jesu willen verzeihen. Amen.

Dritte Predigt.

Von den uns selbst verursachten Leiden aus Unachtsamkeit oder Bosheit.

„Des Menschen Sohn geht hin, wie es ihm bestimmt ist.“ Luk. XXII. 22.

E i n g a n g.

Ginge der Mensch allzeit gerade und redlich den Weg seiner ursprünglichen Bestimmung, so würde er nie über Unglück, Trübsal und Leiden zu klagen, selten nur dieselben zu fühlen haben, denn des Menschen ursprüngliche Bestimmung ist Glückseligkeit. Schon ein natürlicher Trieb nach dieser, ein innerliches Streben seines Geistes nach solcher Zufriedenheit und Freude und eine unwiderstehliche Abneigung vor allem Bösen und Beleidigenden weiset ihn auf den Weg zu seiner Glückseligkeit und sucht dem Menschen Glückseligkeit und Freude zu bereiten. Aber der Mensch folgt nicht immer, folgt selten der Stimme dieses Wegweisers, geht selten den wahren Weg seiner Bestimmung, verfehlt sein eigenes Glück, schafft sich selbst Trübsal und Leiden, wird aus eigener Schuld der Urheber seines Unglückes, seiner drückenden Lage.

Wie hat sich nun der Mensch in diesem Leiden, in diesem Unglücke, das er aus eigener Schuld sich selbst zuzog, zu betragen? Eine Frage, die wir heute in unserer Betrachtung beantworten werden.

Der Mensch legt den Grund zu eigenem Leiden, zu seinem eigenen Unglücke vorzüglich auf zwei verschiedene Arten. Entweder sieht er nicht genau genug auf seinen Weg und versäumt die nothwendige Ueberlegung und Berathschlagung über seine Lage, über seine Verbindungen,

über so mannigfaltig eintretende Umstände, über seine Eigenschaften und ihren Gebrauch, über seine Schwäche und Stärke; er vernachlässigt die nothwendige Beleuchtung seines Verstandes, und da er so blind und unachtsam hingeht, stürzt er sich selbst in die Trübsale und Leiden, wovon er selbst einen Abscheu fühlt; wird seines Unglückes Schöpfer aus Unachtsamkeit, aus Nachläßigkeit.

Oder er sieht zwar vor sich den gebahnten Weg, weiß, wie er sich glücklich machen und seiner Bestimmung sich nähern könne, sieht das wahre Gute, das ihn glücklich machen würde, und die Mittel zu demselben mit dem Lichte seiner Kenntnisse hell beleuchtet, aber sein verdorbenes, nur nach Sinnlichem, von seinen unruhigen Leidenschaften getriebenes Herz zeigt ihm eine andere Glückseligkeit — Böses im Trugglanze des Guten, und er stählt sich gegen alle Ueberzeugung seines Verstandes mit rauer Bosheit, wird unempfindlich gegen alles Gefühl der Tugend und des Guten, hängt sich mit unzertrennlichen Fesseln an die Begierde nach Bösem, tritt alle Tugend darnieder, und eilt, ein Sklave des Lasters, seinem Unglücke und den schwersten Leiden zu, wird seiner Leiden, seines Unglücks Schöpfer aus eigener Bosheit.

Welch ein bejammernswürdiger Zustand des Menschen, der so durch Unachtsamkeit oder Bosheit sich selbst unglücklich macht! Und dennoch hat auch da der Mensch nicht Ursache zu verzagen. Auch diese Leiden, die er sich selbst verursacht, kann er sich erleichtern, sie sogar verdienstlich sich machen, wenn er sie recht zu tragen weiß. Lassen Sie uns dieses heute lernen. Zwar wird uns heute unser leidender Jesus nicht zum Beispiele dienen, denn er, der Weiseste, konnte nicht aus Unachtsamkeit, er, der Heiligste, konnte nicht aus Bosheit leiden. Aber doch wird uns seine Leidensgeschichte Gegenstände und Auftritte zeigen, aus denen wir die von uns selbst uns verursachten Leiden werden tragen lernen, wir mögen

Erstens, entweder aus Unachtsamkeit, oder

Zweitens, aus Bosheit uns dieselben zugezogen haben.

Aus Liebe zu uns trugst du, o Jesus! die Leiden, die wir verschuldet; lehre uns mit gleicher Geduld diese unsere Leiden nach unserm Verdienst tragen.

Erster Theil.

Umrungen von seinen Feinden gab Jesus der Leidende willig seine Hände den Fesseln dar, als Judas der Verräther ihn ihrer Gewalt überlieferte. Er wollte hingehen und leiden, wie es ihm bestimmt war. Mit ihm aber hatten sich seine Jünger an eben dem Orte seiner Gefangennehmung befunden, und von diesen sollte keiner leiden, keiner das widrige Schicksal mit seinem Meister theilen; deßwegen gebot das Wort seiner Allmacht seinen Häschern, und seine Jünger waren frei. Sie flohen, entzogen sich der Gefahr des Leidens, so gut sie konnten.

Nur einer von ihnen floh nicht — Petrus, der seinen Meister wie sein Leben liebte, ihn seiner Liebe so oft und mit treuherziger Zuversicht versicherte — Petrus floh nicht. In seinem Herzen tönten noch immer die wärmsten Ausdrücke seiner Liebe, die er seinem zum Leiden hingehenden Meister machte, als er ihm seinen nahen Fall vorsagte, als er ihn vor der Untreue warnte, mit der er ihn vor seinen Feinden verläugnen würde; als er ihm sogar das ausdrückliche Zeichen seiner Verläugnung anzeigte: „Bevor der Hahn krähen wird, in dieser Nacht noch wirst du mich verläugnen.“ In seinem Herzen regte sich die Stimme seiner Liebe auch jetzt noch: „Und wenn ich in Kerker und Banden mit dir hingehen, wenn ich mit dir sollte sterben müssen, so will ich dich nicht verläugnen.“ Aber nicht weniger laut schlug ihm sein Herz auch bei dem Gedanken, daß sein Meister zum Leiden hingeführt, und er in gleicher Gefahr wäre, mit ihm jetzt wirklich leiden zu müssen. Hatte sein Versprechen kurz zuvor seinen Arm zur thätigsten Vertheidigung kühn gemacht, so machte jetzt die Furcht vor der Erfüllung seines Versprechens seine Füße ganz träge; er folgte dem Gefangenen, aber folgte von Ferne nur.

Doch dem guten Petrus waren jetzt andere Leiden vorbehalten, als jene, vor denen er sich fürchtete; nicht Leiden seines Körpers, nicht Geißeln, Gefängniß und Kreuztod, sondern Leiden der Seele, Gefühle der Untreue und des Undankes, Schande und bittere Reue — Leiden, denen er leicht entfliehen konnte, denen er sich hätte entziehen sollen, und in die er sich selbst aus Unachtsamkeit stürzte.

Von Neugierde und Vorwitz gezogen begleitete er den gefangenen Erlöser in den Vorhof des Hohenpriesters, um den Ausgang abzuwarten, den die Sache nehmen würde.

Der Unbedachtsame wähnte, daß Niemand ihn kennen, oder zur Rede stellen, oder daß er Muth, Entschlossenheit und Geistesstärke genug besäße, seinen Meister wie am Oelberge zu vertheidigen, es zu zeigen, daß er sein Jünger wäre. Aber wie sehr betrog er sich.

Er stand mit den Gerichtsdienern am Kohlenfeuer, eine Magd entdeckte ihn und warf ihm vor, daß auch er bei Jesu war; und Petrus läugnete, daß er ihn kenne. Noch fühlte er seine eigene Schwäche nicht, als ein Anderer ihm eben diesen Vorwurf machte; und er versicherte, daß er kein Jünger Jesu wäre. Und jetzt war wieder eine Stunde verflossen, und der Vorwurf: „Auch du bist ein Jünger des Gefangenen" wieder erneuert; und Petrus schwur und betheuerte, daß er nicht einmal verstünde, was sie ihm sagten, vielweniger, daß er ein Jünger des Gefangenen sei. Jetzt krähte der Hahn — und der Herr wandte sich um, und blickte auf den Petrus hin.

Wie die unaufhaltsame Gewalt des Blitzstrahls die Mauern des getroffenen Gebäudes durchdringt und in dem verborgensten Winkel Alles zerschmettert, so zerrissen das Krähen des Hahnes und Jesu göttlicher Blick das Herz des Petrus. Mit eisernen Klauen fiel sein Herz die schmerzliche Erinnerung an die gütige Warnung seines Meisters an: „Ehe der Hahn krähen wird, wirst du mich verläugnen." Sein geängstigtes Gewissen stellte ihm jetzt alle Liebe, alle Wohlthaten, die sein göttlicher Lehrer ihm erwies, vor die Augen und folterte ihn mit dem bittersten Bewußtsein des schändlichsten Undankes und der niedrigsten Untreue; er sah vor sich seinen göttlichen Freund, den er verläugnete, und neben sich einen seiner Mitjünger, den Zeugen seines Verbrechens, und wie ein schneidendes Schwert drang durch seine Seele das Gefühl der Schande über seine Feigherzigkeit und über das Andenken an seine vorhin gemachten Versicherungen seines Muthes und seiner Tapferkeit. Mit diesem verband sich noch der quälende Zweifel, ob sein Meister ihm sein Vergehen nachsehen, ob er nicht auch über ihn, wie über seinen Verräther, ein tödtendes Wehe rufen würde. So litt Petrus Leiden der Seele, litt angstvolle Marter des Herzens und ging hin und weinte bittere Thränen.

So zog sich Petrus seine Leiden durch unvorsichtige Unbedachtsamkeit zu. Aber eben diese Leiden und ihre Ursachen dienten ihm auch von nun an zur Warnung gegen stolzes Selbstvertrauen, und zur Wachsamkeit gegen seine eigene Schwäche. Eben der, der vorhin in seinem Eifer ohne Ausnahme zu Jesus sprach: „Wenn ich mit dir

sterben muß, so werde ich dich nicht verläugnen"; eben der, der bald nachher auf die Frage Jesu: „Petrus liebst du mich?" antwortete nicht mehr mit einem unbedachtsamen stolzen Ja, sondern er berief sich demüthig auf Jesu Allwissenheit. Mit einer Thräne im Auge sagte er: „Herr! du weißt es, daß ich dich liebe." Eben der, der vorhin stolz Wachsamkeit versprach und dennoch nicht wachte, und wachend sogar zu schwach war, seinen Meister zu bekennen, eben der rief bald nachher: „Brüder! seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Satan, geht wie ein brüllender Löwe umher, zu sehen, wen er verschlinge." Petrus benützte seine sich durch Unachtsamkeit zugezogenen Leiden zur Warnung und Aufmunterung gegen Vermessenheit und Schwäche in Bekämpfung der Gefahren.

Christen! Wie oft haben wir nicht durch Nachläßigkeit und träge Unachtsamkeit uns in Leiden gestürzt, denen wir mit einer nur geringen Ueberlegung, nur mit einer geringen Wachsamkeit leicht hätten entgehen können! Wie oft standen wir in unseren Leiden da und machten uns selbst den Vorwurf: „Hätte ich doch die Sache besser überlegt! hätte ich doch meinen Einsichten und Kräften nicht getraut! wäre ich doch mit mehr Vorsicht zu Werke gegangen! Wie glücklich wäre ich jetzt! wie wenig wüßte ich von dem Leiden, das jetzt auf mir liegt, von dem Unglücke, das mich getroffen." Aber, meine Christen! was nützt klagen über geschehene Dinge? was nützen Wünsche, daß sie nicht geschehen wären! Dadurch wird Ihr Leiden nur noch bitterer und das Gefühl der Schmerzen nur noch heftiger. Eine Thräne der Reue über unsere Thorheit, ein Seufzer des Schmerzgefühls über unsere Unachtsamkeit sei uns zwar erlaubt, aber mit diesen sei auch unseren Klagen ein Ende gemacht. Anstatt durch immerwährendes Klagen unsere Wunden nur immer öfter und schmerzlicher aufzureissen, müssen wir vielmehr die durch unsere Leiden uns so fühlbar gemachte Schwäche erkennen, die Betrüglichkeit unseres Selbstvertrauens einsehen und uns dadurch für die Zukunft mit Ueberlegung und Vorsicht waffnen, damit wir bei ähnlichen Gelegenheiten unseren Stolz demüthigen lernen, und nicht nach unserem Eigendünkel oder nach unseren Begierden blindlings hinwanken, sondern unsere Schritte abmessen und durch die Erwägung unserer Handlungen und ihrer Folgen auf dem rechten Weg erhalten werden. Welch ein sicheres Mittel wird dieses nicht sein, bei der Einsicht unserer Schwäche und bei der Ueberzeugung unseres eigenen Unvermögens uns an unseren Gott zu halten und nur auf ihn zu vertrauen, damit er uns stärke, über uns

wache, uns gegen unsere Unachtsamkeit wie den Petrus mit einem Blick der Gnade warne, damit wir nicht mehr aus Unachtsamkeit uns in Leiden stürzen. Aber wie sollen wir uns betragen, wenn unsere Leiden durch unsere Bosheit über uns kommen?

Zweiter Theil.

Die Leidensgeschichte Jesu nennt uns Viele, von denen wir wissen, daß sie Leiden und Unglück in schwerem Maaße durch ihre Bosheit über sich gezogen, sich selbst durch eigene Verbrechen unglücklich gemacht haben. Das jüdische Volk sammt den Priestern und Vorstehern ward das Opfer des göttlichen Zornes und wandert noch heute zerstreut umher als Zeugniß ihres selbstverdienten Elendes. Herodes ward lebend noch die Speise der Würmer zum Lohn seiner schändlichen Thaten. Pilatus starb im äußersten Elende, und Judas Iskariot erhängte sich selbst als ein Opfer der Verzweiflung. Aber unter den durch ihre eigene Bosheit Unglücklichen nennt uns diese heilige Geschichte nur Einen, der sein Leiden so trug, daß er dem Christen, der durch eigene Bosheit leidet, zum Muster dienen kann, wie er diese Leiden tragen soll. Und diesen Einzigen finden wir neben unserem leidenden Erlöser — am Kreuze.

Die Feinde Jesu hatten Nichts vergessen, was das Gefühl seiner Leiden schärfen und seinen Tod ihm noch mehr verbittern konnte. Es war ihnen nicht genug, ihn den schmählichen Tod des Kreuzes sterben zu lassen; er sollte diesen schmählichen Tod unter der bittersten Schande sterben.

Lange schon lagen zwei berüchtigte Räuber in Gefängniß und Banden. Sie hatten allem Gefühle der Menschlichkeit entsagt, lagerten sich wie raubgierige Wölfe im verborgenen Hinterhalt an die öffentlichen Straßen, oder schlichen auf Nebenwegen im Dunkeln hin, fielen den ruhigen, unbefangenen Wanderer mit Gewalt an und raubten ihm Leben und Gut, waren der Schrecken des Volkes. Diese wurden zugleich mit Jesu zum Tode des Kreuzes verurtheilt, zugleich mit ihm auf die Schädelstätte geführt, zugleich mit ihm — einer zu seiner Rechten, der andere zu seiner Linken — gekreuzigt. So hing nach der Propheten Vorhersagen die Unschuld zwischen zwei Bösewichtern.

Spottend und höhnend gingen Volk, Priester und Soldaten unter dem Kreuze umher, und selbst einer der Mitgekreuzigten that seinen

Mund auf, mit Spott und Hohn den Unschuldigen zu lästern: „Bist du der Gesalbte", rief er Jesu zu, „so rette dich und uns." — Der Boshafte! seine Bosheit hatte sein Herz gegen das Gefühl des Mitleids eben so wie gegen das Gefühl seiner schändlichen Thaten verhärtet. Er litt, aber er litt mit Ungeduld und Verzweiflung, suchte Rettung von seinen durch seine Bosheit sich zugezogenen Leiden.

Ganz anders war sein Mitschuldiger gesinnt. Sein Leiden verhärtete sein Herz nicht, sein Leiden war ihm im Gegentheil ein heilsamer Balsam, der sein Herz der Erkenntniß, der Geduld, der Reue und dem Vertrauen öffnete. Er hatte die Lästerung seines Mitschuldigen gehört, und diese Lästerung weckte in ihm die Erkenntniß seiner Missethaten. Er verwies ihm seine Bosheit. „So fürchtest auch du Gott nicht", sprach er, „da du doch zu gleicher Strafe, und zwar mit Recht verurtheilt bist? Unser Leiden ist ja der Lohn, den wir für unsere Missethaten verdient haben, er aber hat ja nichts Böses gethan; trage also geduldig, was du so gerecht nach deinem Verdienste für deine Bosheit leidest."

Aber noch hatte sein Herz seine Gefühle und Empfindungen nicht alle ausgegossen. Er erkannte seine Schuld, er trug geduldig sein Urtheil, aber sein Herz war auch durchdrungen von Reue, und lechzte mit heißer Begierde um Gnade und Vergebung. Mit dem versöhnenden Blick des reuig wiederkehrenden verlornen Sohnes, mit der Thräne des Schmerzes über den beleidigten Vater, mit dem Ausdrucke der zuversichtsvollen Reue wandte er sich zu Jesu: „Gedenke meiner", rief er, „gedenke meiner vor dem Gerichte deines von mir beleidigten Vaters! gehe nicht zu Gericht mit deinem schuldigen Knecht, vergib mir meine Sünden, schone meiner, Gottversöhner! Sei meiner eingedenk, wenn du in dein Reich kömmst!"

Die ihr aus eigener Bosheit die Ursache euerer Leiden selbst geworden seid, euch sei dieser gekreuzigte Räuber Lehrer in euerem Leiden!

Er tröstet sich mit seiner eigenen Schuld in seinem Leiden. Was sind die Leiden der meisten Menschen, als ganz natürliche Folgen ihrer eigenen Bosheit? Es fragen sich die meisten von verzehrenden Krankheiten bis zu Leichen ähnlichen Halbgerippen heruntergesunkenen Schwächlinge um die Ursache ihrer täglichen Leiden; sagt ihnen nicht ihr Bewußtsein daß schwelgende Wohllust, schlemmende Völlerei und ausschweifende, Gelüste ihre Gesundheit zerrüttet haben? Es fragen sich so viele in Dürftigkeit und Mangel Darbende, wer sie ihres Hab und Gutes beraubt? sagt ihnen nicht ihr Gewissen, daß ihr Vermögen der Raub

der Geilheit, der Unmäßigkeit, der Ueppigkeit und der schändlichsten Spiellust geworden? Es fragen sich so viele in Verachtung und Schande unter ihren Mitbürgern Herumwandernde, woher sie diesen kränkenden Abscheu ihrer Mitmenschen verdienten; antwortet ihnen nicht ihr Gewissen, daß sie durch schändlichen Wucher, durch niedrige Betrügereien, durch himmelschreiende Ungerechtigkeiten weit mehr noch als dieses verdienten? Was bleibt nun diesen anders übrig, als daß sie wie der Räuber am Kreuze in ihrem Leiden mit Geduld zu sich sagen: „Wir haben es verschuldet, uns geschieht recht, wir erhalten den Lohn, den wir durch unsere Missethaten verdient haben", und daß sie erkennen und geduldig büßen für ihre Schuld? Aber dem Räuber war Geduld nicht genug.

Er hatte auch Reue über seine Missethaten, vertrauensvolles Verlangen nach der Vergebung derselben. O Sünder, der Du aus eigener Schuld leidest! laß Dein Leiden Dir nicht zum ewigen Verderben werden! laß Deine Seele nicht durch Verzweiflung, wie Judas oder wie der Deinen leidenden Erlöser lästernde Mitgekreuzigte, zu Grunde gehen! Auch dem Boshaften, für seine Bosheit am Kreuze Büßenden verzieh der allgütige Sündenvergeber, da er ihn mit Reue und mit Vertrauen bat. Wenn Dein Leiden Dich schwer drückt, wenn Deine Schuld auf Dir wie eine schwere Last liegt, so sieh hin, wie jener Räuber, auf den Gekreuzigten, der sein Blut und Leben für Dich gab; sieh hin mit dem redlichen Blick der Reue und rufe zu ihm: „Herr! vergib, gedenke meiner in deinem Reiche!" und der Herr wird hören die Stimme der Reue, wie er des reuigen Räubers Stimme hörte, wird ansehen die Zerknirschung Deines büßenden Herzens und Dir Vergebung Deiner Sünden, Stärke in Deinem Leiden geben. Amen.

Vierte Predigt.

Vom Betragen gegen unschuldig Leidende.

„Des Menschen Sohn geht hin, wie es ihm bestimmt ist." Luk. XXII. 22.

Eingang.

Leiden und im Leiden ausharren, leiden und nicht verzagen, leiden und mit Geduld die Bürde seiner Leiden bis ans Ende tragen, den von Gott zu unserer Prüfung über uns verhängten Trübsalen und Widerwärtigkeiten mit Bereitwilligkeit und Ergebung sich unterwerfen, die durch unsere eigene Schuld, durch Unachtsamkeit oder Bosheit uns zugezogenen Leiden zu unserer Besserung und Heilung anwenden, mit liebevoller Nachsicht und Vergebung die bittern Trübsale von unseren Mitmenschen annehmen und ihnen gerne verzeihen, dieß ist die Lehre Jesu, durch sein Beispiel bestätigt, ist des Christen Pflicht, um seine Leiden würdig nach dem Beispiele seines göttlichen Lehrers tragen, sie sich erleichtern, sie sich verdienstlich machen zu können.

Billig verdient Jener Tadel und Verachtung, der in den ihm ohne oder mit seinem Verschulden verdient oder unverdient aufgelegten Leiden von dem Beispiele unseres leidenden Erlösers abweicht, jammert, heftig klagt, trostlos verzagt, in Kleinmüthigkeit und Verzweiflung fällt, oder Zorn, Unwillen und Rache gegen seine Beleidiger kocht; er geht nicht hin wie Jesus nach seiner Bestimmung, ist nicht der treue Jünger des leidenden Menschensohnes, der hinging, wie es ihm bestimmt war; hinging und litt, und auch von uns verlangt, daß wir eben so wie er unser Kreuz auf uns nehmen und ihm nachfolgen sollen.

Diese den Christen so sehr entehrende Schande zu vermeiden, unsere eigenen Leiden würdig, leicht und sogar verdienstlich tragen zu können, suchten wir aus der Leidensgeschichte Jesu unseres Erlösers zu lernen. Dank sei es seiner väterlichen Gnade, wenn seine Worte, seine Handlungen, seine Wunden und sein Kreuz auf unser Herz tiefen Eindruck gemacht, und uns nicht nur gelehrt, sondern auch bewogen haben, diesem göttlich Leidenden zu folgen, unser Betragen genau nach dem seinigen einzurichten, unsere eigenen Leiden würdig zu tragen.

Lassen Sie uns nun jetzt, meine Christen! von unseren eigenen Leiden unsere Betrachtungen ab, und auf die Leiden unserer Nebenmenschen wenden! So sehr es Pflicht ist, eigene Leiden zu tragen, sie standhaft zu dulden, so sündhaft, so wider das Christenthum laufend ist es, wenn man bei fremden Leiden das Gefühl des Mitleids erstickt, sein Herz gegen die Trübsal, gegen den Jammer und das Elend Anderer verhärtet und unempfindlich macht, oder durch Spott und Mißhandlungen sogar ihr Unglück und Elend mit höllischer Schadenfreude und Bosheit noch zu vergrößern sucht. Wie viele so unwürdige Christen, wie viele so unwürdige Menschen, welche mit kaltem Blute ihre Brüder leiden sehen, ohne gerührt zu werden, wie viele so Unempfindliche gibt es nicht auch in unseren Tagen, in denen die brüderliche Liebe in eben dem Maaße erkaltet, in welchem Trübsal, Kummer und Leiden unter den Menschen täglich zunehmen und sich zu vermehren scheinen.

Christen! auch diese dem Christenthume und der Menschheit so schimpfliche Unempfindlichkeit wollen wir zu besiegen, unser Herz gegen die Leiden unserer Mitmenschen zu erweichen, uns in fremden Leiden als wahre Christen und Menschen betragen lernen. Unsere Lehrschule sei auch da Jesu Leidensgeschichte.

Auch die fremden Leiden wollen wir in zweierlei Gattungen abtheilen, und jeder derselben eine eigene Betrachtung widmen. Diese Leiden sind eben so wie unsere eigenen Leiden, entweder unverdient und unverschuldet, oder sie sind verdiente und verschuldete Leiden. Heute sei unsere Betrachtung über die Fragen: Wie müssen wir uns gegen unschuldig Leidende betragen?

Was müssen wir gegen sie unterlassen? — der erste Theil.

Was müssen wir für sie thun? — der zweite Theil.

Für unsere Schulden floß dein Blut aus Erbarmung für uns, o Jesu! laß durch dein Blut auch unsere Herzen zu diesem Erbarmen erweichen.

Erster Theil.

„Er ist des Todes schuldig!“ erscholl es in der Versammlung des jüdischen Priesterrathes. Und Jesus — des Todes nicht schuldig, und doch schuldig erklärt — ward hingeführt zum römischen Landpfleger. „Des Menschen Sohn ging hin, wie es ihm bestimmt war“, Jesus stand vor dem Pilatus.

Nun öffnete sich der Bosheit Rachen, und aus ihm ergossen sich reissende Ströme der fälschesten Beschuldigungen und der schändlichsten Lästerungen gegen den Leidenden. Sie nannten ihn einen Uebelthäter, einen Aufwiegler des Volkes gegen den Kaiser, einen als König sich aufwerfenden Feind seines Thrones, einen Gotteslästerer, der sich Gottes Sohn nenne, der das Gesetz und das Heiligthum zu zerstören drohe. Pilatus hörte diese Beschuldigungen an, aber er konnte ohne auffallende Ungerechtigkeit das Verlangen der Hohenpriester: „Kreuzige ihn!“ nicht befriedigen, ohne zuvor auch den Angeklagten zum Verhör zu ziehen.

Jesu Unschuld und die Falschheit der Klagen gegen ihn leuchteten zu hell, als daß er sie nicht erkennen, sich nicht dem Todesurtheil widersetzen, und den Unschuldigen zu retten suchen sollte. Aber er griff nach einem Mittel, das nicht von einem Mitleiden gegen den unschuldig Leidenden, nicht von dem sanften Gefühle einer Erbarmung, sondern von einer rauhen Härte des Herzens zeugte. Er stellte neben den Unschuldigen einen berüchtigten Räuber und Mörder Barabbas hin, und ließ dem erbitterten Volke die schändliche, für Jesum schimpflichste Wahl. Und das Volk schrie wüthend: „Gib uns den Barabbas frei und kreuzige Jesum!“ Pilatus nahm Jesum mit sich und ließ ihn geißeln. Wie konnte Pilatus so einen Befehl, einen ganz Unschuldigen so barbarisch zu geißeln, ertheilen, wenn sein Herz den Empfindungen wahrer Menschlichkeit und wahren Mitleidens Raum gegeben hätte? War es nicht Hartherzigkeit, die Leiden Jesu so sehr zu vermehren, und die blutdürstigen Herzen seiner Feinde noch mehr gegen ihn zu erbittern?

Denn auf seinen Befehl zeigten die erbitterten Kriegsknechte gegen den Unschuldigen ihre eiserne Gefühllosigkeit. Sie züchtigten Jesum nicht nach jüdischem Gebrauche nur mit der von dem Gesetze verordneten Strafe, sondern sie geißelten ihn auf das Schmerzlichste und Schimpflichste, wie das römische Gesetz nicht Bürger, sondern ruchlose Sklaven zu geißeln erlaubte. Sie erfüllten durch ihre Grausamkeit nicht nur die Weissagung: „Auf meinem Rücken haben die Sünder wie auf einem Ambos geschmiedet, sie haben ihre Ungerechtigkeit lange getrieben", sondern sie erfüllten auch die Weissagung: „Sie haben mich verlacht und meiner gespottet! ich bin wie ein Wurm und nicht ein Mensch; der Spott der Menschen und die Verachtung des Volkes haben den Schmerz meiner Wunden noch vergrößert"; denn mit der zügellosesten Unverschämtheit häuften sie über den Unschuldigen die kränkendsten Mißhandlungen. Sie hatten den Namen eines Königs vorhin öfters und selbst aus dem Munde des Pilatus gehört, und sie nahmen daher Gelegenheit, ihre Bosheit auf das Höchste zu treiben. Sie flochten eine Krone von Dornen und setzten sie auf sein Haupt. Sie zogen ihm einen Purpur ähnlichen Mantel an und gaben ihm einen Rohrstab in die Hand. Und da sie seiner königlichen Würde so spotteten, so sprachen sie ihm auch als König Hohn. Sie beugten spottweise ihre Knie vor ihm, grüßten ihn als den König der Juden und mißhandelten ihn sogar mit grausamen Backenstreichen. Welche niedrige Bosheit und Gefühllosigkeit! welche schändliche Grausamkeit gegen den Leidenden liegt nicht in diesen mit unbeweglicher Kaltblütigkeit von den Kriegsknechten dem unschuldig Leidenden zugefügten Kränkungen! Aber wie weit mehr noch zeigt sich dieselbe in der wüthenden Verfolgung und Unterdrückung auf Seite der Juden. Ueberzeugt von der Unschuld des Leidenden konnte doch das schmerzlichste Leiden Jesu und sein Jammer erweckender Anblick ihr Herz nicht erweichen; sie sahen ihn leiden und unschuldig leiden, sahen ihn durch seine Leiden auf das ärgste zugerichtet. Und da selbst der hartherzige Richter ihnen den unschuldig Leidenden so zeigte, riefen die Schändlichen ihm mit dem unerbittlichsten Verfolgungsgeiste zu: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn, vernichte ihn!" Pilatus übergab ihnen Jesum, daß er gekreuzigt würde.

Wir finden in dieser Geschichte vorzüglich die *Hartherzigkeit* an dem Pilatus, die *gefühlloseste Kaltblütigkeit* in dem Gespötte, den Kränkungen und Mißhandlungen der Kriegsknechte, und eine *äußerst schändliche Grausamkeit und Wuth* in der Ver-

folgung und Unterdrückung des jüdischen Volkes, mit denen die Leiden des unschuldig leidenden Erlösers vermehrt, gehäuft, verbittert wurden. Und eben diese sind die schändlichen Fehler, welcher sich so viele Christen gegen ihre unschuldig leidenden Mitmenschen schuldig machen, und welche zu verbessern Pflicht ist.

Wie vielfach zeigt sich nicht selbst unter den Christen die unempfindlichste Hartherzigkeit! denn was anders als Hartherzigkeit ist jene kaltblütige Gleichgültigkeit, mit welcher so Viele die schrecklichsten Nachrichten von den wüthendsten Ueberfällen, Verheerungen, Morden und Plündern anhören, durch welches in unseren Tagen so vielfältig unsere unschuldigen Mitmenschen von unmenschlichen Feinden geplagt, in das tiefste Elend und Jammer gestürzt, ja ganz zu Grunde gerichtet werden? Was anders als Hartherzigkeit verrathen jene frohe Neugierde und Vorwitz, mit denen sich Tausende bei den traurigsten Zufällen wie bei einem Schauspiele versammeln und ohne mindeste Rührung ihres Herzens das Gut und Leben ihrer schuldlosen Mitmenschen einen Raub der Flammen und des Unglücks werden sehen? Was anders als Hartherzigkeit ist jene Gleichgültigkeit so vieler Christen, welche ohne alle Regung des Mitleids und der Erbarmung, wie der Hohepriester und der Levit im Gleichnisse, vorübergehen, wenn ihr verarmter, ohne seine Schuld in Dürftigkeit gesunkene Mitmensch in der drückendsten Noth — der von Krankheiten ohne sein Verschulden Ergriffene auf der Folter der quälendsten Schmerzen, — wenn ihr Nebenmensch in Trübsal, Kummer und Elend daliegt, und mit dem Blicke des qualvollsten Leidensgefühles um Linderung und Rettung fleht? Christen! wie wenig verdienen diese Hartherzigen auch nur den Namen eines Christen! wie wenig den Namen eines Menschen! da das Christenthum uns Mitleid lehrt und die Natur uns ein gefühlvolles Herz gab.

Aber wie weit häßlicher noch sind jene, welche mit Kaltblütigkeit, wie jene Peiniger Jesu, ihrem Nebenmenschen die Leiden selbst noch zu verbittern und schwerer zu machen im Stande sind, da sie mit den beißendsten Vorwürfen dem Leidenden die Schuld seiner Leiden zurechnen, des Unglücklichen in seinem Unglücke spotten und mit satanischer Schadenfreude über sein Elend lachen. Wo ist der Name, mit dem man die schändliche Bosheit jener grausamen Unmenschen brandmarken soll, welche mit thätigen Mißhandlungen den ohnehin durch Unglück genug Gesunkenen noch mehr niederdrücken, ihm die wenige Linderung,

die das Unglück ihm noch übrig ließ, weit grausamer als das Unglück selbst rauben, ihn ganz zu zertreten, zu vernichten suchen.

Christen! wenn unser Christenthum uns heilig, wenn die Menschlichkeit uns noch werth ist, o so tilgen wir aus unseren Herzen diese dem Geiste des Christenthums und der Menschheit so schändliche Verhärtung, Gleichgültigkeit und Grausamkeit gegen die Leiden unserer unschuldigen Mitmenschen! erweichen wir für sie unser Herz, seien wir mitleidig und wohlthätig zur Hülfe, denn dieses Betragen lehrt uns die Leidensgeschichte Jesu.

Zweiter Theil.

Wir würden uns sehr irren, wenn wir glaubten, daß bei den Leiden Jesu die Herzen aller Menschen gleich gestimmt, alle gegen den leidenden Erlöser gefühllos, gleichgültig oder grausam gewesen wären. Einige fühlten das Unrecht, das ihm geschah; sahen seine Unschuld ein und waren gerührt zum Mitleid und zur Hülfe; Beispiele für uns.

Mit rastloser Eilfertigkeit betrieben die Hohenpriester und der jüdische Rath das Geschäft der Verurtheilung Jesu; sie hatten ihn am späten Abend eingezogen, in der Nacht zum Tode verurtheilt, und schon am frühesten Morgen stand er vor dem Gerichte des Pilatus. Pilatus saß zu Gerichte, alles Volk erwartete begierig den Ausspruch seines Mundes, von dem Leben und Tod jetzt abhing. Da schickte seine Gemahlin zu ihm; sie hatte die Gefangennehmung Jesu erfahren, sie wußte aus dem allgemeinen Ruf, daß Jesus der wohlthätigste Menschenfreund war; wußte, was Alle wußten, daß man ihm nicht das geringste Verbrechen jemals zur Last legen konnte, und sah lange schon, was Alle sahen, was Pilatus selbst erkannte, daß nur Haß und Neid seine Feinde zu Anklägern gegen ihn machte. Dieses Bild des gerechten, von seinen Feinden, wie ein unschuldiges Lamm von raubgierigen Wölfen, verfolgten Menschenfreundes erwachte in dem gefühlvollen Herzen dieser guten Frau als sie schlief, und verursachte ihr einen beunruhigenden Traum. Und eben da sie erwachte, hörte sie, daß dieser Unschuldige schon vor dem Richterstuhle ihres Gemahls Tod oder Freiheit erwartete. Mitleid für den Unschuldigen und der Wunsch, ihn zu retten, traten jetzt

an die Stelle des Schreckens, und mit der Wohlthätigkeit eiliger Entschließung legte sie Hand an die Hülfe; sie schickte zu ihrem Gemahl und ließ ihn bitten, daß er mit diesem Gerechten nichts zu thun haben, ihn nicht zum Tode verurtheilen solle, weil er gerecht, weil er unschuldig wäre. So thätig sich die Gemahlin des Richters zum Schutz und zur Rettung des unschuldig Leidenden annahm, so entsprach dennoch der Ausgang ihrem menschenfreundlichen Wunsche und ihren hilfbegierigen Bemühungen nicht. Pilatus sprach das Urtheil des Todes und sie führten ihn zum Kreuzigen fort.

Schon waren sie mit dem Leidenden außer der Stadt. Seine Leiden hatten ihn zu sehr entkräftet, als daß er sein Kreuz noch weiter auf seinem Rücken hätte tragen können; deßwegen nöthigten seine Begleiter einem von seinem Mayerhofe kommenden Cyrenenser — Simon, daß er diese Bürde des Kreuzes tragen sollte. Es fiel dem Fremdlinge zwar schwer, aber so wenig man ihn mit Gewalt dazu anhalten konnte, so gerne nahm er Jesu sein Kreuz ab und trug es, als er ihn unter der Last desselben erliegen sah.

So ging der Zug wieder der Schädelstätte zu. Neugierde, Schadenfreude, Rache und Blutdurst hatten eine Menge Volkes herbeigezogen. In drückenden Schwärmen folgte dem Verurtheilten eine zahllose Menge der Menschen; aber nicht Alle waren aus Schadenfreude, nicht Alle aus Rachgierde und Blutdurst gekommen; Viele waren hingerissen von der Begierde, noch einmal Worte des Lebens von seinem Munde zu hören, noch einmal seines segenvollen Blickes gewürdigt zu werden. Und unter diesen befanden sich viele Frauen von Jerusalem. Zu schwach war ihr Arm, den Unschuldigen von seinen Leiden zu retten, vergeblich ihr Wunsch ihm zu helfen. Sie hatten nichts mehr für ihn, um seine Leiden zu lindern, als ihr Mitleiden, eine tröstliche Thräne theilnehmender Freundschaft; und was sie hatten zu seinem Trost, das opferten sie ihm. Sie äußerten ohne Heuchelei und ohne Furcht vor der Ungerechtigkeit grausamer Drohung ihren Abscheu gegen die Ungerechtigkeit, sie bejammerten und beklagten den unschuldig Leidenden, und beweinten sein Schicksal.

So bot die Gemahlin des Pilatus bereitwillig und wohlthätig die Hand, den unschuldig Leidenden ganz zu retten, so erleichterte Simon von Cyrene dem unschuldig Leidenden seine Leiden durch thätige Hülfe, so suchten die Frauen von Jerusalem den unschuldig Leidenden zu trösten, da sie nicht helfen, nicht retten konnten.

Christen! zu gewiß ist die Pflicht der Wohlthätigkeit gegen unsere leidenden Mitmenschen, zu deutlich sagt unser göttlicher Lehrer zu uns: „Seid barmherzig, wie euer himmlischer Vater barmherzig ist!“ zu laut ruft die Natur uns zu: „Erweise deinem Bruder das, was du in gleicher Lage von ihm erwartest!“ mit einem zu mächtigen Eindruck greift der Anblick der leidenden Menschheit an unser Herz, als daß wir diese Pflicht läugnen, sie nicht erkennen sollten; und wenn Wohlthätigkeit im Allgemeinen, Wohlthätigkeit gegen jeden Leidenden Christen- und Menschenpflicht ist, o wie weit mehr ist sie es nicht gegen unschuldig Leidende? O lassen Sie doch jene so oft wiederholten Ermahnungen, jene mit so vielem Nachdrucke und Eifer Ihnen so nahe ans Herz gelegten Aufmunterungen zu der Erfüllung dieser Pflicht Ihnen einmal unvergeßlich werden! Bieten Sie bereitwillig Ihre Hand und Ihre Kräfte dar, das Unglück und das Elend Ihrer Mitmenschen, wo sich eine Gelegenheit zeigt, ganz zu heben, oder, wenn dieses Ihre Kräfte übersteigt, wenigstens dasselbe zu lindern! Oeffnen Sie Ihre Hand der Wohlthätigkeit, Ihr Herz dem Mitleiden für Ihre schuldlos leidenden Mitmenschen.

Gottes weiseste Vorsehung scheint Sie selbst in unseren betrübten traurigen Tagen dazu aufzufordern, und Ihnen Gelegenheit zu geben, sich in dieser an sich selbst schon angenehmen Pflicht zu üben.

Wie unschuldig leiden Ihre Mitmenschen, deren Hab und Gut durch Zufall oder Bosheit zum Raub der Flammen gemacht, sie ihrer Nahrung, ihrer Kleidung, ihres Unterhaltes, sogar des Obdaches beraubt hat! Wie unschuldig leiden in entfernteren Gegenden Ihre lieben Mitbürger, denen die grausame Wuth der schändlichsten Feinde mit Feuer und Schwert Alles zerstört, mit unmenschlicher Raubsucht Alles ausgeplündert, ihnen nichts als ein elendes Leben und Augen, das tiefste Elend zu bejammern, übrig gelassen! Wie unschuldig leiden so Viele für Vaterland, für Gott und Fürsten und für uns wachende und kämpfende Brüder, denen des Krieges Ungemach und des Feindes Grausamkeit mit jeder Stunde Tod oder Verstümmelung droht, oder ihnen schon Gesundheit und Kräfte geraubt hat! Wie unschuldig leidet so mancher unter uns herumwankende Greis, oder verarmte und zum Verdienst seines Unterhalts untaugliche Mitmensch!

Und diese Alle rufen zu Ihnen mit der Stimme des Christenthums und der Natur um Ihr Mitleid, um Linderung, um Hülfe. O meine lieben Mitbürger! hören Sie doch diese Stimme, tragen Sie bei zur Linderung und zur Hülfe für unverschuldet Leidende. Zeigen Sie sich als Menschen, als Christen, und Gott, der einen Trunk Wasser, den man einem Armen reicht, belohnt, wird auch Ihnen Ihre Wohlthätigkeit vergelten.

Amen.

Fünfte Predigt.

Von unserem Betragen gegen die selbstverschuldeten Leiden unserer Mitmenschen.

„Des Menschen Sohn geht hin, wie es ihm bestimmt ist." Luc. 22, 22.

E i n g a n g.

Kein Laster ist schändlicher, keines entehrender, als die Hartherzigkeit gegen unsere leidenden Mitmenschen. Wenn uns auch nicht die wohlthätige Lehre des Christenthumes die angenehme und verdienstlichste Pflicht auflegte, unserem Nebenmenschen in seinem Leiden liebreich beizuspringen, ihm unsere Hand zu bieten, ihm die Bürde seines Leidens abzunehmen, oder zu erleichtern; wenn auch die Verheißungen, mit welchen das Christenthum zur Wohlthätigkeit aufzumuntern sucht, nicht so tröstlich, und die Drohungen, mit denen es von der Hartherzigkeit abschrecken will, nicht so fürchterlich wären; so arbeitete doch schon selbst unsere Natur zu diesem Zweck, da sie uns bei dem Anblicke des menschlichen Elendes durch mitleidige Empfindungen auffordert, und durch Gefühle der wärmsten Theilnehmung antreibt, Hilfe, oder wenn diese für uns nicht möglich ist, wenigstens Trost und Beileid zu leisten. Christenthum und Menschheit entehrt also der bei fremden Leiden gefühllose Hartherzige.

Dieses scheinen die Meisten selbst deutlich zu erkennen, und den Werth der Wohlthätigkeit eben so zu schätzen, als das Laster der Hartherzigkeit zu verabscheuen; denn wie Viele öffnen nicht ihr Herz dem Mitleiden, wenn Unglück und Elend ihren Mitmenschen anfällt und niederdrückt; wenn seiner Feinde Verfolgungsgeist ihn in dem Wirbel der Widerwärtigkeiten herumtreibt; wenn Raubgierde der Habsucht und Ungerechtigkeit ihn seines Hab und Guts beraubt, oder

Unglück und Zufall ihn in Dürftigkeit, in Mangel und Noth stürzen, oder unvermuthete Krankheiten seine letzten Kräfte verzehren, und bis zur Unbehilflichkeit und Unthätigkeit herabbringen.

Und dennoch so geneigt zur thätigsten Uebung der Wohlthätigkeit und so gefühlvoll die Meisten in diesen widrigen Lagen ihrer Mitmenschen sind; eben so glauben die Meisten von der menschlichen und christlichen Pflicht dieser Tugend ganz losgebunden und vollkommen befreit zu sein, wenn das Unglück, das Elend und die Leiden ihres Nebenmenschen die Folgen seiner eigenen Schuld sind; wenn er sich dieselben selbst zugezogen hat. Die Meisten scheinen in diesen verschuldeten Leiden ihrer Nebenmenschen an seinem eigenen Verschulden gleichsam eine Scheidewand zu finden, welche ihn von ihrer Gesellschaft trennt. Sie verhärten ihr Herz gegen alles Mitleiden, und wähnen, daß der, der sich selbst aus eigener Schuld unglücklich macht, seine sich aufgebürdete Last selbst zu tragen schuldig, und aus eigener Schuld alles Mitleidens und aller Hilfe unwürdig sei.

Und wie viele so aus eigener Schuld Unglückliche, solche durch ihr eigenes Verdienst Leidende gibt es nicht unter der menschlichen Gesellschaft! Wenn auch des Menschen Herz unverdorben ist, wenn es auch mit wahrem Abscheu des Lasters und der Bosheit Häßlichkeit verfolgt, und von aller Bosheit rein, sich aus eigener Bosheit gewiß keine Leiden schafft, o so ist doch der Mensch auch mit dem besten Herzen dennoch immer Mensch, ist gebrechlich, kurzsichtig, schwach und stürzt sich selbst nur gar zu oft aus eigener Schwäche, aus Unüberlegtheit, aus Unachtsamkeit in die bittersten Leiden. Und sollen denn diese unsere Nebenmenschen, welche aus eigenem Verschulden leiden, in ihren Leiden keinen andern Trost, keine andere Hilfe als nur von sich selbst zu erwarten haben? sollen denn diese aus Unachtsamkeit oder selbst aus Bosheit Leidenden keinen Anspruch auf das Mitleiden und auf die Hilfe ihrer Mitmenschen machen dürfen?

Lassen Sie uns heute diese Frage beantworten, und uns belehren, wie wir uns gegen die Leiden unserer Mitmenschen betragen sollen.

Erstens, wenn unser Mitmensch aus eigener Unachtsamkeit,

Zweitens, wenn unser Mitmensch aus eigener Bosheit sich seine Leiden selbst zugezogen.

Unsere Sündenschulden haben uns ewige Leiden verdient, und deine unverdiente Liebe, o Jesu! rettete uns durch dein Leiden von unseren Leiden, lehre auch uns gleiche Liebe.

Erster Theil.

Als wir in einer unserer vorigen Betrachtungen uns belehrten, wie wir die Leiden, die wir uns durch unsere eigene Schuld zugezogen, auch tragen sollten, so nahmen wir zum Vorbilde unsers Betragens in diesen Leiden nicht Jesum, den schuldlosesten Leidenden, sondern andere Leidende, von denen Jesu Leidensgeschichte uns einige Meldung macht. Zum Muster unsers Betragens in jenen Leiden, welche Wirkungen unserer eigenen Unachtsamkeit sind, diente uns Petrus in dem Vorhofe des Hohenpriesters, wo er seinen göttlichen Meister verläugnete, ihn abschwur. Lassen Sie uns heute diesen Auftritt wieder erneuert vor unsere Augen stellen, aber nicht mehr um aus dem Beispiele des Petrus, sondern aus dem Beispiele unsers leidenden Erlösers, und aus seinem Betragen gegen Petrus uns zu unterweisen, wie wir unser Betragen gegen unsere, aus eigener Schuld und aus eigener Unachtsamkeit leidenden Brüder einrichten sollen.

Noch hatte der Göttliche seine Leiden nicht angefangen, noch war er nur auf dem Wege zu selben, seine Jünger wähnten jetzt nicht den Anfang dieser schmerzlichen Leiden, und Petrus am allerwenigsten, daß er in dieser Nacht noch durch die Verläugnung seines Meisters in den tiefsten Abgrund der schmerzlichsten Seelenleiden taumeln würde. Aber der liebevolle Meister sah da schon, was dem Petrus bevorstand, und sah die Ursache seines ihm so unvermutheten Falles, seine unvorsichtige Unachtsamkeit. Da öffnete der Göttliche seinen Mund, um zu warnen den Unvorsichtigen, um ihn aufmerksam auf sich selbst zu machen, um ihn zu schützen vor seinem durch seinen Fall ihm drohenden Unglücke. „Du wirst mich verläugnen, sagte er, und heute noch, noch in dieser Nacht dich meiner schämen.“ Da Petrus aber mit stolzer Zuversicht ihm seine Treue und seinen Muth verpfändete, so mahnte der Allwissende ihn zur Wachsamkeit über sich selbst an, um ihn zu retten. „Dein Geist ist zwar bereitet,“ sagte er, „aber dein Fleisch ist schwach und gebrechlich. Du wirst streiten für mich, aber die Versuchung wird dich besiegen. Wache also über dich und bete, damit du dich nicht aus Unachtsamkeit in Versuchung stürzest, in der du den Grund deiner Leiden finden wirst.“

Wir wissen aus der Leidensgeschichte Jesu, wie wenig die Ermahnungen des göttlichen Freundes auf Petrus gewirkt. Er

wachte nicht, als sein Meister von ihm sich nur ein wenig entfernte; er achtete nicht die drohende Gefahr, welche sich eben so greulich und schrecklich als die Finsternisse der Nacht um sie her zusammengezogen hatte; er schlief. Und da sein Meister von seinen Feinden gebunden hingeschleppt wurde, wuchs seine kühne Unvorsichtigkeit so hoch, daß er auch da sich von Neuem in noch gewissere Gefahren stürzte, in selben fiel und die qualvollsten Leiden über sich brachte.

Wie wenig würden wir uns getrauen, unsern leidenden Erlöser zu tadeln, wenn er des Mahnens und des Erinnerns endlich müde den Unbedachtsamen seinem Schicksale überlassen, ihn in seinen Leiden ohne Trost und Hilfe hätte hingehen lassen! wie wenig würden wir uns befremden, wenn er ihn sogar dadurch noch in eine bitterere Verlegenheit gesetzt hätte, daß er ihn wegen seiner Untreue vor seinen Feinden bestrafet, ihn als seinen Jünger öffentlich entdeckt, und zur Strafe seiner Untreue mit sich in noch schwerere Leiden gezogen hätte! Allein der Liebevolle that es nicht, er sah seine Ermahnungen durch seines Jüngers Unachtsamkeit vereitelt, sah den Fall desselben, und seine aus diesem Falle entsprungenen Leiden, und der Gütige wollte das gebeugte Schilfrohr nicht ganz zerbrechen, den glimmenden Docht nicht ganz auslöschen, den unvorsichtigen Leidenden nicht noch tiefer in Leiden sinken lassen, sondern wollte ihn aufrichten, das Licht anfachen, daß er sehe sein Elend und den Weg daraus, daß er sich rette. Der Göttliche wandte sich um, und sah den Petrus an. O Blick der Gnade! du warst das Labsal des Leidenden, das in sein wundes Herz die Salbung des Trostes goß. Du warst das Licht seiner verdunkelten Seele, das ihm den Weg beleuchtete, auf welchem er von dem Abgrunde des Lasters, das ihn in so bittere Leiden hinriß, zur Tugend und zur Ruhe seines Herzens zurückkehren konnte! Du warst die mächtige Rettung, die mit Vaterhand den Unvorsichtigen ergriff, und aus dem Rachen der Leiden riß, denen er entgegen eilte. Und so heilsam wie dem Petrus, so lehrreich für uns ist dieser Blick Jesu.

Jesus ermahnte den Petrus vor dem Leiden, ermahnte ihn zur Wachsamkeit gegen seine Schwäche, damit er nicht durch Unachtsamkeit sich selbst unglücklich machen sollte. Christen! es gibt Leiden, zu denen der Mensch auf Wegen hingeht, welche die gebahntesten Wege zum Guten zu sein scheinen. Es gibt Unglücke, in welche die besten Seelen, und zwar nur die besten Seelen sich stürzen, eben weil sie die besten Seelen sind. Sie werden durch der Freundschaft Larve von der Heuchelei, durch der Rechtschaffenheit und der Tugend Vorwand

von niedriger Bosheit betrogen, ihre Herzensgüte urtheilt nach sich selbst und läßt sich hinreißen, und sieht am Ende sich nicht in den Armen der Zufriedenheit des Herzens, und der Glückseligkeit des Lebens, sondern umrungen von den quälenden Vorwürfen des nagenden Gewissens, verleitet auf den Weg des Lasters, nicht selten zum Opfer raubgieriger Habsucht, zum Gegenstand der Verachtung und zum Augenmerk der wachsamen Gerechtigkeit gemacht. Wer konnte den Unvorsichtigen, der so unachtsam sich in diese Lage hinwarf, retten; wem war es Pflicht ihn zu retten, als uns, meine Christen, die wir der Versuchung Stärke, der verführenden Bosheit hinterlistige Nachstellungen, die wir die Wege kannten und einsahen, zu welchem Ende sie führen? Unsere Pflicht war es, den Unbedachtsamen zu warnen, ihm die verborgene Gefahr aufzudecken, ihm den Abgrund zu zeigen, auf den er sorglos, so unbedachtsam, mit gutem Herzen hinging. Unsere Pflicht war es ihn aufzuwecken aus dem Taumel der Arglosigkeit, in welche seine Unachtsamkeit ihn eingewiegt hatte; ihn zu ermahnen, daß er prüfen sollte die schleichenden Freunde und die Wege, die sie ihn führten; daß er nicht auf die Schritte nur vor sich, sondern auf das Ende, in die Ferne bedächtlich sehen möchte; uns war es Pflicht, dem Unbedachtsamen, noch ehe seine Sorglosigkeit ihm Leiden gebar, zuzurufen: „Freund, sei wachsam, damit nicht die Versuchung dich ergreife, besiege, dich unglücklich mache!"

Jesus sah den Petrus an. Dieser Vaterblick war Rettung des Petrus aus noch schwereren Leiden. Was wäre ihm nicht ungeachtet seiner Verläugnung noch bevorgestanden, hätte er nicht aus dem Vorhofe sich entfernt? Aber nun war er allen ferneren Leiden entrissen, denn Jesus sah ihn an, und er ging hinaus. Christen! unverantwortlich wäre des Christen Bosheit, der seinen Freund aus Schwäche und Unachtsamkeit leiden sehen, und dem Leidenden seine Hand entziehen könnte, wenn er ihn noch erreichen, und aus seinem Elende retten kann. Schande dem Munde, Verachtung und Abscheu dem Herzen, von denen gegen Unglückliche und aus Unvorsichtigkeit Leidende noch die niedrigen Gesinnungen und kränkenden Worte hervorquellen können: „Was geht mich das Unglück, was die Leiden dieses Menschen an? er hatte sein Schicksal in seinen Händen, er sah vor sich, was über ihn kommen würde; hat er seine Leiden sich selbst aufgelegt, so wird er sie auch zu tragen wissen!" Christen! heißt dieß nicht aus Kains Munde sagen: „Was geht mich mein Bruder an? ich bin nicht sein Wächter." Nicht nur Wächter über unsere unvor-

sichtigen Brüder sollen wir sein, sondern auch ihre Retter aus ihrem Leiden. Und wenn wir nicht retten, wo wir können; ist es denn nicht eben so viel, als legten wir selbst der Leiden Last ihm auf? oder tödtet nicht der seinen Nebenmenschen, der seine Hand ihm versagt, wenn er um sie aus dem Strome fleht, in den er unvorsichtig gefallen? Christen! theuer sei uns die Pflicht der Warnung, theuerer noch die Pflicht der Hilfe gegen unsere aus Unachtsamkeit leidende Brüder! Was sind wir aber jenen schuldig, die in Folge eigener Bosheit leiden?

Zweiter Theil.

Um unser Betragen gegen jene Leidende kennen zu lernen, wollen wir wieder mit unserer Betrachtung auf die Schädelstätte hinblicken, wo unser leidende Erlöser der Vollendung seiner Leiden, seinem Tode nahe zwischen zwei Räubern am Kreuze hängt.

Diese litten die Schmach und die Schmerzen des Kreuztodes, und sie hatten dieses Leiden wohl durch ihre Missethaten und Laster verdient. Sie waren durch den Ausspruch des Richters, nicht wie Jesus unschuldig, sondern auf das gerechteste zu dieser Todesstrafe verurtheilt.

Der natürliche unläugbare Trieb der Selbsterhaltung regt sich auch bei dem Elendesten, dem sein Leben zur Last ist, und nicht minder bei dem verruchtesten Missethäter, der seines Lebens unwerth ist. Und dieser Trieb regte sich auch bei einem der Mitgekreuzigten. Er glaubte noch eine Rettung für sich möglich, und er griff, wie ein Schiffbrüchiger nach einem geringen Ueberrest seines Schiffes, nach dieser Stütze der Hoffnung. Laut genug hörte er aus dem Munde der höhnenden Hohenpriester und Volksvorsteher Jesus, Gottes Sohn, den Allmächtigen nennen, der so Viele rettete; und er forderte nun ihn auf, seine Allmacht zu zeigen, und sich und seine Mitgekreuzigten zu retten. „Bist du der Gesalbte, bist du Gottes Sohn, so rette dich selbst und uns." Und der Göttliche, der seiner Gottheit Allmacht und seine väterliche Wohlthätigkeit so oft gezeigt, der am Schwemmteiche den Gichtigen, am Wege den Blinden freiwillig und ungebeten heilte, zu Naim den Sohn der Wittwe, und in Bethania seinen Freund Lazarus vom Tode erweckte, dieser Göttliche zeigte jetzt seine Allmacht nicht; rettete weder sich noch seine Mitgekreuzigten, würdigte den Bittenden nicht einmal einer Antwort.

Nun öffnete der zweite Räuber seinen Mund, er machte laut das Geständniß seiner Laster, erkannte seiner Leiden und seines Ur-

theiles Gerechtigkeit; aber er fühlte dessen ungeachtet doch seiner Leiden Schwere tief genug. Und da er in den Schmerzen der Leiden von seinem Kreuze hinüber in jene Welt sah, in welche jetzt bald seine Seele mit Sünden belastet hinüber gehen sollte, da wurden die Leiden der Gegenwart noch vergrößert von der Furcht der Leiden der Zukunft. Auch er suchte, wie sein Mitschuldiger, aber nicht Rettung von jetzigen Leiden, sondern Rettung von den Leiden der Zukunft zum Trost und zur Linderung in den Leiden der Gegenwart. „Herr! rief er zu Jesu, Herr! sei meiner eingedenk, wenn du in dein Reich kommen wirst." Und jetzt schwieg der Gütige nicht mehr; er, der dem um Rettung Rufenden Rettung versagte, versagte den um Trost Bittenden nicht den Trost in seinem Leiden. Er sah sein geängstigtes Herz, sah es kämpfen unter des gerechten Todes bitteren Qualen, und er flößte Trost und Stärke ihm ein. „Fürwahr, ich sage dir, noch heute sollst du bei mir im Paradiese, in meinem Reiche sein."

Wir müssen in diesem Auftritte der Leidensgeschichte Jesu ein zweifaches Betragen bemerken. Er versagte dem aus eigener Bosheit in Leiden Gesunkenen, und um Rettung aus seinem verdienten Leiden Rufenden die Rettung, und gewährte dem anderen eben sowohl durch eigene Bosheit Unglücklichen Linderung und Trost; eine zweifache Lehre für uns in Rücksicht auf unser Betragen gegen Schuldigleidende.

Wer durch sein Leiden für seine Bosheit büßt, von welchem es gewiß ist, daß sein Leiden die Strafe seiner Vergehungen ist; wer mit dem Räuber am Kreuze sagen kann: „Uns geschieht recht, wir leiden für unsere Missethaten," der ist deßwegen unsers Mitleidens noch nicht ganz unwerth. Er bleibt immer noch Mensch, immer noch uns ähnlich. Ist nun sein Leiden nur für ihn allein Strafe, ist sein Leiden nur eine Züchtigung für ihn, ohne daß es Genugthuung für den Staat oder für das Allgemeine ist; o so dürfen wir unser Mitleiden gegen ihn auch thätig zeigen, und seine Leiden, sein Unglück, in das er sich selbst durch seine Bosheit gestürzt, zu seiner Besserung erleichtern und lindern. Ist aber sein Leiden Genugthuung für öffentliche Verbrechen, hat er durch seine Bosheit den Arm der Gerechtigkeit gezwungen, ihre Ruthe über ihn zu erheben, und dem allgemeinen Besten durch Züchtigung, durch Leiden und selbst durch den Tod des Boshaften vorzusehen, o so wäre es Sünde, dem Arm der Gerechtigkeit ihr Opfer zu entreißen, und durch unzeitiges Mitleid, oder übel angewandte Hilfe den Boshaften zu verheimlichen, oder der verdienten Strafe zu entziehen. Dieses wäre eben soviel, als dem

Laster, die ihm gebührenden Fesseln abnehmen, und ihm freien Weg in die menschliche Gesellschaft bahnen. Christus rettete den mit Recht verurtheilten Schuldigen nicht von seinem verdienten Leiden. Er ließ der Gerechtigkeit ihren Lauf. Christen! Gerechtigkeit ist der Tugenden erste, Mitleiden zur Unzeit, Mitleiden zum Nachtheil der Gerechtigkeit ist wider Jesu Beispiele, ist wider Pflicht.

So nachtheilig aber dieses unzeitige Mitleiden, so pflichtwidrig selbes ist, eben so pflichtwidrig ist auch zu große Strenge gegen den für seine eigene Bosheit leidenden Mitmenschen. O wie sehr werden nicht die christliche Sanftmuth und das Gefühl der Menschlichkeit entehrt durch das Betragen so mancher Richter, welche ihr Vergnügen darin suchen, den durch seine Vergehungen schon tief Gesunkenen und im tiefesten Elende Liegenden noch elender zu machen, über ihn gesprochene Urtheile wider alle Menschlichkeit noch mehr zu schärfen, und die zu seiner Besserung angeordneten Züchtigungen durch ihre Grausamkeit zu seinem gänzlichen Verderben zu machen! Wie entehrend für Christenthum und für die Menschheit ist das Betragen so vieler Vorsteher, Aufseher und Wärter der öffentlichen Gefängnisse und Krankenhäuser, welche die durch ihre Vergehungen unter ihre eiserne Hände gefallenen Unglücklichen mit unmenschlicher Lust recht bitter zu quälen, und ihr Elend bis zur Qual einer Hölle zu vermehren sich zum Geschäfte machen! Wie schändlich für Christen und Menschen der so gewöhnliche und frohe Zusammenlauf bei einer öffentlichen Züchtigung oder Bestrafung eines Uebelthäters! Wie grausam und unmenschlich die gewöhnlichen Freuden über sein schmerzliches Aechzen und schaudererregendes Schmerzengefühl in seinen Leiden! O meine Lieben! dieses ist nicht das Betragen des Christen, nicht das Betragen dessen, der sterbend am Kreuze noch einem Räuber, der für seine Schulden und Verbrechen litt, zwar nicht Rettung aus seinem verdienten Leiden, aber doch Mitleid, Linderung, Trost gewährte.

Christen! richten wir also unser Betragen in den verschuldeten Leiden unserer Nebenmenschen nach dem Beispiele unsers leidenden Erlösers ein. Warnen wir vor dem Leiden den Unbedachtsamen zur Wachsamkeit, retten wir ihn aus dem Leiden mit Liebe. Lassen wir an dem schuldigen Boshaften der Gerechtigkeit ihr Opfer, aber freuen wir uns seines Unglückes nicht, sondern trösten wir ihn mit Mitleiden Und auch der Herr, unser Erlöser, der über uns Sünder sich zum unserem Heile erbarmte, wird uns trösten. Amen.

Fasten-Predigten.

Neunter Jahrgang.

Vom christlichen Verhalten bei verschiedenen Gelegenheiten.

Erste Predigt.

Von dem Betragen bei Anfällen der Versuchungen.

„Bekehret euch mit euerem ganzen Herzen zu mir!"
Joel. II. 12.

Eingang.

Diese war von jeher die rufende Stimme Gottes zu dem sündigen Menschengeschlecht. Der Liebevolle sah den Undankbaren aus seinen Vaterarmen losgerissen in den Armen der Sünde schwelgen, und seinem Verderben mit verhängtem Zügel nachschwärmen; er sah den Menschen, den er zu der höchsten Stufe der Glückseligkeit bestimmt hatte, selbst seinem Untergange zueilen; und sein Vaterherz erbarmte sich seiner. Er schickte ihm Wegweiser zu seiner Leitung, schickte seine Lehrer und Propheten, ihn wieder zurück zu bringen; und diese riefen dem Sünder zu in Gottes Namen: „Kehret zu mir zurück mit euerem ganzen Herzen!" Ja der Höchste, Gottes Sohn, der Erbarmungen Vater kam selbst, und auch er rief, rief unaufhörlich dem Sünder zu: „Bekehre dich zu mir von ganzem Herzen!"

Und jetzt, da der Propheten Stimme verschollen ist, und der Mund des Sohnes Gottes nicht hörbar mehr zu unseren Ohren spricht; aber eben jetzt, da der Mensch noch immer wie von jeher den Ruf der Sünde lieber, als der Gnade Stimme hört; da noch immer die Reizungen des Lasters mehr Angenehmes für des Menschen Herz, als der Tugend Zuruf haben; da selbst Christen weit lieber auf des Lasters Wegen ihr Verderben als auf der Bahn der Tugend ihr Heil suchen; da der Sünde Reich noch immer mehr Anhänger, als der Tugend Reich hat; da fast die Sünde allgemein herrscht; jetzt ruft

unsere heilige Kirche Gottes Erbarmungsworte ihren ausgearteten Kindern zu: „Bekehret euch zu mir mit euerem ganzen Herzen, damit ich eurer Sünden Last von euch nehmen, euere Verirrung euch verzeihen, euch reinigen und wieder selig machen könne.“

O wie groß, wie unermeßlich ist diese Liebe, diese Erbarmung unsers Gottes, mit welcher er besonders in diesen heiligen Tagen der Buße dem Sünder seine Gnade und Verzeihung selbst so oft und deutlich anträgt und ihn zur Buße und Bekehrung ruft! Aber wie groß, wie schändlich ist der Undank, mit dem so viele Sünder Gottes Vatergnade von sich zurückweisen, in ihren Sünden unverrückt verharren, in neue sich stürzen, und die Zeit der Buße unbenützt vorübergehen lassen! Wo mag wohl die Ursache dieser Anhänglichkeit an die Sünde, dieser Unbußfertigkeit des Sünders liegen? Lassen Sie uns in unseren künftigen Betrachtungen einige dieser Ursachen sowohl des öfteren Falles in die Sünde als auch der Beharrlichkeit in der Sünde aufsuchen, um sie auszureuten, und unser Herz dadurch der Gnadenstimme Gottes zur Buße zu öffnen. Und da soll Jesu Leidensgeschichte uns Licht geben und uns belehren.

Sehr viele fallen in die Sünde, weil sie sich bei den Anfällen der Versuchungen nicht zu betragen wissen. Diese sollen heute lernen, daß sie zwar:

Erstens, in der Versuchung streiten, aber
Zweitens, nie der Versuchung sich selbst muthwillig aussetzen sollen.

Erster Theil.

Die schreckliche Stunde hatte geschlagen, welche Gottes ewiger Rathschluß bestimmt hatte, dem Leiden des schuldlosesten Lammes seinen Anfang zu machen. Der Gütigste hatte seiner Liebe zu den seinigen das Siegel aufgedrückt, das Liebesmal eingesetzt. Judas war hingegangen, hatte ihn verrathen. Die Hohenpriester hatten den Dienern ihre Befehle ertheilt, diese standen mit ihren Waffen und Fesseln bereit. Und Jesus das Opfer für unsrer aller Sünden stand auf, und ging hinaus, dem Oelberg zu, wo der Leiden Anfang seiner wartete.

So wenig Recht die Sünde auf den Göttlichen hatte, so wenig sie wegen der in ihm wohnenden Gottheit Anspruch auf ihn machen

durfte, so gewiß er von ihrem Gesetze ausgenommen war; so ließ der Göttliche doch jetzt, wie vorhin dem Satan in der Wüste, der Sünde die Macht ihn zu versuchen, um uns zum Beispiele im Kampf der Versuchung zu werden.

Vor seinen Augen lag jetzt nicht nur die schwerste Last aller Welt Sünden, die er auf sich nehmen, tragen, und für sie schwere Genugthuung leisten sollte, sondern vor seinem allsehenden Geiste zogen auch schon die schrecklichen Gewitterwolken einher, aus denen der schwersten Leiden Streiche und der unermeßlichen Drangsale Donner ihm entgegen rollten. Er sah im Geiste schon sein Blut unter den Geißeln, sein Leben am Kreuze unter den grausamsten Schmerzen versiegen. Und da regte sich der Sinnlichkeit Gefühl, die Schwäche seiner Menschheit fing an, sich zu empören, sich zu sträuben gegen die Last, die sie tragen, gegen die gräulichen Drückungen, denen sie sich unterwerfen sollte. Sie goß des Ekels Galle in sein Herz und in seine Seele Betrübniß und Traurigkeit bis zum Tod, um ihn durch sie zur Widersetzlichkeit gegen das Leiden, zum Ungehorsam gegen des Vaters Willen zu reizen und zu verleiten.

Aber der Göttliche wich der Versuchung nicht. Traurig war seine Seele zwar, aber nicht zaghaft; drückend war der Anblick seiner künftigen Leiden, aber nicht ermüdend, nicht einschläfernd seinen Geist; er unterliegt der Schwäche nicht, sondern gehet hin, nicht um zu trauern, nicht um der Schwäche des Fleisches zu fröhnen, sondern zu wachen, um nicht unvorbereitet von der Versuchung gefunden zu werden.

Und selbst sein Wachen war nicht müßig; sein Geist erhebt sich über des Leibes Schwäche, er fällt vor seinem Vater nieder und betet, betet nicht einmal nur, wiederholt sein Gebet nicht nur ein Mal, sondern betet dreimal; betet beständig, betet so lange, als des Fleisches Schwäche sich gegen seine Leiden sträubt und seinen zum Leiden bereiten Geist zu besiegen sich bestrebt.

Und welch ein Gebet ist das Gebet unsers göttlichen Leidenden! Sein Gebet ist nicht das Bitten des Trägen, der nicht streiten will; nicht des Kleinmüthigen, der an dem Sieg verzweifelt; nicht das Gebet des Stolzen, der dem Kampfe und dem Siege selbst gewachsen zu sein glaubt. Sein Gebet ist das Gebet des Demüthigen, der Hilfe sucht; das Gebet des Bereitwilligen, der gerne kämpft; aber auch das Gebet des auf Gott Vertrauenden, der sich ganz auf Gottes Willen und auf seine Macht verläßt. „Nimm den Kelch der Bitterkeit hin,“ sagt er, „aber nicht mein, sondern nur dein Wille

geschehe; auf dich vertraue ich, denn du wirst mich unterstützen, wenn du mir schwere Lasten aufladest; du wirst mir nicht zu schwer aufbürden, weil du weißt, was ich zu tragen vermag; dein Wille geschehe!"

Wie Wenige würden den Versuchungen der Sünde unterliegen, wenn jeder Christ sich auf ihre Anfälle so bereiten, so wider sie, wie der leidende Erlöser streiten würde!

Wie könnte sie des Menschen Herz fesseln, und ihr Verderben in selbes bringen, wenn der Christ über sich wachte; wenn er auf die Reizungen, mit denen sie ihn zu locken, auf die süßen Schmeicheleien, mit denen sie ihn in trägen Schlummer einzuwiegen sich bemüht, sein wachsam Auge heften, und sich ihnen bei ihren ersten Regungen entgegen setzen wollte. Des größten Feindes Heer hat keine Macht über eine Stadt, wo gute Wache ist; und des Unkrauts verderblichen Samen streute die feindselige Hand unter den Waizen, da die Leute schliefen. „Wachet also, sagt der Erlöser, wachet, damit ihr nicht in Versuchung fallet."

„Aber wachet, sagt er, und betet!" und er wachte und betete selbst. Wir können Nichts aus eigenen Kräften thun, wir sind zu schwach mit eigener Macht, die Feinde unsrer Seele zu bezwingen; wir bedürfen also einer höhern Macht, die uns schützt, die uns in dem Streite unterstützt und siegen hilft. Und wäre nicht selbst das Gebet die mächtigste Stütze unserer Seele, o so ist es doch die Stimme, die so gerne an Gottes Thron hindringt, und Gottes Vatergüte und seine Macht zu unserer Hilfe weckt. Der Leidende betete, und der Vater hörte sein Gebet; er schickte seinen Engel ihm zur Stärkung; auch uns wird er stärken in den Versuchungen, wenn wir um Stärkung flehen. „Betet also, damit ihr nicht in Versuchung fallet!"

Und betet mit Vertrauen. Was kann die Sünde wider uns, wenn für uns Gott streitet? Und wie gerne streitet er für uns wider sie und rettet uns, wenn wir uns unter seinen Schutz werfen, und uns in seinen Willen fügen. Wenn er uns zum Kampf ruft, so ist er auch an unserer Seite, wenn er den Feind gegen uns ziehen läßt, so leitet er unsere Waffen; er ist der gute Vater, der selbst die Versuchung der Sünde zu unserem besten leitet. Wir werden unter seinem Schutz über die Versuchungen siegen, wenn wir vertrauensvoll zu ihm sagen: „Nicht unser, sondern nur dein Wille geschehe."

Wer also nicht von den Versuchungen der Sünde besiegt werden, sondern selbst siegen will, der wache, bete und vertraue auf seinen

Gott. Aber er setze sich nicht selbst muthwillig der Versuchung aus, denn dieß ist der Sünde halber Sieg.

Zweiter Theil.

Der göttliche Leidende hatte sein Gebet vollendet, der Vater hatte ihn durch den Engel gestärkt, und er stand auf vom Gebete und ging, ging entgegen seinem treulosen Verräther und der Schaar, die ihn suchte. Er gab willig seine Hände den Fesseln hin, nur gebot er Freiheit für seine Jünger, und seine Jünger flohen alle.

Nur Petrus floh nicht ganz. Es mochte ihn Hoffnung, nicht erkannt zu werden, Liebe zu seinem wahrhaft geliebten Meister, oder neugieriger Vorwitz bewogen haben; er folgte, obwohl von Ferne nur.

Welche verschiedene Gedanken durchkreuzten sich nicht in seinem Gemüthe auf dem Wege von dem Oelberge bis zu dem Vorhofe des Kaiphas! Bald stieg von Neuem sein Muth, noch einmal Rettung seines Meisters wie am Oelberge zu wagen, allein die Furcht der Folgen eines mißlungenen Versuches schreckte ihn zurück. Bald schöpfte er Hoffnung seinen Meister nächstens in Freiheit zu sehen, aber Bangigkeit vor dem Haß der Priester verdrängten diese Hoffnung wieder. Bald tönten in seinen Ohren die vielbedeutenden Worte seines Meisters: „Du wirst mich heute in der Nacht drei Mal verläugnen," und er wiederholte sich seine vermessene Zusage: „Eher will ich mit dir sterben als dich verläugnen."

In dieser Verwirrung seines Gemüthes trat Petrus in den Vorhof des Hohenpriesters, wo Alles, was er sah, Jesu Feind war; wo alle, die um ihn waren, die deutlichsten Merkmale ihres Hasses gegen ihn auf der Stirne trugen. Was konnte er da erwarten, als was bald erfolgte, die Versuchung zur Sünde, die Frage, ob auch er ein Jünger sei? Die Thürhüterin sah ihn kaum und sie richtete schon die Frage an ihn: „Bist du nicht auch einer von den Jüngern dieses Menschen?" Und der so vermessene, auf sich so stolz bauende, jede Gefahr verachtende Petrus, antwortet: „Nein," verläugnet seinen Meister, sündiget!

Sollte denn nicht sein erster Fall ihm zur Witzigung gedient, ihn entfernt haben? Aber seine Vermessenheit wuchs, er blieb. Die Kriegsknechte und Gerichtsdiener faßten ihn in die Augen, sie kannten

ihn, und stellten an ihn die vorige Frage, und Petrus läugnet, daß er Jesu auch nur kenne. Noch bleibt der Vermessene in der Gefahr.

Und da selbst aus seiner Sprache, aus seiner Gegenwart auf dem Oelberge die Umstehenden den Beweis zogen, daß er ein Jünger Jesu wäre, so betheuerte er sogar mit einem Eidschwur, daß er es nicht sei. Petrus ward überwunden, Sünder zum dritten Male!

Und wie konnte es anders sein? Er hatte alle Ermahnungen seines Meisters zum Wachen und Beten aus dem Gedächtnisse verloren; hatte seiner treuen Vorhersagung vergessen, und sein Vertrauen ganz auf sich gesetzt; er war zu schwach zum Ueberwinden, und hatte keine Hilfe. Er fiel in der Gefahr, weil er vermessen genug war, sich selbst unbesonnen in sie zu stürzen.

Christen! ist nicht diese die traurige Geschichte so vieler Christen, welche mit stolzem Selbstvertrauen jeder Versuchung der Sünde trotzen, und mit stolzer Zuversicht und Uebermuth sich den größten Gefahren aussetzen?

Warum unterliegt so manche Unschuld den Versuchungen ihres Verführers, und sinkt in die schändlichste Unlauterkeit, als weil sie mit zu großer Zuversicht auf ihre Tugend und Grundsätze die Gelegenheit nicht flieht, sondern sie selbst sucht, wo die Sünde im Stillen lauert, und, wie eine Schlange unter den Blumen, der Tugend nachstellt? Sie war zu vermessen und floh nicht, sie war zu unbedachtsam und sah nicht, sie war endlich zu betäubt, ihrer nicht mehr mächtig und fiel.

Warum geht Mancher mit leerer Tasche aus jenem Hause so oft zum Nachtheil seines Hauswesens und seiner Kinder durch Spiele geplündert nach Hause, als weil er freventlich der Versuchung des Spieles sich preis gibt, da er doch weiß, daß Spielsucht eine ihm fast unüberwindliche Versuchung ist?

Warum ist mancher Jüngling seinem Unterrichte und guten Grundsätzen ungetreu, zum Ungläubigen, zum Religionsspötter, zum Gotteslaügner geworden, als weil er in Gesellschaften kühn sich wägte, wo Glauben, Religion und Gott Gegenstände der Verachtung und des Gelächters sind?

Christen! fliehen wir doch sorgfältig die Versuchung der Sünde, erkennen wir die Gefahr, in welche unsere Vermessenheit uns stürzt, die Gefahr der Sünde. Petrus sei unser warnendes Beispiel. Er suchte vermessen die Versuchung der Sünde auf und fiel. Schickt

aber der Herr über uns Versuchungen, zieht er uns selbst in den Kampf mit der Sünde, o dann, meine Christen! haben wir Gelegenheit genug, unsere Liebe zur Tugend, unsere Treue gegen Gott, unseren Muth gegen die Sünde zu zeigen; aber auch dann streiten wir nicht mit vermessener Zuversicht auf uns selbst, sondern wie unser leidende Erlöser, mit Wachen, mit Gebet, mit Vertrauen auf unseren Gott. Amen.

Zweite Predigt.

Die Güte Gottes soll den Sünder weder vermessen, noch die Gerechtigkeit ihn verzweifelnd machen.

„Bekehret euch mit euerem ganzen Herzen zu mir!"
Joel. II. 12.

Eingang.

Wenn auch die Reizungen der Sünde noch so lockend sind, wenn das Laster auf den Menschen mit aller Macht der Schmeicheleien seine Anfälle wagt, und mit den angenehmsten Versuchungen ihn zu gewinnen sucht; oder wenn der Mensch schon wirklich von der Sünde besiegt, seiner eigenen Schwäche unterlag, in die Fesseln der Sünde sich hingegeben, so sollen dennoch weder die Versuchungen der Sünde, noch ihre Fesseln auf ihn so viele Gewalt und Macht haben, als der einzige Gedanke: Es ist ein Gott. Dieser einzige Gedanke, reif gedacht, soll den Menschen entweder von der Sünde zurückschrecken, daß er nicht falle, oder ihm Muth einflößen, die Bande der Sünde zu zerreißen, um wieder aufzustehen.

Der Gedanke: Es ist ein Gott, zeigt dem Menschen Gott als einen gerechten Richter und unerbittlichen Rächer alles Bösen, einen Gott, der aller Menschen Handlungen sieht, alle mit der strengsten Genauigkeit prüft, und keine, auch nicht die geringste böse That ungestraft hingehen läßt. Und was soll den Menschen vom Bösesthun abhalten, was ihn von der Sünde abschrecken, wenn ihn nicht der Gedanke an so einen allwissenden, strengen, gerechten Richter schreckt?

Der Gedanke: Es ist ein Gott, zeigt aber dem Menschen Gott auch als einen gütigen, sanftmüthigen, gern versöhnlichen, barmherzi-

gen Vater, einen Gott, der den Sünder mit Liebe ruft, und mit Freude in seine Vaterarme aufnimmt, wenn er zu ihm zurückkehrt, der dem Reuigen verspricht, aller seiner Sünden wegen seiner Buße nicht mehr zu gedenken, alle seine Sünden so weiß wie Schnee zu waschen, wenn sie auch so roth wie Scharlach wären; welcher selbst den Sünder versichert, daß seine Rückkehr dem Himmel mehr Freude als der Anblick neunundneunzig Gerechter mache. Und was soll dem Menschen Muth geben, von der Sünde sich loszureißen, und durch Buße zu Gott sich zu bekehren? was soll ihn zur Bekehrung reizen, wenn nicht diese unendliche Vaterliebe Gottes ihn reizt und Muth gibt?

Aber eben das, was den Menschen von der Sünde abhalten oder zurückbringen sollte, macht der Undankbare selbst zur Ursache seiner Sünde und seiner Beharrlichkeit in der Sünde. Er kennt Gottes unendliche Güte, aber er mißbraucht sie, wird vermessen und sündigt auf diese Güte. Er erkennt Gottes unendliche Gerechtigkeit, aber statt sich durch diese von der Sünde abschrecken zu lassen, wird er kleinmüthig und zaghaft wegen ihrer und kehrt nicht zurück.

O wie schrecklich zieht nicht dieses Betragen den Fall und das Verderben des Sünders nach sich! Lassen Sie uns dieses heute aus der Leidensgeschichte Jesu erkennen und dadurch uns belehren

Erstens, daß die Güte Gottes den Sünder nicht vermessen,

Zweitens, daß die Gerechtigkeit Gottes den Sünder nicht verzweifelnd machen soll.

Zu dir, o Gott! suchen wir von der Sünde den Weg. Deine Gerechtigkeit schrecke uns von der Sünde, deine Güte ziehe uns zu dir — mit deiner Gnade.

Erster Theil.

Lange schon keimte in dem Herzen des Judas Iskariot der schwarze Gedanke, seinen Meister in die Hände der Hohenpriester und Schriftgelehrten zu liefern, von denen er wußte, daß sie so oft schon Gelegenheit gesucht, selbst ihre Diener ausgeschickt hatten, den ihnen so Verhaßten in ihre Gewalt zu bekommen. Nun reifte dieser Gedanke zum wirklichen Entschlusse in dem Hause Simon des Aussätzigen; er glaubte durch seine Verrätherei zu gewinnen, was er so

gerne aus dem Verkaufe der über Jesum ausgegossenen kostbaren Salbe erhaschen wollte. Er ging hin, und schloß mit den Hohenpriestern den schändlichen Handel, unschuldiges Blut zu verkaufen für dreißig Silberlinge.

Jesus, der Göttliche, wußte Alles was ihm bevorstund, wußte eben so bestimmt, wer der Undankbare wäre, der ihn verrathen würde; und seine Gerechtigkeit erwachte nicht, immer noch ließ er seiner liebevollen Güte das Uebergewicht; er wollte nicht verderben, sondern mit Liebe den Sünder noch retten.

Beim Abendmahle, das er zum letzten Male noch mit seinen Jüngern hielt, im Kreise seiner Freunde in der letzten Stunde, welche er noch mit ihnen zubringt, in dem Zeitpunkte, da er von ihnen Abschied nimmt, zu einer Zeit, wo Freundschaft und Trennung vom Freunde jedes Herz aufschlossen, und jedem Worte des sich trennenden Freundes freien Eingang bahnten, beim Liebesmahle sagte der Liebevolle seinen Jüngern die bittere Wahrheit: „Einer von euch wird mich verrathen". Und damit ja der Verräther seine Liebe nicht verkennen konnte, sagte er diesem deutlich, daß er es wäre, der diese That unternehmen würde. Und um in dem Herzen des Undankbaren den schändlichen Entschuß zu vernichten, von seinem Vorhaben den Irrenden abzuschrecken, ihn wieder zu sich selbst zurückzubringen, ihn mit Güte zu bessern, zeigt er ihm die schrecklichen Folgen schon voraus, welche seine Sünde über ihn bringen würde. „Des Menschen Sohn", sagt er, „geht zwar hin, wie es ihm bestimmt ist; aber wehe, wehe dem Menschen, der ihn verräth! Es wäre besser für ihn, er wäre gar nicht geboren." Und welch ein Zeugniß der Liebe seines Meisters konnte Iskariot noch verlangen, da er ihn sogar seines Leibes theilhaft machte, ihn mit seinem Fleische speiste, mit seinem Blute tränkte?

Noch hatte die Sünde den gefallenen Jünger nicht so sehr geblendet, daß er die Liebe seines Meisters, die sich gegen ihn so väterlich äußerte, nicht erkannt hätte; er sah das liebevolle Bestreben für seine Besserung, hörte die ihn rufende Stimme der Liebe, war ganz überzeugt von der schonenden Nachsicht des Göttlichen.

O Undankbarer! kann dein Herz so verhärtet, so gestählt sein, diesen deinen so guten Freund zu beleidigen, seine Liebe zu verachten, seine Güte mit Gewalt von dir zu verstoßen, seiner väterlichen Liebe und schonenden Nachsicht zu spotten? kannst du noch ausführen dein Vorhaben gegen einen so gütigen, liebevollen Vater? Aber Judas ist schon dahin — eben die Liebe und Schonung seines Meisters sind

für ihn der Antrieb zur Vollbringung seiner schändlichen Sünde. Er konnte sich's nicht läugnen, daß Jesus Alles wußte; aber eben so wenig konnte er sich's läugnen, daß Jesus gerne verzeiht. Er geht hin, ihn zu verrathen, weil er wähnt, daß der Verrathene immer gütig, immer nachsichtsvoll sein, immer schonen, allzeit Erbarmer sein werde. Er sah sich unbestraft, als er den Hohenpriestern seinen Antrag der Verrätherei machte, und glaubt eben so ungestraft hingehen zu dürfen, ihn in ihre Hände zu übergeben. Er sah die Güte Jesu für ihn noch, da er, als Verräther entdeckt, an seiner Seite saß, und wähnt auch jetzt noch den Gütigen zu finden, da er hingeht, gegen ihn die Gerichtsdiener seiner Feinde anzuführen. Er hörte die Stimme der Schonung und der Nachsicht, da er ihn mit seinem Fleische und Blute nährt; und er hofft auch diese Stimme von seinem Munde zu hören, da er vermessen hingeht, auf diesen Mund den Kuß der Untreue und der Verrätherei zu drücken. Judas kennt die Güte Jesu, wird vermessen auf sie, und wird Sünder, Verräther seines gütigen Meisters.

O wie oft ist nicht gleich vermessene Zuversicht auf die bekannte unendliche Güte Gottes dem Christen die Ursache seines Falles in die Sünde, dem Sünder die Ursache seiner Beharrlichkeit in der Sünde! „Gott ist barmherzig", sagt der Versuchte, und sündigt in der Hoffnung auf Verzeihung. „Ich habe gesündigt", sagt der Sünder, „und mir ist darum nichts Böses widerfahren; der Herr will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er lebe." Und der Sünder steht von seinem Falle nicht auf, bleibt Sünder aus vermessenem Zutrauen auf Gottes Barmherzigkeit.

Aber wie sehr betrügt sich der Sünder in seiner Meinung; er häuft mit seinen Sünden seine Schuld vor Gott, er reizt mit seinen aufgehäuften Sünden Gottes Zorn gegen sich, er weckt mit seiner vermessenen Bosheit Gottes Gerechtigkeit gegen sich, und diese tritt an die Stelle der Gnade und der Schonung. „Sage nicht", sagt der weise Mann zu dem verworfenen Sünder, „sage nicht, die Erbarmung des Herrn ist groß, er wird die Menge meiner Sünden aus Gnade verzeihen; denn Barmherzigkeit und Zorn eilen gleich schnell vor ihm heran, und sein Zorn wirft sich auf den Sünder. Bekehre dich zu dem Herrn ohne Verweilung, säume nicht von einem Tage zum andern, denn sein Zorn wird plötzlich kommen und dich verderben in der Zeit der Rache." Sünder! Gott ist zwar unendlich gütig, er hat Nachsicht mit unserer Schwäche und verzeiht uns gerne

unsere Verirrungen und unsere Gebrechen, aber er ist auch unendlich gerecht, und straft mit Schärfe den Sünder, der seine Güte verachtet und seiner väterlichen Langmuth Trotz bietet. Er reicht dem Sünder gerne seine Hand zur Versöhnung, nimmt ihn gerne in seine Vaterarme auf, aber er züchtigt schwer und mit ewigem Verderben den Undankbaren, der seine Hand verschmäht und seinen wartenden Arm von sich zurückstößt.

O meine Christen! lassen Sie uns doch bei den Anfällen der Versuchungen Gottes strenge Gerechtigkeit an die Seite seiner väterlichen Güte stellen; und wenn unsere Schwäche sich mit Gottes Güte schmeichelt, wenn unsere Trägheit sich mit Gottes Barmherzigkeit entschuldigt, so setzen wir ihnen Gottes Gerichte, Gottes Zorn, Gottes Gerechtigkeit entgegen; wenn Vermessenheit in uns sich regt und uns reizen will, der Sünde uns preis zu geben, so erwache in uns Furcht und Schrecken vor der unerbittlichen Gerechtigkeit und Strafe Gottes. Seien wir nicht wie Judas vermessen in unseren Sünden, weil Gott gütig ist, denn er ist auch gerecht. Aber werden wir auch nicht kleinmüthig und zaghaft wegen Gottes Gerechtigkeit, denn wir sollen nicht verzweifeln, weil Gott gerecht ist.

Zweiter Theil.

Judas Iskariot hatte seine Verrätherei vollbracht, er hatte Jesu den Kuß der Untreue gegeben, und der Göttliche war in den Händen seiner Feinde. Der Gerechteste wurde von einer großen Menge mit Schwertern und Keulen bewaffneter Gerichtsdiener und Kriegsknechte umrungen, und gebunden unter dem muthwilligsten Gespötte und den schändlichsten Entehrungen vom Oelberge hinweg nach Jerusalem zu dem Hohenpriester Kaiphas geführt, oder vielmehr wie ein Lamm von Wölfen in ihre Höhle hingeschleppt. Beschämt sah selbst die finstere Nacht die gräulichen Entehrungen, mit denen der zügellose Haufe des niedrigsten Gesindes den Göttlichen mißhandelte, bis endlich der Tag anbrach, der Tage schrecklichster, der Todestag Jesu. Judas Iskariot war jetzt hingegangen, den Lohn seiner Sünde, die dreißig Silberlinge zu empfangen, und lauerte schon wieder im stillen Hinterhalt auf den Ausgang der Rache. Unterdessen hatten die Hohenpriester und der hohe Rath mit Jesu das Verhör vorgenommen, Zeugen traten wider ihn auf, aber ihre Zeugnisse stimmten nicht überein, widersprachen

sich. Der Beschuldigte sollte antworten und sich vertheidigen, aber er schwieg. Da stand nun der höchste Priester auf, beschwor ihn durch Gottes heiligsten Namen, daß er bekennen solle, ob er Gottes Sohn wäre; und der Göttliche bekannte und läugnete nicht, daß er Gottes Sohn sei. Nun tönte von jedem wie von einem Munde das Urtheil: „Er ist des Todes schuldig!“ und Jesus ward hingeführt zum römischen Landpfleger Pontius Pilatus, damit von diesem das Urtheil des Todes bestätigt würde.

So erschrickt der im finstern Walde entschlafene Wanderer nicht vor dem unvermutheten Donnerstreiche, wie Judas Iskariot vor diesem Urtheile des Todes über Jesum. In seiner trüben Seele donnerten jetzt die fürchterlichen Worte der erwachten Gerechtigkeit, die vorhin die Liebe seines Meisters ihm zusprach: „Wehe, wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn wird verrathen werden!“ Er sah schon jetzt, wie unter den Händen der Grausamkeit das Blut des Unschuldigen fließen werde. Er hörte jetzt die grausame Stimme, mit welcher dieses Blut weit lauter noch, als einst das Blut des unschuldigen Abels zum Himmel um Genugthuung und Rache schreien würde. Er sah schon über sich das flammende Racheschwert Gottes bereit, und sein Herz ward erschüttert von Reue und Furcht. Er eilte mit dem Lohn seines Verbrechens zurück in den Tempel, warf die dreißig Silberlinge hin und rief: „Ich habe gesündigt, denn ich habe unschuldiges Blut verrathen.“

Wie angenehm würde dieses Geständniß selbst dem erzürnten beleidigten Richter gewesen sein, wie liebevoll würde dieser selbst einem Judas verziehen haben, wäre es das Geständniß eines wahrhaft reuigen Herzens, das Geständniß eines auf Gottes Gnade und Erbarmung vertrauenden Büßers gewesen! Aber Judas sah nicht mehr auf Gottes Güte und Erbarmung. Vor seiner Seele lag die Größe seines Verbrechens wie eine undurchdringliche Finsterniß, und verbarg ihm Gottes Erbarmungen. Er irrte von Gottes Gerechtigkeit geschreckt wie Kain herum, seine Angst rief ihm die Verderben drohenden Worte unaufhörlich zu: „Meine Sünde ist zu groß, als daß ich noch Verzeihung verdiente“; und so ging er hin der Elende, verzweifelnd, und füllte das Maaß seiner Sünden noch mit Selbstmord.

So elend macht sich der Sünder, der aus der Tiefe des Abgrundes nur die ihm drohende Gerechtigkeit, und nichts von der Güte Gottes mehr zu sehen wähnt; wie elend, da er der Last und Bürde seiner Sünden mehr Gewicht, als der Liebe und den Erbarmungen

Gottes beilegt. Er wirft mit der tröstlichen Hoffnung der Verzeihung und der Nachlassung seiner Sünden den einzigen Stab, die einzige Stütze von sich, auf welche gelehnt er aus dem Abgrunde seiner Sünden sich aufhelfen, seiner Schwäche zu Hülfe kommen, und an das Vaterherz Gottes wieder zurückkehren könnte; und stürzt sich selbst in sein Verderben, wird selbst Schöpfer seines eigenes Unglücks durch seine Verzweiflung.

O daß doch niemals diese trübe Wolke der Kleinmüthigkeit und der Verzweiflung sich über uns ziehen möchte! Wenn auch wir tief in Sünden gesunken sind, o so ist unser Gott dennoch Erbarmer. Vertrauen wir auf seine Güte, er wird uns retten. Wenn unsere Sünden uns alle Aussicht auf unser Heil verdunkeln, so ist dennoch Gott der Gütige, der mit uns Mitleid hat; setzen wir unsere Zuversicht auf ihn, er wird uns nicht verlassen. Wenn die Finsterniß der Kleinmüthigkeit unseren Geist betrüben will, so ist dennoch Gott der Sündenvergeber; kehren wir mit reuigem Herzen zu ihm zurück, er wird uns verzeihen, uns aufnehmen.

Aber, meine Christen! ferne sei es von uns, daß diese Vaterliebe uns von der Verzweiflung ab und zu noch verderblicher Vermessenheit verleite. Beide sind des Sünders Untergang. Und was ist leichter, als diesen vermeiden, wenn wir Gottes Güte und Gerechtigkeit nach ihren wohlthätigen Absichten benützen, wenn wir durch Gottes Güte statt zur Vermessenheit uns zur wahren Buße, durch Gottes Gerechtigkeit statt zur Verzweiflung uns zur Flucht und Bereuung unserer Sünden leiten lassen. Amen.

Dritte Predigt.

Der Sünder verharret gewöhnlich in der Sünde.

„Bekehret euch mit euerem ganzen Herzen zu mir!“
Joel. II. 12.

Eingang.

So häßlich die Sünde an sich selbst ist, so verabscheuungswürdig sie durch ihre Folgen wird, so verachtungswerth sie ihre Wirkungen und ihre Wege machen, so glaubt dennoch der Mensch an der Sünde viel Liebenswürdiges, und auf ihren Wegen viel Angenehmes zu finden, denn sie verspricht ihm, was so gerne seine Sinnlichkeit sich wünscht, die unbedingteste Sättigung seiner Triebe und Neigungen, und schmeichelt ihm mit so vielen Ergötzungen, als sein gieriges Herz fordert. Da glaubt nun der Mensch dem äußeren Schimmer, den er sieht; wähnt überall, wo die Sünde ihn hinlockt, Rosen zu finden, und vergißt der Sünde Häßlichkeit und die stechenden Dornen, durch die sie ihn führt, und in die sie ihn verwickelt. Um aber den Menschen gewisser zu erhaschen und in ihre Schlingen zu bringen, oder ihn in ihren Fesseln fester zu halten, sie um ihn unauflöslich zu winden, läßt sie der Verführung Stimme sanft in seine Ohren flistern, durch sie ihre Reizungen und Annehmlichkeiten ihm recht nahe ans Herz legen, und durch betrügliche Beispiele den Unachtsamen an sich ziehen.

Groß sind zwar diese Bemühungen der Sünde, gefährlich dem Menschen, und gefährlicher dem noch, der schon den Giftbecher der Sünde gekostet, und von ihrem schändlichen Getränke betäubt ist. Aber nicht geringer sind die Bemühungen des besten Vaters, die

Bemühungen unseres Gottes, den Menschen von der Sünde abzuhalten, oder aus ihren Klauen ihn wieder zurück zu rufen. Hält die Sünde ihre Reizungen dem Menschen vor, so zeigt der Gütige ihm in den größten Verheißungen den überwiegenden Lohn der Tugend; läßt die Sünde ihre Wege mit Blumen überstreuen, so läßt der Liebevolle auf dem Wege der Tugend die reichsten Früchte reifen, und bietet sie dem Menschen an; flistert die Sünde dem Menschen betrügliche Schmeicheleien zu, und lockt sie ihn mit der Trugstimme der Verführung, so ruft der liebe Vater ihm die lautesten Warnungen vor der Sünde, die wichtigsten Mahnungen zur Wiederkehr von der Sünde zu; sucht die Sünde den Sünder mit Worten des Verderbens zu Grunde zu richten, so ist Gottes Erbarmung beschäftiget, durch die Worte des Heiles den Irrenden zu retten.

Und wer von beiden siegt über den Sünder in diesem Kampfe, wohin wendet dieser sich auf dem Scheidewege zwischen Gott und der Sünde? Glücklich der, der Gottes Stimme hört, und gegen die Stimme der Sünde taub an seinen Gott sich hält; oder, wenn er ihn verlassen, zu ihm wieder zurückkehrt. Er hat den Weg der Tugend gewählt, den Weg seines Heiles! Aber warum kehren sich so Wenige an Gottes Stimme? warum bleiben die meisten Sünder in ihren Sünden mit so vieler Beharrlichkeit? warum gibt es der Sünder immer so viele, und so wenige Büßer?

Die Antwort auf diese Frage wird uns Jesu Leidensgeschichte geben, und uns eines der stärksten Hindernisse der Buße kennen lehren. Der Sünder verharrt in der Sünde, weil er

Erstens, taub gegen Gottes Stimme,

Zweitens, gerne der Stimme der Sünde folgt.

Herr! öffne unsere Herzen, und laß in sie die Stimme deiner Gnade schallen.

Erster Theil.

Bei jedem Schritte, den unser göttliche Lehrer in seinem Leben that, öffnete sich sein Mund, den Sünder zu rufen; zu suchen und zu retten, was verloren war. Und wann konnte diese rufende Stimme weniger schweigen, als zur Zeit, da er hinging, mit Leiden, mit seinem Blute, mit seinem Tode zu erlösen den Sünder?

Wie väterlich gütig rief er einen Judas Iskariot! wie nachdrücklich

mahnte er ihn vor der Sünde; mit welchem Ernste verwies er ihm sein schändliches Vorhaben, seine sich vorgesetzte Verrätherei! Und konnte gütiger ein Bruder seinen Bruder, ein Freund seinen Freund von seinem Vergehen abzuhalten suchen, als Jesus seinen Verräther bei dem Kuße der Untreue, mit den Worten der Liebe: „Freund! weßwegen bist du gekommen?"

Wie zärtlich stellte er denen ihre Verirrung vor, die ihn gefangen nahmen, um sie zu bessern! wie deutlich rügt er ihr Vergehen! „Ich saß täglich im Tempel unter euch und lehrte, und ihr hörtet friedlich mich an, legtet nicht Hand an mich; warum ergreift ihr mich jetzt mit Gewalt, wie einen Räuber?"

Wie sehr suchte er die Hohenpriester von ihrer Sünde zurückzuschrecken, und ihnen bessere Gesinnungen, Empfindungen der Reue einzuflößen durch das Schrecken erweckende Andenken an den schaudervollen Tag des letzten Gerichtes: „Ihr werdet des Menschen Sohn zur Rechten des Vaters sitzend sehen, wenn er kommt als Richter der Welt in den Wolken des Himmels, begleitet mit Gottes Herrlichkeit und Macht!"

Wo aber rief der göttliche Erbarmer sein irrendes Volk so allgemein und mit so vielem Nachdrucke, als vor dem Gerichte des Pontius Pilatus? Der Richter hatte seinen Richterstuhl bestiegen, vor ihm stand der schuldlose Beklagte, und um sie her stand der Hohepriester und das Volk als Kläger und Zeugen. Jetzt war der wichtige Augenblick, wo diese ganz vollbringen sollten ihre schwärzeste That — Gottesmord — und jetzt rief am lautesten die Stimme der Gnade ihnen zu.

Sie suchte den schrecklichen Mord zu verhindern, und rief aus des Richters Mund das Zeugniß der Unschuld Jesu: „Ich finde keine Schuld an dem Beklagten, ich will ihn frei lassen!" Aber zu schwach waren diese Worte, und Pilatus suchte ihnen Nachdruck zu geben, um das Herz für die Empfindungen des Mitleids und der Menschlichkeit empfänglich zu machen. Er ließ den Unschuldigen geißeln, ließ über seinen wunden Leib einen rauhen Mantel werfen, auf seine Stirne eine Dornenkrone drücken, einen Rohrstab in seine Hand geben, und stellte so mit Wunden bedeckt Jesum an der Seite eines berüchtigten Aufwieglers und Mörders dem Volke vor. Der Gottmensch stand so vor den Augen seines Volkes. Welche Stimme war hier deutlicher zur Bekehrung dieses Volkes von seinem Vorhaben, als die Stimme der Gnade Gottes, die aus jedem Tropfen des Blutes

des Gottmenschen laut rief: „Sehet, welch ein Mensch!" ein Mensch, dessen liebevolle Hand euch in euerem Hunger das Brod brach, und in der dürren Wüste euch sättigte! könnet ihr ihn beleidigen? Sehet den Menschen, der mit Gottes Allmacht gerüstet aus eueren Besessenen die Teufel trieb, und ihnen Ruhe und Friede gab! könnet ihr sein Blut zur Stillung euerer Grausamkeit fordern? Sehet einen Menschen, der unter euch herumging, euch von eueren Krankheiten und Gebrechen heilte, eure Todten wieder zum Leben erweckte, der hilflosen Wittwe ihren Sohn, dem trauernden Vater seine Tochter wieder gab! könnet ihr sein Leben für solche Wohlthaten fordern? Sollte nicht Mitleid gegen ihn euer Herz bewegen, von euerem blutdürstigen Vorhaben zurück zu treten, zu schonen des besten Wohlthäters?" So rief aus Jesu Wunden dem schauenden Volke Gottes Stimme zu: „Aendert eure Gesinnungen, schonet des Unschuldigen, des Wohlthäters, würget den Gerechten nicht, entreißet ihn dem Tode, und euch der Sünde!" Aber das Volk verharrte auf seinem Vorhaben, unterstützte seine blutdürstige Forderung mit dem Geschrei der Raserei: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn!" und Jesus wurde hingeführt zum Tode des Kreuzes; das Volk blieb sündiges Volk, Gottes Mörder; denn sein Ohr war taub für die Stimme Gottes, sein Herz war gefühllos gegen die Eindrücke dieser rufenden Stimme.

Sieh hin, Sünder! auf dieses Volk und Du siehst in ihm Dein eigenes Bild. Auch Du liegst noch immer in der Sünde, weil Du nicht hörest die Stimme Deines Gottes, mit der er so mannigfaltig Dich zur Buße und Bekehrung ruft.

Mit welcher Gewalt empörte sich so oft Dein Gewissen gegen Deine Sünden, mit nagenden Bissen quälte es Dich nach jedem Verbrechen, das Du ihm aufludest; mit heißer Angst folterte es Dein Herz, und goß in Dich Reue und Furcht, wie in das Herz eines Judas; und warum tratst Du nicht zurück von der Sünde? warum gingest Du hin, wo Dein Fall Dir unausbleiblich war, als weil Du nicht hören, nicht folgen wolltest der rufenden Stimme Gottes, die Dir durch Dein Gewissen zurief: „Bekehre Dich zu Deinem Gott!"

Wie oft und wie schrecklich ließ Gott in der Versuchung der Sünde und in Deiner Unbußfertigkeit vor Deiner Seele das Bild des letzten Gerichtstages hinstellen! wie schaudervoll tönte in Dein Herz der fürchterliche Klang der die Todten erweckenden Posaune! wie fürchterlich traten in Deinen Gedanken so oft die Erweckten, und unter diesen auch Du aus den geöffneten Gräbern! wie schrecklich

sahst Du in Deiner Seele Deinen gerechtesten Richter in Gottes Herrlichkeit erscheinen, und hörtest aus seinem Munde das unwiderrufliche Urtheil des Sünders: „Gehe hin von mir, Verworfener! in ewiges dir bereitetes Feuer!“ und dennoch bliebest Du liegen in den Armen der Sünde, kehrtest nicht zurück zu Deinem Gott, thatest nicht Buße, um zu entfliehen dem Schrecken des Gerichtes, weil Du nicht hören wolltest die Dich durch das Bild des Gerichtes rufende Stimme der Gnade: „Bekehre dich, und thue Buße; wenn du nicht Buße wirkest, so bist du verloren.“

Wie oft regte sich in Deinem Innersten das Andenken an Gottes unendliche Vatergüte! wie oft sagte Gottes Stimme durch Dein eigen Bewußtsein Dir: „Dein Gott ist dein größter Wohlthäter; er hat dich aus dem Nichts gezogen, dich gebildet nach seinem Ebenbilde zu einem der edelsten Geschöpfe, dich bestimmt zur höchsten Glückseligkeit; sei nicht undankbar gegen ihn, beleidige den so guten Vater nicht mit deinen Sünden!“ Wie oft zeigte Dein liebevoller Erlöser Dir seine Wunden, und sein für Dich bis zum letzten Tropfen vergossenes Blut! wie oft seine ausgebreiteten Arme und sein geöffnetes Vaterherz, und rief in Dein Herz: „Siehe, Sünder! für dich litt ich die bittersten Schmerzen, für dich floß mein Blut, für dich starb ich am Kreuze; kehre zurück in meine Arme ans Vaterherz, mache durch deine Sünden nicht meines Blutes Werth an Dir verloren, lohne meine Güte nicht mit Sünden!“ Und dennoch kehrtest Du nicht zurück, lachtest der Vatergüte Gottes, bliebst Sünder, weil Du nicht folgen wolltest der Stimme Gottes zur Buße.

O greulicher Undank des Sünders, mit dem er seinen Gott so thöricht von sich stößt, seine Stimme verachtet, seiner Güte spottet, und sein Heil selbst dem gewissen Verlust preis gibt, da er die zur Bekehrung rufende Gnade nicht anhört! Und was macht ihn so taub gegen diese rufende Stimme? was anders, als die Stimme der Sünde, die ihm so angenehm ist?

Zweiter Theil.

Gleich bei der ersten Untersuchung, welche die Hohenpriester und der Rath mit Jesu nach seiner Gefangennehmung anstellten, erhoben sich so deutliche Beweise seiner Unschuld, daß sie außer allem Zweifel

gesetzt wurde. Er selbst berief sich auf seinen Wandel und auf seine öffentlichen Lehren; und wider diese hatten weder die Hohenpriester, noch jemand vom Volke eine Klage; und die Zeugnisse, die wider ihn gegeben wurden, waren von den Hohenpriestern selbst als falsch erkannt. Und doch sahen sie die Unschuld nicht, hörten nicht die Stimme der Gerechtigkeit; denn in ihnen tobten zu sehr der Haß gegen Jesum, und die Begierde sich an ihm zu rächen; diese schrieen ihnen mit Ungestüm zu: „Wir wollen den Gerechten stürzen, weil er unseren Werken entgegen ist;" und diese Stimme hörten sie, verurtheilten den Unschuldigen zum Tod.

Nun war es ihnen aber nicht genug, den Schuldlosen nur des Todes schuldig erkannt zu haben in ihrem Rathe; es hing die Vollziehung des Urtheiles von dem römischen Richter und auch von der Einstimmung des Volkes ab. Auch diese mußten sie auf ihre Seite bringen, und dennoch konnten sie sich von beiden nicht viel Gutes versprechen. Die strenge Gerechtigkeitspflege der Römer war ihnen zusehr bekannt, und eben so gut wußten sie, wie sehr das Volk Jesum liebte; sie hatten dieses deutlich genug aus dem Einzuge gesehen, den ihm das Volk in Jerusalem kurz vorher feierlich bereitete. Aber das Laster fürchtet die mächtigsten Hindernisse nicht; auch durch die verlegtesten Wege sucht es an des Menschen Herz sich hinzudrängen, und es mit Hinterlist, wenn nicht mit Gewalt zu erobern. Sind dazu seine Tritte zu rauh, und seine eigene Stimme zu häßlich, so verbirgt es sich in fremde Gestalt, spricht aus fremdem Munde, aus dem Munde der Verführer. Da nun die Hohenpriester Jesum so weit schon gebracht, und über ihn das Urtheil des Todes gesprochen hatten, so wollten sie sich ihre Beute nicht mehr durch des Richters Gerechtigkeit oder durch die Liebe des Volkes entreißen lassen. Deßwegen suchten sie den Richter zu blenden; sie klagten Jesum solcher Verbrechen an, welche des Todes schuldig waren. Sie beschuldigten ihn böser Anschläge gegen das Heiligthum Gottes und gegen das heilige Gesetz; und da sie glaubten, daß ein Heide sich wenig um ihr Heiligthum und Gesetz bekümmerte, so malten sie Jesum mit sehr lebhaften Farben als einen Feind des Kaisers vor. Seine wohlthätigen Wanderungen durch das ganze Land schrieben sie seiner Begierde zu, das Volk wider ihren Fürsten zu empören; seine Reden vom Reiche Gottes erklärten sie als eine Anmaßung königlicher Gewalt; und zur Bestätigung ihrer Klagen setzten sie die Unwahrheit bei, daß er verbiete dem Kaiser die Abgaben zu reichen; und droheten den

Richter, wenn er schonen würde, mit der Angabe seines Fürsten. Pilatus nur auf diese Klagen aufmerksam und von diesen Gründen, von diesen Beschuldigungen, die von dem Munde so ehrwürdiger Lügner, mit dem Scheine der Heiligkeit, der Gerechtigkeit und der Tugend floßen, verführt, überwältiget das Bewußtsein von der Unschuld des Beklagten, wäscht seine Hände und spricht Tod über den Gerechten.

Und was mußten nicht diese Verführer über das Volk vermögen, da sie so Vieles über den Richter vermochten! Sie schlichen wie Schlangen kriechend herum unter der Menge, schmeichelnd riethen sie dem Volke, um die Loslassung des Barrabas, und um den Tod Jesu zu bitten; ihr Flüstern verdunkelte Jesu Thaten in den Augen der Undankbaren, sie brachten unter die Menge stilles Murren; und da sie durch ihren Gifthauch das Gefühl der Dankbarkeit getödtet hatten, erhob sich das laute Geschrei: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn! Sein Blut komme über uns und über unsere Nachkommen!“

So ruft die Sünde den Menschen an sich; sie macht seine Leidenschaften, wie in den Herzen der Hohenpriester Neid und Haß auf mannigfaltige Weise rege, und setzt sie mit Reizungen und Schmeicheleien in rastlose Bewegung; und der Mensch läßt sich durch sie, wie von einem Wirbelwinde der Staub, herumtreiben, sich hinreißen von ihrer Macht in die Sünde. Ist aber der Sünde Macht zu gering, den in der Tugend fest gegründeten Menschen durch seiner Leidenschaften lärmende Anfälle zu besiegen, so schickt sie über ihn ihre getreuen Diener, die Verführer. Durch blendende Scheingründe, durch einschläfernde Vorstellungen und durch anziehende Beispiele dieser Gesandten der Sünde verleitet, fällt dann auch nicht selten der Held, der sich selbst und seine Begierden tapfer besiegte.

Warum hören wir doch immer so gerne diese verderblichen Stimmen der Sünde? warum lassen wir von unseren Begierden, von den Gelüsten unsers Herzens so gerne die Stimme der Vernunft und der Religion, den Ruf der Tugend unterdrücken? warum uns von unserem Geize zur Ungerechtigkeit, von unserem Stolze zur Verachtung unserer Mitmenschen, von unserer Sinnlichkeit zur schamlosesten Unlauterkeit hinreißen? Warum suchen wir selbst Gesellschaft und Umgang mit Menschen, aus deren Mund nur die Sprache des Lasters quillt? warum beschäftigen wir uns mit Schriften, deren einziger Zweck Verbreitung der Sünde ist? Ist uns denn der Sünde Stimme so wohlklingend, ihr Zurufen so angenehm?

O sehen wir doch auf das Ziel, zu welcher sie uns führt! sie zieht uns mit ihrer Stimme an sich, nährt uns in ihren Armen mit Honig; aber ihre Nahrung ist Gift, mit dem sie uns tödtet, uns dann von sich ins äußerste Verderben wirft. Meine Christen! theuer ist unserem Erlöser unsere Seele geworden, er hat sie vom Verderben gerettet durch sein Blut. Lassen wir sie doch nicht von Neuem wieder durch die Sünde zu Grunde gehen, retten wir uns von ihren Nachstellungen, verstopfen wir ihrem Zurufen unsere Ohren, unser Herz ihren Reizungen, hören wir dafür Gottes Stimme zu unserem Heile und sein väterlich Zurufen in seine Arme, folgen wir, wenn er uns zuruft: „Bekehret euch zu mir mit euerem ganzen Herzen!" Amen.

Vierte Predigt.

Von der Furcht der Beschwerlichkeiten der Buße und vom Zweifel an der Verzeihung Gottes.

„Bekehret euch mit euerem ganzen Herzen zu mir!"
Joel. II. 12.

Eingang.

Nicht jeder Sünder ist taub gegen die ihn zur Buße rufende Stimme Gottes, nicht jeder hört nur die verführerische Stimme der Sünde. Der Gnadenruf des liebevollen Vaters trifft selbst bei manchem Sünder noch ein Herz an, das Gottes Vatergüte fühlt und auf seine Stimme hört, einen mächtigen Drang empfindet, dieser Stimme zu folgen. Und selbst auf verhärtete Sünderherzen wirkt nicht selten Gottes drohende Donnerstimme mit unwiderstehlicher Macht, schreckt den Sünder aus seinem tiefen Schlafe; er erwacht, sieht den Abgrund, dem er zueilt, und die Nothwendigkeit, von der Sünde zu seinem Gott zurück zu kehren. Ja bei Vielen macht Gottes Stimme nicht selten so tiefen Eindruck, daß sie wie der verlorne Sohn im Gleichnisse den Entschluß fassen: „Ich will aufstehen und zu meinem Vater zurückgehen."

Aber bei den wenigsten Sündern wird dieser Entschluß Wirklichkeit. Wie Viele nehmen sich's fast täglich vor, doch einmal der sie rufenden Stimme Gottes zu folgen, die Wege der Sünde zu verlassen, zu Gott sich zu bekehren, durch wahre Aenderung ihres Sinnes, durch unverfälschte Besserung ihres Lebens wahre Früchte der Buße, ein Gott gefälliges Opfer, ein wahrhaft reuiges Herz zu bringen. Und

dennoch bleiben sie, auch bei der überzeugenden Einsicht der Nothwendigkeit der Buße, und ungeachtet ihres gemachten Vorsatzes, in ihren Sünden liegen, stehen nicht auf, bleiben immer Sünder und bekehren sich nicht zu ihrem Gott.

Suchen wir nach der Ursache dieser schändlichen Trägheit und nach dem Grunde dieser verderblichen Unbußfertigkeit, so finden wir, wenn nicht allzeit, doch meistens die Ursache derselben in einer zweifachen Furcht des Sünders. Von einer Seite sieht er vor sich, wie Felsenstücke im Wege, die Beschwerlichkeiten, mit denen die wahre Bekehrung verbunden ist; sein Herz empört sich wider dieselben, sinkt in den kleinmüthigen Zweifel, ob er sie überwinden könne; er zittert vor Zaghaftigkeit, bebt furchtsam vor ihnen zurück und fällt wieder der Sünde in die Arme. Von der andern Seite benimmt ihm nicht selten den Muth in der Mitte des Kampfes die quälende Furcht, ob nicht seine Bemühungen und sein Bestreben nach Besserung vergeblich und fruchtlos sein möchten, ob sie Gott auch ansehen und verzeihen würde; und von dieser Ungewißheit betäubt, läßt er den Entschluß seiner Bekehrung fahren, bleibt Sünder.

Lassen Sie uns heute unsere Betrachtung dahin wenden, diese beiden Hindernisse der Buße, die Furcht vor den Beschwerlichkeiten und vor der Ungewißheit der Verzeihung aus dem Wege zu räumen, um ungehindert zu unserem Gott uns bekehren zu können. Deßwegen soll uns die Leidensgeschichte Jesu

Erstens, vor der Furcht der Beschwerlichkeiten der Buße warnen, und

Zweitens, von dem Zweifel an der Verzeihung Gottes heilen.

Deine Barmherzigkeit, mit der du durch dein Blut uns erlöset hast, leidender Erlöser! sei uns heute Lehre und Stärke.

Erster Theil.

Nun ward von dem Munde des ganzen Volkes das Todesurtheil Jesu und des Volkes ewiger Fluch der Verwerfung gerufen: „Kreuzige ihn, sein Blut komme über uns und über unsere Nachkommen!“ Pilatus hat seine Hände, aber nicht seine Seele von der Blutschuld gewaschen, und Jesum hingegeben, daß er gekreuzigt würde. Wie zur Zeit des Sturmes die Wogen des Meeres lärmend sich in

langen Reihen hinwälzen, so drängte sich jetzt das Volk in unzählbarer Menge um den Verurtheilten her; und in der Mitte des undankbaren Volkes wandelte, aber nicht mehr wie vorhin vom Volke gepriesen und verherrlicht, der göttliche Dulder.

Von den grausamen Schlägen und Backenstreichen unmenschlicher Gerichtsdiener und Kriegsknechte war sein Angesicht entstellt, der ermüdeten Menschheit ausgepreßter Angstschweiß des nahenden Todes und das unter der Dornenkrone hervorquellende Blut rannen herab; an seinem durch die Geißelung zerfleischten Leib klebte sein Kleid und verursachte neuen Schmerz. Auf seinen Schultern lag die Last des Werkzeuges seines Todes, die schwere Bürde des Kreuzes, und gebeugt unter demselben wankte er entkräftet den Todeshügel hinauf. Die Härte des Weges und die Steine zerrissen seine Füße, und jeder seiner Tritte hinterließ eine blutige Spur. Er ging den Weg des Todes, der Göttliche, ganz der Mann, den Isaias (53, 37) schildert: „Er war der verächtlichste und geringste unter den Menschen, ein Mann der Schmerzen, mit Schwachheit erfüllt; sein Angesicht ist gleichsam verborgen und verächtlich. Wir haben ihn für einen Aussätzigen angesehen, für einen Mann, der von Gott geschlagen und gedemüthigt worden ist.“

Wo ist des Menschen Herz, das nicht Mitleid mit so einem Leidenden fühlt? wo das Gewissen, das sich nicht in dem Urheber solcher Leiden regt? Und Mitleid und Gewissensregung erzeugte auch unter dem Volke Jesu schaudervoller Anblick. Viele weinten über ihn, Viele schlugen an ihre Brust; und noch benützt der Göttliche diesen Augenblick, sein sündiges Volk zu rufen, es zur Buße zu bewegen. Sie sollten, sagt er, ihr Mitleid auf sich selbst wenden, sollten Thränen der Buße weinen, um sich zu retten von den Tagen des Schreckens und der Verwüstung, welche bald über sie, wie ein stürmender Hagel hereinbrechen, mit Verzweiflung sie erfüllen und mit Verderben sie zu Grunde richten würden.

Tief fühlten die Schuldigen in ihrem Innersten die Wahrheit seiner Worte, sie sahen die Nothwendigkeit ihrer Bekehrung ein, und bei den Meisten fing der Wunsch aufzukeimen an, des Unschuldigen zu schonen, ihn zu retten. Aber — sie sahen, wie Vieles diese Entschließung forderte. Sie sollten in ihrem Herzen den Haß tilgen, den sie gegen den Göttlichen gefaßt hatten; sie sollten, um ihn zu retten, wieder zurückkehren nach Jerusalem; sollten da vor dem Gerichte des Landpflegers ihre Anklagen zurücknehmen, statt der

gräulichen Bezüchtigungen, mit denen sie ihn verläumdet hatten, ihm sein verdientes Lob sprechen; sie sollten der Unschuld Zeugniß geben, sollten sich als falsche Ankläger, Jesum als unschuldig erklären. Da stand ihr Entschluß jetzt an diesen Beschwerlichkeiten, wie vor einem unübersteiglichen Felsen. Ihr Haß wachte von Neuem auf, ihr Stolz empörte sich gegen ihre Erniedrigung, ihre Sinnlichkeit unterlag, und ihr Vorsatz starb in seinem ersten Aufkeimen. Sie kehrten nicht nach Jerusalem mit Jesu zurück, sondern schleppten den Unschuldigen zur Schädelstätte und — kreuzigten ihn.

Siehe jetzt an's Kreuz hier, Sünder! der Du die Beschwerlichkeiten der Buße zu überwinden Dich scheuest. So kreuzigest auch Du Jesum täglich durch Deine Unbußfertigkeit, durch Deine Beharrlichkeit in Deinen Sünden, da Du zu träge bist zu kämpfen gegen die Beschwerlichkeiten, welche Deine Buße Dir machen würde.

Du kreuzigest Jesum durch die Sünde der Habsucht, durch Unterdrückung der Armen und Verlassenen, durch Zusammenraffung fremden Gutes, durch Deine Ungerechtigkeit, weil Dir die Wiedersetzung Deiner Ungerechtigkeiten, die Deine Buße von Dir fordert, zu beschwerlich ist; weil es Dir hart ankömmt, fremdes Gut zurückzugeben, den der Armuth zugefügten Schaden zu ersetzen, für Deine Ungerechtigkeiten Genugthuung zu leisten.

Du fährst fort, Jesum zu kreuzigen durch Verleumdung und Ehrabschneidung, weil Deinem Stolze und Hochmuth die Verbindlichkeit schwer fällt, Deine Lügen zu widerrufen, den guten Namen Deines Nebenmenschen, den Du geraubt, ihm wiederzugeben, wider Deine eigenen Beschuldigungen den von Dir Entehrten zu vertheidigen, Dein eigener Ankläger zu werden.

Du kreuzigest Jesum durch Deinen immerwährenden Bruderhaß, durch Feindschaft und Rachgierde, weil Deiner Eigenliebe die geduldige Ertragung der Unbilden, die Verzeihung der Beleidigungen, die Versöhnung mit Deinen Feinden, die Liebe Deiner Beleidiger bitterer noch als Wehrmuth und Galle scheinen.

Du kreuzigest Jesum durch Sünde der Unlauterkeit, durch schändlichen Ehebruch und verbotene Gelüste, weil es Dir unmöglich scheint, Deine Sinnlichkeit zu bekämpfen, Deine Begierlichkeit abzutödten durch die Vermeidung sündhafter Gegenstände und reizender Gelegenheiten, weil Dein Herz sich vor der Pflicht der Buße empört, die von Dir fordert, den Gegenstand Deiner Gelüste von Dir zu entfernen, die schändlichen Bande verbotener Liebe zu zerreißen, aus Deiner Gemein-

schaft und Deinem Umgange die schändliche Brut fortzujagen, die Dir so oft der Stein des Anstoßes, die Ursache Deines Falles war.

Ist Dir denn, Sünder! so wenig an Deinem Heile gelegen, ist Dir Deine Seligkeit, welche von Deiner Bekehrung allein abhängt, so unwerth? kannst Du so freventlich verachten, und mit so vieler Verachtung die Gnade Deines Gottes wegwerfen, mit welcher er Dir die Verzeihung Deiner Sünden darbietet, daß Du noch die Beschwerlichkeiten fürchtest, über welche Du auf dem Wege der Buße zu Deinem Gott zurückkehren sollst? O fasse Muth und stärke Dich zur Bekämpfung derselben durch den Hinblick auf Gottes Gnade und auf die ewige Glückseligkeit, die den siegenden Büßer in jenem Leben erwartet. Soll uns denn die Arbeit und der Streit zu schwer sein für so einen Lohn? O nein! sagt der Apostel, denn „alle zeitlichen Beschwerlichkeiten sind mit der Herrlichkeit, die in uns offenbar werden wird, in keinem Verhältnisse."

„Wird aber auch Gott meine Bemühungen ansehen, wird er mir verzeihen?" sagt der Sünder, „wird er mich nicht verstoßen, wenn ich wiederkehre?" Von diesem furchtsamen Zweifel im

Zweiten Theil.

So haben sie denn ihre That vollbracht, die schändlichen Gottesmörder; sie haben Jesum gekreuzigt! Aber ihnen war es nicht genug, nur seinen Leib am Kreuze, seine Seele in die tiefsten Schmerzen des körperlichen Leidens versenkt zu sehen; ihre Grausamkeit suchte die schmählichste Strafe und die bittersten Schmerzen des Todes noch mit den heftigsten Qualen des Geistes zu vergällen, sie mit Erniedrigung und Verachtung auf's äußerste zu schärfen.

Zwei berüchtigte Mörder und öffentliche Räuber waren lange schon im Kerker zum Lohne ihrer Verbrechen, zum verdienten Tode aufbehalten, und jetzt mit Jesu, aber nicht unschuldig wie er, zum Kreuztode verurtheilt. Dieses war die weidliche Nahrung der Bosheit der Hohenpriester und der Feinde Jesu, sie errichteten die Kreuze der Mörder neben Jesu — eines zur Rechten, das andere zur Linken; und Jesus, das reinste, schuldloseste Lamm, hing zwischen zwei Mördern.

Nur nach der Erhaltung dieses Lebens blickte einer derselben hin und forderte den Göttlichen auf, sich und sie beide vom Tode zu retten. In jene Welt hinüber warf aber der andere seinen Blick, wo er bald

durch den nahen Tod hinüberziehen würde; und welch eine trübe Aussicht bot sich ihm bei diesem Blicke dar! Er sah vor sich die schwere Last seiner Sünden, die ihm den Weg zur Glückseligkeit verlegte, und ihn in's ewige Verderben hinzuziehen drohte; er sah seine Seele befleckt mit dem Blute erwürgter Menschen, das laut zum Richter um Rache rief, vor dessen Gerichte er bald erscheinen müsse; es lag auf seinem Gewissen die Bürde des fremden Gutes, das seine Raubgierde dem Dürftigen stahl, dem Wanderer mit Gewalt entriß; ihn drückte das Aergerniß, mit dem er so oft seine Mitmenschen beleidigt hatte; schwer lagen auf ihm seine Sünden und schwerer noch der gerechte Zweifel: Wie wird mich mein Richter jenseits empfangen? wie schrecklich wird mein Gericht werden? wie grauenvoll mir das Urtheil der Gerechtigkeit entgegen donnern? Und dieser Gedanke, welcher seinen Mitschuldigen in Verzweiflung stürzte, goß diesem Mörder Muth in sein Herz. Er hatte aus dem Munde der um das Kreuz des Göttlichen muthwillig spottenden Hohenpriester, aus dem Gespräche des Volkes und vielleicht vorhin schon aus dem allgemeinen Rufe die Wahrheit gehört, dieser neben mir Gekreuzigte ist Gottes Sohn, und Gottes Sohn kann auch die schwersten und häufigsten Sünden vergeben. Dieser Gedanke weckte sein Vertrauen auf den Gekreuzigten, er reißt sich aus seinem angstvollen Zweifel los, wendet sein sinkendes Haupt und eifriger noch sein reuiges Herz zu dem Göttlichen, bittet mit der Stimme des Vertrauens den Sterbenden: „Herr! wenn du jetzt in dein Reich zurückkehrest, wenn du in deine Herrlichkeit einziehest, wenn du auf dem Throne deines Gerichtes sitzest, Herr! so gedenke auch meiner in deinem Reiche; verwirf nicht den Sünder, rette den Büßer!“

Und — o unendliche Güte des liebevollen Erlösers! der Göttliche wendet sein Angesicht nicht von dem zu ihm sich wendenden Sünder; mit ausgebreiteten Armen empfängt er ihn, wie der Vater den rückkehrenden verlornen Sohn; er wäscht mit seinem aus seinen Wunden triefenden Blute ihn rein von seinen Sünden und Verbrechen, blickt ihn mit dem Blicke der Liebe, wie vorhin den Petrus an, und ruft ihm zu: „Wahrlich, ich sage dir, noch heute sollst du bei mir in meinem Reiche, in dem Reiche ewiger Glückseligkeit sein.“

Sünder! weit sei es von mir, Deine gerechte Furcht vor Gottes Gericht und Gerechtigkeit zu tadeln. Wer ist Sünder, und soll nicht seine Verwerfung fürchten, da selbst der Gerechte nicht weiß, ob er der Liebe oder des Hasses Gottes würdig ist? Aber stellen wir uns

hin an das Kreuz, sehen wir unsern liebevollen Erlöser an, und dann zweifeln wir noch, ob er uns verzeihen, unsere Sünden uns nachlassen wolle. Warum trug er die schwersten Leiden? warum unterwarf er sich den bittersten Schmerzen? warum starb er den schmählichsten Kreuztod? als um uns zu reinigen von unseren Sünden, die Mängel unserer Verdienste zu ersetzen mit den Verdiensten seines Blutes, um das Leben uns zu geben durch seinen Tod? Und breitet denn nicht dieser liebevolle Erbarmer auch jetzt noch vom Kreuze seine Arme gegen uns wie gegen den reuigen Mörder aus? zeigt er uns nicht auch jetzt noch seine tiefen Wunden, aus denen der Preis unserer Erlösung, sein heiligstes Blut floß? Auch jetzt noch siehst Du sein sterbend Haupt, Sünder! auf Dich herabsehen und Dich mit dem letzten Blick seiner Barmherzigkeit zu sich rufen. Soll Dir dieses nicht den Zweifel benehmen, ob der Herr Dein Gott Dir auch Deine Sünden vergeben werde? Fasse Muth, Sünder! vertraue auf Jesum, Deinen Erlöser. Der für Dich sein Blut vergoß, wird Dir verzeihen um seines Blutes willen; der für Dich am Kreuze starb, wird Dir vergeben um seines Todes willen! der Erbarmer war für alle Sünder der Welt, der wird auch Erbarmer für Dich sein. Aber Sünder! siehe auch hin an's Kreuz des Mörders; er kehrte zurück zu dem Herrn durch Reue, und der Herr erbarmte sich seiner. Auch Deiner wird er sich erbarmen, wenn Du Dich zu ihm wendest mit wahrer Buße. „Bekehre Dich also zu ihm mit Deinem ganzen Herzen."

Amen.

Fünfte Predigt.

Von der Bosheit und dem Schaden des Sünders.

„Bekehret euch mit euerem ganzen Herzen zu mir!
Joel. II. 12.

Eingang.

Der erste Grund der Bekehrung und wahrer Buße ist die Erkenntniß der Sünde. So lange der Sünder wie betäubt auf dem Wege der Sünde hingeht, ohne zu sehen, auf welchem Wege er sich befindet, so lange wird er denselben nicht verlassen; so lange er in dem Genuß der Sünde nur Angenehmes und süßen Honig zu finden glaubt, wird er nie Ekel gegen sie empfinden; so lange er in ihren Armen wie in den Armen eines Freundes vergnügt zu ruhen glaubt, so lange wird er nicht trachten, sich von ihr loszureißen. Erkennt er aber einmal die Sünde, sieht er, daß er auf ihren Wegen geht, fühlt er, daß sie ihr tödtliches Gift in seine Seele goß und ihm mit dem nahen Tode droht, erkennt er die Größe ihrer Bosheit, mit der sie ihn zum Feinde seines besten Vaters und zum Leibeigenen ihrer Wuth macht, dann wird bald in ihm Ekel gegen ihre Schmeicheleien, Haß gegen ihre Bosheit und der Entschluß reifen, sie zu verlassen, sich zu bekehren.

So nothwendig aber die Erkenntniß der Sünde zur Buße ist, eben so nothwendig ist auch die aufrichtige ungeheuchelte Reue über die erkannten Sünden. Ohne Reue ist die Buße nur ein scheinbares Blendwerk, und selbst das von Christo mit der Beicht eingesetzte Geheimniß ohne Wirkung; denn hat sie Christus, der Arzt unserer Seele, auch eingesetzt, damit wir uns von unseren Sünden durch dieselbe,

wie die Kranken von ihren Gebrechen im Schwemmteiche, reinigen können, so fordert er auch, daß wir unser Herz in wahre Reue und in aufrichtigen Schmerz über unsere Sünden, wie die Kranken sich im Schwemmteiche, versenken sollen.

Deßwegen gibt uns auch gleich der erste Unterricht, den wir zur Empfangung des heiligen Geheimnisses der Buße erhalten, die wichtige Lehre und Anweisung, daß wir vor Allem zu dem Geiste des Lichtes und der Wahrheit beten sollen, damit dieser mit seiner Gnade unseren Verstand erleuchte, um unsere Sünden deutlich erkennen und ihre Bosheit einsehen, und unser Herz bewegen möchte, wahren Abscheu und Reue gegen dieselben fassen zu können. Und der Höchstgütige, der liebevolle Erbarmer, der immer so gerne dem Sünder selbst entgegen geht, oder ihn, wenn er wie ein irrendes Schaf von ihm sich entfernt, so gütig ruft, aufsucht und zurückzuführen sich bemüht, der liebevolle Vater kömmt auch da den Bitten des Sünders selbst zuvor. Er öffnet ihm die Augen, stellt vor ihm die Sünde in ihrer ganzen Häßlichkeit, in ihrer unermeßlichen Bosheit dar, damit er sie erkennen soll, und erschüttert durch diesen Anblick und mit der Macht seiner Gnade sein Herz, daß es verabscheuen, fliehen, bereuen soll seine Verirrungen, seine Gebrechen — die Sünde.

Aber auch da widersetzen sich so viele Sünder der rufenden Stimme der Gnade, drücken vor dem hellen Lichte ihre Augen zu, um ihre Sünden nicht zu erkennen; verhärten ihr Herz, um nicht die wahre Reue über die Sünde zu fühlen, um Sünder zu bleiben, nicht zurückzukehren zu ihrem Gott. Lassen Sie uns heute auch dieses Hinderniß aus dem Wege räumen, und deßwegen aus der Leidensgeschichte Jesu zu unserer Warnung die Bosheit und den Schaden des Sünders kennen lernen, welcher entweder

Erstens, die Bosheit der Sünde nicht erkennen, oder

Zweitens, seine Sünden nicht wahrhaft bereuen will.

Oeffne unsere Augen, o Gott! und bewege unsere Herzen jetzt in den Tagen der Buße zu unserer Bekehrung durch Deine Gnade.

Erster Theil.

Wie das Lamm seinem Schlächter stillschweigend folgt und ruhig sich zur Schlachtbank führen läßt, so ruhig folgte der leidende Erlöser der blutdürstigen Rotte, die ihn gebunden zur Schädlstätte hinschleppte.

Aber so ruhig gibt selbst das unschuldige Lamm seinem Würger nicht seine Kehle hin, als ruhig sich der Göttliche zum schwersten Leiden und zum bittersten Tode hingab. Mit schon an Blutvergießen gewöhnten Mörderhänden rissen seine Kreuziger ihm seine Kleider vom wunden Leibe und erneuerten mit den Wunden die Schmerzen der Geißelung. Und so ohne alle Bedeckung stand der Reinste vor seinem Kreuze, beschämt, zum Schauspiele des muthwillig um ihn her spottenden Volkes. Jetzt ward er erhoben am Kreuze, seine ermüdeten Glieder ausgedehnt und mit Gewalt aus ihren Fugen gerissen über dasselbe ausgespannt. Mit schmetternder Gewalt trieben die Streiche des schweren Hammers durch seine Hände und Füße eiserne Nägel und befestigten sie am Holze des Kreuzes. An ihnen hing zu unmenschlicher Qual die ganze Schwere des Leibes. Von Schlägen entkräftet, von Wunden bedeckt, von Durst und Ermattung gefoltert, und von Verachtung ganz niedergebeugt, hatte der Göttliche nun kein Gefühl mehr, als das Gefühl der bittersten Schmerzen; und doch äußerte selbst dieses Gefühl sich nicht mit Klagen und Jammer, sondern der Göttliche schwieg, duldete schweigend, wie nur das Bewußtsein der wahren Tugend, nur die reinste Unschuld schweigend dulden kann.

Nur öffnete sich auch sterbend noch sein Mund zum Wohlthun, zum Zeugniß, daß er der Menschenretter — und Gott sei. In der Mitte seiner Feinde am Kreuze erhoben erwacht noch einmal sein schlummerndes Mitleid selbst gegen seine Mörder; er sieht dieselben um sich her sich an seinen Schmerzen und an seinem nahen Tode freuen, hört ihr freudiges Jauchzen über seinen Untergang, und er erhebt sein sterbendes Haupt von seiner Brust, auf die es herabgesunken war, zum Vater, öffnet seinen sterbenden Mund zum Gebete für seine Beleidiger und ruft um ihre Verzeihung: „Vater! vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!" betet, wie nur der menschenfreundliche Wohlthäter zu beten vermag. Und er betet nicht als Wohlthäter um Verzeihung, sondern er selbst verzeiht auch als Gott, wie Gott verzeiht die Sünden. „Heute", sagt er zum sterbenden Mörder, „heute noch wirst du mit mir in meinem Reiche sein."

Hätten die Feinde und Kreuziger Jesu auch vorhin seine Unschuld nicht aus seinem untadelhaften Wandel, seine Wohlthätigkeit nicht aus dem Segen, den er unter seinem Volke so reichlich ausgoß, seine Gottheit nicht aus den Zeichen, die er that, deutlich erkannt, so hätten sie von diesem sich jetzt, da er am Kreuze so ge-

duldig litt, so liebevoll verzieh, so göttlich verschonte, genug überzeugen, aber auch eben so deutlich ihre eigene Bosheit, die Größe ihrer Sünde, die schreckliche Sünde sehen können, daß sie einen Unschuldigen, einen Wohlthäter, einen Gott kreuzigten.

Aber sie wollten nicht sehen, was der Sterbende ihnen in seinem Tode zeigte; nicht erkennen, was er ihnen so hell beleuchtete — die Größe ihrer Sünde, die Bosheit ihres Gottesmordes. Sie drückten bei den hellsten Zeugnissen ihre Augen zu, und wollten nicht sehen, um nicht in ihrer Bosheit gestört zu werden. Deßwegen fuhren sie fort, Leiden mit Leiden, Schmerzen mit Schmerzen zu häufen. Sie gingen herum unter dem Kreuze und spotteten mit Hohn und Gelächter der Unschuld; sie bewegten mit Verachtung ihre Häupter und schmähten schimpflich den Gütigen um seiner Wohlthaten willen. Sie sahen mit der beißendsten Geringschätzung zu ihm hinauf an's Kreuz und lästerten ihn seiner Gottheit wegen. Sie erkannten nicht, was er ihnen vorstellte; sahen nicht, was sie so leicht sehen sollten und was zu sehen ihnen so nothwendig war, ihre Sünde; und blieben, was sie nicht bleiben sollten, verharrend in ihrer Sünde — Gottes-Mörder.

Wenden wir jetzt von diesen Verblendeten unseren Blick auf uns selbst und forschen wir in unserem Gewissen, ob wir nicht mit gleicher Vermessenheit und Halsstarrigkeit so oft schon unsere Augen geschlossen, wenn unser Gott uns auf die mannigfaltigste Art zur Erkenntniß unserer Sünden leiten, ihre Häßlichkeit uns zeigen und dadurch uns Abscheu und Verachtung gegen sie einflößen wollte.

Was war die so vielfältige Erinnerung an die Güte Gottes, die so oft in unserem Gedächtnisse erwachte und uns seine Wohlthaten vorhielt, mit denen er uns von unserem ersten Entstehen an mit jeder Stunde überhäufte? war diese Erinnerung nicht ein Licht, das uns unseren Undank kenntlich machte, dessen wir uns schuldig machen, wenn wir so einen gütigen Wohlthäter, so einen liebevollen Vater beleidigen? Und sahen wir wohl hin auf dieses Licht, drückten wir nicht vorsätzlich unsere Augen zu und erstickten seine Schimmer mit einer gezwungenen Vermessenheit auf Gottes Güte und väterliche Liebe, um sie nicht sehen und die Bosheit der Sünder nicht erkennen zu dürfen?

Was suchte Gott durch die Unruhe unseres Gewissens, durch die Verwirrung und Beängstigung unserer Seele, durch die so oft in uns erregte Furcht vor den Leiden und Strafen einer künftigen Ewig-

keit, als uns die Sünde als den ärgsten Feind unserer Seele, als die Mörderin unserer Ruhe und unserer Glückseligkeit zu zeigen, sie uns recht häßlich und verabscheuungswürdig zu machen? Und wandten wir nicht unsere Augen von diesem Lichte ab, um nicht sehen zu müssen, was wir doch fühlten, die Bosheit der Sünde, mit der sie uns quält, und die Nothwendigkeit, sie zu fliehen, sie zu verlassen?

Wie oft suchte der Liebevolle durch Krankheiten an unserem Leibe, durch Unordnungen und Verwirrungen in unserem Hauswesen, durch Zwist und Uneinigkeiten in den Gemeinden, durch Unglücksfälle und Widerwärtigkeiten uns die häßlichen Wirkungen und Folgen der Sünde recht auffallend darzustellen, um uns von ihrer Bosheit und von ihren Verheerungen zu überzeugen! Und wie wenig achteten wir dieser warnenden Ahndungen! wir schlossen unsere Augen vor ihnen, und schmeichelten uns, da nur natürlichen Zusammenhang der Dinge zu finden, wo die Folgen der Sünde deutlich vor uns lagen.

Und was gewannen wir mit dieser vorsätzlichen Blindheit, mit der wir uns selbst schlugen? was anders als unser Verderben? Wir wollten nicht sehen, und sahen eben deßwegen nicht; wir sahen nicht, und flohen eben deßwegen nicht, was wir fliehen sollten — die Sünde; wir gingen in unserer vorsätzlichen Blindheit wie die Feinde Jesu fort, und häuften über unser Gewissen immer mehr unsere Sünden, über unsere Seele immer mehr Tod und Verderben. O welch eine Schande! welch ein Schaden für den Sünder ist diese gräuliche Blindheit! aber gleiche Schande und gleicher Schaden für den Sünder ist die Verhärtung seines Herzens, seine Sünden nicht wahrhaft bereuen zu wollen.

Zweiter Theil.

Unter dem fortwährenden Gespötte der Hohenpriester und Schriftgelehrten und unter dem muthwilligen Hohne und den niedrigsten Beschimpfungen des Volkes war endlich der göttliche Leidende seinem Tode näher gekommen. Er hatte bereits sein Leben verblutet, sein Auge fing an, sich zu schließen; nur einmal noch hebt er sein Auge und sein sterbendes Haupt empor, und unter dem lauten Ruf: „Es

ist vollbracht!" stirbt Jesus der Erbarmer. Hatte sein Leiden seinen Feinden nicht die Erkenntniß ihrer Bosheit gegeben, so sollte sie jetzt sein Tod zu dieser Erkenntniß und zugleich zur Reue vermögen.

Lange schon hatte in der Mitte des Tages die Sonne sich verborgen, das Licht des Tages erlosch, und allgemein lag über der Erde die schwärzeste Finsterniß der Nacht. Gottes Macht trat unter dieser Finsterniß aus dem Allerheiligsten des Tempels, und zerriß die geheimnißvolle Hülle der Bilder unserer Erlösung — den Vorhang vor dem Heiligthume. Zu gleicher Zeit fing in den Eingeweiden der Erde ein dumpfes Gemurmel, wie ferner Donner, zu murren an — sträubend erhob sich die Oberfläche derselben, rasselnd dehnte unter dem Fuße des Wanderers und unter der schweren Last der Gebäude unter dem Geheule der Stürme sich die Erde und bebte zitternd, als wäre sie ihrem völligen Untergange nahe. Aus der schrecklichen Finsterniß der Nacht stürzten fürchterlich leuchtende Blitze, und unter dem Geräusche des Donners zersprangen die Felsen und stürzten schmetternd auf die bebende Erde hin. Selbst in die Behältnisse der Verwesung drang Schauder und Schrecken, die Gräber öffneten sich und gaben die Leiber der Todten frei von den Fesseln des Todes.

Nun schwieg unter diesen Schrecken des Todes und unter diesen Drohungen des Unterganges und des Verderbens auf einige Zeit der Mund der Verleumdung, der Verachtung und des Gespöttes. Ruhig hing jetzt die Leiche Jesu in der Finsterniß der Nacht am Kreuze. Das Entsetzen der Natur über seinen Tod hatte auch die Herzen seiner Feinde erschüttert. Sie sahen die fürchterlichen Auftritte, die jetzt auf der Erde in der Schöpfung vorgingen, und Furcht und Schrecken bemächtigte sich auch ihrer. Staunend standen sie noch einige Zeit lang auf der Schädelstätte, mächtig schlug ihr Herz; mit Reue schlugen sie an ihre Brust und Bestürzung und Schrecken begleiteten sie zurück nach Jerusalem.

Aber sobald der Anblick der empörten Natur sie zur Reue hinriß, eben so bald war ihnen auch dieses Gefühl wieder getödtet. Der Tag war kaum wieder auf der Erde aufgegangen, kaum hatte diese aufgehört unter den Sündern zu beben, so trat schon wieder an die Stelle der Furcht und des Schreckens Kühnheit, und an die Stelle der Reue der vorige Haß, Rachgierde und Verfolgungsgeist. Eben jene, die vorhin zitternd am Kreuze standen und reuevoll an ihre Brust schlugen, eben diese gingen gleich jetzt wieder zu dem römischen Landpfleger, und verlangten Wache, selbst den Todten noch gefangen zu halten;

und schänden im Grabe noch den gewürgten Unschuldigen mit dem schmählichen Namen eines Verführers.

Wo ist das redliche Herz, das über so niedrige Heuchelei nicht zürnen, das nicht so einer kühnen Bosheit dieser Sünder fluchen sollte? Aber halten wir ein wenig ein mit unserem Zorne, und mit unserem Fluche zurück, damit nicht dieser uns selbst treffe, damit wir nicht über uns selbst das Urtheil der Verfluchung sprechen; denn unsere Bosheit, mit der wir unsere Herzen gegen wahre Reue verhärten, unsere Heuchelei, mit der wir Reue nur erdichten; unsere Unbeständigkeit, mit der wir so geschwinde die Empfindungen der Reue wieder mit der Sünde verwechseln, sind mit jenen der Hohenpriester und des jüdischen Volkes in gleichem Maaße.

Wie oft schon erweckte das Bewußtsein unseres Elendes, in das die Sünde uns stürzt, den Gedanken, daß sie uns der Liebe und der Gnade unseres Gottes beraubt, und uns statt dieser Nichts als eine schreckliche Aussicht auf ewigen Untergang übrig läßt! Wie oft erweckte dieser Gedanke in unserem Herzen Abscheu gegen die Sünde; aber der Gedanke verschwand, und mit ihm unser Abscheu und Haß gegen die Sünde, wir schlugen mit Reue an die Brust und liefen ohne Verzug wieder in die Arme der Sünde.

Wie oft fielen wir hin vor unseren Gott und betrauerten unsere Sünden, wenn uns unser Gott mit Strafen für dieselben zu züchtigen schien! Wie oft erhoben wir von dem Krankenbette, auf das uns unsere Sünden warfen, unsere Hände zu Gott, baten reuig um Vergebung unserer Schulden und gelobten mit flehentlichen Gelübden unsere Besserung! Wie oft weckte Gottes Donnerstimme in unserem Herzen Reue und den Vorsatz der Buße! Aber Gottes Strafruthe zog sich zurück, unsere Gesundheit kam wieder, und Gottes Donnerstimme schwieg; und wir vergassen der Reue, nahmen unsere Entschlüsse und Vorsätze der Buße zurück, blieben Sünder wie vorher.

O der tollkühnen Bosheit! Sünder! denken wir doch nicht, daß der Herr seiner immer spotten, durch unsere geheuchelte Reue und so oft gebrochenen Vorsätze sich werde Hohn sprechen lassen. Er wird erwachen und seine Verachtung rächen, er wird seine Gnade endlich entziehen, und unser Herz zu unserem Verderben, wie Job sagt, wie einen Ambos verhärten, unempfänglich für alles Gefühl der Reue machen. Er wird dann lachen zu unserem Untergange, weil wir auch seiner lachten mit unserer Verstellung.

Erwarten wir doch diese Züchtigung nicht, kehren wir mit ganzem Herzen zu unserem Gott zurück. Oeffnen wir unser Herz jetzt in diesen heiligen Tagen der Buße den Empfindungen der Reue und des Schmerzes über unsere Sünden und prägen wir sie unauslöschlich in unser Herz, und der Herr wird uns unsere Sünden verzeihen und unser schonen in seinem Gerichte, denn er nimmt gerne den reuigen Büßer auf und verwirft nicht ein demüthiges und zerknirschtes Herz. Amen.

Sechste Predigt.

Von den Verbindlichkeiten des Gesetzverwalters.

„Wir haben ein Gesetz." Joh. XVIII., 13.

Eingang.

Warum, Hochansehnliche! mag wohl unsere heilige Kirche in den Tagen, an denen sie uns vorzüglich an das Leiden und an den Tod Jesu, unsers göttlichen Erlösers, erinnert, uns in so eine feierliche Stille rufen? warum ihre Tempel alles Schmuckes und Gepränges entblößen, über sich den Schleier der Traurigkeit decken, und mit ihren Kindern in einem heiligen Dunkel das Bild des Kreuzes und des am Kreuze sterbenden Erlösers betrachten? Mitleid für den durch Leiden ganz zu Boden Gedrückten zu erregen, oder uns zur Trauer über seinen Tod zu stimmen, ist die Absicht der Kirche nicht, kann ihre Absicht nicht sein, denn der Göttliche bedarf unseres Mitleidens nicht, er hat gesiegt über seine Leiden, und ist verklärt als Sieger eingegangen in seine Herrlichkeit, und da fordert er Anbetung von uns, nicht Mitleid. Eben so wenig zielt die Kirche mit dieser feierlichen Stille auf Trauer über seinen Tod; denn sein Tod war das Lösegeld für unsere Sünden. Die Ursache unserer Versöhnung mit Gott ist Leben für uns und Erwerb ewiger Glückseligkeit, Ursache der frohen Dankbarkeit und unserer Freude.

Die Absicht der Kirche mit dieser feierlichen Stille scheint vielmehr zu sein, unseren Geist von den unruhigen Geschäften der Welt abzuziehen, und ihn aufmerksam auf die Lehren machen, welche die Leidensgeschichte Jesu uns vorträgt, und durch den Anblick unsers unter so bitteren Schmerzen so einen schmählichen Tod sterbenden Er-

lösers unsere Herzen desto gewisser den Eindrücken der Lehren zu öffnen und sie in selben wirksam zu machen.

Auch wir, meine Christen! haben uns ohne Zweifel in dieser heiligen Stille versammelt, um in dem Andenken an Jesu Leiden und Tod für uns eine Lehre zu suchen. Und was für eine für uns nützlichere, für uns mehr nothwendige, den Umständen unserer Zeiten mehr angemessene und diesem Orte nicht unbequeme Lehre können wir in Jesu Leidensgeschichte finden, als jene, welche sich aus den Worten meines Vorspruches ziehen läßt, welche das jüdische Volk und seine Richter zum Grunde des Todes Jesu legten, aus den Worten: „Wir haben ein Gesetz."

Aus diesen Worten wollen wir Gelegenheit nehmen, die belehrende Antwort auf die Frage zu ziehen, wie sich Vorgesetzte, wie sich Untergebene gegen die Gesetze des Staates, die beiden gleich verbindlich sind, verhalten sollen.

Was ist in unseren Tagen vielfältiger, als das stille Murren und sogar das laute Klagen der Untergebenen gegen die ihnen gegebenen Gesetze, gegen die Verdrehungen und schiefen Deutungen der Gesetze, gegen den muthwilligen und eigennützigen Frevel der Verwalter der Gesetze? „Wir haben ein Gesetz," sagen sie, „Gesetze, die uns drücken," schreiet Einer; Gesetze, die man uns nicht mit Redlichkeit verwaltet, lärmet ein Anderer; „Gesetze, nach denen man nicht urtheilet," spricht oft, der am billigsten denket. Aber ist nicht zugleich von einer anderen Seite das Klagen der Gesetzgeber und der Gesetzverwalter noch weit lauter und gerechter gegen die Untergebenen? Auch sie sagen: „Wir haben ein Gesetz, aber wer achtet das Gesetz? Niemand gehorsamt dem Gesetze; die Meisten widersetzen sich dem Gesetze, weil meistens die Gesetze einer übelverstandenen und nun bis zur Zügellosigkeit nach und nach ausartenden Freiheitsliebe nicht fröhnen."

„Wir haben ein Gesetz," rufen beide Theile; „wir haben ein Gesetz" ist meistens das Losungswort des Mißvergnügens, manchmal der schreckliche Sturm, der einen unter der Asche glimmenden Funken der Unzufriedenheit zur hellen Flamme anfacht, die unersetzliche Verheerungen anrichtet, die gegenseitige Verbindung der Vorgesetzten und der Untergebenen aufhebt, die Gesetze ganz vernichtet.

Um nun diesen Klagen und den daraus entstehenden Uebeln vorzubeugen, lassen Sie uns aus der Leidensgeschichte Jesu uns belehren, welche Verbindlichkeiten sowohl die Verwalter der Staatsgesetze, als

auch die Unterthanen auf sich haben. Die Weise, wie sie vernachläßiget werden, die nachtheiligen Folgen dieser Vernachläßigung, die uns Jesu Leidensgeschichte zeigen wird, werden uns aufmuntern diese Verbindlichkeiten zu erfüllen.

Christen! der Gegenstand ist ganz unserer Aufmerksamkeit, ganz unserer Ueberlegung würdig, denn die nähere Kenntniß unserer Verbindlichkeiten gegen die Gesetze kettet uns an unsere Vorgesetzte, an unsere Gesetze, an unseren Fürsten, an unsere wahre Glückseligkeit.

Unsere heutige Betrachtung wird uns die Verbindlichkeiten der Gesetzverwalter gegen das Gesetz, unsere morgige Betrachtung jene der Untergebenen zeigen.

Als Verbindlichkeiten der Gesetzverwalter werden wir heute kennen lernen:

Erstens, die Redlichkeit in der Verwaltung und Anwendung der Gesetze,

Zweitens, die Uneigennützigkeit derselben.

Der durch seinen Tod der Gesetze Bestes bestätigte, Jesus unser Erlöser, segne uns mit seiner Gnade.

Erster Theil.

Das Gesetz ist die Stimme der Volksbeherrscher, der höheren Macht, mit der sie jedes besondere Glied der Gemeinde zum Wohl des Ganzen leiten, und zur Beförderung des allgemeinen Besten anhalten. So wenig der weiseste und thätigste Beherrscher im Stande ist, die Bedürfnisse eines Jeden im besondern genau einzusehen, oder jedem Einzelnen seinen Willen und allgemeinnützige Absichten kund zu thun, oder für die Erfüllung bei Jedem besonders zu sorgen; so nothwendig ist es ihm, daß er seine Gesetze durch einige Andere unter seine Unterthanen verbreiten, durch sie auf ihre Erfüllung sehen, und sie wider alle Uebertretungen schützen lasse. Und diese von den Beherrschern zur Handhabung der Gesetze Erwählten sind die Verwalter der Gesetze, sie sind also der Arm, durch welchen die gesetzgebende Macht die Wirkung ihrer Gesetze hervorbringt.

So redlich nun der Gesetzgeber es mit seinem Gesetze für seine Untergebenen meint, eben so redlich muß es der Verwalter als der Stellvertreter des Gesetzgebers mit dem Gesetze meinen, und selbes ohne Falsch und Tücke verwalten.

Was heißt aber, es mit dem Gesetze redlich meinen, als das Gesetz nicht nur in jenem Verstande deuten, den der Gesetzgeber in desselben Worten ausdrückt, sondern mit selben auch nach dem wahren Inhalt des Gesetzes den geraden Weg ohne Verfälschung und Verdrehung zu dem Zweck trachten, zu dem das Gesetz geordnet ist? Da aber der Menschen Bosheit, Schwachheit oder Unwissenheit sie manchmal von dem geraden Wege des Gesetzes, den sie vor sich haben, abziehet und auf Abwege führt, so fordert die Pflicht der Redlichkeit von dem Verwalter des Gesetzes, daß er mit der strengsten Wachsamkeit diesen Verirrungen vorbeuge, und zugleich dafür sorge, daß der Untergebene durch die Verdrehung oder den Mißbrauch des Gesetzes eben so wenig, als das Gesetz durch die Uebertretung des Untergebenen beleidiget werde, sondern das Gesetz immer zwischen dem gemeinen Besten als seinem Zwecke, und zwischen den Umständen des Untergebenen die Mitte erhalten, und sein Urtheil nur dahin falle, wohin es die gegeneinander genau geprüften Verhältnisse ziehen. Und wer sieht nicht, daß diese Forderungen der Redlichkeit alle schiefen Deutungen des Gesetzes, alle vom Zwecke ableitenden Verdrehungen, alle falschen Anwendungen auf besondere Fälle, alle Kränkungen der dem Gesetze Unterworfenen und alle schläfrige Nachläßigkeit ausschließe, und dem Gesetzverwalter untersage?

So natürlich diese Verbindlichkeit der Redlichkeit mit dem Amte eines Gesetzverwalters verbunden ist, so schädlich in ihren Handlungen, so schädlich in ihren Wirkungen, so verabscheuenswerth ist die Uebertretung und Vernachläßigung dieser Verbindlichkeit. Die Leidensgeschichte Jesu entwirft uns selbe in dem Bilde der Hohenpriester des jüdischen Volkes und des römischen Staathalters Pontius Pilatus, in deren Händen die Verwaltung der Gesetze war.

Die Verbrechen, welche Jesu Feinde ihm vorwarfen, waren Gottes Lästerungen, wie sie seine ihren schändlichen Grundsätzen ganz entgegen stehende göttliche Lehre nannten, und Hochverrath gegen die weltliche Hoheit, so nannten sie den Beifall, den seine Lehre und sein Wandel ihm vom Volke zuzog. Die Gesetze des jüdischen Volkes, die Gott ihnen selbst gab, geboten zwar, den Gotteslästerer mit dem Tod zu strafen, und das römische Gesetz, in das sich die Juden schon einige Zeit fügen mußten, bestimmte dem Aufrührer gegen den Kaiser gleiche Strafe. Zwar waren die Lehren und Handlungen Jesu auf keines dieser Gesetze anwendbar, allein Jesu Feinde hatten nun einmal die Gesetzverwaltung in ihren Händen. Ihre Bosheit forderte

Jesum zum Opfer, und alle Redlichkeit, die sie als Gesetzverwalter gegen das Gesetz zu beobachten schuldig waren, war dahin. Es stand kein Kläger wider Jesum auf, und Jesu Feinde als Verächter ihres eigenen Gesetzes kümmerten sich wenig darum. Sie fingen das Gericht ohne Kläger an, zogen Jesum gefänglich ein ohne Klage, ließen falsche, erkaufte Zeugen auftreten, die seine Worte verdreheten, um ihm ein Verbrechen anzudichten, das wider ein Gesetz lief; beschwören ihn durch Gottes heiligsten Namen zum Geständniß, um durch sein eigen Geständniß einen Vorwand zu finden, auf ihn ein Gesetz anzuwenden, das ihn des Todes schuldig erklärte. Und ohne das Zeugniß der Zeugen oder die Wahrheit seines Geständnisses nach dem Gesetze zu prüfen, sprachen sie über ihn das Urtheil des Gesetzes, das er nie übertreten hatte.

So durch Betrug und Hinterlist, durch Falschheit und Verdrehung gefangen, führten sie Jesum zum römischen Statthalter, um von ihm das Urtheil des Todes bestätigen zu lassen. Pilatus schien zwar Anfangs redlicher gegen das Gesetz gesinnt, als die Hohenpriester; er wollte wenigstens nicht ohne Ursache das Todesurtheil sprechen. Aber auch da nahmen die betrugvollen Feinde Jesu ihre Zuflucht zu Verdrehungen und zur Hinterlist, um nicht das Opfer, das sie schon in ihren Klauen hatten, sich entrißen zu sehen. Sie baueten auf ein neues Gesetz, mit Hinterlist und Betrug auf eine neue Klage, und dreheten Jesu Handlungen auf dieses Gesetz hin. Sie riefen: „Er ist des Todes schuldig, denn er ist ein Feind des Kaisers, er wiegelt das Volk wider ihn auf!“ Welch eine schändliche, nur der unverschämtesten und feinsten Bosheit mögliche Wendung sein eigenes Verbrechen auf einen Andern hinüberwälzen! Sie selbst, die Hohenpriester und Pharisäer, waren des Kaisers größte Feinde und der römischen Macht bitter gehäßig; sie selbst erklärten kurz vorhin Jesum in ihrem Rathe schuldig, daß er glaublich mit den Römern im Verständnisse stehe, daß er alles Volk an sich ziehe, und endlich die Römer locken würde, sich ihres Volkes und ihres Landes zu bemächtigen. Und jetzt nennen sie ihn, den sie in ihrem Herzen für einen Freund des Kaisers halten, öffentlich seinen Feind, um auf ihn das Gesetz hinzudrehen, das ihm das Urtheil sprechen sollte.

Hätte hier Pilatus mit unbefangenen Augen die Gesetze gegen die Anklagen, die Anklagen gegen die Handlungen des Beklagten gehalten; hätte er es redlich gemeint, wie leicht würde er Jesu Unschuld und die boshaften Verdrehungen seiner Feinde entdeckt haben; aber

eben so träge und nachläßig die Hohenpriester in der Verwaltung des Gesetzes, als erfinderisch und geschickt in Thatverdrehungen waren, eben so unredlich als diese gegen das ihm anvertraute Gesetz sprach Pilatus ein Urtheil, das für den Verwalter des Gesetzes Schande, für die Unschuld die größte Beleidigung war, das Urtheil des Todes über Jesum.

So zogen der Mangel der Redlichkeit, die arglistige Tücke und der schleichende Betrug der Gesetzverwalter durch die Verdrehungen der Thathandlungen und falsche Wendung des besten Gesetzes täuschende Blendung über das betrogene Volk, betrogen den Richter mit blendenden Scheingründen, wiegten ihn in schläfrige Nachläßigkeit ein, und brachten das ungerechteste Urtheil, Verderben und Tod über die Unschuld.

Dank sei es der unendlichen Güte und Weisheit des Höchsten, daß er unseren Gesetzgebern seinen Geist, den Geist der Güte und Weisheit gegeben, durch den sie geleitet nur mit heiligen und gemeinnützigen Gesetzen ihre Kinder leiten! Gottes Hand streuet durch sie Segen und Glückseligkeit über die Völker. Aber möchten doch auch die, denen die Fürsten die Verwaltung der Gesetze anvertrauen, von gleichem Geiste beseelt sein, damit nicht durch diese Gottes Güte verdunkelt, die väterliche Liebe der besten Fürsten verkannt, und das durch die Gesetze zu erzielende allgemeine Beste vernichtet, des Lebens Glückseligkeit nicht so oft gestört würde.

Denn was ist die Ursache, daß die Unterthanen nicht selten sich gegen die an sich heilsamsten Gesetze empören, und wider ihren Fürsten murren? Nicht immer ist dessen Ursache halsstörrige Bosheit und am mindesten die Gesetze, deren geprüfte innerliche Güte der ganzen Welt vor Augen liegt, sondern die Ursache ist meistens die Falschheit und betrügerische Tücke, mit welcher so mancher Gesetzverwalter die besten und gemeinnützigsten, aber ihm selbst nicht behaglichen Gesetze, wo nicht verfälscht, doch selbe entweder zu einem ihren eigenen ganz entgegengesetzten Zweck anwendet, sie verdrehet, nur theilweise erfüllt, oder sie in einem falschen und widrigen Lichte zeiget, und den Unterthanen vorhält.

Warum klagen so oft die streitenden Theile über geraubtes Recht, über langsam verzehrende Gerechtigkeit und über das Gesetz, das sie um Hab und Gut, um Ehre und Besitzungen gebracht, ins tiefste Elend gestürzt hat? Warum weinen geplünderte Wittwen und Waisen mit blutigen Thränen gen Himmel um Hilfe und Rache? Nicht

das Gesetz ist die Ursache, sondern jene trugvolle Wendungen, jene Verdrehungen, mit welchen des Gesetzes Inhalt nach eigenem Gutdünken von seinen Verwaltern herumgezogen, das Recht zum Unrecht, das Unrecht zum Recht gemacht wird.

Was ist die Ursache, daß der Ungerechtigkeit unersättlichen Zähne immer am fremden Gute nagen; daß der Schwächere die Beute des Stärkeren wird? daß die Unschuld unter den Lasten der Verfolgungen ächzet, und das Laster im Uebermaße der Freuden lacht? Wir haben ja die schönsten Gesetze, die diesen Ungeheuern und ihrer Uebermacht eiserne Fesseln anlegen; und wer löset ihnen diese Fesseln des Gesetzes, als die Saumseligkeit und träge Nachläßigkeit derer, die diese Gesetze anwenden, in Wirksamkeit bringen sollten?

Wer ist aber die Ursache aller dieser verderblichen Ursachen, als jene Unredlichen, die oft den besten und wachsamsten Fürsten zu hintergehen und zu täuschen suchen, da sie, wie Kaiphas Jesum, den redlichsten, thätigsten und rastlosesten Beförderer des gemeinen Besten und des Glückes eines ganzen Staates als einen Feind des Fürsten und des Staates schildern, durch falsche Wendungen den Redlichen von der Seite der oberherrlichen Macht und von der Verwaltung der Gesetze zu verdrängen, und Einen an seine Stelle zu bringen suchen, der es mit dem Gesetze, mit dem allgemeinen Besten und mit seinem Fürsten am wenigsten redlich meint?

Aber wehe euch, ihr trugvollen Seelen! die ihr es nicht redlich mit dem Gesetze meinet, und eure Mitmenschen in ihren Rechten und in ihrem Glücke durch Hinterlist und Falschheit störet! ihr werdet die finsteren Wolken, die den wohlthätigen Schein der Sonne der Erde, den Völkern Segen und Zufriedenheit raubt, ihr werdet die Ursache so vielen und greulichen Schadens, Mißvergnügens, Zerrüttung und Jammers, welche ungeachtet der besten Gesetze die Unredlichkeit eurer Verwaltung über die Völker bringt. Aber auch euch erwartet die Strafe dieser Schulden, die Gott den Unredlichen und Falschen droht, Verwerfung von seinem Angesichte, Abscheu in seinen Augen.

Sei also denen, in deren Händen die Verwaltung der Gesetze liegt, die vorzügliche Richtschnur ihres Betragens: meine es redlich mit dem Gesetze, das du verwaltest; aber dieser ist auch die zweite Verbindlichkeit gleich: sei uneigennützig in seiner Verwaltung!

Zweiter Theil.

Eigennützigkeit oder heißes Verlangen, durch seine Handlungen nur seinen Nutzen zu suchen, nur seine eigenen Vortheile zu vermehren, ist in jedem Geschäfte das Schändlichste, in jeder redlichen Gesellschaft das verachtetste Laster. Aber wo ist sie schändlicher als in dem Geschäfte der Gesetzverwaltung? wo verächtlicher als an dem Verwalter der Gesetze? Schon der Zweck und die Natur des Gesetzes verwirft dieses unersättliche Ungeheuer, und brandmarkt es mit dem Stempel der schändlichsten Niederträchtigkeit. Das Gesetz zielet auf allgemeine Wohlfahrt, und sein einziger Zweck ist alle Theile zum Besten des Ganzen zu leiten. Wie äußerst schändlich ist es nun für den, der diese Leitung auf sich nimmt; wenn er die Theile von dem vorgesetzten Zwecke ab, und auf einen ganz entgegengesetzten, auf seinen eigenen Nutzen allein leitet! Er schändet dadurch sein Amt, entehrt das Vertrauen, das der Gesetzgeber in ihn setzte; mißbraucht seine ihm gegebene Macht, vereitelt die Absicht des Gesetzgebers, wird Verräther an ihm und an dem Gesetze, und Unterdrücker des Rechtes und der Unschuld.

Sind aber der Eigennützigkeit Schändlichkeit und ihr Schaden so groß in der Verwaltung der Gesetze, wer wird noch an der Wahrheit zweifeln, daß das Gesetz von Jedem, dem seine Verwaltung anvertrauet ist, die reinste Uneigennützigkeit fordere?

Wo können wir aber der Eigennützigkeit Schande und zugleich ihre schrecklichen Folgen deutlicher erkennen, und daraus auf die Nothwendigkeit der Uneigennützigkeit eines Gesetzverwalters richtiger schließen lernen, als aus der Leidensgeschichte Jesu. Eigennützigkeit war die Ursache seiner Verfolgung, Eigennützigkeit die Ursache seiner Verrathung, Eigennützigkeit die Ursache der Verdrehung der Gesetze wider ihn, Eigennützigkeit die Ursache seiner Verurtheilung zum Tode.

Sein Bestreben ging auf die allgemeine Glückseligkeit seines Volkes. Er bestrafte öffentlich mit Worten und Handlungen die schändliche gesetzwidrige Eigennützigkeit der Hohenpriester, der Pharisäer und der Aeltesten des Volkes; er zeigte ihnen öffentlich, wie schändlich sie ihre Würde und ihre Gewalt mißbrauchten und entehrten, da sie den Tempel zu einem Marktplatz machten, die Häuser der Witwen plünderten und ausfraßen, von den geringsten und noth-

wendigsten Gewächsen Zehenten nahmen, daß sie überall öffentliche Ehren und Vorzüge suchten, nur als Miethlinge die Heerde des Lohnes wegen weideten, durch Vernachläßigung des Gesetzes und durch eingeführte eigennützige Gewohnheiten ihre Kisten mit Reichthum und sich mit Fett füllten, und nur auf ihren, nicht auf den allgemeinen Nutzen bedacht wären. Und was zielte mehr auf das allgemeine Beste, auf den Nutzen des Volkes ab, als diese uneigennützige, offenherzige Bestrafung der Eigennützigkeit? Aber was kränkte diese schändliche Eigennützigkeit mehr und forderte sie zur Rache auf, als eben diese Bestrafung? Nicht des Gesetzes, nicht des von dem Gesetze zum Zweck vorgesteckten allgemeinen Besten, sondern nur ihres eigenen Nutzens bedacht, suchten die Eigennützigen sich in den ungerechten Besitz ihrer Vortheile, die sie durch das Gesetz sich anmaßten, zu erhalten und Jesum zu stürzen. „Euer Nutzen ist es", sagte der Hohepriester, „daß er sterbe, sterbe allein für das ganze Volk, dessen Gunst er uns entzieht. Die ganze Welt wird ihm noch nachlaufen, und wir werden nichts mehr bei dem Volke vermögen; unser Ansehen und unsere Vortheile wanken, wenn er nicht fällt."

Wie hätten aber diese durch ihre Eigennützigkeit ihrem Gesetze treulosen Gesetzverwalter ihr boshaftes Vorhaben ausführen, wie Jesum stürzen, und durch seinen Sturz ihre Eigennützigkeit in ihrem unrechtmäßigen Besitze erhalten können, wenn nicht ein eigennütziger Freund dieses allgemeinen Menschenfreundes vom Gelde geblendet die schändlichste Verrätherei auf sich genommen hätte? Auch Judas vergaß des allgemeinen Besten, das sein Lehrer befördern wollte, und verrieth ihn in die Hände der Eigennützigen.

Und selbst da noch wäre dieses häßliche Laster zum Verräther seiner Anhänger geworden, wäre es nicht so allgemein und herrschend geworden, daß es sich sogar in das Herz des obersten Gesetzverwalters, des Pontius Pilatus, eingedrungen. Zwar nützte es seinem Geize nichts, ob Jesus lebte oder sterbe; sein Reichthum gewann eben so wenig durch seinen Tod als durch sein Leben. Auch widerstand er der reizenden Bestechung der Eigennützigkeit der Liebe, und achtete in seinem Gerichte nicht der Bitte eines Weibes; aber sein Herz war nicht unbestechbar gegen alle Reizungen der Eigennützigkeit. „Du bist ein Feind des Kaisers, wenn du Jesum nicht kreuzigest", diese Worte riefen Priester und Volk; und diese Worte waren genug, dem Eigennützigen, den Verlust der Gnade seines Fürsten, den Verlust seines Amtes, den Verlust seiner Einkünfte, den Verlust seines

Glückes so nahe ans Herz zu legen, daß er nur auf sich, nicht auf Gesetze, nicht auf Unschuld, nicht auf die Pflichten seines Amtes sah, und um seiner selbst willen wider den Besten der Menschenfreunde, wider den allgemeinen Wohlthäter, wider Jesum das Urtheil des Kreuztodes bestätigte, dessen die Eigennützigkeit ihn für schuldig erkannte.

Trete jetzt der Eigennützige her vor diese Verwalter der Gesetze des jüdischen Volkes, sehe er sie an; sieht er nicht in ihnen sein eigenes Bild? Möchten doch alle Eigennützigen hertreten, um in diesem schändlichen Bilde ihre Häßlichkeit zu erkennen, und das ihre Würde so sehr entehrende Laster der Eigennützigkeit zum Behuf und zur Aufrechthaltung der redlichen Gesetzverwaltung von sich zu verbannen! Wie viele haben nicht Ursache sich so eines Bildes zu bedienen, um sich kennen, ihre Pflicht erfüllen zu lernen!

Wie viele, es sei zur Beschämung, aber auch zur Besserung gesagt, wie viele setzen ihre eigenen Vortheile in der Verwaltung der Gesetze als ihren Hauptzweck oben an! wie viele suchen die zum allgemeinen Besten verordneten Gesetze zu einer Goldgrube zu machen, aus der sie Reichthum und Ueberfluß nicht für das gemeine Wohl, sondern für sich erheben! wie viele verkaufen, so schändlich als Judas, die Gerechtigkeit und das Recht um geringen Gewinn! wie viele bieten selbe fast öffentlich um gesetzte Preise feil, und ziehen aus jedem Gesetze durch Verdrehung oder verderbliche Nachsicht schändlichen Gewinn.

Und sei es, daß nicht alle von Gold und Schätzen gereizt an dem Gesetze und an der Gerechtigkeit zu Verräther werden; sind nicht für Andere andere Reizungen der Eigennützigkeit eben so mächtig, als für jene ihr Geiz? Wie viele schweigen bei dem lauten Geschrei der Gesetze? wie viele sitzen ruhig und sehen mit offenen Augen die auffallendsten Ungerechtigkeiten nicht? wie viele bieten selbst ihre Hand zur Mißhandlung der Gesetze und der Rechte aus Furcht des Verlustes der Gnade, der Unterstützung, der Hilfe eines mächtigen Freundes? Ist es nicht Eigennützigkeit, nicht der heftigsten Leidenschaft fast allgemein gewordene Eigennützigkeit, mit welcher so viele, schwächer noch als Pilatus, um die Gunst eines reizenden Gesichtes, um die Freundschaft eines schmeichelnden Weibes, um ein Wort eines weiblichen Mundes Recht, Billigkeit, Gerechtigkeit und Gesetze aufopfern? Wie oft wird der redlichste, uneigennützigste Mann mißkannt, verfolgt, zurückgesetzt, weil er dem Stolze des Mächtigen nicht fröhnt

Hochansehnliche! die Gottes Vorsehung bestimmt hat, statt Ihrer

Fürsten über Gesetze zu wachen, und für ihre Erfüllung zu sorgen, reinigen Sie doch Ihre Hände von den Gaben der Ungerechtigkeit, Ihr Herz von den Trieben der Eigennützigkeit; schänden Sie nicht Ihre Würde, zu der die Gnade Ihrer Fürsten Sie erhob, mit so einem schändlichen Laster, das Sie mit Schande, Ihre Seele mit Sünden, Ihr Gewissen mit den bittersten Vorwürfen überhäuft! Fliehen Sie dieses den Gesetzen so nachtheilige, dem Zwecke der Gesetze so widrige Laster, und heben Sie durch die Uneigennützigkeit in der Verwaltung der Gesetze den Ihnen so schmählichen Zweifel an der Möglichkeit eines vollkommen uneigennützigen Mannes und an der Wirklichkeit, ob nicht Einige noch unter uns sein wollten! Aber nicht eigennützige Ruhmbegierde sei Ihr Beweggrund Ihres Bestrebens, sondern nur wahre Ueberzeugung, daß Eigennützigkeit das schändlichste Laster, Uneigennützigkeit Ihre Pflicht, Pflicht der Verwalter der Gesetze sei. Dadurch werden Sie zugleich den Grund zur ersten Pflicht, zur Pflicht der Redlichkeit legen. Sie werden alle Klagen heben, Wohlthäter und Lieblinge des Volkes, wahre Diener Ihres Fürsten werden, und sich Verdienste sammeln zum Dank der Menschen und zum Lohn Ihres Gottes. Amen.

Siebente Predigt.

Von den Verbindlichkeiten der Unterthanen gegen das Gesetz.

„Wir haben ein Gesetz.“ Joh. XVIII. 31.

E i n g a n g.

Keine Macht auf der Erde ist älter, als die Macht und Gewalt der Gesetzgebung; sie leitet ihren Ursprung schon vom dem Anfange der menschlichen Gesellschaft her. Der erste Mensch schon übte diese Gewalt im engen Kreise seiner häuslichen Gemeinde aus und leitete seine Kinder mit väterlichen Befehlen. Da aber die Menschen auf der Erde sich vermehrten, und der Umfang der menschlichen Gesellschaft sich immer mehr erweiterte und darin zugleich die erbliche Wirkung der Sünde: Unreinigkeit, Unordnung und Verwirrung immer mächtiger ihr giftiges Haupt erhob, da forderte es nicht nur der Nutzen, sondern sogar die Nothwendigkeit, daß Einige sich über Andere erhoben und ihnen Gesetze vorschrieben, damit sie in dem Geleise der gesellschaftlichen Pflichten erhalten, und dadurch dem Verderben der Menschheit vorgebeugt würde, welches ihr durch einschleichende Zügellosigkeit immer stärker drohte.

Diese in der Natur der menschlichen Gesellschaft begründete Macht der Gesetzgebung bestätigte Gott selbst, da er unter den Menschen und nachher unter seinem Volke und zu allen Zeiten Einigen die Gewalt übertrug, ihren Nebenmenschen Vorschriften zu geben, nach denen sie handeln und unter sich nach deren Inhalte sich betragen sollten.

Und diese natürlich und göttlich eingeführte, diese auf Natur und

Gottes Anordnung so fest gegründete Macht der Gesetzgebung fiel jedem Volke ohne Ausnahme so hell in die Augen, daß keines dieselbe zu läugnen wagte, keines noch gefunden ward, das nicht seine Vorschriften und Gesetze hatte.

Es ist also nicht die Frage, ob wir eine gesetzgebende Macht erkennen müssen; auch nicht die Frage, ob wir dieser Gewalt uns zu unterwerfen, und die Pflichten, die uns die Gesetze auflegen, zu erfüllen schuldig seien; denn es ist unwidersprechlich gewiß, wir haben ein Gesetz; unwidersprechlich gewiß, daß die Macht, dieses Gesetz zu geben, von Gott gegeben worden; unwidersprechlich gewiß, daß wir der Gewalt Gottes widerstreben, wenn wir uns dem Gesetze nicht unterwerfen.

Die Frage, die wir heute beantworten wollen, ist die wichtige Frage: welche Verbindlichkeiten uns das Gesetz, dem wir als Unterthanen unterworfen sind, auflegt? Denn so gewiß es ist, daß es eine gesetzgebende Macht gebe, so gewiß ist es, daß wir dem gegebenen Gesetze unterworfen sind; eben so gewiß ist es auch, daß wir gewisse Verbindlichkeiten gegen dieses Gesetz haben.

Wo können wir uns aber diese Frage besser auflösen, wo mit mehr Sicherheit uns von unseren Pflichten gegen das Gesetz belehren lassen, als in der Schule unseres leidenden Erlösers? Zwar scheint sein ganzes Leben hier auf der Erde eine ununterbrochene Lehre für die Unterthanen zu sein, wie sie dem Gesetze sich unterwerfen sollten. Er, der Inbegriff aller Heiligkeit, der Wiederschein der Herrlichkeit Gottes, der höchsten Vollkommenheit Völle, der höchste Gesetzgeber und der wahre Gesetzesgeist, ward Mensch und geboren — dem Gesetze unterthan. Er kam, nicht das Gesetz aufzuheben, sondern es zu erfüllen. Wo aber zeigt er seine Unterwürfigkeit so deutlich, wo mit so vielen Handlungen, als in seinem Leiden und in seinem Tode? Hochansehnliche! suchten wir in dieser Schule gestern den Unterricht über die Verbindlichkeiten der Gesetzesverwalter gegen die Gesetze, so wollen wir uns heute als Unterthanen unter die Menge des jüdischen Volkes hinstellen und Jesum den Leidenden als das Vorbild betrachten, nach welchem wir unsere Pflichten gegen die von höherer Macht der Gesetzgebung uns gegebenen Verordnungen erfüllen müssen.

Doch nicht nur Lehrer zum Unterricht, auch Antrieb zur Aufmunterung in der Erfüllung dieser Pflichten soll unser leidender Erlöser uns werden. Oder werden wir vor uns einen Gottmenschen als unser Beispiel und als unseren Lehrer sich dem Gesetze auf das strengste unterwerfen

sehen können, ohne zur thätigen Nachfolge, zu gleicher Unterwürfigkeit gereizt und aufgemuntert zu werden?

Welch einen Unterricht gibt uns aber dieser göttliche Lehrer in seinem Leiden über die Frage: Welche Verbindlichkeiten wir als Unterthanen gegen das Gesetz haben? Er lehrt uns

Erstens, den genauesten Gehorsam gegen jedes Gesetz,

Zweitens, ruhige Fügung und Geduld bei dem zu unserem Besten angewandten Gesetze.

Leidender Erlöser! da du unser Lehrer bist, sei auch unser Licht mit deiner Gnade!

Erster Theil.

Dem Gesetze gehorsamen heißt, dasjenige, was darin geboten wird, erfüllen, und zu dem Zweck, zu dem es bestimmt ist, nach seinen Kräften mitwirken, den Willen dessen vollziehen, der die Macht hat Gesetze zu geben. So gewiß es nun eine Macht der Gesetzgebung in den Vorstehern gibt, so gewiß ist es eine Pflicht der Unterthanen, den Gesetzen zu gehorchen; denn was wäre die Gewalt der Gesetzgebung ohne diese Pflicht? Dieser Gehorsam gründet sich auch unumstößlich auf die Lehre des Christenthumes, die uns sagt, daß wir den Vorgesetzten und ihren Gesetzen gehorsam und unterwürfig sein müssen, weil diese für uns Sorge tragen, und daß der, welcher den Willen seines Herrn weiß und ihn nicht befolgt, hart gezüchtigt werden würde; daß wir in Allem gehorsam und mit gutem Willen denen dienen sollen, die Gott über uns gesetzt hat, uns zu leiten.

Dieser Gehorsam nun, den wir den Gesetzen schuldig sind, muß zwei Eigenschaften haben, ohne welche er dem Gesetze mehr nachtheilig als zu der Erfüllung derselben zuträglich ist. Er muß ein bereitwilliger und in Allem genauer Gehorsam sein.

Weit sei von dem Unterthan der stolze Frevel, sich die Macht anzumassen, die Gesetze seines Beherrschers erst zu prüfen, und die Billigkeit ihres Inhaltes, ihren Bezug und Einfluß auf das allgemeine Beste, die Nutzbarkeit oder Schädlichkeit in Hinsicht auf das Ganze seinem Urtheile zuvor zu unterwerfen, und sie die Musterung seiner eigenen Neigung und Einsicht durchziehen zu lassen, bevor er das ihm gegebene Gesetz erfüllt. Dieses wäre eben so viel, als die Ord-

nung des Ganzen verkehren und sich selbst zum Richter über den aufwerfen, der von Gott und Natur als Richter über uns gesetzt ist. Wie kann auch Jeder im besondern, wie kann jeder Unterthan den Zusammenhang des Ganzen so genau übersehen, als der Gesetzgeber, dessen ganze Beschäftigung und Pflicht nur dahin zielt, Ordnung, Zusammenhang und das Beste des Ganzen zu erhalten, und folglich die besten Mittel kennt, diesen Zweck zu erreichen. Deßwegen ist es des Untergebenen Pflicht, mit vollem Vertrauen auf die Einsicht und Redlichkeit des Gesetzgebers gutwillig und ohne Verweilen seinen Verordnungen Folge und Gehorsam zu leisten.

So bereitwillig aber der Gehorsam sein muß, eben so genau muß er auch sein. Kein Theil des Gesetzes soll unerfüllt, keiner der kleinsten Umstände von der Vollziehung ausgenommen werden. Unsere Einsichten sind zu kurz, und der Kreis unserer Kenntnisse der Mittel zu enge, als daß Jeder im Besondern mit Sicherheit urtheilen könnte, ob nicht das kleinste im Gesetz, und das, was uns in demselben am unbedeutendsten scheint, das wichtigste und seine Unterlassung dem allgemeinen Besten das nachtheiligste sei. Der geringste Fehler, der kleinste Mangel an einem geringen unbeträchtlichen Theile hemmt oft den Gang der vortrefflichsten Maschine, und das kleinste uns unbedeutendste Versehen bei der Befolgung eines Gesetzes vereitelt oft das herrlichste Gesetz und vernichtet seine besten Absichten.

Um also wahrhaft dem Gesetze zu gehorchen, muß der Gehorsam der Unterthanen gegen das Gesetz ein bereitwilliger, ein genauer Gehorsam sein.

Scheint Ihnen dieser Gehorsam vielleicht zu strenge und seine Genauigkeit vielleicht zu schwer zur Erfüllung, so werfen Sie Ihren Blick auf Ihren leidenden Erlöser, der gehorsam war bis zum Tode, und zwar bis zum Tode des Kreuzes, die Gesetze, Befehle und den Willen seiner Vorsteher ohne Murren und Widerrede und mit der äußersten Strenge vollzog.

Die Stunde seines Leidens war gekommen. Er hatte durch Gebete zu seinem Vater seine Menschheit gestärkt, die Last der Leiden zu tragen, die er zur Erreichung des liebevollsten Zweckes, zur Vollbringung unserer Erlösung auf sich nehmen sollte. Und jetzt traten die Diener der Volksvorsteher hin, um ihn auf ihren Befehl vor ihr Gericht zu bringen. Jesus floh nicht wie seine Jünger, entschuldigte sich mit keinem Worte, sagte ihnen selbst, daß er derjenige sei, den sie suchten, und bot bereitwillig seine Hände den Fesseln dar. Er stand

vor Gericht, sah die gegen sich gewandten Tigerklauen, hörte über sich die Beschuldigungen der schändlichsten Verbrechen, und schwieg. Aber kaum gebot ihm der Hohepriester im Namen des Höchsten die Wahrheit zu reden, so öffnete er seinen Mund, nicht auf die für ihn nachtheiligen Folgen, nicht auf die Widerlegung der Beschuldigungen, sondern nur auf die Macht des Gesetzes bedacht, das ihm zu reden gebot, und bekannte die Wahrheit ohne Verzug. Widersetzte er sich auch nur mit einem Worte dem Willen seiner Richter, als sie ihn hinzogen vor das Gericht des Heiden? Ging er nicht bereitwillig und ohne Murren hin, wohin immer diese ihm zu gehen befahlen? Und da er auch hier über sich von dem Römer, wie von seinem eigenen Volke, das Urtheil des Todes sprechen hörte, wer war bereitwilliger, diesem sich zu unterwerfen? Man lud die Last des Kreuzes auf seinen Rücken, und er trug es mit der ruhigsten Bereitwilligkeit, wie Isaak das Opferholz, das ihm sein Vater zu seinem eigenen Tode zu tragen befahl. Man schleppte ihn mit seinem Kreuze beladen den Berg hinauf und er folgte ohne Widersetzlichkeit, wie ein unschuldiges Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird. Das Urtheil forderte seine Hände und Füße zur Heftung an das Kreuz, und er gibt sie ohne Zeichen eines Widerwillens seinen Kreuzigern hin. Er soll seinem Urtheile gemäß am Kreuze sterben, und er gehorcht — gehorcht bis zum Tode des Kreuzes; er läßt sich opfern mit willigem Herzen.

Setzen wir nun, meine Christen! daß Jesus diesen Anordnungen seiner Richter, ihren Befehlen und Entschlüssen nicht so bereitwillig, nicht so genau gehorcht, daß er sich ihnen widersetzt, sie nicht erfüllt hätte, welch eine schreckliche Folgerung fließt von selbst aus dieser Voraussetzung!

Die Bereitwilligkeit seines Gehorsams und seine Genauigkeit waren die Wege, die zu dem großen und höchst gütigen Zweck, zu unserer Erlösung führten. Wie durch den Ungehorsam des ersten Menschen der Tod über uns Alle kam, so mußte durch den bereitwilligen und strengen Gehorsam unseres Erlösers uns das Leben wieder gegeben werden. Dieser große Zweck wäre also vernichtet, unsere Erlösung vereitelt gewesen, wenn Jesus den Anordnungen seiner über ihn als Menschen gesetzten Vorsteher nicht einen so bereitwilligen und genauen Gehorsam erwiesen hätte.

Und glauben Sie wohl, daß nicht weit gewisser noch auch für uns der Ungehorsam gegen die Gesetze die nachtheiligsten Folgen habe? Wir klagen immer über harte Zeiten, über drückende Lasten, über den

Verfall der Glückseligkeit des gesellschaftlichen Lebens, über die Abnahme der Zufriedenheit, über Mangel der Gewerbsamkeit, über Abgang allgemeiner Wohlfahrt und zunehmendes Verblühen des Menschenglücks. Wer ist aber die Ursache dieser Klagen? Es schweige hier der tollkühne Frevel, der die Schuld derselben auf die Gesetze hinüberzuwälzen sucht. Wir haben Gesetze, die zur Ehre ihrer Gesetzgeber und zur Ehre des Vaterlandes das deutliche Gepräge der Allgemeinnützlichkeit und der Beförderung des allgemeinen Besten so deutlich an sich tragen, daß selbst das Auge der neidischen Mißgunst es nicht verkennen kann. Aber es antworte hier der halsstarrige und saumselige Ungehorsam, ob nicht er die Ursache dieser Klagen ist?

Warum erreichen so wenige Gesetze ihren Zweck, als weil man sich erkühnt, über jedes derselben die unzeitigsten Untersuchungen anzustellen, sie mit den Augen des Vorurtheils und dem Vergrößerungsglase des nur auf sich denkenden Eigennutzes durchforscht, und fast über jedes Wort derselben seine eigenen Anmerkungen macht, bevor man sich bequemt, sich denselben zu unterwerfen?

Warum bleiben so viele der besten und nützlichsten Gesetze ohne Wirkung, als weil der gekränkte Ungehorsam in ihnen bald eine verborgene Eigennützigkeit des Gesetzgebers, bald hundert üble Folgen, bald nachtheilige und schädliche Wirkungen muthmaßt, und Jeder in jedem besondern Gesetze gewisse Fehler und Mängel zu entdecken glaubt, und sich unter dem nichtigen Vorwande derselben der Erfüllung dieser Gesetze zu entziehen sucht?

Und wenn man auch dem Gesetze seine Nutzbarkeit nicht absprechen, wenn man seine zu deutliche Güte nicht läugnen kann, wenn man dem Gesetze, ohne seinem Verstande oder seinem Herzen das Brandmal der Schlechtigkeit aufzudrücken, seinen Gehorsam nicht versagen kann, wenn man sich wirklich entschließt zu gehorchen, ist nicht selbst der Gehorsam äußerst unvollkommen? Wie Wenige befolgen die Gesetze ganz? wie Wenige die Verordnungen mit so vielen Kräften, als sie könnten?

Wie sollte da, wie kann auch nur da selbst das beste Gesetz seinen Zweck erreichen und zum allgemeinen Besten wirksam werden, wenn Einige es gar nicht oder nur mit Widerwillen und mit langwierigen Verzögerungen, Andere es nur halb erfüllen? wenn ein Theil durch Widersetzlichkeit, der andere Theil durch nur halben Gehorsam dem Gesetze Abbruch thut und ihm Hindernisse in den Weg legt?

Wollen Sie also, meine Christen! daß die Gesetze ihre Wirkung

erhalten und zum allgemeinen Besten gedeihen sollen, so leisten Sie der Verbindlichkeit, die Sie als Unterthan gegen das Gesetz haben, Genüge, gehorchen Sie dem Gesetze, wie Jesus, mit Bereitwilligkeit und mit strenger Genauigkeit.

Sollte aber das Gesetz oder die widerrechtliche Anwendung desselben über Sie nicht gute, sondern böse und betrübte Folgen bringen, so fügen Sie sich in diese mit Geduld, denn diese Fügung lehrt Sie Christus eben so wie den Gehorsam, als die zweite Verbindlichkeit gegen das Gesetz.

Zweiter Theil.

So unmöglich es ist, alles Böse von der Welt ganz auszurotten, und alles Unrecht aus der menschlichen Gesellschaft zu vertilgen, eben so unmöglich ist es auch, daß nicht manchmal durch ein Gesetz oder durch seine Verwaltung einem Untergebenen im Besondern eine Unbild oder wohl gar ein Unrecht zugefügt werde. Nicht selten fordert selbst das gemeine Beste, daß der Vortheil und Nutzen eines Einzigen dem Vortheil und Nutzen des Ganzen weiche. Wie oft wird nicht der bestgesinnte und wachbarste Fürst durch den Schein der Rechtschaffenheit, der Uneigennützigkeit, der Geschicklichkeit, oder durch den Rath und die Empfehlung Redlichscheinender getäuscht, und legt die Verwaltung seiner Gesetze in die Hände eines Mannes, der seiner Pflicht und seines Amtes zu vergessen, durch Gesetzverdrehung und Ungerechtigkeiten ein Wolf unter der Heerde — eine Seuche und der Fluch der Unterthanen zu werden niedrig genug ist?

Und da, wenn man auch den seltensten Fall annimmt, wenn selbst durch die Versehung des Gesetzes das Recht des Unterthans gekränkt, und über ihn der Becher der bittersten Trübsale in den traurigsten Wirkungen ausgegossen wird, da ist es Pflicht des Unterthans, sich mit ruhiger Geduld in seine Leiden zu fügen und sie mit standhaftem Muth zu tragen.

Dadurch wird ihm aber der Weg zu seiner Vertheidigung nicht verlegt. Es ist ihm ohne Nachtheil seiner Verbindlichkeiten gegen das Gesetz erlaubt, sein Recht zu vertheidigen, die Gründe seiner Gerechtsame anzubringen und sich zu bestreben, die ihn drückende Last von sich zu wälzen. Und wenn dann diese Vertheidigung vergebens, wenn sein Bestreben unnütz, dann ist das einzige Mittel und seine Pflicht gegen das Gesetz — geduldige Fügung.

Wer lehrt uns diese Pflicht deutlicher, als unser leidender Jesus in seinem Leiden und in seinem Tode? Er ward angeklagt als Verbrecher gegen Gott und Fürsten, gegen Heiligthum und Staat, seine Ehre wurde befleckt mit den schändlichsten Verleumdungen, und seine Richter, vor denen er angeklagt war, traten seinen Anklägern bei, hielten die Klage für Wahrheit, obwohl sie von ihrer Falschheit in ihrem Innersten überzeugt waren, erklärten ihn nach dem Gesetze aller Verbrechen und sogar des Todes schuldig. Jesus vertheidigte sich, rief Priester und Volk und die allgemein bekannte Offenheit seiner Lehren und Reden als Zeugen und Zeugnisse auf, und dennoch blieb sein Urtheil unverändert; — er ward zum Tode verurtheilt.

Wollte ich auch hier das Gemälde seines schmerzvollen Leidens Ihrem Anblicke entziehen, wollte ich über das Schreckliche seines Todes, über das Bild der Beschimpfungen, der Beleidigungen und der Mißhandlungen mit denen die Ungerechtigkeit seiner Richter ihn überhäufte, da seine Vertheidigung vergebens war, einen Schleier ziehen; so würde doch der heutige Tag Sie zu sehr an selbe erinnern. Er zeigt Ihnen Jesum, den unschuldig Leidenden, in seinem Leiden wie in einem Meere versenkt, ganz den Mann der Schmerzen. Sein Angesicht ist mit dem ekelhaftesten Unflath befleckt, sein Haupt mit einer Dornenkrone zerstochen, sein Leib mit Wunden und Geißelstreichen zerfleischt, seine Hände und Füße mit Nägeln durchlöchert; er hängt an dem schmählichen Kreuze — nackt und bloß, von seinen Freunden verlassen, von seinen Feinden verhöhnt und verspottet, von bitterem Durst gequält und im quälenden Durst mit Essig und Galle getränkt. Sein gebrochenes Auge sieht nur seine Verfolger und Kreuziger seine Kleidung theilen, sein von Schmerzen gebeugtes Haupt sinkt auf seine Brust nieder und sucht vergebens einen Ort der Ruhe. Er stirbt — und nach seinem Tode durchstößt man seine Seite mit einer Lanze.

Und wer warf über ihn das so schreckliche Uebergewicht der Leiden, als die Ungerechtigkeit und die Verdrehung und schändliche Mißdeutung der Gesetze? Aber wer trug auch der Leiden schrecklichste, der Ungerechtigkeit bitterste Folgen so, wie Jesus sie trug, mit so unüberwindlicher Standhaftigkeit, mit so geduldiger Fügung? Er klagte nicht, als er litt; er schmähte nicht, als er geschmäht ward; er drohte nicht, als er starb; aber er verzieh seinen Unterdrückern, er bat für seine Feinde, er rief zum Vater der Erbarmung: „Vater! verzeihe ihnen!"

Christen! denken Sie nicht, daß ich Ihnen widersprechen wolle, wenn Sie manchmal über Leiden klagen, die Ihnen wo nicht das Gesetz, doch wenigstens die Verwalter oder Verdreher des Gesetzes zuziehen. Aber wenn Sie in diesen Leiden Geduld und stille Fügung nicht für Ihre Pflicht halten, dann ist es Pflicht, Ihnen zu widersprechen und auf das Beispiel Jesu Ihr Herz hinzuweisen. Was können Sie von der Ungerechtigkeit Ihnen aufgebürdet zu werden fürchten, das Jesus nicht trug — und mit Geduld trug? Soll das Beispiel Jesu Sie nicht zu gleicher Geduld aufmuntern?

Wenn also Bosheit oder Nachläßigkeit in der Verwaltung der Gesetze Sie des Schutzes dieser beraubt und Sie zu Boden drückt, so erheben Sie Ihren Blick zu Jesu am Kreuze und lernen Sie Geduld.

Wenn Ihre Ehre, Ihr guter Name durch Ungerechtigkeit verdunkelt und Sie durch ungerechte Urtheile mit Schande und Gespött, mit Hohn und Verachtung gelästert, der Verachtung Ihrer getäuschten Mitmenschen preisgegeben werden, so sehen Sie auf Jesum am Kreuze. Ungerechtigkeit und Bosheit spotten seiner und lästern ihn — und er schweigt geduldig.

Wenn Ungerechtigkeit und Mißdeutung der Gesetze Ihnen Hab und Gut rauben, Sie in den Staub der Armuth und Dürftigkeit stürzen, Ihnen keinen Bissen trockenen Brodes zur Stillung Ihres Hungers, kein Kleid zur Bedeckung Ihrer Blößen übrig lassen, so sehen Sie auf Jesum am Kreuze. Er hängt da nackt und bloß, hat keinen Ort, wo er sein sterbend Haupt hinlegen könnte — und er schweigt geduldig.

Wenn Ungerechtigkeit sogar Ihrem Leben droht, und selbst Ihren Tod mit Schande zu schärfen droht, so sehen Sie auf Jesum am Kreuze. Er stirbt, stirbt den schmählichsten Tod — und stirbt ihn geduldig — stirbt betend sogar für seine Feinde.

Muntern Sie sich auf durch diesen Anblick Ihres leidenden Erlösers, geduldig den Druck der Ungerechtigkeit oder der Nachläßigkeit zu tragen. Prägen Sie mit diesem Anblick tief in Ihr Herz diese Pflicht der Geduld, auch selbst bei großen Drückungen, damit nicht durch Ungeduld in Ihnen der Zunder des Mißvergnügens sich entzünde und zur hellen Flamme der schändlichsten Empörung aufbrenne. Jesus wußte am besten, daß ihm Unrecht geschah, Jesus war unschuldig und hatte die Macht, sich von dem Drucke der Ungerechtigkeit zu befreien; und dennoch wandte er seine Macht nicht wider seine Vorgesetzten an, verbot seinen Jüngern ausdrücklich alle Gewalt-

thätigkeit gegen die Diener des Staates, bat seinen Vater nicht um den Schutz der Engel, sondern litt lieber alles Unrecht, litt geduldig, starb geduldig — gehorsam bis zum Tode, bis zum Tode des Kreuzes.

Christen! welch einen Schluß sollen wir aus dem Beispiele Jesu ziehen, als den Entschluß, jedem Gesetze uns zu unterwerfen mit bereitwilligem und genauem Gehorsam, jede Ungerechtigkeit zu ertragen mit stiller Ruhe und geduldiger Fügung, zu gehorchen, wie Jesus gehorchte, zu dulden wie Jesus duldete. Amen.

Achte Predigt.

(Am Charsamstag.)

Vom Betragen der zum Grabe kommenden Freundinnen Jesu.

„Gleich nach dem Sabbath kamen sie in aller Frühe zum Grabe.“ Mark. 16, 2.

Eingang.

Jesus hatte am Kreuze seinen Geist aufgegeben, mit dem letzten Tropfen seines Blutes war auch sein Leben versiegt, er hing am Kreuze erblaßt. Da ging traurig über den Tod seines göttlichen Freundes aber mit der edlen Zuversicht der Rechtschaffenheit Joseph von Arimathea zum Pilatus hin, bat ihn, daß er den gekreuzigten Leichnam vom Kreuze herabnehmen und begraben dürfe; dann nahm er noch einen ihm gleich redlichen Freund, den Nikodemus zu sich, salbte nach Sitte seines Volkes den Leichnam mit kostbaren Spezereien, wand ihn in eine feine Leinwand, legte ihn in ein ganz neues Grab, das er für sich zur Ruhe nach seinem Tode bestimmt hatte, weinte noch eine Thräne der Freundschaft über ihn, und schloß den Eingang des Grabes mit einem ungeheueren Felsenstücke. Weinend standen am Grabe auch die treuen Freundinnen Jesu, die in seinem Leben ihm Gutes thaten, und ihn noch sogar zum Tode begleiteten. Sie betrachteten das Grab, und sahen Jesu Leichnam in selbes hinlegen. Gerne hätten auch sie den letzten Dienst im Grabe noch ihrem Freunde erwiesen, und ihn mit Spezereien gesalbt, aber des Sabbaths Anfang erlaubte ihnen nun nichts mehr, als nur diese Spezereien zu kaufen und sie zu bereiten.

So harrten sie betrübt über Jesu Tod, und traurig über die

Trennung von ihm dem Ende des Sabbaths entgegen. Und kaum brach die früheste Dämmerung des Tages an, so standen drei von ihnen auf, eilten aus der Stadt der Sünder dem Grabe zu, um Jesu, den sie nach dem Tode noch zärtlich liebten, zu suchen, und ihm die letzte Ehrenbezeugung zu erweisen. Jetzt erst, da sie hineilten von Liebe getrieben, fiel es ihnen bei, daß ein ungeheuerer Stein, den sie zu bewegen nicht im Stande wären, ihnen den Eingang des Grabes verschließe. Sie fragten einander: „Wer wird uns wohl den Stein hinwegwälzen?“ Aber auch dieses hielt sie nicht zurück, sie wollten Jesum suchen und ihn finden, weil sie ihn liebten; und ihre Liebe scheute kein Hinderniß, sie gingen hin, dem Grabe zu, in das Jesu Leichnam gelegt war.

Lassen Sie uns, Hochansehnliche! dieses Betragen der zum Grabe kommenden Freundinnen Jesu auf uns anwenden, und wir finden in selbem eine der wichtigsten Lehren für uns. Wir haben gesündiget, und durch unsere Sünden Jesum gekreuziget, ihn getödtet und durch die Sünde von uns weit mehr als durch einen Stein getrennt; wir sollten ihn wieder suchen, und bleiben nicht nur einen Sabbath, sondern vielleicht ein ganzes Jahr hindurch von ihm entfernt. Nun bricht die Dämmerung des Tages an, und das Licht der Gnade ruft uns in dieser Zeit der heiligen Ostern, durch die Buße Gott zu suchen und uns ihm zu nähern. Nun fragen wir, wie wir Gott suchen müssen durch die Buße? und das Betragen der Freundinnen Jesu antwortet auf diese Frage, daß wir Gott suchen sollen aus Liebe, und zwar mit einer Liebe, welche

Erstens, eine emsige Liebe,

Zweitens, eine muthvolle Liebe ist.

Maria! unser aller Beschützerin, du Mutter der Gnade und der Liebe, erbitte uns die Gnade deines Sohnes!

Erster Theil.

Die Freundinnen Jesu konnten zwar hoffen und mit Zuversicht glauben, daß sie Jesum noch finden würden, wenn sie auch nicht gleich nach dem Sabbath, oder wenigstens nicht am frühesten Morgen des folgenden Tages zu seinem Grabe eilen würden; sie sahen ja den Stein vor den Eingang des Grabes hinwälzen, und wußten, daß selbst Jesu Feinde froh über seinen Tod sich wenig mehr um ihn be-

kümmern, und seine Freunde ihm die stille Ruhe des Grabes nach seinem überstandenen Leiden nicht stören würden. Dennoch eilten sie, ihn zu suchen, so bald der Sabbath vorbei und es ihnen vom Gesetze erlaubt war, Jesu ihren letzten Liebesdienst zu erweisen. Noch vor des Tages völligem Anbruch traten sie ihren Weg an, und schon beim Aufgange der Sonne waren sie bei dem Grabe; am ersten Tage nach dem Sabbath, am ersten Tage der Woche, in den ersten Stunden des ersten Tages gingen sie, Jesum zu suchen. Hat man wohl je eine emsigere Liebe gefunden, als diese Liebe der Freundinnen Jesu, mit der sie nach seinem Tode ihn noch liebten, und ihm ihre Liebe so geschwind und ohne allen Verzug zu beweisen suchten? Eben so emsig muß unsere Liebe sein, wenn wir Gott suchen, wenn wir ihn finden wollen.

Wenn wir Gott, nachdem wir ihn verloren durch die Sünde, wieder zu finden verlangen durch die Buße, so müssen wir suchen geschwinde und ohne Verweilung. „Nur die, sagt Gott selbst durch den Mund des weisen Mannes, „nur die, welche mich bei Zeiten suchen, werden mich finden." Und lehret uns nicht eben dieses die Lehre des Christenthumes, wenn sie uns versichert, daß wir von Gottes Erbarmungen Alles hoffen dürften, wenn wir gleich in dem Augenblicke, in dem wir von Gott uns trennen, zu ihm wieder zurückkehren; hingegen von Gottes Gerechtigkeit alles befürchten müßten, wenn wir in unseren Sünden verharren, und unseren Gott nicht wieder suchen. Gott, der uns seine Verzeihung verheißt, hat uns bei dieser Verheißung keine Zeit seiner Gnade bestimmt, auf welche wir mit Zuversicht rechnen und unsere Buße nach unserem Belieben verschieben könnten; sondern er fordert von uns schleunige Bekehrung. Deßwegen ermahnt er schon durch den weisen Mann den irrenden Sünder mit väterlicher Warnung: „Verzögere deine Bekehrung nicht, und verschiebe sie nicht von einem Tag auf den andern". Deßwegen ruft er dem Sünder zu durch den Propheten Isaias: „Suchet den Herrn, da ihr ihn finden könnet, damit wir ihn nicht vielleicht umsonst suchen und nicht finden, wenn wir ihn zu spät suchen."

Wähnen Sie nicht, Hochansehnliche, daß die Gefahr, den Herrn nicht zu finden, nicht eben so groß sei, daß er dem Sünder, wenn er immer zu ihm zurückkehren und ihn suchen würde, sich zeigen und ihn aufnehmen werde. Wer war emsiger, den Herrn zu suchen, als Jesu Freundinnen? Standen sie nicht vor Tagesanbruch auf, eilten sie nicht in aller Frühe zu dem Grab, und dennoch fanden sie ihn

nicht mehr, sondern sahen das Grab leer, und hörten die Worte: „Ihr suchet hier vergebens, ihr findet Jesum nicht mehr unter den Todten; er ist nicht mehr da." Wenn die Freundinnen Jesu mit dem innigsten Bestreben am frühesten Morgen Jesum nicht mehr fanden, wie weit größer ist unsere Gefahr, ihn nicht mehr zu finden, wenn wir zu träge und zu nachläßig sind, ihn zu gelegener Zeit und in den Tagen des Heiles zu suchen?

Wie sehr täuschen sich also diejenigen, welche nicht gleich nach der Sünde wieder zu ihrem Gott durch die Buße zurückkehren, sondern in ihren Sünden immer tiefer dahinsinken; welche immer Sünden auf Sünden häufen; welche die Gewissensbisse, die sie zur Buße mahnen, ersticken, und ihr Herz gegen die Furcht des Zornes Gottes, gegen die gerechten Urtheile seines Gerichts, gegen alle Drohungen seiner strafenden Gerechtigkeit, und gegen alle Ermahnungen und Zurufungen seiner Gnade verhärten, in ihrer Unbußfertigkeit, wie in einem tiefen Schlaf betäubt liegen bleiben, und der Sünde Bosheit wie Wasser hineintrinken! O was könnte für sie schlimmer sein, als so in der Sünde verharren! was noch ärger und schädlicher, als in der Sünde, wie in einem Moraste liegen bleiben und gleichsam verfaulen! denn dadurch versäumen sie die kostbare, niemals mehr ersetzliche Zeit, in der sie ihren Gott suchen sollten und finden würden; dadurch machen sie sich unwürdig Gott zu finden; dadurch stürzen sie sich in die Gefahr, daß Gott an ihnen die Drohung erfüllen werde, welche Jesus über die halsstörrigen Juden sprach: „Ihr werdet mich einst suchen, aber ihr werdet mich nicht finden, sondern in eueren Sünden dahin sterben."

Christen! Gott, den wir durch die Sünde verloren haben, wieder zu finden, ist uns nothwendig, um von ihm Gnade und Vergebung zu erhalten. Wir setzen uns aber selbst der Gefahr aus, ihn nicht wieder zu finden, wenn wir ihn nicht mit emsiger Liebe, bald und ohne Verzug suchen.

Suchen wir ihn also nach dem Beispiele der Freundinnen Jesu, gleich nach dem Sabbath, gleich nach dem Tage, an dem wir durch die Sünde uns von ihm getrennet, und uns von ihm entfernet haben. Suchen wir ihn in aller Frühe, noch in der Zeit, da der Sünde Macht noch nicht in unserem Herzen tiefe Wurzel geschlagen, wir noch nicht zu tief in ihrem Schlam gesunken sind. Suchen wir ihn bei dem Aufgange der Sonne, gleich bei der Dämmerung des Tages, das ist, sobald die Sonne der Gnade Gottes nur den geringsten

Schimmer in unserer Seele vorbereitet, sobald wir durch Ermahnungen, durch stille Regungen der Gnade, durch die Vorwürfe unsers Gewissens, durch Gottes Drohungen oder Verheißungen unser Herz erleuchten, und unseren Gott uns zu sich zu winken sehen. Suchen wir, wenn wir Gott wieder finden wollen, ihn, wie Jesu Freundinnen ihren Freund am Grabe suchten, frühe, beim Aufgange der Sonne, mit emsiger Liebe. Aber wir müssen ihn auch suchen mit muthvoller Liebe.

Zweiter Theil.

Die vollkommene Liebe der Freundinnen Jesu vertrieb aus ihrem Herzen alle Furcht und Kleinmüthigkeit. Sie wußten, daß ein Stein vor dem Grabe liege; sie wußten, daß dieser Stein viel zu groß und schwer wäre, als daß ihre schwachen Hände ihn bewegen, oder weibliche Kräfte ihn von der Stelle wälzen könnten; sie sahen die Schwere dieses Hindernisses: „Wer wird uns den Stein von der Grabthüre fortwälzen"? aber dieses Hinderniß macht sie nicht zaghaft, schrecket sie nicht ab von ihrem heiligen Vorhaben; sie kehren nicht um auf dem Wege, auf den sie zu Christi Grab hingehen, um einen Gehilfen zu holen; sie bleiben nicht stehen, um eine Hilfe zu erwarten; sondern sie setzen muthvoll ihren Weg fort, von der Liebe zu Jesu angetrieben, den zu finden der einzige Wunsch und die einzige Beschäftigung ihres Herzens war. Sie zweifeln nicht, daß Gott ihnen Jemand schicken würde, der es unternehme, was sie auszuführen zu schwach sich dünkten.

Wie nothwendig, meine Christen! ist uns ein gleich standhafter Muth und eine gleich unüberwindliche Standhaftigkeit, wenn wir durch die Buße unseren Gott suchen, und auf dem Wege sind, uns ihm zu nähern! denn wie viele und welche ungeheuere Hindernisse legen sich nicht unserer vollkommenen Bekehrung in den Weg, und suchen uns, wie der Stein am Grabe von Jesu seine Freundinnen, von unseren Gott zurück zu halten.

Wir haben von Gott uns getrennet durch verzärtelte Gemächlichkeit, durch zu große Vorliebe gegen unseren Leib, den wir seiner Sinnlichkeit und seinen Forderungen zu sehr nachgaben; und nun, da wir unserer abgöttischen Liebe entsagen und durch die Abtödtung desselben zu Gott wiederkehren sollen, stehen unsere gewohnte Bequemlichkeit und unsere uns ganz eigen gewordene Gemächlichkeit in dem Wege.

Wir haben uns von Gott getrennt durch Verleumdung und schimpfliche Kränkung der Ehre unsers Mitmenschen; und nun, da wir unsere Zunge bezähmen, und mit redlicher Nächstenliebe zu unserem Gott zurückzugehen verlangen, stellen sich vor uns der Haß und die in unserem Herzen eingewurzelte Rachgierde gegen unseren Feind hin, und verlegen uns den Weg.

Der Ungerechte will seine Betrügereien und Ungerechtigkeiten verlassen, und der Geiz und die Wiedererseßung des sich zugeeigneten fremden Gutes wälzen sich vor seine Füße. Der Wohllüstling und der Sklave der zügellosesten Ausschweifung wollen aus den Armen der Wohllust in die Arme Gottes durch Buße sich wenden, und zwischen Gott und sie stellt sich ungeheuerer noch als ein Stein, wie ein Felsengebirg, der genossenen Freuden boshaftes Andenken und ihres geliebten Gegenstandes reizendes Bild, und ihre noch immer brennende eigene Neigung. Der gegen alles Göttliche Unempfindliche, Laue fühlt in seinem Herzen den Trieb, im Geiste und in der Wahrheit seinem Gott zu dienen, und seine Tritte hindern der Stein des Menschengespöttes, seine eigene Trägheit und die Kaltsinnigkeit seines Herzens.

Da sehen sie nun auf Nichts, diese Kleinmüthigen, als auf die vor ihnen liegenden Hindernisse und auf ihre eigene Schwäche. Da sagen sie: „Wir wollten gerne zu dem Herrn uns wenden, und zu ihm uns bekehren, aber wer wird uns diese Steine wegwälzen? wer die Hindernisse heben?" Gewiß nicht ein kleinmüthiges Zagen oder unthätige Trägheit, denn diese werden selbst euch zum Hindernisse und zum Steine, der euch von Gott trennt.

Aber muthvolle Liebe zu ihrem Gott, standhaftes Bestreben, ihn wieder zu finden, diese werden sie unterstützen, ihnen Kräfte geben, zu siegen über alle Hindernisse auf ihrem Wege zu Gott; denn „so eine Liebe", sagt der weise Mann, „ist stark wie der Tod, dem Nichts unüberwindlich ist". Und wären auch die Hindernisse wirklich so groß, als ihre Kleinmüthigkeit sie ihnen zeigt; schienen sie unüberwindlich für ihre eigenen Kräfte, so kann so eine Liebe, so ein standhafter Muth dennoch sicher wider sie kämpfen; denn so eine muthvolle Liebe kann sich wie ein Kind auf den Schutz seines Vaters, auf Gottes Alles besiegende Macht und Stärke gründen, und sein Vertrauen auf ihn setzen. „Wenn du", spricht Gott durch den Propheten Isaias zu uns, um uns Muth einzuflößen, „wenn du mitten durch das Wasser gehest, so will ich bei dir sein, reißende Flüsse sollen dich nicht überschwemmen; gehest du mitten im Feuer, so soll es

dich nicht brennen, und die Flamme dich nicht verletzen, weil ich der Herr dein Gott bin, dein Erlöser; fürchte Nichts, ich bin bei dir." Wird nun nicht dieser mächtige, dieser gütige Helfer uns unterstützen, und wider die Hindernisse unserer Bekehrung kämpfen, damit er sie aus dem Wege räume? O kämpfen wir nur mit muthvoller Liebe, zittern wir nicht vor diesen Hindernissen, sondern gehen wir getröstet auf unserem Wege fort, und suchen wir ihn, wie Jesu Freundinnen ihn suchten mit muthvoller Liebe. Er wird aus unserem Wege mit seiner Stärke alle Hindernisse heben, wie er durch einen Engel Jesu Freundinnen den Stein vom Grabe wälzen ließ.

Hochansehnliche! drücken wir doch das Bild dieser heiligen Frauen tief in unser Herz, und muntern wir uns auf, unseren durch die Sünde verlornen Gott, wie sie zu suchen mit emsiger und muthvoller Liebe; und wir werden ihn finden, zwar nicht im Grabe, aber in den Wohnungen seiner Herrlichkeit, wenn er uns rufen wird am feierlichen Tage der Auferstehung aus unserem Grabe. Amen.

Fasten-Predigten.

Zehnter Jahrgang.

Von einigen Sünden und von Jesu Liebe, Leiden und Tod.

Erste Predigt.

Von der Trägheit des Sünders in seiner Bekehrung.

„Gott hat ihm Zeit zur Buße gegeben und er mißbraucht sie zur Hoffart.“ Job. XXIV. 23.

E i n g a n g.

Gütig ist der Herr gegen den Menschen, väterlich schonend seine Güte sogar gegen den Undankbaren und gegen den Verräther seiner Güte. Sieht er auch den Menschen stolz sich gegen ihn empören und seine Liebe und Wohlthaten mit Beleidigungen vergelten, erwacht auch in ihm bei diesen Beleidigungen sein gerechter Zorn und gibt ihm das rächende Strafschwert in die Hand, so erwacht dennoch zugleich auch seine Sanftmuth und seine langmüthige Nachsicht gegen den Strafbaren. „Ich will den Tod des Sünders nicht“, sagt er, „sondern ich will, daß er zurückkehre in meine Vaterarme und daß er wieder lebe; ich will mich der sündigen Menschen erbarmen ihrer Buße wegen, und alle ihre Beleidigungen verzeihen, wenn sie sich bekehren und den Weg der Gerechtigkeit wieder antreten.“ So gibt der schonende Vater den größten Sündern Zeit zur Buße.

Meine Christen! So eine von Gott uns zur Buße und zu unserer Bekehrung gegönnte Zeit sind die Tage der Abtödtung, die wir nach den Tagen der Fröhlichkeit oder heidnischer Schwärmerei angetreten haben. In diesen ruft uns öfters als sonst und mit mehr als gewöhnlichem Nachdrucke unser liebevolle Vater: „Kehret zu mir zurück mit euerem ganzen Herzen; der Sünder verlasse seine Wege und komme zurück, und ich will mich seiner erbarmen.“ Sehet, jetzt ist

die angenehme Zeit, jetzt sind die Tage des Heiles. Auch uns hat Gott von Neuem wieder Zeit zur Buße gegeben.

Selig ist der Sünder, der diese zu seiner Bekehrung ihn rufende Stimme des schonenden Vaters hört, seine Liebe in seinem Herzen fühlt, ihr folgt, und die Zeit, die der Herr ihm zur Buße gibt, zu seiner Bekehrung anwendet; der Herr wird sich seiner erbarmen, den büßenden Sünder wieder in seine Vaterarme wie sein Kind aufnehmen. Aber wehe dem Sünder, der auch diese Tage mißbraucht, von der Sünde betäubt, wider Gottes rufende Gnadenstimme gefühllos, sich nicht zum schonenden Vater bekehrt, sondern sich selbst, mit Trägheit, stolzer Zuversicht, mit Anhänglichkeit an die Sünde den Weg zur Gnade verlegt, sich immer mehr noch zu Gottes Feind macht.

Christen! was können wir Nützlicheres unternehmen, als wenn wir in den Versammlungen, in dieser Zeit der Buße, die vorzüglichsten Hindernisse unserer Bekehrung aufsuchen, die Gefahr, in die uns jene stürzen, beherzigen, und jedem Hindernisse ein Gegenmittel, eine entgegengesetzte Eigenschaft wahrer Buße zur Seite stellen, um durch dessen Vortheile uns zur wahren Bekehrung aufzumuntern, oder in unserer angefangenen Bekehrung uns zu stärken.

Unsere Belehrung wollen wir auch dieses Mal aus jener reichen Quelle schöpfen, aus der wir schon so viele heilsame Lehren geschöpft, aus der Leidens- und Todesgeschichte Jesu, welche unsere heilige Kirche besonders in diesen Tagen uns zur Betrachtung aufstellt. Wir werden aus ihr solche Auftritte ausheben, die zu unserem Zwecke die geeignetsten sind.

Heute wollen wir unsere Betrachtung auf die Trägheit des Sünders heften, mit der er seine Bekehrung verzögert, und ihr die Bereitwilligkeit entgegensetzen, mit welcher der wahre Büßer sie beschleunigen muß.

Die nachtheiligen Wirkungen der ersten werden wir an dem Verräther Judas im ersten Theile,

Die Vortheile der zweiten an dem reumüthigen Petrus im zweiten Theile finden.

Gütiger Vater! du gabst uns die Zeit zur Buße, lehre sie uns auch zu unserem Heile anwenden.

Erster Theil.

Noch ehe der fürchterliche Tag kam, an welchem die schrecklichsten Leiden wie verheerende Ungewitter über den Welterlöser hereinbrechen sollten, wußte der Göttliche Alles schon, was ihm bevorstand. Alle schmerzlichen, blutigen Auftritte, welche kommen würden, standen wie gegenwärtig vor seiner Seele, und unter diesen auch die schändliche Untreue und schwarze Verrätherei seines Jüngers, des Judas Iskariot. Tief drang in sein Herz das Vorgefühl seiner Leiden; aber er hatte beschlossen, sie auf sich zu nehmen und wollte sich ihnen nicht entziehen. Eben so tief drang aber auch in sein Herz die Treulosigkeit seines Jüngers; und, da er zur Rettung der Sünder leiden wollte, wollte er jetzt auch diesen retten, wollte sein verdorbenes Herz bessern, nicht den Irrenden verderben, sondern ihn seinem Verderben entreißen. Er gab ihm Zeit zur Buße und rief ihn in dieser Zeit zur Buße mit väterlichem Bestreben.

Auch ihm erlaubte der Liebevolle an seiner Seite an dem letzten Abschiedsmahle Theil zu nehmen, mit ihm von dem nämlichen Brode zu essen, sich sogar mit seinem Fleische und Blute zu nähren, um ihn durch Liebe von seinem schändlichen Vorhaben abzuziehen. Judas wich aber nicht, sein Herz regte sich nicht bei den Zeugnissen der Liebe. Da drang der Retter der Sünder mit mehr Nachdruck in ihn. „Einer von euch“, sagt er, „der mit mir an diesem Freundschaftsmahle von dem nämlichen Gerichte genießt, wird mich verrathen; und des Menschen Sohn wird gehen, wie es von ihm geschrieben steht; aber wehe dem Menschen, wehe dem, der sein Verräther sein wird, besser wäre es für ihn, er wäre nie geboren worden.“ Und damit ja Judas nicht zweifeln konnte, daß diese Drohung auf ihn ziele, sagte ihm der Göttliche auf seine Frage, daß er sein Verräther wäre. Judas ging, unbeweglich in seinem Vorhaben, und verrieth ihn seinen Feinden. Schon stand er mit seiner bewaffneten Rotte vor Jesu, schon hatte er dem heiligsten, reinsten Munde den tödtlichen Kuß aufgedrückt, als der schonende Freund ihn nochmal mit Liebe seiner Sünde erinnerte, und ihn durch Schrecken vor Gottes Allmacht zur Rückkehr ermahnte. Judas aber kehrte nicht wieder in die Arme des göttlichen Freundes. Jetzt war die Zeit der Gnade verflossen, und auch der Herr kehrte

sich nicht mehr zu dem Trägen; und er sank in den Abgrund seines Verderbens.

Schüchtern und angstvoll kroch er in der schaudervollen Nacht herum. Hoffnung und Furcht über den Ausgang seiner Verrätherei geißelten ihn mit Kummer und Qual, und das Bewußtsein seines Lasters folterte ihn mit nagenden Gewissensbissen. Endlich brach der Morgen an und mit ihm stieg auch in dem Herzen des Judas der Wunsch auf, sein Unrecht wieder verbessern zu können. Aber er war zu schwach. Sein verrathener Freund war schon verurtheilt, schon vor dem Gerichte der Heiden, und es war zu spät, ihn mit dem Geständnisse zu retten: „Ich habe gesündigt, ich habe unschuldiges Blut verrathen." Nun riß den Trägen die Gewalt des Verderbens, wie ein Wirbelwind das ausgedörrte Blatt, mit sich hin. Er sah keinen Strahl göttlicher Gnade, keinen Funken väterlicher Erbarmung mehr, über seinem Herzen lag, wie bei Kain, nur die Last der schweren Blutschuld, und band selbst seinen Willen zur Reue und Genugthuung. Was er so lange für leicht hielt, seine Besserung und Bekehrung, schien ihm jetzt unmöglich. Muthlosigkeit und Verzweiflung ergriffen ihn, und er ging hin, ward selbst sein Mörder.

Sünder! läugne nicht Gottes unendliche Güte, nicht die väterliche Liebe, mit der er Dich so oft von Deinen Sünden zurück in seine Vaterarme rief. Wie oft sagte er Dir durch die unverdienten Wohlthaten, die er Dir erwies: „Freund! warum beleidigst Du mich? Warum kehrst Du nicht von Deinen Sünden zurück? Freund! hab' ich dieses um Dich verdient?" Wie oft ertönte in seinen Strafgerichten Dir seine Drohung: „Wehe, wehe Dir Sünder! wenn Du Dich nicht bekehrst, so wäre es besser, Du wärest nicht geboren, als daß Du so in Deinen Sünden hingehst." War Dir nicht immer seine Liebe, wie jene Drohung gleichgültig, und Deine Trägheit unüberwindlich? Wähnst Du nicht, Dir nach Deinem Gefallen Zeit und Muße selbst wählen zu können, um Dich zu bekehren wann Du willst?

Aber wer versichert Dich, daß Dir der Herr dann auch die Zeit zur Buße geben werde, wenn Du sie versäumst, da er sie Dir gibt. „Der Tag des Herrn", sagt der Apostel, „wird plötzlich und unverhofft, wie ein mächtiger Dieb hereinbrechen," und „Die Ungerechten", sagt Job, „werden noch vor ihrer Zeit von dieser Welt hinweg-

gerafft werden.“ Gott gab dem Judas Zeit zur Buße, aber er gab sie ihm nicht wieder, da er sie mißbrauchte.

Und gibt Gottes Langmuth dem Sünder auch längere Frist seiner Tage, reißt ihn seine Hand nicht schnell von dieser Erde, wo ist im Alter und Krankheit der ernstliche Wille zur Besserung? Gewöhnt an die Sünde, mit eisernen Fesseln von seinen Lieblingsneigungen gebunden, wie hart reißt man sich nicht von ihnen los? Wo ist da das Vermögen, die Kraft zur Genugthuung und unumgänglich nothwendigen Wiedererstattung der begangenen Ungerechtigkeiten, des verursachten Schadens, der gegebenen Aergernisse, der beleidigten Ehre, da man nur auf die Erhaltung seines Lebens, auf Wiederherstellung seiner Gesundheit, auf Ordnung zeitlicher Anstalten denkt, oder mit Schwäche, mit Krankheiten und Schmerzen zu kämpfen hat?

Wie kann der Sünder hoffen, Muth und Entschlossenheit genug und so viel kindliches Vertrauen in sich sammeln zu können, um mit Zuversicht auf Gottes Erbarmung hoffen und vor das Angesicht Gottes treten zu dürfen, wenn er auf seiner Seele alle Sünden liegen sieht, die er über sich so viele Jahre seiner Unbußfertigkeit hindurch mit jedem Tage gesammelt hat? Wenn sein Gewissen ihm sagt: Gott hat dich zur Buße gerufen, er hat dir seine Gnade väterlich angetragen und du hast ihn nicht gehört, du hast ihn verachtet. O wie wenige so nachläßige, träge Sünder fassen da den redlichen Entschluß des verlornen Sohnes: „Ich will aufstehen und zu meinem Vater gehen, zu seinen Füßen mich mit Reue werfen, und um Gnade und Erbarmung flehen!“ Wie Viele dagegen werden wie Judas kleinmüthig und sterben hin als Opfer der Verzweiflung und des Verderbens.

Zaudern wir also nicht mit unserer Buße, da unsere Trägheit uns so nachtheilig ist, sondern beschleunigen wir unsere Bekehrung; unser Vorbild dazu soll Petrus sein.

Zweiter Theil.

Nicht leicht konnte ein Jünger Jesum so lieben, wie Petrus ihn liebte. Er hing mit ganzer Seele an ihm, trennte sich selten von seiner Seite, war bei jeder Gelegenheit äußerst für ihn besorgt, und suchte ihn jedesmal sorgfältig auf, wenn er ihn hatte verlassen müssen.

Diese Liebe beseelte ihn auch mit Muth und Tapferkeit, und wenn es darauf ankam, seinen Meister zu vertheidigen, da übertraf er alle seine Mitjünger. Von dieser Liebe angetrieben, betheuerte er, um seine Treue zu bewähren, seinem göttlichen Meister auf dem Wege nach dem Oelberge, daß er allein, wenn auch Alle sich an ihm ärgern und ihn verlassen sollten, sich nicht ärgern, ihn nicht verlassen, daß er eher sterben, als seinen Meister verläugnen würde. Muthvoll blieb er seinem Worte getreu, als Judas mit den Dienern des hohen Rathes Jesum gefangen nehmen wollte. Er griff nach dem Schwerte und hieb einem Diener des Hohenpriesters das Ohr ab.

Wer sollte vermuthen, daß selbst dieser so liebevolle und muthvolle Jünger fallen würde? und doch fiel er. Furcht ergriff auch ihn, als er seinen Meister gebunden sah; auch er floh mit den übrigen und folgte nur ferne und furchtsam seinem gebundenen Freund bis in den Vorhof des Hohenpriesters. Unerkannt hoffte er den Ausgang der Sache zu erwarten, und erwartete da seinen Sturz in die Sünde.

Weiblicher Vorwitz entdeckte ihn bald und warf ihm geschwätzig seinen Umgang mit dem gefangenen Jesu von Galiläa vor. Petrus aber, der mit dem Schwerte in der Hand einer ganzen Rotte Gerichtsdiener sich entgegenstellte, wich dem Geschwätze eines Weibes und läugnete, daß er ihn kenne. Er nahm die Schlinge wahr, in die er gerathen, und nahte sich dem Thore, um sich zu entfernen; aber er trat auch da in gleiche Gefahr. Eine andere Magd sah ihn, machte ihm gleichen Vorwurf, und er läugnete wieder. Dieses zog die Umstehenden herbei, sie erkannten ihn aus seiner Sprache, und Petrus schwur mit eben dem Feuer, daß er diesen Gefangenen nicht kenne, wie er kurz vorher seinem Meister schwur, lieber zu sterben, als ihn zu verläugnen. Petrus ward Sünder zum dritten Male.

Jetzt krähte der Hahn, und Petrus erkannte seinen Fall. Er sah einmal noch auf seinen Meister hin, und sein Meister erbarmte sich seiner, wie er des Judas sich erbarmen wollte. Er rief ihn zur Wiederkehr zur Buße, nicht mit dem Nachdrucke wie den Judas, aber mit besserer Wirkung. Der Herr wandte sich um und blickte den Petrus an.

Genug war für diesen der stille, aber göttliche Blick. Wenn unter der dichten Finsterniß des wüthenden Ungewitters der Wanderer am steilen Abgrund hinirrt und noch einen Schritt vor seinem Sturz ein jäher Blitzstrahl ihm denselben sichtbar macht, so springt er davor

schnell zurück. So sprang Petrus von seiner Sünde auf, sobald Jesu Blick ihm seinen Fall entdeckte. Er ging ohne Verweilung aus dem Vorhofe — und reuevoll über seine Sünde weinte er bitterlich.

O wie heilsam war diese schnelle Zerknirrschung des Herzens, diese unverweilte Buße dem Petrus!

Durch sie wurde er in sich selbst zurückgekehrt, und sah die Vermessenheit, mit welcher er sich auf seine eigene Schwäche gestützt; sah, daß sie unter ihm in der Gefahr wie ein morscher Rohrstab zerbrach und ihn in die Sünde stürzen ließ. Dadurch ward er behutsam gegen sich selbst und vorsichtig gegen jede Gefahr; er büßte schnell — und ward nicht wieder Sünder.

Durch seine bereitwillige Bekehrung gewann er wieder die Liebe seines beleidigten Meisters. Er vergab ihm eben so gerne seine Sünde, als unverzüglich Petrus über sie mit reuevollem Herzen einen Strom von Thränen vergoß. Er nahm ihn wieder unter seine Jünger auf, und Petrus ward wieder der innigste Freund Jesu.

Sünder! nothwendig ist nicht nur zu unserer Wiederkehr, weit nothwendiger nach unserer Bekehrung Wachsamkeit über uns und Mißtrauen gegen uns. Werden wir aber über uns wachen, werden wir gegen unsere Schwäche und gegen die Versuchungen uns sicher stellen, wenn wir nicht unverweilt von der Sünde uns losreißen, sondern mit träger Nachläßigkeit uns von ihr immer besiegen lassen? Werden wir nicht, anstatt aufzustehen und uns aufrecht zu erhalten, immer wieder tiefer niedersinken, wenn wir uns nicht schnell und mit Gewalt losreißen?

Was sind wir ohne Gnade, ohne Liebe Gottes? und wem verheißt der gütige Vater diese, als nur jenen, welche ohne Verzug sich zu ihm bekehren? wem entzieht er sie, als dem Trägen, der ihn verachtet? „Ich habe gerufen", sagt er, „und du hast mich nicht gehört; auch ich werde dich nicht erhören; wenn du rufen wirst." Was ist uns also nothwendig, um Gottes Gnade und Liebe wie Petrus zu gewinnen, als ohne Verweilung, wie Petrus, zu büßen?

Sünder! ist uns das Andenken an eine Ewigkeit wichtig, ist unser Wille, uns durch Buße zu unserem Gott zu bekehren, ernstlich, ist unser Verlangen nach unserer Seligkeit wahrhaft, o so verweilen wir nicht länger, unser Heil durch wahre Buße zu bewirken. Ueberlegen wir die schreckliche Gefahr, in welche unsere Trägheit uns

stürzt, und die Vortheile, welche eine bereitwillige Bekehrung bringt. Sehen wir auf Judas zu unserer Warnung, auf Petrus zu unserer Aufmunterung, und gehen wir mit Petrus ohne Verweilung aus der Gefangenschaft unserer Sünden, und weinen wir mit reuevollem Herzen über unsere Verbrechen. Der Herr, unser Gott, der so barmherzig und gütig uns Zeit zur Buße gibt, wird unsere Buße ansehen, und uns unsere Sünden verzeihen.

Amen.

Zweite Predigt.

Von der Hartherzigkeit der Sünder gegen Gottes Warnungen.

„Gott hat ihm Zeit zur Buße gegeben, und er mißbraucht sie zur Hoffart." Job. XXIV. 23.

Eingang.

Wir mögen den Menschen selbst, oder die Sünde als des Menschen Feindin betrachten, so finden wir in jedem Betracht, daß es für den Menschen eben so leicht ist in die Sünde zu fallen, als schwer von der Sünde sich wieder los zu machen. Jede Gattung Sünde hat gewiß unläugbare Reize an sich, welche dem menschlichen Herzen nicht gleichgiltig sind, und an welchen es oft den wärmsten Antheil nimmt. Entzündet sich nun bei diesen Reizen der Sünde der in dem Menschen nach seinem Falle zurückgebliebene glimmende Zunder der Begierlichkeit, o wie leicht gibt da der Mensch den Sieg verloren, entsagt aller Gegenwehr, und fällt in die Arme der Sünde. Und da diese seiner Sinnlichkeit und seinem Hange mit Vergnügen schmeichelt, ihn mit betrüglichen Liebkosungen überhäuft, so findet er bald selbst in ihren Armen Behagen, und sehnt sich nicht zurück aus ihren Fesseln in Gottes Arme.

Auch da wachet nun der Herr über den in seinem Verderben unachtsam hinschlummernden Sünder, gibt ihm Licht, ein Verderben zu sehen, in welches er sich stürzt; gibt ihm Mittel, aus seinen Ketten sich zu befreien; gibt ihm Zeit und Gelegenheit zur Buße. Der Gütige will retten, und öffnet seinen Mund, er ruft den Schläfrigen, daß er aufwache und sehe, sehe die Sünde, das schreckliche Ungeheuer, das ihn mit seinen Armen zerdrücken, mit seinen Klauen bald ganz

zerfleischen werde; er ruft ihn, daß er sehe den schrecklichen Abgrund, in welchen sie ihn in Kurzem hinschleudern werde; er ruft und warnet, um zu rühren sein Herz zum Abscheu gegen die Sünden, zur Reue über seinen Fall in selbe, zur Rückkehr aus ihren Klauen.

Aber auch da ist nicht selten Gottes väterliche Bemühung zur Rettung des Sünders vergebens. Süß wie Honig scheint ihm der Genuß der Schmeicheleien der Sünde, angenehm die ungestörte Ruhe in ihren Armen; er glaubt sich glücklich in der Mitte seines Verderbens. Seine Sinnlichkeit stellt sich als Wache vor sein Herz, und weißt jede väterliche Warnung Gottes von ihm zurück; sie legt sich über selbes wie eine undurchdringliche Rinde, und jeder Ruf der warnenden Gnade prellt von ihm ab. Taub und gefühllos achtet der Sünder Gottes Warnungen gegen die Sünde nicht, kehret nicht durch die Buße zu Gott zurück. Gott gibt ihm Zeit zur Buße, und er mißbraucht sie durch Hartherzigkeit zur Bosheit.

Meine Christen! zu verderblich und leider zu vielfältig und herrschend ist dieses Hinderniß der wahren Buße, die Hartherzigkeit der Sünder gegen Gottes Warnungen, als daß wir uns nicht gegen selbes schützen und ein Mittel dagegen aufsuchen sollten.

Wir wollen also heute
das verderbliche dieser Hartherzigkeit im ersten Theile,
das Mittel dagegen und seine Vortheile im zweiten Theile
aus der Leidensgeschichte Jesu kennen lernen.

Du hast uns ein Herz gegeben, o Vater! das beweglich ist; bewege es zur wahren Reue über unsere Sünden durch deine Gnade.

Erster Theil.

Von seinen Freunden verlassen, von seinem eigenen Jünger in die Hände seiner Feinde geliefert, und verläugnet von seinem treuen Petrus blieb nun Jesus in den Händen der Gerichtsdiener, die ihn bewachten in dem Vorhofe des Hohenpriesters den Ueberrest der Nacht. Da fing sein Leiden stufenweise sich zu vermehren an. Der schändliche Muthwille des gemeinen Trosses brach über den Göttlichen mit Ungestüm aus. Sie machten ihn nicht nur zum Gegenstand ihres Gespöttes und Hohngelächters, sondern sie erkühnten sich sogar, ihn

mit Schlägen zu mißhandeln. „Sie verbanden ihm die Augen,“ sagt die heilige Geschichte, „schlugen ihn in das Gesicht, und verlangten spöttisch, er sollte ihnen, weil er ja der Gesalbte des Herrn sei, weissagen, wer ihn geschlagen habe;“ und sie gossen noch mehrere andere Lästerungen gegen ihn aus.

Nun brach der Tag an. Kaum war der göttliche Dulder durch die Mörderklauen seiner Feinde von dem Oelberge zurück in die Stadt geschleppt; kaum waren sie seiner durch Bande und Fesseln versichert, als schon in der Nacht noch Boten in die Wohnungen der Mitglieder des hohen Rathes und zu den Aeltesten des Volkes hineilten, und ihnen, den Lasterhaften, die so tröstliche Nachricht brachten, daß der Wundermann Jesus von Galiläa gefangen in dem Vorhofe des Hohenpriesters sein Urtheil erwarte. Wohlklang war diese Botschaft ihren Ohren, Freude ihrem blutdürstigen Herzen. Der an Bequemlichkeit gewöhnte Pharisäer verließ unverweilt seine Lagerstätte, die Priester und Schriftverständigen achteten nicht mehr des Schlafes, und selbst die Aeltesten des Volkes vergaßen der ihnen so nothwendigen Ruhe. Sie sprangen gierig wie Wölfe bei der Stimme des Lammes auf, und der anbrechende Tag fand sie schon im Rathsaale versammelt, und es begann mit Jesu das Verhör.

Gebunden zwar stand vor ihnen das Opfer für unsere Sünden, und hörte ruhig die Fragen an, ob er der Gesalbte des Herrn, ob er Gottes Sohn wäre; aber seiner Gottheit Glanz schien unläugbar aus seinem Gesichte, und seine Liebe und schonende Güte gegen den Sünder sprach laut aus seinem Munde. Er sah vor sich eine Versammlung Sünder, denen ihre Sünde zur Freundin und ihr Verbrechen zur Vertrauten ihres Herzens geworden war; er sah, wie sie hineilten in ihr Verderben an ihren Armen, und der Göttliche öffnete seinen Mund sie zu warnen von diesem Verderben. „Ich bin Gottes Sohn,“ sagt er, „aber ich sage euch: Ihr werdet bald diesen Sohn Gottes auch als Menschen Sohn sitzen sehen zur Rechten der Gewalt Gottes, zu jener Rechten, in welcher er das strafende Racheschwert wider den Sünder hält; ihr werdet ihn kommen sehen in den Wolken des Himmels am Tage des Gerichtes über die Sünder.“

Und ihr Herz fühlte nicht diese Warnung vor Gottes Gericht und vor ihrem Verbrechen. Hartherzig riefen die Sünder über die Unschuld: „Er ist des Todes schuldig!“ Und in welch einen Abgrund stürzte sie nicht diese ihre Hartherzigkeit!

Sie war die Ursache, daß sie bis zum Ueberfluß erfüllten das

Maaß ihrer Sünden. Durch sie hingerissen führten die unerschütterten Sünder das schuldlose Lamm unter der Last seines Kreuzes hin, um es zu würgen; erstiegen der Grausamkeit höchste Stufe, kreuzigten es.

Und mit der Kreuzigung begann des Grauens und Verderbens Macht über sie auszubrechen. Der Herr fing mit ihnen sein Gericht an; er ließ sie fühlen des Gerichtes Schrecknisse und die Angst des Todes. Verhüllt in finstere Wolken leuchtete ihnen nicht mehr die Sonne. In Finsterniß der Nacht lag die Erde, deren Innerstes bebte, und schaudervoll sich im tiefen Abgrund spaltete. Da schlugen sie reuig an ihre Brust, aber reuig aus Schrecken vor Strafe, nicht reuig zur Buße.

Weit schrecklichere Folgen hatte diese Hartherzigkeit noch für diese gefühllosen Verächter der Warnungen Gottes. Bald kamen die Tage der Zerstörung und des größten Jammers. Sie sahen die heilige Stadt verwüstet, das Allerheiligste zerstört, Tausende fraß der Hunger, Unzählige fielen unter dem Schwerte und nicht Wenigere starben am Kreuze. Schrecken, Verzweiflung, Verwüstung und Zerstreuung des Volkes über der ganzen Erde waren die Folgen ihrer Hartherzigkeit gegen die Warnungen Gottes zur Buße.

Sünder! eben so schrecklich sind die Folgen für uns, wenn wir Gottes Warnungen vor der Sünde verachten, und die Zeit der Buße zur Bosheit mißbrauchen.

Wo anders hin als zur Erfüllung Deines Sündenmaaßes führt Dich diese Hartherzigkeit gegen die Warnungen. Gott warnet Dich so väterlich vor Tod, Gericht und Hölle, vor Gottes Gerechtigkeit; und Du sündigest fort. Muß nicht nach und nach und zwar bald das Maaß erfüllet werden?

Und ist dieses erfüllet, o Sünder! welch unnennbares Elend bricht dann über Dich herein! Denke an Dein Todbett, an den Augenblick des Todes, vor dem selbst der Gerechte zittert. Wie schrecklich wird da Gottes Gericht sein! Wie die Sonne sich Jesu Mördern verbarg, so wird Gottes Gnade vor Deiner Seele verschwinden. Du wirst nur Deine Sünden sehen und keine Möglichkeit einer Bekehrung.

Dort in der Stunde des Todes, Sünder! wird Dein Sterbebett unter Dir zittern, wie die Erde unter Jesu Mördern. Deiner Sünden Last wird Dich drücken, und Du wirst suchen einen Felsen, Hoffnung auf Gottes Erbarmung; aber wehe Dir, Sünder! auch dieser Felsen wird unter Dir zusammenstürzen, wie die Felsen neben Jesu

Mördern. Und wie dort die Erde, so wird da die Ewigkeit sich aufspalten und Deine Verzweiflung Dir nur Abgründe ewigen Verderbens zeigen; denn der Herr wird Deiner sich nicht mehr erbarmen, weil Dein verhärtetes Herz seine Warnungen verlachte.

Dort in der Stunde des Todes wirst Du von Gottes Schrecken gedrückt, Deinen Leib dem Tode, und, o schrecklicher Gedanke! Deine Seele der Verdammniß hingeben müssen; wirst fühlen das Schreckliche, wenn Dein Leib in den Staub, wie Jerusalem in den Schutt hinfällt, und Deine Seele der ewigen Flamme, wie Jerusalems Tempel dem Feuer zur Beute wird, weil Du, wie Jesu Feinde, hörtest, aber hartherzig nicht achtetest die Warnungen Gottes vor der Sünde zu Deiner Bekehrung.

Sünder! lassen wir uns doch durch die schrecklichen Folgen, welche die Verachtung der Warnungen Gottes über uns zieht, nicht nur zur Aufmerksamkeit auf sie, sondern auch zu ihrer Beherzigung erwecken. Warnet uns der Herr so väterlich gütig, damit wir den Pfeilen der Rache, mit denen er auf die Sünder zielet, ausweichen können, o so öffnen wir diesen Warnungen unser Herz, retten wir uns von dem drohenden Verderben durch wahre Buße. Verhärten wir unser Herz nicht zu unserem eigenen Untergange, sondern erweichen wir es durch diese wohlthätigen Warnungen, um dadurch in uns das Gefühl wahrer Reue über unsere Sünden zu erwecken, da diese uns zur wahren Buße nicht nur nothwendig, sondern höchst vortheilhaft ist.

Zweiter Theil.

Die Vorsteher des jüdischen Volkes hatten Nichts unterlassen, was immer dazu beitragen konnte, daß das Todesurtheil, das sie in ihrem Rathe über ihn gefällt hatten, auch von dem römischen Landpfleger bestätiget, und der Unschuldige gekreuziget würde. Sie wußten in welchem Ansehen er bei dem Volke stand; wußten den mächtigen Anhang, den er sich durch seine Wohlthätigkeit, durch seine Liebe und durch sein unermüdetes Bestreben, Allen Alles zu werden, erworben hatte; und sie mischten sich unter das Volk, hetzten es gegen ihn mit den schändlichsten Verläumdungen auf, und es schrie mit ihnen: „Kreuzige ihn, sein Blut komme über uns!“ Sie sahen, wie geneigt zu seiner Befreiung selbst der Richter war, und wie schwer er das

Todesurtheil bestätigte; aber sie drangen mit Vorwürfen der Untreue und mit Drohungen in ihn. Endlich willigte er ein, daß sie ihn hinnehmen und kreuzigen dürften; und sie führten ihn zur Schädelstätte.

Der Ruf der Gefangennehmung Jesu hatte das neugierige Volk in ganzen Heeren zu dem Gerichtshofe gesammelt, und schon mit dem ersten Schritte, den der Leidende aus selbem setzte, umrang ihn eine Menge von Tausenden. Und diese vermehrte sich mit jedem Schritte, wie des Schlammes Unflath sich mehrt, den ein losgebrochener Bergstrom mit sich fortwälzt. Bluten mußte bei diesem Anblicke des Göttlichen Herz, da er von einem Volke sich erniedriget, so schändlich von einem Volke mißhandelt und beleidiget sah, über das Er seine Wohlthaten in Strömen ausgegossen, und unter ihm mit jedem Schritte Gutes verbreitet hatte. Welch eine Beleidigung, welcher Undank, diesen allgemeinen Wohlthäter jetzt mit Gespötte und schadenfroher Freude zu lohnen!

Doch nicht Alle waren von so niedrigen Gesinnungen hingerissen. Selbst der Leidende, der Tiefgebeugte hatte noch edle Freunde unter dem Volke. Nicht Blutdurst und Haß, sondern tiefes Schmerzgefühl über die Beleidigungen des liebenswürdigsten Freundes zog Einige zu dem Gefangenen, sie sahen das gräuliche Unrecht, das dem Göttlichen geschah; sahen die Last der Beleidigungen, welche schwerer noch, als sein Kreuz auf ihm gelegt wurde; und tiefe Traurigkeit ergriff ihr Herz, bitterer Haß gegen diese grausame Behandlung brannte in ihnen, jammernd klagten sie über die fluchwürdige Mordsucht, und wünschten die Beleidigungen gut machen zu können, das gottschänderische Mordurtheil zu widerrufen. Laut äußerte sich dieser Wunsch und diese Reue über die Sünde des Volkes und sie weinten in Strömen und lautem Klagjammer die Schmerzensgefühle ihres Herzens aus.

Und der Göttliche verachtete nicht die Ausdrücke ihrer Schmerzensgefühle. Er sah die Weinenden, er hörte ihre Klagen, er sah ihre Thränen, und sein Auge und Herz neigten sich zu ihnen. Aus seinem göttlichen Auge strahlte, wie dort über Magdalena, der väterliche Blick der Sündenvergebung wegen ihrer reuevollen Liebe. Ihre Thränen schlossen sein liebevolles Herz zur Versöhnung mit ihnen und zum Mitleid auf; er sah sie wie seine Kinder an, und aus seinem Munde floß in ihr wundes Herz Salbung des Trostes.

Sünder! Reue über unsere Sünden, Haß und Abscheu gegen die Beleidigungen, mit denen wir die Vaterliebe unsers Gottes ver-

golten; bittere Thränen über unsere Bosheit, mit der wir den Beleidigten, welcher der Heiligste, der Liebenswürdigste ist; diese sind auch uns Sündern am meisten nothwendig, eben so vortheilhaft und nützlich; denn nur durch diese Reue erhalten wir die Vergebung unserer Sünden, nur durch diese Reue erhalten wir Gottes Liebe.

Der liebevolle Vater hat uns zwar in dem Geheimnisse der Buße eine Quelle geöffnet, in welcher wir uns von unseren Sünden, wie dort am Schwemmteiche die Kranken sich von ihren Gebrechen, reinwaschen können; er will uns gerne durch seinen Diener von unseren Sünden lossprechen, und die Vergebung unserer Sünden angedeihen lassen; aber er hat zur Wirksamkeit selbst dieses Mittels als eine unumgänglich nothwendige Bedingniß die aufrichtige Reue über unsere Sünden gesetzt. Er will, daß wir mit Abscheu und Haß auf unsere Sünden sehen, und über unsere Beleidigungen redlichen, ungeheuchelten Schmerz empfinden, daß wir unsere Herzen zerreißen. Nur dann, aber auch gewiß wird seine Verzeihung folgen, wenn wir in Reue unser Herz ganz versenken, wie am Schwemmteiche die Kranken sich ganz in das Wasser senken mußten.

Der liebevolle Vater will gerne den Sünder, wenn er büßet, wieder als sein Kind aufnehmen; er verspricht um seiner Buße willen aller seiner Verbrechen und Sünden zu vergessen, und mit dem Himmel sich seiner mehr als über neunundneunzig Gerechte zu freuen. Er malt seiner Liebe Bild uns selbst in dem Gleichnisse des guten Vaters des verlornen Sohnes, schildert seine Nachsicht und Freude über den Büßer. Aber wie wenig Hoffnung seiner Liebe haben wir ohne Reue über unsere Sünden! Er liebt den Büßer, nimmt gerne den wiederkehrenden Sünder als sein Kind in seine Arme, aber er liebt und nimmt ihn nur auf, wenn er mit zerknirschtem Herzen, mit Thränen der Wehmuth und mit der Stimme der tiefsten Betrübniß kömmt, wenn er sich mit Demuth und Erniedrigung zu seinen Füßen hinwirft und reumüthig ruft: „Vater! ich habe gesündiget vor dir und vor dem Himmel; Vater! ich habe mich erniedriget zum Knecht der Sünde, und bin nun nicht mehr würdig dein Kind zu heißen; aber sieh meine Thränen an, die Zeugnisse meiner Reue, und vergib mir meine Sünden."

Sünder! wie an einen Scheideweg gestellt können wir wählen, ob wir durch Hartherzigkeit gegen die väterlichen Warnungen Gottes das Maaß unserer Sünden erfüllen, uns selbst die Schrecken des Todes schärfen, der Qual der Verzweiflung uns aussetzen, Gewissensangst

über uns ziehen, und Gottes Gericht schrecklicher uns machen, oder durch wahre Reue über unsere Sünden und durch Zerknirschung unseres Herzens die Vergebung unserer Sünden und die Liebe unsers besten Vaters erwerben wollen. Und wohin, Sünder! wird unsere Wahl ausfallen? O säumen wir nicht! werfen wir uns dem guten Vater zu Füßen, und rufen wir mit reuigem Herzen: „Vater! ich habe gesündiget und bin nicht würdig dein Kind zu heißen.“ Auf dieß wird uns gewiß der Liebevolle mit offenen Armen aufnehmen und hier und dort als theuere Söhne behandeln. Amen.

Dritte Predigt.

Von der Häßlichkeit der Gewohnheit zu sündigen.

„Gott hat ihm Zeit zur Buße gegeben, und er mißbraucht sie zur Hoffart.“ Job. XXIV. 23.

Eingang.

So reizend, so liebenswürdig und vortheilhaft für den Menschen die Tugend ist, so viel Häßlichkeit, Schande und schädliche Wirkungen mit dem Laster verbunden sind, so findet dennoch das Laster weit mehr Beifall und weit mehr Anhänger unter den Menschen, als die Tugend. Der kurzsichtige Mensch sieht nämlich nur auf die Wege, die vor ihm liegen, und der sinnliche Mensch geht nur jene Wege, die ihm bequem zu sein scheinen. Nun scheinen aber die Wege des Lasters beim ersten Anblick ihm so gebahnt und angenehm, und er glaubt auf ihnen so Vieles zu finden, das ihm schmeichelt, daß er unter lauter Rosen zu wandeln sich verspricht. Im Gegentheile wähnt er auf dem Wege der Tugend nur Disteln und Dornen zu finden, die Tugend glaubt er auf einem weit entfernten steilen Berge mit Beschwerlichkeiten, wie mit unüberwindlichen Ringmauern umgeben zu sehen, zu welcher man sich mit unermüdeter Arbeit und Mühe hinringen muß; und so läuft er lieber auf dem bequemen Wege dem Laster, als auf dem etwas mühsameren Wege der Tugend zu.

Aber kaum tritt der Mensch von dem Wege der Tugend auf jenen des Lasters hinüber, so mahnt auch eine geheime Macht ihn wieder davon ab, und sucht ihn wieder zurückzuleiten. Bei jedem Tritt, den er macht, regt sich in ihm das Bewußtsein seiner Ver-

irrung, der empfindliche Stachel seines nie schweigenden Gewissens. Dieses zeigt ihm das Böse und den Untergang, zu welchem ihn der Weg führt, der ihm so angenehm schien; und das Gute, nach welchem er auf dem Wege trachten sollte, der ihm so ungangbar vorkam; zeigt ihm die Häßlichkeit des Lasters, die Liebenswürdigkeit der Tugend, seine Pflicht, zurückzukehren von jenem zu dieser.

Und warum kehren dennoch so Wenige zurück? warum gehen so Viele mit so vieler Beharrlichkeit in ihren Sünden fort? Sollen sie denn nicht den Betrug, in welchem sie herumirren, erkennen, die Nothwendigkeit ihrer Rückkehr einsehen, und ihre Entdeckung dazu benützen, daß sie durch ihre Bekehrung sich von ihrem gänzlichen Verderben retten? Aber auch da wälzen sie sich wieder einen gewaltigen Stein in den Weg und stellen der Gnade Gottes, die sie zur Bekehrung und zur wahren Buße ruft, ein Hinderniß entgegen, das jede Rührung ihres Herzens, jede Wirkung der rufenden Gnade vereitelt, — nämlich die Gewohnheit zu sündigen, welche sie sich durch ihre so oft wiederholten Rückfälle in die Sünde zugezogen.

Auch dieses dem Sünder so vorzüglich gefährliche Hinderniß seiner wahren Bekehrung wollen wir heute mit seiner Häßlichkeit und mit seinen äußerst schädlichen Folgen kennen lernen, und, um dasselbe desto leichter aus dem Wege zu räumen, als Gegenmittel eine ihr entgegengesetzte Eigenschaft der wahren Buße aufsuchen.

Das Häßliche der Gewohnheit zu sündigen wird uns im ersten Theile,

das Mittel dagegen im zweiten Theile die Leidensgeschichte Jesu zeigen.

Erster Theil.

Jesus stand vor dem Landpfleger Pontius Pilatus. Die Hohenpriester und Aeltesten des Volkes erneuerten da wieder ihre Klagen und brachten die Zeugnisse, die sie durch Schmeicheleien, Furcht oder Versprechen von Lügnern gesammelt hatten, zur Unterstützung ihrer Klagen an. Pilatus wußte zu gut, daß Jesus unschuldig, und die Ursachen der Klagen gegen ihn unverdienter Neid seiner Feinde wäre; und so eifrig diese den Geklagten zu stürzen suchten, so eifrig bemühte er sich den Unschuldigen zu retten.

Er suchte Alles auf, um sie von seiner Unschuld zu überzeugen; versuchte Alles, um ihr Herz gegen ihn, wenn er auch schuldig gewesen wäre, zum Mitleid zu bewegen.

Deßwegen untersuchte er ihre Klagen mit der strengsten Genauigkeit. Er stellte den Angeklagten zur Frage, und da er in seinen Antworten Nichts fand, was ihre Klagen bestätigen könnte, so erklärte er ihnen ohne Rückhalt, daß er ihn als unschuldig, und keine Ursache an ihm gefunden habe, ihn nach ihrem Verlangen zum Tod zu verurtheilen. Und damit sie sich selbst von seiner Unschuld eben so überzeugen sollten, wie er überzeugt war, so schickte er den Gefangenen mit ihnen zum Herodes, der über Galiläa herrschte. Bei seiner Rückkehr glaubte nun Pilatus den Blutdürstigen ihr Unrecht recht anschaulich machen zu können: „Nun, sagte er, habe ich diesen Angeklagten vor euch Allen befragt; ich habe euere Klage gegen ihn, die ihn des Hochverrathes beschuldigt, in euerer Gegenwart untersucht, und seine Unschuld liegt eben so hell am Tage, als die Falschheit euerer Anklagen. Ich habe ihn mit euch zum Herodes geschickt, und auch dieser hielt ihn nicht des Todes schuldig; ich will ihn also frei lassen."

Allein sie hörten nicht die Stimme der Vernunft. Schon zu lange hatten sie den Gedanken, Jesum zu tödten, gefaßt; unaufhörlich brütete ihr Verstand über Vorschläge, ihn in ihre Klauen zu ziehen, ohne Rast und Ruhe arbeitete ihr Geist, die Mittel zu finden, mit List oder Gewalt den Unschuldigen zu untergraben; mit jeder Stunde sannen sie auf seinen Mord. Und jetzt zog dieser ihnen gewohnte Mordsinn Finsterniß über ihren Verstand, das Licht der Vernunft drang nicht durch, und sie schrien in ihrer Blindheit nur den ihnen durch Gewohnheit ganz eigen gewordenen Gedanken: „Kreuzige ihn, vertilge ihn!"

Pilatus war weise genug, um aus der Erfahrung zu wissen, daß sehr oft die Stimme der Vernunft nicht die Wirkung auf die Handlungen der Menschen habe, welche die Stimme der Natur und der Menschlichkeit zum Herzen gesprochen, hervorbringt; und er wandte sich mit dieser Stimme an das Herz des Volkes und seiner Vorsteher. Pilatus nahm Jesum mit sich, seiner Kleider beraubt, ward er an eine Schandsäule gebunden, über ihn schwangen sich die Geißeln der Kriegsknechte, die ihm mit gewohnter Gleichgültigkeit unzählige tiefe Wunden schlugen; Blut rann über seinen zerfleischten Leib. Nun ward das Kleid muthwilligen Gespöttes, ein purpurfarbiger Mantel über seine

Wunden gedeckt, eine Krone von Dorngesträuchen auf sein Haupt gedrückt, und ihm ein Rohrstab in die Hand gegeben. So erniedrigt, mit blutenden Wunden bedeckt und entstellt, stellte Pilatus öffentlich Jesum neben dem Mörder Barrabbas, die Unschuld neben dem Laster, dem Volke vor, und rief ihm zu: „Seht, welch ein Mensch! soll nicht selbst dieser bedauerungswürdige Zustand euch zum Mitleiden für ihn bewegen?“

Aber ihr Herz war durch Gewohnheit zu sehr mit der Begierde, ihn zu vernichten, vertraut, als daß es noch die Stimme der Menschlichkeit fühlen konnte. Ihre schon gewohnte Mordgierde stählte es gegen alle Empfindung, wie sie ihren Verstand verdunkelt hatte; und der Anblick des unschuldigen Blutes reizte, wie einen blutdürstigen Tiger, ihre Wuth nur noch mehr. Hingerissen von gewohnter Mordsucht riefen sie das tödtliche „Kreuzige ihn“, riefen das Blut der Unschuld über sich, und erzwangen das Urtheil des Todes über Jesum vom Richter — und von Gott über sich das Urtheil ewiger Verwerfung.

So blendete bei den Feinden Jesu die Gewohnheit an Haß und Neid wider ihn ihren Verstand, stählte ihr Herz gegen alle Empfindung und verschloß ihnen den Weg, zurückzukehren zu sanfteren Gesinnungen.

Sünder! wie oft hörtest Du die Stimme der Vernunft Dir zurufen, daß Deine Sünde, wenn sie Dir auch im Anfange schmeichelt, und Dich mit falscher Liebkosung täuscht, Dich am Ende dennoch in's Unglück und Verderben stürzt! Wie oft sagte Dir die Vernunft, daß Deine unersättliche Geilheit Dich des Vorrechtes der Menschheit unwürdig macht, Dich zum unvernünftigen Viehe herabwürdigt und Deinen Geist, das edelste Deines Wesens, zum Knechte des Fleisches, über das er herrschen soll, erniedrigt! Wie oft rief Dir durch die Vernunft Gottes Gnade zu, daß Deine unmäßige Liebe zum Reichthum schändlich sei, da Dein Herz, das zu höheren Dingen sich emporschwingen sollte, sich dadurch an niedrige, vergängliche Dinge hängt, seine Nahrung im Moraste und schimmernden Unflath sucht, und die Seele wie der Körper an der Erde klebt! Wie oft sagte Dir die Vernunft, daß es Thorheit sei, stolz nach Ehre und Ansehen emporzustreben, daß diese entweder, bevor Du sie erhaschest, wie ein glänzender Irrwisch verschwinden, oder, wenn Du sie erreichest, wie Seifenblasen in der Hand eines Knaben zerplatzen! Und warum konnte diese Stimme der Vernunft Dich nicht von Deiner schändlichen

Geilheit, von Deiner unersättlichen Habgierde, von Deiner stolzen Ehrsucht heilen, als nur darum, weil Dir die Stimme Deiner Leidenschaften durch Gewohnheit theuerer und werther geworden, als die Stimme der Vernunft, weil Dein Verstand nicht mehr die Hülle zu durchschauen vermag, welche Deine Lieblingsneigung über ihn gezogen hat?

Wie oft, Sünder! stellte der liebe Gott die Folgen der Sünde vor Deine Augen, um Dein Herz zu erschüttern und Dich von ihr zurückzuziehen! wie oft sahest Du das Elend verführter Unschuld! wie oft hörtest Du das Jammern von Dir unterdrückter Armuth, durch Deinen Wucher und Deine Gewinnsucht verarmter Wittwen und Waisen, das himmelanrufende Seufzen durch Deine Ungerechtigkeit gekränkter Rechte! Und warum wagst Du es immer noch, der Unschuld und Tugend Fallstricke zu legen? an der Ehre Deines Nächsten zu nagen mit schändlicher Verleumdung? die Armuth zu drücken, die Verlassenen zu plündern, die Gerechtigkeit zu schänden? warum anders, als weil Gewohnheit an Deine Laster Dein Herz verhärtet hat, weil Deine Laster über dasselbe herrschen; denn wo geräth nicht der Mensch hin, wenn der Verstand nicht mehr sieht, das Herz nicht mehr fühlt?

O laß Dir doch diese Verblendung Deines Verstandes, diese Verhärtung Deines Herzens, diese leidigen Folgen der Gewohnheit zur Witzigung sein, und kehre zurück von Deinen Sünden, zerreiße die eisernen Fesseln Deiner Gewohnheit, damit Du Dir nicht auch die schrecklichste der Folgen — Gottes Fluch und die Unmöglichkeit, von Deiner Sünde zurückzukehren, wie die Feinde Jesu, über den Hals ziehest. Es sei die Gewohnheit auf noch so festen Wurzeln gegründet, so ist Rettung von ihr dennoch leicht durch Muth und Vertrauen auf Gott.

Zweiter Theil.

Jesus hatte unter der schweren Last seines Kreuzes von dem Gespötte und den Schmähungen seiner Feinde, und nur von dem Mitleide einiger Wenigen begleitet, in der Gesellschaft zweier Räuber und Mörder den Ort seines Todes erreicht. Bald hing er — ganz

der Mann der Schmerzen und der Schwäche — hilflos an seinem Kreuze, fand keinen Ort, wo er sein wundes und müdes Haupt ruhig hätte hinlegen können; er sah gen Himmel und sah sich vom Vater verlassen, sah zur Erde nieder und sah Schadenfreude auf den Gesichtern, hörte bittere Verachtung und beißenden Spott von dem Munde seiner Feinde; er sah um sich her, und sah neben sich — zwei Mörder. Wo ist das Leiden, das diesem Leiden gleicht? Nun öffnete auch einer dieser Mörder seinen Mund, er sah die Reihe Lasterthaten vor sich, und seine Mord- und Raubgierde, seine Busenfreundin, erwachte in ihm; er sehnte sich wieder zurück nach seinem gewohnten Leben und rief: „Wenn du der Gesalbte Gottes bist, so rette dich selbst und auch uns.“ Und der leidende Erlöser antwortete dem Frevler nicht.

Ganz anders betrug sich der Mitschuldige dieses Räubers. Schon nagte an seinem Herzen der nahe Tod; schon fühlte er, daß bald das Leiden seine Kräfte erschöpfen und die Last seiner Schmerzen ihn niederdrücken würden; er sah sich an dem Rande der Ewigkeit und bald den unvermeidlichen Schritt in dieselbe hinüber. Auch ihm stellte sein geängstigtes Gewissen seine Verbrechen dar und zählte ihm die Beleidigungen vor, die er Gott und der Menschheit zugefügt hatte. Er sah, daß er jetzt mit ihnen hinüber zum unerbittlichen Gerichte gehen und über sie Rechenschaft geben sollte. Da zagte sein Herz zwar vor Schrecken, und sein Innerstes bebte beim Anblick seiner gehäuften Verbrechen. Aber in seinem Herzen stieg eben so wenig der Wunsch nach seinem vorigen Leben, als ihn wenig kleinmüthige Verzweiflung drückte. Er sah neben sich den mächtigen Retter, der in seinem Leben eben so liebevoll als wohlthätig die Sünden der größten Sünder vergab, wie er die Gebrechen der Kranken geheilt, und sein Muth riß sich mächtig von Schrecken und Furcht los und erhob sich, wie der Muth eines tapferen Kämpfers zur Hoffnung des Sieges. Seine gewohnten Verbrechen, in denen er vorher Vergnügen und Freude gefunden, flößten ihm nicht mehr Trost, nicht mehr Verlangen nach ihnen ein, sondern er sah mit Verachtung, mit Abscheu und Reue auf sie zurück; seine Leiden für sie drückten ihn nicht zur Kleinmüthigkeit nieder, sondern er trug sie mit Standhaftigkeit und Muth, als verdiente Strafe seiner Sünden. Nur wünschte er noch für sie Verzeihung von Gott, zu der ihm die Menge und Schwere seiner Sünden wenig Hoffnung übrig ließen. Doch auch da sank sein Muth nicht. Ein Blick auf Jesu, den Retter der Sünder, stärkte seinen Muth mit festem Vertrauen. Er las mit diesem Blicke in Jesu sterbendem Auge

noch, hörte von seinem erblassenden Munde noch die Worte des Trostes: „Kommet Alle zu mir, die ihr bedrängt seid und gedrückt von der Last euerer Sünden, ich will euch helfen. Wenn euere Sünden euch ganz niederdrücken, will ich euch aufrichten." Vertrauensvoll wendet der Verlassene sich zu ihm hin und bittet, daß er seiner in seinem Reiche gedenken, seine Sünden ihm vergeben, ihn in selbes aufnehmen sollte. Und Jesus freut sich in seinem Leiden dieses Muthes und Vertrauens, hilft, verzeiht, stärkt und lohnt den muthvollen, vertrauenden Sünder.

Sünder! mächtig ist die Gewalt der Gewohnheit. Deine eigene Erfahrung lehrt Dich, daß sie den Sünder mit eisernen Fesseln hält, und ihn, wenn er aufstehen will, wieder mit sich in die Sünde zurückzieht. Aber, Sünder! unüberwindlich ist dieses Ungeheuer nicht. Seine Fesseln zerbrechen, seine Gewalt wird gelähmt, wenn Du Muth und Herzhaftigkeit genug hast, sie zu zerreißen, und Dich aus der Knechtschaft der Sünde, in welche sie Dich niedergedrückt, selbst zu befreien. Muth also, Sünder! ernster Entschluß Dich zu bekehren, redlicher aufrichtiger Wille, nie wieder Deiner Lieblingssünde Dein Herz zu öffnen, zu fliehen jede Gelegenheit, mit Standhaftigkeit jeder Versuchung der Sünde entgegen zu kämpfen; diese sind Dir nothwendig, um Dich loszureißen von der Dienstbarkeit Deiner Dir so schädlichen Gewohnheit zu sündigen!

Und was soll Deinen Muth niederschlagen, was Deine Standhaftigkeit im Streite ermüden? Wenn auch die Macht der Gewohnheit Dich ganz unterjocht, wenn es Dir auch unmöglich scheint, den Reizen Deiner Gewohnheitssünde zu widerstehen, oder wenn sich Deine Sünden durch Deine Rückfälle wie der Sand am Meere über Dich gehäuft, und Dein geängstigtes Gewissen Dir alle Verzeihung unmöglich und Deine Bekehrung als vergeblich und fruchtlos schildert, Sünder! auch da verzweifle nicht an dem Siege, nicht an Vergebung, nicht an Hülfe und Belohnung. Siehe hin in diesem Kampf auf Jesum, Deinen Erlöser. Er ist der Liebevolle, der dem Schwachen, wenn er zu ihm flieht, Schutz und Stärke verspricht. Er ist der unendlich Gütige, dessen Barmherzigkeit alle Schwere der größten Sünder überwiegt; er ist der Barmherzige, der so gerne verzeiht. Setze in Deinem Kampfe gegen Deine Gewohnheitssünde Dein Vertrauen auf ihn, rufe zu ihm, wie Petrus auf dem Meere: „Herr! hilf uns, wir gehen zu Grunde!" und er wird seine Hand Dir reichen, Dich unterstützen, Dich retten von Deinem Rückfalle. Rufe reumüthig zu ihm wie der Mörder am Kreuze: „Herr! billig ver-

diene ich Strafe für die Menge meiner Verbrechen, aber gedenke meiner in deinem Reiche, verwirf mich nicht!" und der Herr wird hören die Stimme Deines Vertrauens — und Deiner schonen.

Sünder! so mit Muth und Vertrauen auf unseren Gott müssen wir unsere Gewohnheit bestreiten, um uns den Weg zu unserem Gott über die Sünden zu bahnen, zu denen uns dieselbe zu verleiten trachtet. Fassen wir also diesen Muth, dieses Vertrauen, und der Herr wird uns im Streite unterstützen, unsere Sünden vergeben, unser Vertrauen lohnen. Amen.

Vierte Predigt.

Vom Schaden der versäumten Genugthuung.

„Gott hat ihm Zeit zur Buße gegeben, und er mißbraucht sie zur Hoffart.“ Job. XXIV., 23.

Eingang.

So nothwendig es dem Menschen bei der Unternehmung eines jeden Geschäftes ist, daß er sich ernstlich zu demselben entschließe; so wenig er jemals ein Werk zu Stand bringen kann, ohne den ernstlichen Willen, es anzugreifen, emsig fortzusetzten, und ganz zu vollenden; so gewiß wird dennoch das Geschäft liegen, das Werk unvollendet, Entschluß und Willen ganz vergeblich bleiben, wenn diese nicht mit Thätigkeit und wirklichem Bestreben verbunden sind. Nur Vorsätze machen, ohne sie je in Erfüllung zu bringen, heißt wollen und nicht wollen, heißt gerne zu einem Ziele gelangen mögen, und nicht nach ihm trachten, heißt bei der Laufbahn stehen, und keinen Fuß bewegen, um den Preis zu erreichen, und ist das sicherste Zeichen entweder einer versteckten Heuchelei oder nachläßiger Trägheit.

Wer wahrhaft das, was er sich vorsetzt, verlangt; wem es mit Ernst daran gelegen ist, ein Geschäft, das er unternimmt, zu vollenden, der ist mit der Entschließung allein nicht zufrieden, bleibt nicht bei dem leeren Vorsatze seines Willens stehen, sondern ergreift auch mit Thätigkeit und Anstrengung die Mittel, von denen er hoffen kann oder überzeugt ist, daß sie ihn dahin bringen, und zu dem Ziele leiten, wohin sein Wille trachtet, und sein Entschluß hingerichtet ist; denn diese sind die Wege zu seinem Ziel, diese muß er antreten und durchlaufen, um es zu erreichen.

Wie wenig kann es nun dem Sünder nützen, wenn er zwar die zur Buße und Bekehrung rufende Stimme der Gnade hört, wenn er von ihr aus dem Taumel seiner Sünden geweckt, den Vorsatz faßt, ihre Banden zu zerreißen, sich von ihrer Knechtschaft zu befreien, wenn er sich's vornimmt, die Sünde zu verlassen, zu Gott zurückzukehren, und durch Aenderung seines Lebens seinem Gott wahre Früchte der Buße zu bringen; niemals aber die Mittel ergreift, seinen Entschluß und Vorsatz in Erfüllung zu setzen.

Nun fordert aber der Herr von dem Sünder, um wahre Buße zu wirken, und das Werk seiner Bekehrung ganz zu vollenden, auch vollkommene Genugthuung für seine Sünden; er fordert, daß der Büßer durch seine den vorigen Sünden entgegengesetzten Handlungen Alles wieder gut mache und ersetze, was er mit ihnen verbrochen, womit er Gott und seine Mitmenschen beleidiget hat. Selbst die innigste Reue, selbst der festeste Vorsatz seiner Bekehrung und Besser ng sind ohne diese Genugthuung unnütz, fruchtlos und vergeblich, sind ohne sie nicht einmal wahre Reue, nicht ernstlicher Wille.

Aber auch da stehen die meisten Sünder sich selbst im Wege; sie wähnen Reue über ihre Sünden zu fühlen, sie glauben sich stark genug, die Sünde vermeiden zu können, aber für ihre Sünden und für die Folgen derselben Genugthuung und Ersatz zu leisten, das scheint ihnen zu schwer, dazu wollen sie sich nicht entschließen. O könnten wir doch diese Widersetzlichen zur Thätigkeit aufmuntern!

Wir wollen es heute versuchen und ihnen

im ersten Theile den Schaden versäumter Genugthuung und

im zweiten Theile die Weise wahrer Genugthuung zeigen.

Der Du für alle unsere Sünden am Kreuze genug thatest, sterbender Erlöser! sei auch heute durch dein Leiden selbst unser Lehrer.

Erster Theil.

Jesus hing am Kreuze, darunter standen seine Feinde, und erwarteten sehnsuchtsvoll den für sie so wichtigen Augenblick, wenn das Uebermaaß seiner Leiden die Kräfte seines Körpers ganz erschöpfen, die Gewalt des Todes über ihn siegen und er seinen Geist aufgeben würde. Selbst diese letzte Stunde seines Leidens, seinen

Tod selbst wandte der Liebevolle noch an, um sie zur wahren Bekehrung durch die Erkenntniß seiner Unschuld zu bewegen.

Schaudervolle Verwirrung der ganzen Natur sollte ihnen die Augen öffnen, sie sollten in der undurchdringlichen Finsterniß sehen, sollten bei der gewaltigen Erschütterung der Erde und bei dem schrecklichen Leben in ihrem Innersten fühlen, zerschmetterte Felsen und eröffnete Abgründe der Erde sollten sie lehren, was selbst in entfernten Gegenden in dieser Stunde des Schreckens und der allgemeinen Verwirrung der Natur ein Heide sah und fühlte: daß entweder die Natur sich auflöse, oder der Urheber der Natur, Gott, das Urbild der Heiligkeit, die ewige Unschuld leide.

Sie sahen, wie der Leidende dahing, in die empfindlichsten Schmerzen wie in ein Kleid gehüllt, sahen aus seinen Wunden sein Blut und Leben in Strömen hinfließen, und sahen in seinem brechenden Auge noch Unschuld und Sanftmuth. Unverborgen war ihnen eben so gut das innerste Bewußtsein seiner Unschuld, als in ihrem Gewissen die Stimme sich sehr erhob: „Ihr seid seine Mörder! euer Neid hat diesen Unschuldigen in dieses fürchterliche Elend gestürzt! über euch liegt die Blutschuld, über euch wird sein Blut, wie Abels Blut über Kain, Rache rufen und Rache bringen!" Und dennoch hörten sie von seinem Munde keine Anklage, keine Beschuldigung, keinen Vorwurf, keine Drohung. Aber sie hörten das Gebet der Liebe, das Gebet der sanftmüthigsten Vergebung für sie zum Vater gebetet, gebetet, wie nur die reinste Unschuld in dem frohen Bewußtsein ihrer selbst zu beten vermag: „Vater, verzeih ihnen!"

Sie sahen seinen sterbenden Blick zum Vater sich sehnend erheben, hörten den Himmel und Erde erschütternden Schrei, mit dem er seine Seele hingab in die Hände des Vaters, und sie sahen, fühlten, erkannten, wie am hellen Tage, die Wahrheit, die selbst der heidnische Hauptmann und seine Wache fühlten: „Dieser war wahrhaftig Gottes Sohn! er war wahrhaft gerecht und unschuldig!"

So deutlich ihnen aber selbst Jesu Tod und die unläugbaren Wunder bei selbem seine Unschuld zeigten, so deutlich erkannten sie auch ihr Unrecht und die Bosheit ihres Verfahrens mit Jesu. Sollten sie da nicht auch ihre Pflicht erkannt haben, ihr Unrecht gut zu machen, und so viel als sie vermochten, selbst dem Todten noch Gerechtigkeit widerfahren zu lassen?

Auch diese Pflicht erkannten sie; aber, um sie zu erfüllen, war es nothwendig, daß sie vor dem Volke öffentlich seine Unschuld er-

klärten, daß sie ihren Haß gestünden, und sich selbst als boshafte Verfolger hinstellten; es war nothwendig, daß sie vor dem römischen Landpfleger ihre angebrachten Klagen zurücknehmen, daß sie widerrufen sollten die Beschuldigungen der Gotteslästerung und des Hochverraths durch Aufhetzung und Empörung des Volkes; es war nothwendig, daß sie sich selbst wenn nicht die Schuld, doch den Verdacht der Verläumdung und des ungerechten Mordes aufbürdeten; nothwendig, daß sie mit eben dem Nachdrucke, mit dem sie wider ihn das „Kreuzige ihn!“ schrien, jetzt sagen sollten, was kurz vorher der Verräther Judas ihnen sagte: „Wir haben gesündiget, wir haben unschuldiges Blut verrathen, die Unschuld gemordet.“

Allein dieses fiel ihnen zu schwer, ihr Sünden gewohntes Herz empörte sich dagegen schon bei dem bloßen Gedanken. Sie blieben in ihrer Sünde, und häuften sie noch mehr; sie gingen zwar zum Pilatus hin, aber widerriefen nicht, sondern bekräftigten und vermehrten noch ihre Bosheit. Sie forderten von ihm Widerrufung des Namens eines Königs der Juden, welchen Pilatus über Jesu Haupt an das Kreuz heften ließ; fuhren in ihren Verläumdungen und Lästerungen auch nach seinem Tode fort, nannten den unschuldig Gemordeten im Grabe noch einen Verführer und Lügner.

Sünder! sage nicht, daß Du Deine Sünden nicht erkennest; Gottes Gnade läßt Dich daran oft genug durch stille Einsprechungen und Ermahnungen erinnern, stellet sie Dir durch Dein eigenes Bewußtsein lebhaft vor Augen, und zeigt Dir Dein häßliches Bild durch Dein eigenes Gewissen, wie in einem Spiegel. Sage nicht, Sünder! daß bei diesem Anblicke in Dir die Stimme der Pflicht der Genugthuung schweige; es ruft Dir ja deutlich die Vernunft zu, daß man den Schaden ersetzen müsse, und die Religion, daß jede Schuld vor Gottes Gericht bis zum letzten Heller getilget werden müsse.

Und warum leistest Du diese Genugthuung nicht? warum nicht, als weil sie Dir, wie Jesu Feinden, zu schwer, Deiner verzärtelten Sinnlichkeit und Deinen verdorbenen Leidenschaften zu hart scheint.

Die Pflicht sagt Dir, Du mußt das Aergerniß, das Dein schändlicher Umgang und Deine sündhafte Bekanntschaft verursacht, aufheben; Du mußt durch Eingezogenheit und reinen Wandel Deinem geärgerten Mitmenschen, dem Du zum Stein des Anstosses warest, zur Auferbauung werden. Die Pflicht sagt Dir, was Gott dem Abraham sagte: „Wirf deine Magd aus dem Hause, entferne den Gegenstand deiner sündhaften Gelüste; meide das Haus, wo du

zur Sünde gereizt wirst; fliehe die Person, deren Versuchungen dir so gefährlich sind; und warum fliehest, meidest, verwirfst du nicht? als weil dieses Fliehen, Meiden, Verwerfen deinem verwöhnten Herzen eine tiefe Wunde schlagen würde; weil es dir zu schwer scheint."

Die Pflicht sagt Dir, Du mußt die schändliche Lüge, mit der Du Deinen Nebenmenschen beleidiget, widerrufen; Du mußt die Verleumdung, mit welcher Du die Ehre Deines Nächsten gekränket, und seinen guten Namen geschändet hast, zurücknehmen; Du mußt den Frieden und die Einigkeit wieder herstellen, die Du mit Deinem lügenhaften Geschwätze in jenem Hause, unter jenen Freunden, bei jenen Eheleuten gestöret; Du mußt jenem entlassenen und beschämten Dienstboten, jenem durch Deine Anschwärzung Brodlosgemachten, durch Deine Widerrufung wieder zu einem Dienst, zu einem Brod verhelfen. Warum gehest Du aber nicht hin, um zu widerrufen? warum nicht? als weil es Deinem eiteln Stolz, Deiner Selbstliebe, Deinem vermessenen Hochmuth, wie Jesu Feinden zu kränkend scheint, Dich selbst einen Lügner zu nennen, Deine eigene Schande zu offenbaren.

Die Pflicht sagt Dir, daß Du das ungerecht an Dich geraffte Vermögen und Gut nicht behalten könnest, daß Du es seinem Eigenthümer zurückstellen, den ihm durch Deine Ungerechtigkeit oder Habsucht zugefügten Schaden ersetzen, und jetzt eben so wohlthätig sein müssest, als Du vorhin geizig, habsüchtig, ungerecht warst. Aber warum bleibst Du immer noch ungerecht, hängst widerrechtlicher Gewinnsucht und schändlichem Wucher nach, als weil es Deine Habsucht zuträglicher findet, zu nehmen als zu geben?

Aber wehe Dir, Sünder! ohne Genugthuung ist für Dich keine Vergebung. Die Last Deiner Sünden bleibt ohne sie, wie die Blutschuld über Jesu Feinden, auch über Dir. Der Herr vergibt die Sünde nicht, wenn nicht für sie Ersatz geleistet ist. Sünder! überwinde also Deine Leidenschaften, die Dich an Deiner Genugthuung hindern. Ist sie auch schwer, so ist sie doch auch desto verdienstlicher; verdienstlich, wenn sie vollkommene wahre Genugthuung ist. Und diese soll uns Jesus selbst lehren.

Zweiter Theil.

Der göttliche Erlöser büßte für alle Sünden der Welt, ward Genugthuung und Versöhnung für die Sünden und Verirrungen

unser aller, und seine Genugthuung erstreckte sich nicht nur im Allgemeinen über Alle, sondern er ward auch Beispiel der Genugthuung für jede besondere Gattung der Sünder. Wie die Sünde entweder im Herzen, oder durch den Mund, oder im Werke geschieht, so büßte er in seinem Tode auch zu unserer Nachahmung im Herzen, im Munde und im Werke.

Stellen wir uns wieder an das Kreuz, an welchem er sterbend dahängt, und betrachten wir dieses unser Vorbild näher.

Welche bitteren Schmerzen mußten nicht Jesu Herz durchdringen, da er von denen, welchen er so Gutes zugedacht, so viel Gutes erwiesen hatte, sich verachtet, verspottet und seine Wohlthaten mit Undank vergolten sah! Aber wie weit überwog das Gefühl des Undankes noch das Schmerzgefühl kindlicher Liebe, da er seine Mutter trostlos über den schmerzvollen Tod ihres Sohnes, mit Jammer und Betrübniß erfüllt, unter seinem Kreuze erblickte! Was mußte der Göttliche nicht empfinden, als er vom Leiden niedergedrückt, seinen trostbedürftigen Blick zum Vater erhob, und in der äußersten Beklemmung seines Herzens sogar von diesem verlassen ausrief: „Gott, mein Gott! warum hast auch du mich verlassen?“ Aber er trug geduldig diese Leiden seines Herzens, denn er trug sie zur Genugthuung für die Sünden unseres Herzens.

Gleiche Genugthuung leistet er für die Sünden des Mundes mit seinem Munde. Beschämende Lästerungen, zügelloses Gespött, Hohngelächter und Verachtung gossen Volk, Priester, Kriegsknechte und selbst ein Mörder gegen ihn aus, und der Göttliche schweigt, er öffnet seinen Mund zu keiner Klage, zu keiner Entschuldigung, er schließt ihn dem Bösen, und öffnet ihn nur zum Guten, zum Gebete an den Vater im Himmel, zur Bitte um Verzeihung für seine Feinde, zur Begnadigung für den Sünder, zum Genuß der Galle und des Essigs, um genug zu thun für die Sünden der Menschen durch ihren Mund.

Und welche Genugthuung kömmt der Genugthuung gleich, welche der Göttliche im Werke geleistet? Welch ein Anblick, dieses göttliche Opfer der Versöhnung am Kreuze zu sehen! Von Geißeln zerrissen ist sein Leib, seine Hände und Füße sind mit Nägeln durchgeschlagen, sein Haupt von der Dornenkrone verwundet, sein Angesicht mit Blut bedeckt, aus seinen Wunden quillt sein Blut, sein Angesicht ist bleich, sein Auge gebrochen, und sein Haupt, da es keinen Ort der Ruhe findet, ruht auf seiner sterbenden Brust, von Müdigkeit und Schmerzen

heruntergedrückt; er stirbt den schmerzlichen Tod des Kreuzes. Und selbst nach seinem Tode durchwühlt eine Lanze seine Seite; und da sein Blut versiegt war, strömt aus der Wunde noch selbst des Leibes letzte Habe, das Wasser hervor.

So leidet der Göttliche bei seinem Tode in seinem Herzen, in seinem Munde, im Werke, um für die Sünden des Herzens, des Mundes, der Werke, um vollkommen für alle unsere Sünden Genugthuung zu leisten.

Christus leidet im Herzen für die Sünden des Herzens. Sünder! was sagt Dir Dein Herz, wenn Du es durchforschest? Wie wenige Gedanken zeigt es Dir, welche von dem Brandmale der Sünde frei sind! Du findest in ihm eitle, stolze, rachgierige Gedanken, Du findest sündhafte Begierden und schändliche Gelüste, Du findest falsche Muthmaßungen und Verachtung gegen Deinen Nebenmenschen. Und für diese fordert die wahre Buße Genugthuung; Genugthuung im Herzen, Genugthuung durch demüthige Selbstverläugnung, durch freundschaftliches Betragen, durch geduldige Nachgiebigkeit, durch Reinigkeit der Gedanken, durch gleichgültige und ruhige Ertragung Dir zugefügter Unbilden, gegen Dich vorgebrachter Verläumdungen und Dir erwiesener Verachtung. So that Jesus genug, so mußt auch Du genugthun in Deinem Herzen für die Sünden des Herzens.

Jesus leidet im Munde für die Sünden des Mundes. Sünder! wie oft war nicht Dein Mund die unerschöpfliche Quelle der größten Sünden! strömten nicht aus ihm Fluchworte, Gotteslästerungen, Gespött über Religion, Lügen, Verleumdungen, Ehrenraub, ausgelassene, unflättige, verführerische Gespräche, Zänkereien und niedrige Schmähungen? Und für diese fordert jetzt die wahre Buße Genugthuung, daß Du Gottes Beleidigungen ersetzest durch Gebet und Gottes Lob, durch Vertheidigung seiner Religion, durch Verbreitung seiner Ehre, daß Du die Deinem Nebenmenschen zugefügten Beleidigungen abbittest, die Zänkereien stillest, Deiner Verleumdung widersprechest.

Jesus leidet im Werke für die sündhaften Werke der Menschen. Sünder! was sind Deine Werke, als Werke der Sünde: Fraß, Völlerei, Unmäßigkeit, schändliche Befriedigung Deiner geilen Gelüste? Diese mußt Du, wenn Du wahrhaft büßen willst, tilgen durch Genugthuung im Werke; durch Abtödtung Deines sich empörenden nach Sünde verlangenden Körpers, durch Mäßigkeit und

Abbruch in Deinen Bequemlichkeiten, durch Entziehung selbst nothwendiger Bedürfnisse, durch Eingezogenheit und strenge Selbstabtödtung.

Sünder! wenn ohne Genugthuung keine Buße Dir nützt, wenn ohne Genugthuung die Last Deiner Sünden auf Dir liegen bleibt, o so ist es ja nothwendig zu Deiner Bekehrung, zu Deinem Heile, Dich zu selber zu entschließen. Wenn aber die Genugthuung vollkommen, eine Genugthuung für alle Sünden sein muß, und wenn Jesus selbst mit seiner Genugthuung für unsere Sünden sie in seinem Tode uns lehrt, so ist es ja Pflicht, diesem göttlichen Beispiele zu folgen, eben so eine vollkommene Genugthuung für unsere Sünden zu leisten, wie er sie für aller Welt Sünden geleistet hat. Siehe also hin, Sünder! auf dieses Beispiel, und wirke danach durch Deine Genugthuung würdige Früchte der Buße. Amen.

Fünfte Predigt.

Von der Vergessenheit der Sünder.

„Gott hat ihm Zeit zur Buße gegeben, und er mißbraucht sie zur Hoffart. Job. XXIV. 23.

Eingang.

Wenn sich der Mensch durch die Sünde von Gott entfernt, so stürzt er sich selbst in's tiefste Verderben, denn er verläßt den Weg des Heiles, macht sich selbst zu Gottes Feind, zieht seinen Haß und Fluch auf sich. Wenn sich der Mensch von Gott durch die Sünde entfernt hat, so ist es zu seinem Heile nothwendig, daß er sich auch wieder zu ihm bekehre, weil außer Gott keine Rettung, kein Heil ist. Wenn sich der Mensch nach der Sünde wieder zu Gott bekehren will, so muß er Buße wirken, denn die Buße ist der einzige Weg des Sünders zu seinem beleidigten Gott. Buße wirken ist schwer für den Sünder, weil es so viele Hindernisse gibt, die ihn von derselben zurückhalten oder abschrecken. Diese Hindernisse überwinden ist Trost für den büßenden Sünder, weil er dadurch wieder in die Arme seines versöhnten Vaters gebracht, wieder Gottes Kind wird. Was aber den wahrhaft bekehrten Sünder ganz glücklich macht, was dem Büßenden vollkommene Bekehrung und von Gott vollkommene Verzeihung erwirbt, ist die Beständigkeit, die Beharrlichkeit nach seiner Bekehrung; denn „nur der", sagt Christus selbst, „der bis an das Ende ausharrt, wird selig sein." Beharrlichkeit ist also die Vollkommenheit, die Krone der wahren Bekehrung.

Unser Bestreben in unseren vorigen Betrachtungen über Jesu Leiden und Tod war dahin gerichtet, wie wir die Hindernisse, welche

der wahren Buße vorzüglich im Wege liegen, heben, und durch die Eigenschaften der wahren Buße sie ersetzen könnten, um in den heiligen Tagen, da es uns unsere heilige Kirche zur Pflicht macht, in dem heiligen Beichtgerichte uns von unseren Sünden zu reinigen und dadurch uns zum Empfang des größten Geheimnisses des Fleisches und Blutes Jesu vorzubereiten, aufrichtige wahre Buße wirken zu können.

Möchte doch der Herr mit seiner väterlichen Gnade unsere Bemühung gesegnet, uns den Weg unserer Bekehrung deutlich gezeigt, und uns den Muth und die Stärke gegeben haben, diesen Weg zu ihm fortzuwandeln und auf demselben zu ihm zurückzukehren! O wir würden dadurch Ursache bekommen, uns unserer Bekehrung zu freuen mit den Engeln, welche mehr Freude über die Buße eines einzigen Sünders, als über neunundneunzig Gerechte haben, welche der Buße nicht bedürfen.

Damit aber unsere mit Gottes Gnade angefangene Buße nicht durch Unbeständigkeit und Wankelmuth von uns selbst wieder vereitelt, ihrer Vollkommenheit und mit ihr auch ihres Nutzens und ihrer Wirksamkeit beraubt werde, so lassen Sie uns heute noch ein Hinderniß aufsuchen, welches dem büßenden Sünder besonders in Hinsicht auf die Beharrlichkeit in der Buße sehr nachtheilig ist.

Der Herr unser Gott ist gütig und barmherzig, und verzeiht gerne dem reuigen Sünder, hat mit ihm Nachsicht, ruft ihn, wenn er zur Sünde hineilt, von ihr zurück, und wenn er diesen Ruf nicht zu verstehen, seiner Nachsicht nicht zu achten, auf seine barmherzige Verzeihung vermessen sich zu stützen scheint, so sucht er mit Drohungen ihn zu wecken, aufmerksam zu machen, ihn vor seinem Fall und Untergang zu warnen. Nun aber vergißt der Sünder selbst nach seiner Bekehrung noch aller dieser Güte und Schärfe Gottes, sobald ihn die Sünde wieder versucht, und fällt ihr wieder in die Arme. Auch diese Vergessenheit wollen wir heute noch zu heben suchen und deßwegen

im ersten Theile ihre schädlichen Wirkungen,
im zweiten Theile die standhafte Beharrlichkeit in der Buße kennen lernen.

Jesu Leiden wird uns auch heute lehren. O daß auch seine Gnade uns Stärke geben möchte!

Erster Theil.

So einen Wohlthäter, der mit dem besten, willigsten Herzen auch göttliche Macht verband Gutes zu thun, dessen einziger Endzweck und einziges Bestreben war, Allen Gutes zu erweisen, sah die Welt noch nicht, wie Judäa ihn an Jesu sah. Genug kennen wir den größten Wohlthäter an ihm in der Schilderung seines treuen Petrus, wenn er von ihm sagt: „Er ging das Land durch und erwies überall Allen Wohlthaten, wo er sie immer nothwendig fand.“ Und diese seine Wohlthätigkeit zeigte er deutlich auch in seinem Leiden, die wohlthätigste Liebe selbst gegen seine Feinde zu ihrer Rettung von ihrem Verderben.

Stillschweigend gab der Göttliche seine Hände in die Fesseln hin, als man ihn gefangen nahm. Ihm standen zwar Legionen der Engel zu seiner Befreiung zu Gebot. Er war der Mächtige, der den Donner schuf und dem der Blitzstrahl auf seinen Wink gehorcht. Seine allmächtige Hand konnte die Rotte seiner Feinde, wie einst die Fluthen des rothen Meeres, zertheilen und er unverletzt durch sie hingehen. Aber er bediente sich nicht seiner Macht, sondern seine Liebe gebot ihm Sanftmuth. Er ging hin, ließ sich hinschleppen zum Leiden, wie ein schuldloses Lamm zur Schlachtbank; trug alle Verachtung und Beschimpfungen geduldig, und öffnete seinen Mund nicht unter den bittersten Schmerzen.

Nur öffnete seine Liebe den Mund, seine Beleidiger zur Gnade zu rufen. Er sah das Unrecht, und gütig warnt er, daß die Ungerechten von ihrem Wege zurückkehren, erkennen und noch bei Zeiten ergreifen sollten, was zu ihrer Rettung nothwendig und nützlich wäre, um nicht zu spät, wenn Gottes Gericht über sie fallen würde und sie sich nicht mehr retten könnten, ihr Vergehen bereuen zu müssen. Liebe öffnete seinen Mund, um sie von seinem väterlichen Willen, sie gerne wieder aufzunehmen, zu überzeugen, sie seiner Verzeihung zu versichern, und deßwegen zum Vater um Vergebung für sie zu beten, sogar ihre Sünde und Bosheit vor ihrem Richter mit Unwissenheit zu entschuldigen.

Doch damit die Stimme der Liebe und die Beweise seiner nachsichtsvollen väterlichen Sanftmuth mehr Nachdruck auf die verhärteten Herzen erhalten und er mit Schärfe gewinnen möchte, was vielleicht

mit Liebe nicht zu gewinnen war, so versuchte der Göttliche auch diese. Drohend — nicht aus Rache, sondern aus Liebe — sagte er ihnen vorher, daß Tage des Schreckens und Gräuel der Verwüstung über sie kommen, und sie selbst in diesen Tagen die Berge und Hügel anrufen würden, daß diese sie verbergen, sie bedecken sollten. Und damit er ihnen einen Vorgeschmack dieser schrecklichen Tage gäbe, so deckte er bei seinem Tode die Erde mit Finsterniß, erschütterte sie unter ihnen mit fürchterlichem Beben, spaltete ihre Abgründe auf, und stürzte in dieselben zerschmetterte Felsen, und erhielt, was er wollte — Reue; denn sie schlugen mit Reue an ihre Herzen.

Aber die Finsterniß war verschwunden, die Erde bebte nicht mehr, nicht mehr stürzten die Felsen, und die gespaltenen Abgründe hatten sich wieder geschlossen, Jesus war todt, und seine Feinde kehrten wieder nach Jerusalem zurück. Neid über seine Vorzüge hatte sie zu Mördern gemacht, und jetzt sahen sie, daß er durch dieselben ihrem stolzen Ansehen und ihrer ungerechten Macht nicht mehr im Wege stünde; und ihre Reue verschwand. — Alle liebevollen Ermahnungen, alle rufenden Warnungen, alle Drohungen seiner Gerechtigkeit schwiegen, und freudig erwachte die von Reue unterdrückte Freude, ihn gemordet zu haben. Sie sahen durch die Lehren Jesu ihren Eigennutz angegriffen, ihre ungerechten Vortheile gemindert, und deßwegen suchten sie seinen Untergang. Und jetzt, als sie in Jerusalem ruhig saßen, berechnete ihr Geiz den Zuwachs, den sie durch den Tod Jesu gewinnen würden, und alle Reue wich aus ihrem Herzen; denn vergessen war aller Ruf der Liebe, aller Schrecken vor seinen Drohungen, alle Furcht vor seiner Gerechtigkeit. Jesu Liebe, Jesu Drohungen, Jesu Schreckenswunder flößten ihnen nicht mehr Reue ein, sie schlugen nicht mehr an ihre Brust, sondern sie fielen den Versuchungen der Sünde, den Regungen ihrer Leidenschaften, der Sünde wieder in die Hände, weil sie vergaßen, was sie gesehen, was sie gehört, was sie gefühlt hatten.

Sünder! rufe Dein eigenes Gewissen zum Zeugen auf, ob Du nicht ganz in Deinem Betragen, aber auch ganz in Deinem Verderben dieser Bosheit gleich kommst?

Sagt Dir nicht Dein Gewissen, daß der Herr oft schon durch seine langmüthige Nachsicht gegen Deine Sünden in Dein Herz die Empfindung der Reue geflößt? war es nicht der Gedanke: Der Herr ist barmherzig, ist gütig, und schont meiner so lange in meinen Sünden? war es nicht dieser Gedanke, der in Dir den Entschluß erregte:

Ich will aufstehen einmal von meinen Sünden, ich will mich mit Reue in seine Arme werfen? Und warum erfülltest Du diesen Entschluß nicht? warum fielst Du bei der nächsten Versuchung wieder in die Arme der Sünde? als weil Du der Nachsicht vergaßest, weil der Hang zur Sünde ihr Andenken tilgte.

Wie oft rief der Herr Dich väterlich zurück! wie oft ging er Dir mit offenen Armen entgegen, um Dir die Verzeihung Deiner Sünden selbst anzutragen! wie oft hörtest Du, wenn Du Dich mit zerknirschtem Herzen dem heiligen Beichtgerichte unterwarfst, durch den Mund seines Stellvertreters Dir die Vergebung Deiner Sünden geben und Dich losbinden von ihren Fesseln! Rief da nicht Dein Herz dankbar dem Gütigen zu: Vater! ich komme in Deine Arme, um von dir Verzeihung zu erhalten. Du hast mich gereinigt von meinen Sünden und Missethaten, und mich wieder aufgenommen als dein Kind! Niemals will ich deine Liebe beleidigen, deine Güte niemals mit Undank vergelten, niemals aus deinen Armen in die Arme der Sünde hinübergehen. Warum riß Dich dennoch die nächste Versuchung wieder hin? warum fielst Du wieder? als weil Dein leichtsinniges, nachläßiges Herz vergaß der liebevollen Verzeihung des besten Vaters, vergaß seiner Liebe.

Wie oft schien Dich Gottes Gericht zur Rechenschaft zu fordern! wie oft sagte Dein bei dem Anblick Deiner Sünden erschüttertes Gewissen: Gott ist gerecht, strenge sind die Urtheile seines Gerichtes; wenn er auch Deiner Sünden gedenken, auch Dich richten wird, wie wirst Du bestehen? Und eilig standest Du auf, den gerechten Richter durch Reue zu versöhnen, damit er nicht mit Dir in Deinen Sünden zu Gerichte gehen möge. Aber es kam nach Deiner Bekehrung die Versuchung der Sünde, sie stürmte auf Dich, und hingerissen warst Du von ihrem Sturme, denn Dein Herz vergaß der Gerechtigkeit Gottes, vergaß seiner Drohungen, seines Gerichtes und seiner Strafen.

Sünder! wenn Deine Vergessenheit an Gottes Liebe und Gerechtigkeit Dir so oft die Ursache Deines Rückfalles in die Sünde geworden, o so vergiß doch in Zukunft nie derselben; denke an Gott, Deinen liebevollen Vater, denke an Gott, Deinen drohenden Richter, um in Deiner Buße beharrlich zu bleiben, so beharrlich wie Christus in seinem Leiden.

Zweiter Theil.

So entschlossen, für die Sünden der Welt zu leiden und sein Leiden mit seinem Tode zu vollenden, und so nahe seinem Ziele, dem Tode, der göttliche Erlöser gekommen war, so mächtig und stark bestürmten ihn in der Stunde des Todes noch die Aufforderungen, sich seinem Leiden zu entreißen, es nicht zu vollenden; die Aufforderungen der Zärtlichkeit, der Ehre und der Verachtung.

Am Fuße seines Kreuzes sah der Leidende seine trostlose, mit ihm schmerzlich leidende Mutter, sah seinen getreuen Liebling Johannes, sah in der Ferne seine Verwandten und Freunde, die ihm in seinem Leben dienten, seine Freunde im Tode noch blieben. Riefen diese gleichwohl nicht laut zu ihm, daß er mit seiner Gottheit Allmacht sich von seinen Feinden losreißen sollte, so waren dennoch ihre Thränen, ihr beklommenes Seufzen und Wehklagen eine noch weit stärker auf sein Herz wirkende Stimme, daß er sich seinem Leiden, und dadurch seine betrübte Mutter und Freunde ihrem Jammer entreißen möchte. Aber Jesus litt standhaft, entriß sich seinem Leiden nicht.

Deutlicher forderten ihn die Stimme des Gespöttes und der Ruf der Ehre auf, sich von seinem Leiden zu befreien.

Niedrige Schadenfreude hatte auch die Hohenpriester, die Schriftverständigen und die Vorsteher des Volkes an dem Orte seines Todes versammelt, um ihren Blutdurst und ihre Grausamkeit an dem Anblick seiner Schmerzen zu sättigen. Auch diese standen am Kreuze. Höhnend riefen sie dem Leidenden zu, daß er jetzt die Allmacht seiner Gottheit zeigen, seine königliche Gewalt an den Tag legen sollte. „Er hat Andere gerettet," sagten sie, „jetzt soll er sich selbst retten; er soll vom Kreuze herabsteigen, wenn er ein König ist. Er will, daß wir an ihn glauben sollen; er will uns überzeugen, daß er auf Gott vertraue, daß dieser sein Retter, sein Vater sei; nun soll er ihn frei machen vom Kreuze, an das wir ihn geheftet; er soll ihm helfen, wenn er ihn liebt; er soll sich von seinem Leiden befreien, wenn er Gottes Sohn ist." Gleich spöttisch rief das seinen boshaften Priestern und Vorstehern gleiche Volk den Leidenden zur Rettung seiner Ehre durch seine Selbstrettung auf. „Nun," schrien sie, „nun rette dich selbst, der du wähntest, so mächtig zu sein, Gottes Tempel niederzureißen und einen prächtigeren in drei Tagen wieder aufzu-

bauen; steige herab vom Kreuze, wenn du Gottes Sohn bist." Ja selbst ein mit ihm gekreuzigter Mörder suchte den gekreuzigten Erlöser von der Vollendung seiner Leiden abzuhalten: „Wenn du Gottes Gesalbter, wenn du der bist, für den du dich ausgabst, so rette dich und uns mit dir zugleich."

Auch diese Aufforderungen seiner Ehre und das laute Gespötte hörte der Leidende deutlich, aber er wich diesen Aufforderungen nicht. Er trank den bitteren Kelch seiner Leiden, den ihm der Vater gereicht hatte, bis zur untersten Hefe aus, trug standhaft die bittersten Schmerzen seiner Leiden, bis er am Ende in seinem Tode rufen konnte: „Es ist vollbracht!"

Und so muß der Büßer nach diesem Vorbilde unveränderlich und standhaft das Werk seiner Buße vollenden.

Christus läßt sich durch den zärtlichen Schmerz seiner Freunde von seinem Leiden nicht abwendig machen. Sünder! Manche werden vielleicht Deine Buße und Deine Bekehrung betrüben; Manche, die Du liebst und von denen Du geliebt warst, werden trauern über Deine Bekehrung, weil sie an Dir den Beförderer ihrer Leidenschaften und ihrer Gelüste verlieren. Schmeichelnd werden sie Dich an die angenehmen Stunden Deines vorigen Umganges und an die Freuden, die Du genossest, erinnern; sie werden Dein Herz mit zärtlichen Vorwürfen bestürmen, mit wehmüthigen Klagen Dich zu bewegen suchen, den Weg Deiner Bekehrung zu verlassen. Aber sieh hin, Sünder! bei diesen Versuchungen an das Kreuz Jesu. Dein Erlöser hört nicht auf die wahrhaft redlichen Seufzer, sieht nicht auf die heiligen Thränen seiner Freunde, entzieht sich seinem Leiden nicht, sie zu trösten. Sollen denn die Schmeicheleien der Sünder und ihre ungerechte Betrübniß so viel Gewalt über Dich haben, Dich zu betäuben, wieder in die Sünde zurückzuziehen, das Werk Deiner Bekehrung zu vernichten?

Christus entzieht sich seinem Leiden nicht bei den Aufforderungen, seine Ehre zu retten. Sünder! höre doch nicht den Ruf falscher Ehre; höre nicht, wenn diese Dir zuflüstert: Was werden die Leute sagen? was wird man denken, wenn Du auf einmal Dein Leben änderst, wenn Du Deine gewohnten Gesellschaften, Deine gepflogene Bekanntschaft, Deine Schwelgerei, Ueppigkeit und Unmäßigkeit verläßt, wenn Du nicht mehr im Tone der Welt über Gott, über Religion, über Vorgesetzte und ihre Verordnungen schmähest? Höre nicht auf die Stimme dieser Vorurtheile, frage nicht: Was sagt die Welt zu

meiner Bekehrung? sondern: was sagt mein Gewissen, was meine Seele, was sagt mein Gott?

Christus hört nicht auf zu leiden wegen des Gespöttes über sein Leiden. Sünder! Auch Deiner Bekehrung wird man spotten, Dich Sonderling, Heuchler, Scheinheiligen nennen. Aber siehe, wie Christus von seinem Kreuze, um Dich herum, betrachte die, welche Deiner spotten. Sind sie besser als jene, die des Erlösers spotteten? sind sie nicht wie jene die niedrigsten Sünder? Ursache genug, sie zu verachten, Dich durch ihr niedriges Gespötte in Deiner Buße nicht irre machen zu lassen.

Sünder! hast Du Dich also einmal entschlossen, Buße zu thun, hast Du mit Deiner Bekehrung den Anfang gemacht, o so sieh nicht wieder zurück auf den Weg der Sünde, den Du verlassen. Benütze standhaft die Zeit, die Dir Dein Gott zur Buße gegeben und kehre niemals wieder zurück in die Arme der Sünde. Stärke bei jeder Versuchung Deinen Muth mit einem Hinblick auf Deinen gekreuzigten Erlöser, harre standhaft in Deiner Bekehrung, wie er in seinem Leiden aus, und er wird Dir helfen Deine Buße vollenden zu Deinem Heile. Amen.

Sechste Predigt.

Auf den grünen Donnerstag.

Von Jesus dem Liebenden.

„Er liebte die Seinigen, die in der Welt waren, bis an's Ende, wie er sie jederzeit geliebt hatte."
Joh. XIII. 1.

Eingang.

Unter den Tagen, welche dem Menschen in jedem Jahre die wichtigsten sind, sind nicht die unwichtigsten jene Tage, die ihn an den Verlust eines wahren Freundes erinnern; sie sind wichtig für Geist und Herz. Da setzt sich der Empfindsame hin an das einsame Grab, das die Reste seines Freundes deckt, oder er entfernt sich aus dem Geräusche und Lärmen der Gesellschaft, zieht sich in ruhige Stille zurück und überläßt sich ungestört den Empfindungen seines sehnenden Herzens. Er ruft jeden Auftritt seines vorigen Lebens vor seine Seele, um sein Herz an ihrer Wiedererinnerung zu weiden. Seine Einbildungskraft setzt ihn an die Seite seines längst modernden Freundes, wiederholt alle seine Worte genau, und alle Vergnügen der Freundschaft, die er in der glücklichen Vergangenheit mit seinem Freunde genoß. Dann durchkreuzt er mit seinen Gedanken alle verwickelten Irrgänge des Lebens, welche der nun Vollendete durchwandern mußte; zählt alle Streiche, mit denen ihn das neidische Schicksal geißelte; wiegt alle Lasten ab, die es auf ihn warf; und bleibt nicht nur bei eitlem Mitleiden über den Verewigten stehen, sondern schaut tief in das Innerste seines Betragens bei den verschiedenen Vorfällen und

Wandlungen seines Lebens, und formt sich aus ihnen weise Entwürfe für ähnliche Fälle seines eigenen Lebens. So wandelt der zurückgelassene Freund mit seinen Gedanken seinem hingegangenen Freunde in den Erinnerungstagen seines Scheidens auf der nun verlassenen Bahn seines Lebens nach, bis an den Augenblick, der ihm denselben entriß, und schöpft auch aus diesem noch nützliche Lehren und heilsame Warnungen für sich.

So ging ein Freund einst unter uns herum, ein Freund, wie noch kein Mensch einen solchen hatte, Jesus, unser liebevolle Erlöser. Liebe zu uns Menschen brachte ihn zu uns, Liebe leitete seine Schritte unter uns, Liebe nahm ihn wieder von uns — den göttlichen Freund. Und an dieses, an den Hintritt dieses Freundes erinnern uns diese Tage, die wir in dieser Woche, in dieser wahrhaft heiligen Woche feiern. Da stellt uns unsere fromme Mutter, die heilige Kirche, an das Bild seines Grabes, entfernt von allen rauschenden Freuden — in's heilige Dunkel einsamer Ruhe gehüllt.

H. H.! Stehen wir stille mit unseren Betrachtungen am Grabe Jesu, unterhalten wir uns da mit dem Gedanken an ihn, wie Freunde mit dem Gedanken an den hingegangenen Freund. Er war unser Freund, liebte uns, wie nur ein göttlicher Freund lieben kann. Er ging aus Liebe zu uns mühsame Wege der schrecklichsten Leiden, starb für uns den grausamsten Tod; liebte, litt und starb. Nur drei Worte, aber unerschöpfliche Quellen der tröstlichsten Betrachtungen am Grabe eines Freundes, wie Jesus war — eines Freundes, der liebte, litt und starb. H. H.! und diese drei Worte seien die Gegenstände der drei Betrachtungen, zu denen ich in diesen zwei Leidenstagen Jesu Ihren Geist leiten soll. Jesus der Liebende — Jesus der Leidende — Jesus der Sterbende.

Jesus der Liebende — die Liebe, mit der er die Seinigen, die in der Welt waren, bis an's Ende liebte, soll heute unseren Geist und mit seiner Gnade auch unser Herz beschäftigen, Jesus der Liebende, der Lehrer der Liebe. Wir werden diese Liebe kennen lernen

Erstens, aus dem Abschiede von seinen Jüngern vor seinem Leiden,

Zweitens, aus dem Anfange oder seinem Hingehen zum Leiden.

Erster Theil.

Noch war ein Tag vor dem Osterfeste, und Jesus wußte, daß an diesem Tage die Stunde kommen würde, in welcher er aus dieser Welt zum Vater gehen sollte; hinweggehen von denen, die ihn liebten, die auch er lieb hatte; sich trennen von seinen Jüngern. Wer je von einem Freunde sich trennen mußte, der allein kann es fühlen, was es heißt, seinen Freund verlieren. Wer einmal von einem Freunde Abschied nahm, um ihn nicht mehr oder lange nicht mehr zu sehen, der weiß, welche Gefühle sich in der Stunde des Abschiedes regen, wie sich da die Herzen ganz gegen einander aufschließen, wie sie überfließen von Zutrauen und Liebe, wie sie streben, sich einander noch mitzutheilen. Und diesen wichtigen Zeitpunkt ergriff der Göttliche, seinen Jüngern noch einmal seine Liebe zu zeigen.

Er hatte ihnen nicht nur seine ihm nach zwei Tagen bevorstehenden Leiden und seinen Tod vorhergesagt, sondern ihnen auch all das Bittere und Drückende deutlich angekündigt, was nach seinem Tode der Verfolgungsgeist ihres eigenen Volkes und der Heidenvölker über sie bringen würde. Er sah unläugbar die Kleinmüthigkeit, Furcht und Muthlosigkeit auf ihren Gesichtern und in ihrem Herzen, und die Liebe Jesu goß Stärke, Muth und Trost in ihre Herzen.

Beim letzten vertraulichen Abendmahle feierte er mit ihnen zum ersten Male das heiligste Liebesmahl, das große Geheimniß seines Fleisches und Blutes; er gab sich selbst ihnen, das herrlichste Denkmal der Liebe, zur Speise und zum Getränke hin, nicht zum Andenken und zur Rückerinnerung nur, sondern als den undurchdringlichen Schild der Tugend gegen das Laster, als Labung in der Ermüdung, als Trost der Kleinmüthigen in den trüben Stunden der Mühseligkeit und der Betrübniß.

Dann wand er um sie das unzerreißliche Band der Liebe, machte gegenseitige Liebe zu einem der ersten seiner Gebote. Der Liebevolle! er sagt ihnen nicht nur: „Ich gebe euch ein neues Gebot, daß ihr einander lieben sollet“, sondern er selbst lehrt sie mit seinem Beispiele dieses Gebot. Herablassend umschürzt er sich, gießt Wasser in ein Geschirr, kniet nieder, der vom Himmel Angebetete, vor seinen Dienern und wäscht seinen Jüngern die Füße, um ihnen ein Beispiel zu geben, daß auch sie sich einander so lieben sollten, wie er sie geliebt.

Nun warnte der göttliche Freund sie auch vor den Streichen der

Zukunft, vor jenen Tagen, in denen sie wie Auswürflinge der Menschheit herumgetrieben — ein Spiel der Verfolgung und der Grausamkeit ihrer und seiner Feinde werden würden; aber er goß Labung des Trostes in die aufgerissene Wunde: „Fürchtet euch nicht," sagt er ihnen, „wie ihr mich liebt, so liebt euch der Vater; er nimmt mich, eueren Trost, von euch hin, aber er wird euch einen anderen Tröster geben. Ich gehe hinweg von euch, aber ich gehe hin, in Gottes Reich eine Wohnung für euch zu bereiten. Und bevor ich hingehe, gebe ich euch noch meinen Segen, den Segen des Friedens, nicht wie die Welt ihn geben kann; ich gebe euch meinen Segen — Gottes Segen lasse ich euch zurück."

Still, mit dankbarer Ruhe hörten die Jünger diese Abschiedsrede ihres scheidenden Freundes. Dank füllte ihr Herz, Liebe sprach ihr Auge. Aber nun schlug ihr Herz heftiger und ihr Auge flammte den heißesten Dank, als dieser göttliche liebevolle Freund sein Auge gen Himmel erhob und seinen Mund öffnete zum Gebet an den Vater, zum Gebet für sie. „Vater!" betete er, „Vater! du gabst mir diese zum Geschenke, daß ich ihnen ewiges Leben ertheile; durch mich kennen sie auch dich, nun bitte ich für sie, nicht für die Welt, für sie bitte ich, weil sie dein sind. Halte sie in deiner Hand, Vater! damit sie unter einander Eins bleiben, wie wir Eins sind. Ich bewahrte sie, so lange ich bei ihnen war, und keiner von ihnen ging verloren. Nun bewahre Du sie vom Bösen in dieser Welt. Gerne gebe ich mich bald zum Opfer für sie hin, damit sie dein werden. Vater! laß diese, welche du mir gegeben hast, dort bei mir sein, wo ich bin, daß sie meine Herrlichkeit sehen."

O göttlicher, liebevoller Erlöser! kein Freund kann so dringend für seinen Freund, kein Vater so heiß für seine Kinder zu Gott beten, wie du zu deinem Vater für deine Jünger bei deinem Abschiede von ihnen gebetet; aber wer liebt auch so, wie du, Göttlicher! liebtest?

Christen! lassen Sie uns anbeten diese unendliche Liebe, mit welcher der Göttliche seine Jünger bei seinem Abschiede noch stärkt, sie tröstet, sie warnt, so liebevoll für sie zu seinem Vater betet; aber lassen Sie uns diese Liebe Jesu zur Schule für uns — Jesum für uns den Lehrer unserer Liebe werden.

Jesus gibt liebevoll sich selbst seinen Jüngern zur stärkenden Speise und zum erquickenden Getränke hin. Christen! Schwach, unbehilflich, abgezehrt von Mangel und Dürftigkeit, niedergedrückt von der Last des schwersten Elendes, schweben, wie wandernde Schatten

hilfbedürftig Unzählige Ihrer Mitmenschen herum. Ihr wundgeweintes Auge, ihre gerungenen Hände erinnern uns des Gebotes, das der Herr auch uns wie seinen Jüngern gab: „Liebet einander, wie ich euch geliebt habe“, rufen uns auf, Labung und Hilfe dem Bedürftigen zuzuwenden. Und soll es uns denn schwer ankommen, ihr Elend zu mindern, sie in ihrer Dürftigkeit mit Hilfe zu unterstützen, wenn wir vor uns unseren liebevollen Erlöser sehen, wie er Alles für seine Jünger, wie er sich selbst zur Labung und Stärke hingibt.

Jesus warnt bei seinem Abschied liebevoll seine Jünger vor den ihnen bevorstehenden Verfolgungen und Uebeln. Christen! wie oft sehen wir des Schicksals schwere Gewitterwolken über dem Haupte unseres Nebenmenschen! wie oft sehen wir die Streiche des Unglücks und der Widerwärtigkeiten seinem Scheitel drohen! wie oft sehen wir die Unschuld und arglose Tugend den Händen der Verführung sich anvertrauen, wie eine unschuldige Taube sich unachtsam den Klauen eines raubgierigen Geiers hingeben, und unbesonnen am Rande des Lasters ihrem nahen Sturze in die Sünde und ihrem Verderben entgegengehen! Können wir da noch säumen, mit Liebe die Unbedachtsamen zu mahnen, ihnen die Augen vor ihrem drohenden Unglücke zu öffnen, der heuchelnden Verführung die Larve vom Gesichte zu reißen, vor den Gefahren wohlthätig zu warnen, wenn wir unseren liebevollen Erlöser vor uns dieses thun sehen, und aus seinem Munde hören: „Ihr sollt einander lieben, wie ich euch geliebt habe?“

Jesus tröstet seine über ihre bevorstehenden Widerwärtigkeiten traurigen Jünger. Christen! wie viele unserer Brüder liegen tief in Traurigkeit und Kleinmüthigkeit versunken! wie viele Herzen durchnagt wie ein fressender Wurm der bitterste Kummer und Jammer! Wund ist ihr Herz und niedergebeugt fast bis zur Verzweiflung. Können wir diese Leiden des geängstigten Geistes und des gepreßten Herzens ansehen, ohne sie mit den Leidenden zu fühlen, ohne die Salbung des Trostes und froher Ermunterung in ihre Wunden zu gießen, sie brüderlich zu trösten, wenn wir sehen, wie Jesus seine traurigen Jünger tröstet, wenn wir von ihm hören: „Liebet einander, wie ich euch geliebt habe“?

Und wenn wir zur Hilfe, zur Warnung, zum Trost untüchtig, oder unsere Hilfe, Warnung und Trost nicht hinlänglich sind, die Last der Leiden und der Betrübniß von ihnen zu wälzen, was soll uns da hindern, zu unserem Vater, zum Vater im Himmel um Hilfe, Trost und Rettung zu bitten, da Jesus selbst uns mit seinem Gebete

dorthin den Weg gezeigt, und uns sagt: „Auch ihr sollt einander lieben, wie ich euch geliebt?"

Christen! Hingegangen ist der Liebevolle, aber beim Abschiede vor seinem Hingehen zeigte er noch seine Liebe gegen seine Freunde, zeigte sie, um uns Liebe zu lehren. Heilig sei dieser sein Abschied auch uns, wirksam seine Lehre und sein Beispiel unserem Herzen, zu lieben unsere Brüder, wie Christus seine Freunde bis an das Ende geliebt; und eben so heilig sei uns sein Hingehen zum Leiden — das zweite Zeugniß seiner Liebe zu uns.

Zweiter Theil.

Jetzt hatte der Göttliche seine Rede an seine Jünger und sein Gebet für sie zum Vater geendigt, und die Stunde schlug, in der er hingehen sollte, seinem Leiden für das Heil der Welt den Anfang zu machen. Sein Hingehen war das Hingehen der heißesten Liebe, das Wohl seiner Geliebten, seiner Freunde zu gründen — bereitwillig und eilig.

Ueberdrüßig der langen Verweilung, mit welcher Judas Iskariot seine schändliche Verrätherei zu verschieben schien, und immer noch mit den übrigen Jüngern beim Abendmahle blieb, mahnte der Leidensbegierige seinen Verräther selbst, daß er hingehen und das Werk des schwärzesten Undankes, das er sich vorgenommen hatte, beschleunigen sollte; und da dieser hinging, dankte der Göttliche mit fröhlichem Gebete dem Vater, daß er ihn nun bald verherrlichen würde.

Und nicht lange, so stand er selbst auf, rief seine Jünger, und ging mit ihnen hin an den Ort, wo er wußte, daß seine Leiden seiner warten und seine Feinde ihn suchen würden — hin auf den Oelberg. Da trennte er sich von Allen, warf sich zur Erde hin, um als das Opfer der Liebe für uns die schwere Last unserer aller Sünden auf sich, vom Vater den bittersten Kelch des Leidens für dieselben zu nehmen. Schrecklich lag über ihm diese Bürde, grauenvoll war ihm das bittere Vorgefühl der Leiden. Angst des Todes überfiel sein Herz und blutiger Schweiß triefte von seinem Leibe. Aber seine Liebe für uns überwand die Angst des Todes und die Bitterkeit der Leiden; stärker als Leiden und Tod opferte ihn diese Liebe dem Vater, bereitwillig und froh rief er: „Nicht mein Wille, sondern nur dein Wille, Vater! soll geschehen!"

So von Liebe gestärkt erhob er sich und sah gegen sich die bewaffnete Rotte der Gerichtsdiener nahen. Er wußte ihr Vorhaben, wußte Alles, was ihm widerfahren würde, und hätte leicht ihr Vorhaben vereiteln, sich ihnen entziehen können; aber er wich ihnen nicht furchtsam aus, sondern seine Liebe trieb ihn selbst in ihre Hände. Er ging ihnen selbst entgegen, entdeckte sich selbst seinen Feinden und sagte ihnen, daß er es sei, den sie suchten; daß sie der Waffen und Wehre nicht bedürften, daß er sich selbst hingeben wolle.

Jetzt trat Iskariot hin und drückte den Verrätherkuß auf Jesu Mund; wüthend fielen die Gerichtsdiener wie Wölfe über das wehrlose Lamm, über den unschuldigen, wohlthätigen Menschenfreund her, sie legten Hand an ihn, um sich seiner zu bemächtigen. Da erwachten Muth und Entschlossenheit in dem Herzen des Petrus, mit Hitze fragte er seinen Meister, ob sie Gewalt gegen Gewalt brauchen sollten, und ohne eine Antwort zu erwarten, zog er sein Schwert und hieb einem Diener des Hohenpriesters ein Ohr ab. Aber statt des Lobes, das sein gerechter Eifer für seinen Meister verdiente, zog er sich von diesem einen Verweis zu. Der Göttliche wollte die Stunde seines Leidens nicht länger zurücksetzen, er wollte sie vielmehr beschleunigen; er gebot dem Petrus Ruhe und Frieden; entsagte nicht nur der ohnmächtigen Vertheidigung eines schwachen Jüngers, sondern sogar dem mächtigen Schutz und der unüberwindlichen Rettung, zu welcher ihm vom Vater Legionen der Engel bereit standen. Er brannte vor Begierde zu leiden, und gab gerne und willig und ohne Verzug seine Hände hin in Bande und Fesseln.

Und für wen ging der Göttliche so bereitwillig, so eilig, so großmüthig hin? wer war der liebenswürdige Freund, der seine Liebe so in helle Flammen setzte, sein Herz so sehr drängte, daß er sich nach Leiden für ihn so gierig sehnte? O Liebe ohne Maaß! wahrhaft göttliche Liebe unseres Erlösers! Wir Menschen, durch unsere Sünden elende Menschen, wir seine Beleidiger, wir Feinde Gottes, die wir seinen Fluch, nicht seine Liebe verdienten, wir waren es, um deren willen der Liebevolle zum Leiden eilte, um durch sein Leiden uns zu retten. Er sah unser Elend, sah das Verderben, in das wir gestürzt waren, sah unser Unvermögen, Genugthuung für unsere Sünden zu leisten, Gott zu versöhnen; und er bot sich freiwillig für uns dar, ward das Sühnopfer für unsere Sünden, ward geopfert, weil er selbst wollte. Um sich zertreten zu lassen wegen *unserer* Sünden,

nahm er unsere Schulden auf sich; ward Versöhnung für unsere, und nicht nur für unsere, sondern für aller Welt Sünden.

Christen! welche Liebe kommt dieser Liebe gleich? dieser bereitwilligen zu unserer Erlösung mit Herzensdrang eilenden Liebe unseres Erlösers? Kann unser Herz bei dieser Liebe noch kalt bleiben? soll es nichts fühlen von heißer Gegenliebe gegen den, der uns so sehr liebte, sich so gerne und freiwillig für uns hingab?

O wie mächtig soll uns nicht diese Liebe hinreißen zur Reue und zum Abscheu unserer Sünden, zur Wiederversöhnung dieses Liebevollen, wenn wir ihn beleidigt! wie begierig sollen wir nicht zur Genugthuung, wie Jesus zum Leiden eilen! wie sorgfältig uns bestreben, nicht wieder unserer Bekehrung ungetreu, ihn zu beleidigen, sondern ihn nur, und mit so heißer Liebe wieder zu lieben, wie er uns geliebt hat! so bereitwillig und ungesäumt sein Gesetz, seine Gebote, seinen Willen zu erfüllen, wie er bereitwillig den Willen seines Vaters erfüllte, sich bereitwillig der Genugthuung für uns unterwarf!

Göttlicher, liebevoller Erlöser! Liebe ohne Ende, Liebe deiner Freunde bis zum Ende, Liebe derer ohne Grenzen, die Liebe nicht verdienten! Dank sei dir von unserem Herzen! Dank der Kinder dem besten Vater! O könnten wir doch deine unendliche Liebe dir mit gleicher Liebe vergelten! Aber wie sollten wir dieses, wir elende Würmer vom Staube? Göttlicher! warst du nun Lehrer der Liebe, zeigtest du sie uns bei deinem Hingehen zum Leiden, o so lasse deine Lehre nicht fruchtlos! theile die mächtigen Funken deiner Liebe unseren Herzen mit und entzünde sie, damit auch wir dich lieben, lieben bis an's Ende, lieben, wie du die Deinigen, wie du uns geliebt hast!

Amen.

Siebente Predigt.

Auf den Charfreitag in der Frühe.

Von Jesus dem Leidenden.

„Christus hat für uns gelitten, und hat euch ein Beispiel zurückgelassen, daß ihr in seine Fußstapfen treten sollet." I. Brief Pet. II. H. 21. V.

Eingang.

Leiden sind das allgemeine, unvermeidliche Loos des Menschen auf der Erde. Durch seinen Fall in die Sünde zog sie sich schon der erste Mensch für sich und für alle seine Nachkömmlinge zu. Gottes Fluch traf da die Erde und den auf die verfluchte Erde verwiesenen Menschen. Arbeit, Anstrengung, Mühseligkeit, Dürftigkeit, Krankheiten und Schwäche empfingen ihn bei dem ersten Schritt aus dem Orte der Glückseligkeit, und diese umringen noch jeden Menschen bei seinem Eintritt ins menschliche Leben. Mühseligkeit und Leiden begleiten des Menschen Leben auf der Erde.

Selbst mit diesem allgemeinen Loose noch nicht zufrieden, wird der Mensch sich selbst und auch anderen Mitmenschen der Schöpfer eigener und fremder Leiden. Zu sehr an seine Leidenschaften gebunden, strebt der Mensch rastlos nach ihrer Befriedigung, zu sehr ein Sklave seiner Sinnlichkeit bemüht er sich, diese wie ein starrsinniges Kind zu befriedigen; und wenn ihn auch nicht sein unruhiges Streben in einem wirbelnden Schwall der Widerwärtigkeiten und der bittersten Trübsale hinriß, so macht ihm doch seine so oft vereitelte Bemühung und fehlgeschlagene Hoffnung Leiden genug. Mehrere Leiden schaffet dem Menschen noch das unaufhörliche Durchkreuzen seiner Wünsche

mit fremden Wünschen, das Zusammenstossen seiner Absichten mit fremden Absichten, die Verschlagenheit und Bosheit seiner Mitmenschen, der hinterlistige Neid und die arglistige Eigennützigkeit derer, die mit ihm auf dem nämlichen Wege zu dem nämlichen Ziele wandern.

Welch weise Klugheit wird da nicht erfordert, sich vor den Schlingen dieser Leiden zu hüten! Welcher Muth, welche Standhaftigkeit und Entschlossenheit diese Leiden, wenn sie unvermeidlich sind, so zu tragen, daß man unter ihrer Last nicht unterliegt! Aber, wo soll der Mensch Gleichgiltigkeit, wo Fassung, wo Stärke des Geistes und Muth des Herzens hernehmen, seine Leiden zu tragen, wenn sein Bewußtsein ihn überzeugt, und sein schuldloses Herz ihm sagt, daß er die Leiden, die über ihm mit schwerer Last liegen, nicht verdient, daß er sie nicht aus eigener Schuld über sich gebracht, daß sie ihn widerrechtlich, unschuldig drücken? Oder wenn er Mühseligkeit, Verfolgung, Unglück, Elend und Jammer wie die schwärzesten Gewitterwolken über sich her ziehen, und mit ihrer ganzen verheerenden Gewalt, wie einen Hagel über das Saatfeld, über sich niederstürzen sieht? wenn er unschuldig und dennoch schmerzlich leiden muß?

H. H.! diese Frage soll uns heute beschäftigen, heute an dem Tage, der uns an Jesu Leiden erinnert. Wer war noch unschuldiger, als dieser Göttliche, dieses reinste Lamm, dieses mackellose Opfer für unsere Sünden? In seinem Herzen war nie eine Sünde, nie eine Falschheit in seinem Munde; er rief selbst seine Feinde auf, und keiner konnte ihn einer Sünde zeihen. Und wer mußte so vieles jemals leiden, als er gelitten? welcher Verbrecher ward jemals so schmerzlich, so grausam, so unmenschlich behandelt, als diese reinste, göttliche Unschuld? welche Schmerzen gleichen den schmerzlichen Leiden Jesu?

Und dieser unschuldig und so schmerzlich Leidende hat gelitten wegen uns, um uns ein Beispiel zu geben, daß wir in seine Fußstapfen treten sollen. War nun gestern der Göttliche mit seiner Liebe für uns Lehrer der Liebe, so sei er jetzt mit seinem Leiden Lehrer des Leidens. Lassen Sie uns also Jesus den Leidenden betrachten, um ihm folgen zu lernen:

Er leidet unschuldig, und dennoch ruhig;
Er leidet schmerzlich, und dennoch geduldig,

zwei Quellen unserer Belehrung.

Vater! hast du den Kelch des Leidens über uns auszugießen be-

schlossen, so lehre uns auch durch deinen leidenden Sohn Ruhe und Geduld im Leiden.

Erster Theil.

Begierig erwarteten in dem Hause des Hohenpriesters Kaiphas die Hohenpriester, Schriftverständigen und des Volkes Aelteste, die Mitglieder des hohen Rathes das Opfer ihres giftigen Neides und ihrer blutdürstigen Rache, als die von ihnen ausgeschickten Diener der Grausamkeit Jesum gebunden und gefesselt daher führten. Freude der Hölle über den Sturz eines Gerechten brannte in ihren Augen, und in ihren Herzen heiße Begierde, bald sein Blut fließen zu sehen. Deßwegen fingen sie unverweilt mit ihm das Verhör an, um über ihn das Urtheil des Todes fällen zu können, das sie in ihren Herzen schon lange gefällt hatten.

Eifrig warben sie um Zeugen, und hatten einige sogar erkauft, oder mit Schmeichelei und Drohungen gewonnen, Zeugniß wider den Göttlichen zu geben. Viele derselben traten jetzt auf, aber Nichts vermochten List und Bosheit gegen die reinste Unschuld; sie konnten nicht einmal etwas Erhebliches erdichten, viel weniger etwas Wahres aufbringen. Ihre Zeugnisse waren falsch und selbst diese falschen Zeugnisse einander widersprechend. Der Göttliche stand da ruhig und ungerührt mit dem Bewußtsein seiner Unschuld und seines tadelfreien Wandels, er hörte die Lästerzungen gegen sich ihren schändlichen Geifer ausschäumen und schwieg.

Beschämt und über die Vereitlung seines rachsüchtigen Entwurfes entrüstet, stand nun der Hohepriester auf, und wollte Antwort auf diese Anklagen von Jesu; Jesus aber schwieg. Da beschwor ihn der boshafte Heuchler bei dem lebendigen Gott, daß er sagen sollte, ob er der Gesalbte des Herrn, ob er Gottes Sohn sei. Ehrfurcht gegen Gottes heiligsten Namen öffnete Jesu Mund, er sagte: „Ich bin Gottes Sohn.“ Dieses Geständniß, das ganz die Wirkung der vollkommensten Gottesverehrung war, zog ihm den Vorwurf der Gotteslästerung und das einstimmige Urtheil zu: „Er ist des Todes schuldig!“ Auch dieses hörte Jesus ruhig und stillschweigend an.

Nun fehlte jetzt nichts mehr als die Bestätigung dieses Urtheiles von dem römischen Landpfleger, ohne welche es nicht vollzogen

werden durfte. Ueberzeugt daß Pilatus gerechter als sie selbst, und obwohl ein Heide, dennoch auch gottesfürchtiger, nicht nach falschen Zeugnissen, und ohne Ursache den Angeklagten verurtheilen würde, brachten sie vor seinem Gerichte die schändlichsten Bezüchtigungen und Anklagen vor. „Er ist ein Gotteslästerer," sagten sie, „und unser Gesetz spricht über ihn das Urtheil des Todes, weil er sich für Gottes Sohn ausgibt." Aber sie verschwiegen arglistig, daß seine unläugbaren Wunder ihnen seine Gottheit deutlich an den Tag gelegt, um nicht durch das Geständniß der Wahrheit seine Unschuld zu entdecken. „Er ist ein Empörer," riefen sie, „er wiegelt mit seiner Lehre das ganze Volk auf, verbietet dem Kaiser die Zinsen zu geben, sucht selbst sich als König aufzuwerfen." Welch unverschämte Verleumdung der Unschuld, da Jesus selbst mit seiner Lehre das Volk zum strengsten Gehorsam jedesmal anwies, da er selbst seinen jetzigen Anklägern die Lehre gab: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist", da er selbst dem ihm den Tausenden nach folgenden Volke sich entzog, und sorgfältig sich verbarg, als er sah, daß es ihn als König ausrufen wollte. Aber auch da widersetzte sich der Göttliche nicht, dachte nicht auf seine Vertheidigung, brachte kein Wort zu seiner Entschuldigung vor, blieb ruhig und ungerührt.

Und selbst da noch, als Pilatus seine Ueberzeugung von Jesu Unschuld den Hohenpriestern entdeckte, da er öffentlich vor dem Volke gestand, daß er Jesum ganz schuldlos und nicht die geringste Ursache an ihm finde, ihn zum Tode zu verurtheilen; und da er dennoch von dem Geschreie des Volkes und den Drohungen der Priester betäubt, die Stimme seines Herzens und den Ruf der Gerechtigkeit für den Unschuldigen unterdrückte, seine Hände mit Wasser von dem Blute der Unschuld zu reinigen wähnte, und Jesum den Unschuldigen hingab, daß sie ihn kreuzigten; selbst da ging Jesus standhaft zum Tod, blieb ruhig und ungerührt.

Göttliches, reinstes, schuldloses Lamm! was goß in dein Herz so eine unveränderliche Ruhe, so eine ruhige Sanftmuth und stille Heiterkeit in deinen unverdienten, widerrechtlichen Leiden?

Was anders, als ein Blick in sein Innerstes. Er hörte die schändlichsten Klagen der Gotteslästerung und des Hochverrathes, er hörte die bittersten Verleumdungen als Zeugnisse gegen sich, er hörte das ungerechteste, gegen alle Ueberzeugung über ihn gesprochene Urtheil des Todes; aber er las in seinem Herzen das Zeugniß, daß er nie den Vater entehrt, allzeit nur nach seinem Willen gehandelt, daß

er nie Empörer, allzeit gehorsam war, daß er nicht das Urtheil des Todes verdiente. Dieses Bewußtsein des Rechtthuns beruhigte ihn, erhielt ihn heiter und ruhig.

H. H.! nie können wir ganz den Leiden entgehen; wenn auch nicht wir selbst aus eigener Schuld uns welche schaffen, so sorgt dennoch gewiß Verhängniß oder fremde Bosheit dafür, daß uns wenigstens nicht unverschuldete mangeln. Aber welch ein herrliches Vorbild unsers Verhaltens in diesen unverschuldeten Leiden ist nicht unser unschuldig leidende Erlöser! Vorbild der Ruhe und der frohen Zufriedenheit in dem Bewußtsein der Unschuld und der Erfüllung unserer Pflichten.

Sollen wir denn nicht ruhig und ungerührt, wie Jesus es dulden, wenn unsere neidischen Feinde uns wie seine Feinde ihm, Schlingen legen, um uns mit List und Betrug zu stürzen? wenn heuchlerische Verleumdung, oder eigennützige Absicht unserer Feinde uns die schwärzesten Laster andichten, bei den Mitbürgern unseren Wandel verdächtig zu machen, uns allgemeinen Haß und Verachtung zu zuziehen, und selbst bei unseren Vorgesetzten, selbst vor Gerichten und am Throne des Fürsten mit den gehäßigsten Farben zu schildern sich bemühen? Sollen wir es nicht dulden, wenn unser Herz und unser Gewissen uns wie Jesu das Zeugniß geben, daß wir der Laster, derer man uns beschuldiget, nicht schuldig, daß wir solche Vorwürfe nicht verdienen?

Sollen wir nicht ruhig und ungerührt, wie Jesus dulden, wenn Verfolgung, Arglist und Neid, wie über Jesum, auch über uns siegen? wenn wir ohne Ursache, ohne Verschulden, ihren Sieg in den bittersten Folgen fühlen müssen? wenn offenbares Unrecht von unseren Mitmenschen, selbst vor Gerichten uns, wie ihm zugefügt wird? wenn unser Bewußtsein, unser Herz uns wie Jesu zuruft, daß unsere Leiden nicht Folgen unserer Handlungen seien, daß unser Herz an ihnen keinen Theil hat?

Aber, Hochansehnliche! wie wird unser Herz uns so ein Zeugniß geben, wie werden wir uns durch so ein Zeugniß unsers Herzens in unverschuldeten Leiden, wie Jesus beruhigen können, wenn wir nicht untadelhaft und schuldlos, ganz nach Gottes Willen, wie Jesus leben? Schuldlos leben müssen wir also, wie Jesus, um wie er ruhig leiden zu können. Aber er ist auch unser Lehrer in den schmerzlichsten Leiden.

Zweiter Theil.

Wahrhaft konnte der göttliche Erlöser in seinem Leiden sagen, was von ihm im Geiste der Weissagung Jeremias in seinem Klagliede sagte: „O ihr alle, die ihr auf dem Wege vorübergehet, sehet, ob irgend ein Schmerz dem meinigen gleiche?“ denn noch hatte unter den Menschen keiner, wie Jesus der Gottmensch, die schmerzlichsten Leiden des Geistes und des Leibes gelitten. Aber noch hat auch keiner die schmerzlichsten Leiden so geduldig, wie er ertragen. Lassen Sie uns mit heiliger Ehrfurcht den Göttlichen auf dem schaudervollen Wege seiner Leiden begleiten, und mit der Last seiner Schmerzen auch seine Geduld betrachten.

Mit dem ersten Schritt, den er auf den Weg seines Leidens setzte, bei seinem Anfange auf dem Oelberge zerriß das schmerzlichste Vorgefühl seiner bevorstehenden Leiden sein Herz, traurig war seine Seele, niedergebeugt bis zum Tod, und Angst des Todes preßte aus seinem Leib blutigen Schweiß; aber er erlag nicht den heftigsten Schmerzen, er trug sie geduldig, ergeben in Gottes heiligsten Willen. „Vater! dein Wille nur soll geschehen.“ Wie schmerzlich litt nicht sein sanftes Herz bei dem Verrätherkuß seines ungetreuen Jüngers! Wie ein Dolchstoß drang er in sein Innerstes und verwundete es tief mit dem Gefühle des schwärzesten Undankes. Wie bitter klang ihm in dem Munde seines Petrus das Wort der Verläugnung, der Schwur, daß er ihn nicht kenne! Allein sein Herz empörte sich nicht, er nannte sanftmüthig seinen Verräther noch seinen Freund, und blickte liebevoll auf den zaghaften Petrus.

Doch bald erregten sich mit diesen Leiden des Geistes die schmerzlichsten Leiden seines Leibes, und rißen den Leidenden, wie zwei gewaltige Ströme vereiniget mit sich hin. Seiner Kleider beraubt, an eine Schandsäule, wie auf eine Folter gebunden, sah er über sich die rauschenden Geißeln geschwungen, und fühlte in tiefen Wunden ihre grausame Wirkung. In Strömen floß daraus sein Blut und die Kräfte des Lebens. Losgebunden sinkt er ermattet in die Arme seiner Peiniger, um sich hinschleppen zu lassen zu noch empfindlicheren Leiden; denn jetzt häuften die Schmerzen noch niedriger Muthwille und beißender Spott. Ueber seinen ganz wunden Leib ward ein Mantel, das Kleid des Gespöttes, geworfen, in sein Haupt tief eine Krone von Dornen gedrückt, aus hundert Quellen floß über sein

Gesicht das Blut, und Spott und Hohngelächter über den Leidenden aus dem Munde niedriger Frevler. Und unter diesen schmerzlichen Streichen der Grausamkeit, unter diesen unerträglichen Qualen unmenschlicher Wuth schwieg geduldig der Leidende, öffnete seinen Mund zu keiner Klage, zu keinem Vorwurfe.

So nahm er die schwere Last seines Kreuzes, das fürchterliche Werkzeug seines Todes, auf seine Schultern, um hinzugehen den harten Weg zum Opfertische, wo er sein Leben als Opfer für uns verbluten sollte. Tief gebeugt von Schmerzen, ermüdet vom schwersten Leiden ging er einher; aber selbst aus der Tiefe der Schmerzen hob seine Liebe ihn empor, und mitleidig tröstet er fremdes Elend, seines eigenen uneingedenk; „weinet nicht über mich, sagt er, sehet auf euch selbst, weinet über euch selbst.“

Nun hatte er den Todeshügel erstiegen, und mit ihm die höchste Stufe menschlicher Leiden von unmenschlicher Grausamkeit dem Unschuldigen bestimmt. Ohne Bedeckung ward sein von Wunden zerrissener Leib hingeworfen auf das Kreuz, schmetternde Hammerstreiche trieben durch seine Hände und Füße eiserne Nägel, um ihn festzuheften, und er hängt mit seiner ganzen Schwere frei zwischen Himmel und Erde. Sein müdes Haupt findet keinen anderen Platz, wo es ruhen könnte, als seine sterbende Brust, auf die es herabsinkt. Er blickt jetzt im Uebermaaße seiner Schmerzen empor zum Vater, und sieht sich verlassen von ihm; er sieht zur Erde nieder, und sieht Hohngelächter und spottende Verachtung auf den Gesichtern seiner Feinde; aber er entsagt nicht kleinmüthig der Hilfe des Vaters, sondern empfiehlt ihm seinen Geist; er zürnet nicht rachgierig über seine Feinde, sondern verzeihend blickt er sie an, und dann wieder zum Vater empor und betet, betet mit Entschuldigung zum Vater für seine Mörder: „Vater! verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“

Leidender, schmerzlich leidender Mensch! siehe hin, wenn Deiner Leiden schwere Last Dich tief niederbeugt, wenn sie Dich unter sich zu zerquetschen drohet; siehe hin auf diesen so schmerzlich Leidenden, und lerne leiden, geduldig leiden von diesem göttlichem Vorbilde.

Wenn Deiner Seele bittere Angst, Betrübniß und Kummer über Dich wie Todesangst sich hinwerfen, so zage nicht. Schmerzlich fühlte sie unser Erlöser, er ergab sich willig in des Vaters Willen, und er war getröstet. Auch für die Leiden unserer Seele hat der Vater einen tröstenden Engel, wenn er den Becher des Leidens uns reicht. Geduld also! Vater dein Wille geschehe!.

Wenn unserer Freunde Undank uns kränkt, ihre Untreue uns wie Jesum in Leiden und in tiefes Unglück stürzt, zürnen wir nicht, vergelten wir nicht Böses mit Bösem, sondern Böses mit Gutem. Freund sei uns immer noch ein vorsätzlich boshafter Judas, wie ein unbedachtsamer Petrus.

Wenn unseren Leib Mangel, Siechthum, Schwäche, Entkräftung foltern, wenn Schwielen und Wunden ihn seiner Verwesung nahe bringen, wenn wir entstellt von Ungemach und Elend, zum Gespött, zur Verachtung und zum Ekel unserer Mitmenschen werden, hin einen Blick auf Jesum, den Mann der Schmerzen und Schwäche! Geduldig schweigt er unter Geißeln und Wunden. Warum wollen wir klagen? warum nicht schweigen, da der Göttliche schwieg?

Vorzüglich aber lerne, Leidender! in Deinem Leiden Verzeihung, lerne Liebe für Deine Feinde, lerne erfüllen Jesu Lehre: „Thut Gutes eueren Feinden, betet für euere Verfolger.“ Leidender! ferne seien Rachgierde und Haß gegen die Urheber Deiner Leiden, Deiner Betrübniß, Deines Unglückes. Seine Feinde brachten Leiden über Jesus, welche Deine Feinde über Dich nicht zu bringen vermögen. Doch betete er zum Vater: „Vater! verzeih ihnen!“ betete so in seinem schmerzlichsten Leiden, in seinem qualvollen Tode. Auch Du bete in Deinen geringeren Leiden, bete für Deine Feinde: „Vater! verzeihe meinen Verfolgern!“

Christen! Lassen Sie doch, wenn Gott den Kelch des Leidens Ihnen reicht, durch Jesu Beispiel diese Gesinnungen in Ihren Herzen erwachen. Dulden Sie ruhig, wie er unverschuldete, tragen Sie geduldig wie er schmerzliche Leiden. Du aber, leidender Erlöser! der du des Leidens Lehrer in deinem unverschuldeten, schmerzlichen Leiden für uns bist, stärke mit deiner Gnade, mit dem Andenken an dein geduldiges Leiden unser Herz, damit wir in deine Fußstapfen treten und leiden, wie du gelitten hast, ruhig und geduldig. Amen.

Achte Predigt.

Auf den Charfreitag am Abend.

Von Jesus dem Sterbenden.

„Mit geneigtem Haupte gab er seinen Geist auf."
Joh. XIX. 30.

Eingang.

Fürchterlich, erschütternd für das Herz des Menschen ist der Anblick des Todes, schaudererregend der Auftritt, wenn er seinen Nebenmenschen sterben sieht; fürchterlicher, schaudervoller noch, wenn der Sterbende sein Freund ist. Wie schmerzlich dringt es an's Herz, seinen Freund mit brennenden Schmerzen auf seinem mühseligen Krankenlager ringen, durch jeden Theil des Leibes die Vorboten des nahen Todes wüthen, und seine Verheerungen sich immer mehr ausbreiten sehen! wenn die müde, leidenssatte Natur zweifelhaft bald nach Leben, bald nach Tod ringt, wenn das geschlossene Auge des Sterbenden nicht mehr nach theilnehmenden Freunden hinzublicken, sein Mund nicht mehr oder nur mit leisem gebrochenem Stammeln sie zu nennen und ihnen zu danken, sie zu trösten, oder bei ihnen vergebliche Hilfe zu suchen vermag; und wenn dann, wie eine Schleierhülle, die Bläße des Todes sich über sein Angesicht zieht, auf diesem der Todesschweiß hervorbricht und endlich der letzte Streich das zernagte Band, das sein Wesen umschlang, vollends zerreißt! Am fürchterlichsten und schaudervollsten aber wird dieser Anblick, wenn gewaltsamer Tod, Mord und Blutdurst den Freund hinreißt, wenn aus tiefen, schmerzlichen Wunden mit seinem Blut das Leben hinströmt, wenn das Uebermaaß der Schmerzen mit zerstörenden Krämpfen den Leib entstellt, und der Sterbende schwer ächzend und jämmerlich seufzend seinen Geist aufgibt.

Da muß des Menschen Herz aller Empfindungen unempfänglich, muß härter als Stein sein, wenn es nicht erschüttert, Mitleid mit dem Sterbenden fühlt.

H. H.! Jesus unser Freund starb. Willig, liebevoll trat er des Leidens Wege an, wanderte ruhig und geduldig durch die unverdienten schmerzlichsten Leiden an den Ort, wo er es vollbringen wollte; sah seine Leiden und unsere Erlösung vollbracht, neigte sein Haupt und starb am Kreuze — starb den grausamsten Tod.

O wer von uns, Christen! kann diesen göttlichen Freund so am Kreuze hängen, mit den Schmerzen des Todes ringen, so schmerzlich sterben sehen, ohne in seinem Herzen Mitleid mit der sterbenden Unschuld zu fühlen! Aber dieses Mitleid ist es nicht, was Jesu Tod von uns verlangt; er hat durch ihn gesiegt, der Göttliche, und sich ewige Verherrlichung erworben; er bedarf also unseres Mitleids nicht. Vielmehr soll der Anblick seines Todes in uns Mitleid für uns selbst erregen, und sein sterbendes, niedergesunkenes Haupt unseren Blick auf uns selbst leiten. Es sank für uns ermüdet in den Schlummer des Todes, er starb für uns, starb schmerzlich und schaudervoll zu unserem Besten. Aber wie sehr vereiteln wir nicht selbst unser eigenes Bestes, den Zweck seines Todes, durch unsere Sünden, stürzen uns muthwillig in sie, und machen seinen Tod fruchtlos für uns!

Wie billig soll uns nicht dieser Gedanke bei der Betrachtung unsers sterbenden Erlösers mit heiliger Furcht und Schrecken erfüllen! aber wie mächtig soll der Anblick seines Todes uns auch aufrichten zu festem Vertrauen, selbst in unseren Sünden! O lassen Sie uns am Kreuze Jesu diesen Gedanken tiefer nachforschen, Jesum auch den Sterbenden zum Lehrer heiliger Hoffnung und heiliger Furcht werden.

Hoffnung lehrt er uns durch die Ursache,
Furcht aber durch die Art seines Todes.

Erster Theil.

Die Sünde hat den Menschen in das tiefste Elend gestürzt, ihre schrecklichen Folgen trafen sein ganzes Wesen, seinen Leib und seinen Geist, und erstreckten sich nicht nur auf dieses Leben, sondern auch auf die ewige Zukunft.

Leicht und erträglich wäre noch das zeitliche Elend gewesen, in welches Gottes strafendes Urtheil den sündigen Menschen nach seinem

Falle schickte, gering noch die Mühseligkeit, mit welcher er seine Nahrung in dem Schooße der verfluchten Erde mit Arbeit und im Schweiße seines Angesichtes suchen mußte; gering seine Verweisung aus dem Orte der Freude auf eine Erde hin, wo der Verworfene mit jedem Schritte auf Disteln und Dornen trat; gering die Gebrechlichkeiten und die unvermeidlichen Schmerzen, unter denen er sich täglich erliegen sah; gering noch die Furcht und das gewisse Erwarten des Fluchen, daß sein Leib in die Erde, aus der er gebaut, in den Staub, aus dem er genommen war, wieder zurückkehren würde.

Weit schrecklicher war das Elend, das den edleren Theil seines Wesens, den Geist traf. Die Seele war Gottes Ebenbild, Geist von seinem Geiste, der Gegenstand seiner väterlichen Liebe. Sie hatte der gütige Schöpfer zur höchsten Glückseligkeit bestimmt, zu einem ewigen, höchst seligen Leben, hatte ihr die Wege dazu deutlich gezeigt, und mit tröstlicher Zuversicht zu diesem großen Zweck angetrieben; aber alle diese väterlichen Wohlthaten, alle diese großen Vorzüge waren dahin durch die Sünde. Durch sie war Gottes Liebling, die Seele, Gottes Feindin und Abscheu geworden. Auch über ihr ruhte Gottes, des beleidigten Vaters, Zorn und sein drückender luch. Er hatte seiner hohen Bestimmung sich unwürdig gemacht, und sich seines Erbtheiles, ewiger Glückseligkeit, durch sein Verbrechen selbst begeben. Selbst das einzige Labsal, das auch den Elendesten aus der tiefsten Erniedrigung noch aufrichtet, selbst die Hoffnung verschwand, wenn er aus diesem Elende empor sah; denn er sah nur einen beleidigten Richter, und hörte aus seinem Munde nur das Urtheil der Verwerfung.

Unversöhnlich war zwar der beleidigte Vater nicht, nicht unerbittlich der gerechteste Richter. Er wollte verzeihen dem gefallenen, undankbaren Kinde, wollte tilgen das Elend, in das der Mensch durch die Sünde gestürzt war; aber er forderte zum Lösegeld eine Genugthuung, zu welcher kein Mensch, zu welcher selbst aller Menschen Verdienste nicht hinreichten. Er forderte für die dem Unendlichen zugefügte Beleidigung auch unendliche Genugthuung; und wie konnte der Mensch diese leisten, da er an sich Nichts fand, was den Beleidigten versöhnen konnte, da er an sich Nichts hatte als die Sünde, die ihm mißfallen mußte. So blieb also die Sünde ewige Scheidewand zwischen Gott und den Menschen, alle tröstliche Hoffnung vereitelt, seine Glückseligkeit ewig verloren.

In unserem tiefsten Elende trat der Sohn des ewigen Vaters

zwischen Gott und den Menschen, als Mittler, als Versöhner, als Retter. Er wollte die zwischen Gott und uns stehende Scheidewand niederreißen, wollte retten die Verlornen aus dem tiefsten Elende, unsere Hoffnungen wieder erneuern, uns wieder unsere Glückseligkeit erwerben. „Siehe hier, sagte er zum Vater, siehe hier mich, deinen Sohn, und sende mich zu ihrer Rettung." Und er kam und rettete.

Und was kostete nicht diesen göttlichen Retter sein liebevoller Entschluß! Müheseligkeit und Arbeit begleiteten ihn mit jedem Schritte seines rastlosen Lebens, Neid, Haß und Verfolgung folgten ihm auf jedem Tritte; und noch war dadurch der Vater nicht versöhnt. Er ging den Weg der schmerzlichsten Leiden, trug großmüthig und geduldig unserer Sünden Last mit dem Kreuze auf seinem Rücken, und noch war der Vater nicht versöhnt. Er gab willig seinen Leib den Geißeln, und vergoß sein Blut, um mit seinen Wunden uns zu heilen, und mit seinem Blute uns rein zu waschen von unseren Sünden; und noch war der Vater nicht versöhnt. Er wollte, daß er mit Hingebung seines Lebens vollenden sollte die große Genugthuung; und der Göttliche vollendet sie nach dem Willen des Vaters. Am schmählichen Kreuze senkt er sich in der bittersten Schmerzen tiefstes Meer, hängt da verlassen von Himmel und Erde, gibt seines Blutes letzten Tropfen zum Opfer der Versöhnung für uns, neigt sein Haupt und stirbt; und jetzt ist der Vater mit uns durch seinen Tod versöhnt. Die Scheidewand der Sünde ist niedergestürzt. Wir dürfen Gott wieder unseren Vater nennen, und das ewige Leben ist unser Erbtheil.

So ist denn Jesu Tod das Lösegeld unserer Erlösung. Der Liebevolle starb, um uns vom tiefsten Elende zu retten, um uns frohe Aussicht in die Zukunft zu eröffnen, um uns Glückseligkeit zu erwerben. Jesu Tod, unser Erlöser, o welche Quelle der Dankbarkeit für uns! Jesus starb um unserer Rettung willen. Liebevoller! siehe die Begierde unsers Herzens, dir danken zu können für deine unendliche Liebe; aber siehe auch unser Unvermögen, und nimm unsere Empfindungen für die Stimme des Dankes.

Aber H. H.! welch eine reichhaltige, unversiegbare Quelle der tröstlichsten Hoffnung für uns ist nicht auch dieser Gedanke: Jesus ist für uns gestorben! Kann noch unser Herz zagen, kann noch Kleinmüthigkeit über selbes siegen, wenn wir denken: Für mich ist Jesus gestorben?

Wenn der Sünde Versuchungen mit ihrer ganzen Macht auf

uns losstürmen, wenn ihre Reizungen unsere Sinnlichkeit zu besiegen und mit sich fortzureißen drohen, wenn wir schon am Abgrunde stehen, und schwindelnd in das tiefste Elend der Sünde hinzustürzen fürchten, wenn die Sünde über uns schon ihre siegende Hand zu erheben scheint; o so soll dennoch unser Muth nicht sinken! Einen Blick hin ans Kreuz! Wird nicht der uns vor der Gewalt der Sünde mit seiner allvermögenden Gnade schützen, und ihre Bemühungen gegen uns gerne vereiteln, der um unserer Rettung willen starb, am Kreuze starb?

Und wenn auch der Sünde Gewalt über uns gesiegt, wenn wir ihren Versuchungen unterliegen, wenn wir wieder in ihre Fesseln und in ihr Elend zurückgesunken sind, wenn unserer Sünden Last schwer über unserer Seele liegt, wenn unsere Verbrechen uns zu Feinden Gottes gemacht, wenn unsere Missethaten sich über uns, wie der Sand am Meere gehäuft, wenn unser Gewissen vom Gräuel unserer Sünden erschreckt der Versuchung fast unterliegt, wie Kain zu rufen: „Meine Sünde ist größer, als daß ich Verzeihung verdiene!" o so unterliegen wir nicht der Verzweiflung; einen Blick hin ans Kreuz! dort hängt der mächtige Retter, der die Sünden der ganzen Welt mit seinem Tode getilget, und den Vater mit allen Sündern ausgesöhnt; wird er nicht durch seines Todes unendliche Verdienste auch uns die Verzeihung unserer Sünden zuwege bringen, der für aller Menschen Sünden starb, am Kreuze starb?

Wenn unsere Seele ängstlicher Zweifel der Zukunft quälet, und unsere Hoffnung auf unser ewiges Heil wanket, wenn wir furchtsam und kleinmüthig unserer Sünden willen zweifeln, ob Gottes Liebe auch uns sein Reich zu unserem Erbe bestimmt, ob auch wir uns ewiger Seligkeit trösten dürfen; o so richten wir uns auf zur heiligen Hoffnung mit einem Blicke ans Kreuz! Wird der uns sein Reich entziehen, und von dem Erbe uns verstoßen, das er mit seinem Tode erwarb? wird der uns ewige Glückseligkeit vorenthalten, der um unserer Glückseligkeit willen starb, am Kreuze starb?

Heilige Hoffnung gieße also Jesu Tod in unser Herz, aber heilige Hoffnung, nicht vermessene Zuversicht; Hoffnung von heiliger Furcht begleitet; denn auch heilige Furcht lehrt uns Jesus, der Sterbende in seinem Tode.

Zweiter Theil.

Noch starb kein Mensch so schrecklich, so schmerzlich, wie Jesus. Sein Tod war der schrecklichste für ihn, der schaudervollste für die ganze Natur. Schon der Kreuztod für sich hatte alles Schreckliche an sich. Er war die Strafe der ärgsten Verbrechen, des Hochverraths, der Empörung, des Mordes und Raubes, und brandmarkte mit allgemeiner Schande und Entehrung. Wie schrecklich mußte er Jesu noch werden, der von allen Verbrechen rein, die reinste Unschuld war! Der Schande des Kreuztodes waren aber auch seine Schmerzen gleich. An Händen und Füßen an's Kreuz geheftet, muß jeder Gekreuzigte seinen Tod in langsamen Leiden erwarten, alles Ungemach der Witterung aushalten, schmachten im heißesten Durste, indem man ihm nur bitteren Wein reichte. Und die Feinde Jesu bestrebten sich, diese Qualen des Kreuztodes noch mehr zu schärfen, ihm seinen Tod äußerst schmerzlich zu machen; sie reichten ihm in seinem Durste nicht Mürthenwein, sondern Galle und Essig. Statt des Mitleidens zeigten sie den beißendsten Spott und die kränkendsten Schmähungen, stellten sein Kreuz zwischen die Kreuze zweier verschrieener Räuber, um ihn zu beschimpfen. Und was noch keinem Gekreuzigten geschah, was selbst den ärgsten Verbrechern nicht widerfuhr, das mußte Jesus dulden — Geißel, Schläge, Mißhandlung vor seinem Tode, selbst vor seiner Verurtheilung noch. Aber so wollte es der Vater, so sollte unser Retter sterben, den grausamsten Tod zur Genugthuung für unsere Sünden.

Und da in diesem schrecklichen Tode der leidende Sohn zum Vater hinsah, nach Trost im Tode sich sehnte, da wandte auch der Vater sein Angesicht von ihm. Der Sünde schwerste Strafe, selbst Verlassenheit von Gott legte der unerbittliche Richter über den Bürgen für unsere Sünden. Jesus mußte nach Gottes heiligstem Entschlusse sterben, schmerzlich sterben, sogar verlassen von Gott sterben.

O schreckliches, schaudervolles Gericht des Vaters über seinen eigenen Sohn! Selbst die Natur stand still in ihrem Laufe bei diesem Gerichte des Ewigen über den Ewigen, und staunte erschrocken über den fürchterlichen Tod. Wo war noch das Gericht, wo das Urtheil, wo das Opfer, wo der Tod, der so die Natur selbst erschütterte, wie Jesu Tod? Die Sonne schien den Anblick desselben zu fürchten und verbarg sich in Finsterniß der Nacht, in ihren Eingeweiden erschüttert,

bebte die Erde und schien ihrer Auflösung nahe, tiefe Abgründe öffneten sich und verschlangen stürzende Felsen, die von ihrem Grunde sich losrissen und schmetternd sich spalteten. Selbst in das Reich der Verwesung drang Entsetzen und Schrecken. Grüfte und Gräber schlossen sich auf und entließen die Leiber der Todten. Und selbst im Heiligthume, vor Gottes Allerheiligstem im Tempel riß Schauder und Schrecken den das Heiligthum verhüllenden Vorhang entzwei. Ueberall erfüllte der Tod Jesu Alles mit Schrecken, überall erscholl in der verirrten Natur die erschütternde Stimme: „Vom Vater gerichtet stirbt den grausamsten, schmerzlichsten Tod der Sohn Gottes für die Sünden der Menschen."

O gerechter und dennoch ewig gütiger Vater! wie groß mußte dein Abscheu sein gegen die Sünden der Menschen! wie sehr mußte durch sie dein Vaterherz beleidigt, wie tief gekränkt worden sein, wenn du wegen ihrer deiner unendlichen Liebe gegen deinen eigenen Sohn gleichsam vergessen, mit diesem unschuldigen Bürgen für unsere Verbrechen, mit diesem so gütigen Retter aus unserem Elende in so ein fürchterliches Gericht gehen konntest, über ihn ein Urtheil fälltest, vor dessen Vollziehung Himmel und Erde erschracken und sich in die tiefste Trauer hüllten! Welch ein Gräuel und Abscheu in deinen Augen mußte nicht die Sünde sein, zu deren Genugthuung nicht mühsame Wanderschaft deines Sohnes, nicht unmenschliche Leiden, nicht Verachtung und Spott, nicht Wunden und Vergießung seines Blutes dir hinreichend waren, sondern für welche du sogar seinen Tod und zwar unter der schmählichsten, schmerzlichsten Gestalt zu fordern vermochtest!

Aber, meine Christen! wenn der gütigste Vater von seinem Sohne so eine Genugthuung fordert, wenn sein Gericht über ihn so unerbittlich strenge das Urtheil des bittersten Todes sprach, wird er wohl über uns eben so strenge richten, wenn wir, die er durch den Tod seines Sohnes gerettet, wieder zu Kindern annahm, von Neuem ihn wieder durch unsere Sünden beleidigen? wird er den meineidigen Knecht schonen, der seines eigenen unschuldigen Sohnes in der Gestalt des Knechtes so wenig — gar nicht schonte?

Christen! Einen Blick also auf Jesum, den Sterbenden am Kreuze, auf Jesum, den schmerzlich für uns Sterbenden! Und ist unser Auge nicht blind, ist unser Ohr nicht taub, so müssen wir in seinem erblaßten Gesichte lesen, von seinem sterbenden Munde hören: „Christ! durch mein Blut Erlöseter, durch meinen schmerzlichen Tod von der

Sünde und vom Verderben Geretteter! fürchte die Sünde und meide sie; fürchte Gottes Schreckengerichte und sündige nicht. Deine Sünde brachte Gottes Gericht über mich, brachte über mich das Uebermaaß der Leiden, den schrecklichsten Tod, um deiner Sünden willen starb ich den Tod des Kreuzes. Auch über dich wird die Sünde Gottes Gerichte, ewiges Verderben bringen."

Christen! nie verschalle fruchtlos diese Stimme des Blutes, des Todes Jesu in unseren Herzen. Die Ursache seines Todes, unsere Rettung tröste uns zwar, aber in heiliger Furcht erhalte uns der Gedanke: Unsere Sünde war die Ursache, daß selbst Gottes Sohn sein Haupt nach vollendeten schweren Leiden neigte — und starb.

Amen.